<36

<366077884700 15

Bayer. Staatsbibliothek

Rom. 1487 (2

Des hochwürdigen

P. Simon a Virgine

Carmeliter, der Provinz Touraine Predigers,

lehrreiche

ad Conv. monac. C. S. P. Aug. 1790

Kanzelreden

auf verschiedene Festtage

des Jahres.

Aus dem Französischen übersetzt

von

P. Isidor Sutter

Benedictiner in Ebersheimmünster.

Zweyter Theil.

Augsburg,

bey Matthäus Rieger und Söhne.

1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anzeige

der in diesem Bande enthaltenen Reden.

Seite.

I. Rede auf die heilige Theresia. : 1

II. : : : auf das Fest aller Heiligen. : 37

III. : : : auf den aller Seelentag. : 76

IV. : : : auf den heiligen Carolus Borromäus. : : : : : 113

V. : : : auf die heilige Catharina, Jungfrau und Martyrinn. : : 141

VI. : : : auf den heiligen Apostel Andreas. 167

VII. : : : auf den ersten Sonntag des Advents von dem jüngsten Gerichte. : 200

VIII. : : : auf den heiligen Bischoff Nicolaus. 230

IX. : : : auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. : : : 264

X. : : : auf den heiligen Apostel Thomas. 298

Anzeige der in diesem Theile enthaltenen Reden.

Seite.

XI. Rede von der Vorbereitung auf die heilige Weihnachten. : : : : 333

XII. : : : auf die Geburt Jesu Christi. 361

XIII. : : : auf den heiligen Erzmarthyrer Stephanus. : : : : 388

XIV. : : : auf den heiligen Johannes den Evangelisten. : : : : 415

Kurzer Innhalt der in diesem zweyten Theile enthaltenen Reden. : : 448

Und weiters.

Erste

Erste Rede
auf die heilige Theresia.

Text, Johann. 20.

Affer manum tuam, & mitte in latus meum.
Reich deine Hand her, und lege sie in meine Seite.

Ich bediene mich dieser Worte, nicht um den Unglauben eines Apostels an den Tag zu geben, sondern den Glauben einer Jungfrau zu bewundern. Ich tadle den Thomas nicht in seinem geringen Glauben, zumal sein Unglaube uns nützlich gewesen; sondern ich lobe die Theresia in ihrer Uebermaß der Liebe, daferne man Gott übermäßig lieben kann.

Der Heiland hatte seine Wundmaale behalten, um den schwachen Glauben seines Jüngers zu ermunkern, und ein Engel hat das Herz der heiligen

Theresia verwundet, den göttlichen Innbrünsten ihrer Liebe mehrere Freyheit zu ertheilen.

Thomas an der Seite seines Erlösers sieht durch den Glauben die geheimen Ursachen seines Heils, und das Geheimniß seiner Erlösung, er erkennet seinen Undank, er trachtet denselben zu verbessern, und treibt seine Bekehrung über alles dasjenige, was er hat empfinden können, und bricht in diese Worte aus: Mein Herr und mein Gott! als wollte er sagen: ich habe keinen andern Meister mehr als dich, keine andere Lichter als deine, kein anders Wort mehr, als der Wahrheit Zeugniß zu geben, mein Herr und mein Gott! Und da ich die Wunde der heiligen Theresia betrachte, so bethe ich die Weise der Gnaden und die Größe der Erbarmung an, ich verdamme meine Lauigkeit, ich sage meiner Trägheit ab, ich verlasse mich selbst, und rufe auf, mein Herr und mein Gott! soll dann eine zarte Jungfrau alles, um dir zu gefallen, unterfangen, und ich soll nichts thun, um dir, mein Herr und mein Gott! zu gehorsamen?

Theresia würdige Tochter der Cepeden und Ahumaden, die diese zwey ornehme Häuser in ihrer Person vereiniget, und denselbigen große Ehre machet; Theresia die Ehre des weiblichen Geschlechtes, die Zierde ihres Ordens, das Wunder ihrer Zeit; Theresia die alle bewundern, und die Gelehrten um

Rath

Rath fragen; Theresia welche tüchtig alle Auswege zu finden, alle Absichten zu leiten, alles Unternangen zu befördern, alle Reiche zu regieren, Theresia lädt uns ein, die Hand auf die Wunde ihres Herzens zu legen, gleichwie der Sohn Gottes sie einlud, den Finger auf die Wunde seiner Seite zu legen.

Betrachte meine Wunden, dieses Leben vergeht, sagt der Heiland der Theresia; ich setze dazu, ihr Menschen, seyd nicht mehr unglaubig, sondern glaubig; eure kleine Erfahrniß in dem Leben des Verstandes soll die Unmäßigkeit eurer Vernunft über die Geschichte der Theresia einhalten: deren Thaten sind erstaunlich, nicht minder wahrhaftig, ja die Wahrheit allhier ist keine Erdichtung.

Seraphinen! ihr seligen Geister! die ihr das Herz der heiligen Theresia mit einem feuerigen Pfeile durchstochen, reiniget meine Lefzen mit jener feurigen Kohle, mit welcher ihn die Zunge eines Propheten gereiniget habet, ich spreche von einer ganz seraphischen Heiliginn, und bediene mich eurer Stimme, um jene jungfräuliche Mutter zu grüßen, die eure Königinn und jene der Theresia ist. Ave Maria.

Was Unfruchtbares in der Natur, was Fruchtbares in der Gnade, als die Wunden? In der Natur können sie eher Zückungen der Glieder erwecken, als heilige Gesinnungen einflößen, in der Gnade aber werden sie eine Urquelle des Verdienstes, ein Inhalt

des Lobes. Seit der Wunde der Sünde, was Ungeduld unter den Menschen? Aber seit der Wunder Jesu Christi, welch eine Unterthänigkeit und Gehorsam unter den Christen?

Man eröffnet ihm seine Seite, und die Kirche entspringet aus jener Oeffnung; man machet aus seinem ganze Leib eine allgemeine Wunde, und ertheilet zu ebenderselben Zeit das Leben, wo man ihn tödtet; auf solche Weise müßten die Wunden eines Gottes seyn, alles hatte er aus Nichts erschaffen, er mußte aus der Ursache des Schmerzens die Wiege der Tugend machen.

Theresia nimmt Theil an der Glorie ihres Gottes, alle ihre Vollkommenheiten nimmt sie aus der Wunde seines Herzens, glücklicher Schnitt! der sie zur Wiederaufrichterinn des Carmels erhebt. In solchem stelle ich mir den Abraham vor, der durch die Beschneidung der Vater vieler Völker wird.

Wenn der Sohn Gottes, Zufolge dem heiligen Ambrosius aus seinen Wundmaalen einen kostbaren Balsam hat fließen machen, der die sämmtliche Welt mit angenehmen Geruche erfüllete, so erwartet von der Theresia nichts als lautere Tugenden des guten Geruches zur Erbauung der Kirche. Geschicklichkeit in den wichtigsten Geschäfften, Genauigkeit in den mindesten Uebungen, Gelassenheit in den Verwirrungen, Muth und Standhaftigkeit die nichts zerstöret,

störet, Weisheit die alles vorsieht, und zumal allem Vorsehung thut; gleichwie aber der Balsam seinen Saft nicht von sich giebt, als nachdem der Stamm eingeschnitten ist, also sind die so schimmernden Tugenden in Theresia nicht in Vorschein gekommen, als nachdem ihr Herz durch einen Engel verwundet worden.

Ich nehme dieses Herz, und befinde dasselbe mit der Gesinnung der Apostel angefüllet, derer es den Eifer hat: ich nehme dieses Herz, und erblicke dasselbe mit dem Feuer der Martyrer entzunden, es hat derer Herzhaftigkeit; ich nehme dieses Herz, und bewundere dasselbe mit der Wissenschaft der Gelehrten gekrönet, es hat derer Lichter.

Herz der Theresia, welches erschaffen, immer etwas zu thun zu haben; Herz der Theresia, welches verwundet worden, um immer etwas zu leiden zu haben; Herz der Theresia, welches eröffnet worden, um immer etwas zu lehren zu haben. Sie schaffet, sie leidet, sie betrachtet, drey Leben, die in ihrer Wunde entdecket worden.

Theresia hat immer etwas zu thun, und jederzeit in dem Eifer; welch ein Verweis für unsere Lauigkeit!

Theresia immer in dem Leiden, und allezeit in der Ruhe, welch ein Beyspiel unserm Glauben!

Theresia immer in den Entzückungen und jederzeit in dem Gehorsame, welch ein Mittel für unsre Hoffart!

So legen wir die Hand auf die Wunde ihrer Seite, wir werden in derselbigen die Kunst erlernen, Gott ohne Lauigkeit zu dienen, wegen Gott ohne Verwirrung zu leiden, von Gott ohne Eitelkeit zu sprechen. In diesem werden die drey Theile dieser Lobrede bestehen.

Erster Theil.

Ein Alter sagte vor diesem, daß die Männer zum Arbeiten, und die Weiber zur Ruhe gebohren seyn: jene hatte er zur Regierung der Welt bestimmt, und diesen verbiethet er die Erkenntniß der Staaten: demselben Zufolge gebührete die Tapferkeit allein den Männern deren die Weiber nicht tüchtig wären: unbillige Meynung, dem weiblichen Geschlechte allein eine schüchterne Schamhaftigkeit zu ertheilen, demselben so gar jenen guten Ruhm nehmen, welcher ihm eigentlich ist, und ihm allein für alle Ehre jene überlassen, deren keine zu haben sind. Ich will, diese Unbilligkeit zu erkennen, allein das Beyspiel der Theresia vortragen.

Mit den schönsten Eigenschaften, so die Natur geben kann, war sie begabt, sie hatte die herrlichste Gesinnungen, welche die Tugend einflößen konnte.

Der

Der Friede der Kirche kömmt ihr gleichsam beschwerlich vor, sie möchte gerne die alten Tyrannen zurück berufen, um neue Strengheiten zu versuchen. Man könnte schier sagen, daß ihr Blut sie in den Adern drücket; wie vornehm sie immer ist, so vermeynet sie sich dessen unwürdig, wenn sie es nicht durch die Marter vergießt; keine Mitte für sie, entweder Jesus Christus erkennen zu machen, oder für ihn zu sterben.

Tertullianus vermeynete, der Glaube der Christen wäre zur Marter verbunden, er war beglaubt, daß die Verdienste des Kreutzes ihnen nicht konnten zu gut kommen, ohne sich verbunden zu sehen, für seine Ehre zu sterben; er nennet dieses einen Glauben, der sein Blut vergießen soll, gleichsam um eine Schuld zu bezahlen, fides debitrix martyrii.

Theresia machet sich aus diesem Puncten der Vollkommenheit eine Schuldigkeit des Gebothes, sie hatte noch nicht die Bekenntniß ihres Glaubens vollendet, so will sie denselben schon mit Verlurst ihres Blutes bezeichnen. Sie fängt kaum an Gott zu erkennen, so will sie gleich ihm zu Liebe sterben. Kaum weis sie gehen, so läuft sie schon der Peine nach: sie achtet so wenig das Leben, so suchet sie es schon zu verlieren, oder vielmehr schätzet sie es genugsam, um aus demselben ein Opfer zu machen.

Was wird diese Sonne in ihrem Mittage seyn, wenn sie so schimmernd in ihrem Aufgange ist? Was wird diese Frucht in ihrer Zeitigung seyn, wenn sie schön in ihrer Blühte ist? Was wird die Aernte in ihrem Herbste seyn, wenn sie so angenehm in ihrer Aehre ist? Wie wird die Aufführung der Theresia in der Religion seyn, wenn sie schon anfängt, wo die andern endigen?

Gott läßt zu, daß man sie aufhält, weil er für sie Peinen vorbehalten hätte. Gleich jenen Strömen, welche den Damm nicht durchbrechen können, der sie verhindert, ihre Wässer auszugießen, und viele Oeffnungen machen, durch welche sie dieselbigen abfließen machen, kann Theresia keine Martyrinn des Glaubens werden, aber sie wird eine Martyrinn der Buße; mildere Einrichtung, aber nicht minder bittere Strengheiten.

Jederzeit gegen sich bewaffnet seyn, seine Vernunft und Willen unterwerfen, nimmermehr thun was man will, allezeit thun was befohlen ist, Zuneigung haben, und demselbigen nicht können nachfolgen, Widerstand empfinden, und sich verpflichtet sehen, denselben zu überwinden, schweigen wenn man reden wollte, und reden wenn man schweigen möchte; ein schwach entworfner Schatten alles deßjenigen, was Gott von der Theresia erfodert.

Bereit zu gehorsamen empfindet sie einen Streit, dessen ihr Herz das Schlachtfeld ist; der Himmel beruft sie durch seine Einflößungen, die Erde liebkoset sie durch ihre Verheißungen; der Himmel zieht sie durch das Beyspiel der Gerechten an, die Erde bietet ihr die Gesellschaft der Welt an, der Himmel reizet sie durch die guten Bücher, die Erde durch die eitlen Lesungen an; der Himmel und die Erde streiten um deren Sieg, Gott und die Welt wollen die Theresia haben, ja es fehlt wenig, daß sie dem einen und andern dienen zu können verlanget.

In dem Gespräche des Tertullianus zu Scapula verweiset man den Abgötterer gezwungene Schlachtopfer zu wollen; wenn ein Christ sich weigert, euern Abgöttern den Weihrauch zu opfern, schreibt dieser Afrikaner, so führet ihr ihn mit Gewalt zu den Füßen der Altäre: dienet ihr also streitigen Gottheiten, um denselben gezwungene Opfer zu opfern? Ihr solltet wissen, daß unser Gott dergleiche Gewalt nicht gebrauchet, und wenn Theresia scheint Widerstand zu zeigen, so nimmt man ihr doch nicht ihre Freyheit, sie machet ihren Schluß, und erwählet das Kloster freywillig, welchem die Hölle einen Sturm erwecket hat, um sich allein der Gnade zu widersetzen.

Theresia erhebt sich über die Natur, traut sich aber selbst nicht, sie befiehlt deßwegen sich allen Heiligen, und bethet den Willen Gottes an; sie wollte aber

gere nicht zu dem klösterlichen Leben berufen seyn, wiewohl sie dessen Süßigkeiten wußte. Jedoch nimmt sie den Carmeliter Orden an, um in demselben den Geist der Propheten zu erneuern, jenen Geist, der in allen andern ausgegossen worden, von dessen Ueberfluß alle andern empfangen haben.

Von dem Geiste des Elias haben Benedictus die Einsamkeit, Bruno das Stillschweigen, Franz von Assis die Armuth, Franz von Paula die Buße, Ignatius den Eifer, Philippus Nerius das Gebeth, Dominicus die Gnade zu predigen geschöpfet; alle diese Geister nimmt Theresia durch eine fast unmögliche Erneuerung an. Großmüthiges Vorhaben! es kömmt noch nicht an Tag, was nachgehends geschehen wird.

Geh auf den Berg, befahl Elias seinem Lehrjünger, betrachte den Himmel, was siehst du? Alles ist heiter; es dünkt mich jedennoch, daß ich eine kleine Wolke erblicke, wie ein Merkmal eines Menschen.

Theresia war allein mit Gott beschäftiget, sie verkostete denselben, als eine Gattung der Wolke in ihrer Seele erstund. Die Begierde in dem Redezimmer angenehm zu erscheinen, der Vorwitz jener Bücher, derer Erdichtungen, obzwar sinnreich, so abgeschmack, und zuweilen sehr gefährlich sind, die Verträulichkeit einer Verwandtinn, die Kunst eine

Ge-

Geschichte fein zu machen, dieses waren Wolken, die sie zu Grunde richten wollten. Das Gebeth wird ihr ungeschmack, die Einsamkeit dünkt sie erschrecklich, und wenn man verweilet, sie zu dem Gitter zu rufen, so läßt sie einen Unwillen sehen.

Wie ist man bedaurenswürdig, wenn man den Stand, und nicht das Herz ändert! man bedenket zwar, man habe ein Gelübd gethan, man sey mit Jesus Christus im Kloster vergraben, man kann sich aber nicht zu einem vollkommenen Opfer entschließen. Man will die Freude der Gesellschaft und das Verdienst der Einsamkeit haben, man suchet von der Eitelkeit mit eiteln Personen zu sprechen, man liebet Neuigkeiten zu vernehmen, und will nicht ohne Bekanntschaft leben. Soll man denn nicht gedenken, daß man Gott alle Liebe benehme, die man mit Anhange dem Geschöpfe ertheilet? Man muß zwar alle Menschen lieben, aber keinen ohne Gott lieben.

Ich trage die Schwachheiten des Geschöpfes deßwegen vor, um allein die Güte des Schöpfers zu erkennen, ich will aber der Tiefe des Schlafes in Theresia nicht beymeßen, was ich der Leichtsinnigkeit der Schläfrigkeit beypflichten soll.

Zuweilen schläft eine Seele ein, ein andersmal ist sie zu schläfrig. Sich von dem Glanze der Ehren, und von der Liebe der Güter verblenden, durch die

Freu-

Freuden anreitzen lassen, heißt einschlafen, ja dieses ist ein so schädlicher als sündhafter Schlaf. Sich Gott verloben, und die Welt nicht hassen, Weihrauch auf den Altären Jerusalems brennen, und dessen einige Körnlein für die Altäre Babylons vorbehalten, jezuweilen Gutes thun, bald sich einer gründlichen Tugend ergeben, und bald heimliche Leidenschaften unterhalten, dieses heißt schläfrig seyn.

Diese Schläfrigkeit dauert länger in den einen und weniger in andern, seltener in diesen und öfters in jenen, welche in Theresia nicht lang dauerte, sondern durch die Betrachtung der größten Peinen vergieng. Die Furcht ist die Nadel, welche die Seide in ihre Seele eingehen machet. Die Schrecken der Hölle eröffnen ihr die Thüre des Lebens, sie erwachet mit solchem Eifer, daß in einem so glücklichen Stande Gott sie zur Braut annimmt. Theresia du sollst hinfüro keinen andern Eifer als für meine Ehre zu befördern haben: Deinceps ut Sponsa meum zelabis honorem.

Wie schön diese Worte! welch eine Herrlichkeit! das Wort steuret seine Glorie auf seinen Vater, es scheint auch dieselbe auf die heilige Theresia steuern zu wollen. Es hat seine Kirche dem heiligen Petrus, seine Mutter dem heiligen Johannes, sein Kreutz dem heiligen Andreas anvertrauet, und der heiligen Theresia vertrauet es seine Ehre an: Deinceps ut Sponsa meum zelabis honorem.

Daher

Daher jene beständigen Gebether für die Rückkehre der Sünder, daher jene oftmalige Buße für die Bekehrung der Ketzer, daher jene eifrige Begierde ihr ganzes Leben hindurch in dem Fegfeuer zu brennen, wenn sie durch diese großen Peinen eine Seele verhindern konnte, in der Hölle zu brennen; daher jenes neue Gelübd, jederzeit jenes zu thun, was sie am vollkommnesten erkennen wird: Deinceps ut Sponsa meum zelabis honorem.

Theresia wird nicht mehr reden, als wenn sie in ihren Worten wird mehrere Vollkommenheiten sehen, sie wird nicht schweigen, als wenn sie in ihrem Stillschweigen wird größere Tugend erkennen. Keine That, keine Einsamkeit, kein Werk, als wenn Gott seine größere Ehre in denselben finden wird: Deinceps ut Sponsa meum zelabis honorem.

Sich durch ein Gelübd verpflichten, jederzeit nicht allein das Gute, sondern das Beste zu thun, nicht allein das Vollkommene, sondern das Vollkommneste zu verrichten, dieses ist ein Beyspiel, so vergangenen Zeiten unbekannt war, ein Gelübd, so sich allein kann verglichen werden: Deinceps ut Sponsa meum zelabis honorem.

Es giebt treue Seelen, die auf solche Weise können beschaffen seyn; aber sich dazu durch ein Gelübd verpflichten, sich unter einer Sünde dazu ver-

bin-

binden, sollte es meine Ehre und guten Namen kosten, so will ich mich demüthigen bis auf die Zernichtigung meiner selbst; sollte es auch mein Leben kosten, so will ich auch mich mit Schaden meines Fleisches kreuzigen; sollte es auch meine Ruhe kosten, so will ich mir selbst absagen bis auf die Entsagung meiner Begierden. Es sollen meine Gesundheit, mein Wille, mein Verstand und alles zu Grunde gehen, ich bin nicht allein zu allem, was das Gesetz befiehlt, sondern zu allem bereit, was die Liebe einflößen mag.

Heiliger Nacheifer! welchen der heilige Paulus in den Korinthern verlangte, der aber allein in der heiligen Theresia zu finden war; furchtsame und eifrige Frömmigkeit! so erlerne du durch ihr Beyspiel, dich auf die höchste Gaben zu verlegen, und dich nicht mit einer gemeinen Gerechtigkeit zu begnügen.

In den Opfern, welche wir Gott verrichten, behalten wir immer einiges Recht vor, mit unsren Werken zu schalten und walten, oder wenn wir denselben absagen, so sagen wir doch nicht unsrer Zugneigung ab: in dem Entschluße uns abzutödten, kann sich die Gemüthsart in unsere Abtödtungen einschleichen: sind wir gehorsam? so können wir über jenes, so uns befohlen wird, vernünfteln: beobachten wir das Stillschweigen? so geschieht es vielleicht aus Gemüthsart: sind wir innerhalb still und ruhig?

hig? ſo geſchieht es vielleicht aus Verdruß: gießen wir uns in das Aeußere aus? ſo geſchieht es vielleicht aus Unruhe.

Thereſia Kraft ihres Gelübdes wird alles vollziehen, was Gott will, und wie er es will, ihre Wahl, ihr eigner Sinn, ihr Verſtand und Vernunft werden in ihrem Wandel keinen Theil mehr haben. Sie wird ſich der Wille Gottes nennen, gleich jenen Bräuten, die in ihrer Eheverbindniß ihren Namen verlieren und jenen ihrer Familien, um den Namen ihres Ehemannes anzunehmen.

Soll ich die Gelübde, die in der Schrift bemerket werden, hier melden, um beſſer die Eigenſchaft des Gelübdes zu erkennen, welches ich bewundere, und das man nicht genugſam bewundern kann?

Es geſchieht Meldung von einem Gelübde, welches eine Sünde iſt, ein ſolches war jenes jener Völker, welche verlobten nichts zu eſſen, ehe und bevor ſie den heiligen Paulus ermordet hätten. Es giebt ein Gelübd, welches unbeſcheiden iſt, ein ſolches war jenes des Jephte, welcher Gott verlobte, ihm das erſte Ding zu opfern, ſo ihm begegnen wird, nachdem er über ſeine Feinde wird obgeſiegt haben. Es giebt ein Gelübd, welches eine Tugend iſt, ein ſolches iſt jenes, ſo wir in der Taufe gethan haben, der Welt und ihren Eitelkeiten abzuſagen. Es iſt ein Gelübde, welches eine Vollkommenheit iſt,

ein solches ist unsre Verlöbniß des klösterlichen Lebens. Aber das Gelübd der heilige Theresia ist so erhaben, daß ich nicht weis, wie ich es nennen soll, wenn ich es nicht eher das Gelübd eines Engels als einer blosen Jungfrau will nennen.

Göttliches Feuer! welches der Heiland der Welt auf die Erde zu bringen gekommen, wirst du uns nicht entzünden? Wird man uns immer vergebens sagen, man müsse in den Wegen Gottes fortschreiten, die ächte Tugend habe kein Ziel, ja der Gerechte schreite immer vom Guten zum Bessern, und sage niemals: es ist genug. Diese Sprache ist uns unbekannt durch jene schädliche Neigung, welche die Begierlichkeit ertheilet, die von unsern Pflichten urtheilet, nicht durch ein Gewissen der Billigkeit und Religion, sondern durch einen Geist des Vernünftelns, und eigner Liebe, die sich weigert, unsern Gehorsam über die Gränzen zu erweitern, welche die Lauigkeit uns vorschreibet, die uns durch die Zeit einschränket, und nicht durch die Ewigkeit einrichtet, die vermeynet unsere Pflichten in einem Stande der Mittelmäßigkeit zu erfüllen; welches ein gefährlicher Stand ist, weil man zwischen dem Gebothe und Rathe schwebet, weder eines noch das andre beobachtet, und sich von allen Strengheiten befreyet. Nimm dich in Acht, sagt die seraphische Theresia, bedenke, daß eine Person, die sich in das Kloster begiebt gleichsam als in einen sichern Port, um den Gefahren der

Welt

Welt zu entgehen, sich auf einmal in Mitte mehrer Welten befindet, ohne zu wissen, wie sie sich von denselben befreyen könne. Sie sagt der Freyheit ab, zu thun, was man in der Welt thut; hat sie keine Begierde mehr, zu wissen, was sich in derselbigen zuträgt? Sie hat zwar keine Gemeinschaft, aber hat sie nicht heimliche Vertraulichkeiten? sie höret zwar gerne von Gott sprechen, aber wie ist zu fürchten, daß sie nicht eitle Geschwätze mit den geistlichen Gesprächen vermische?

Theresia verbiethet sich das Böse, welches sie verdammet, ja die größten Tugenden sind ihre gewöhnlichen Uebungen. Sie ist auf den engen Weg gegangen, sie schreitet in demselbigen fort, und ihr Eifer läßt sich in allem sehen.

Soll ich euch dieselbe vorstellen in allen Städten, die sie durch ihre Stiftungen berühmt gemacht hat?

Zu Avilla legt sie die Fundamente ihrer Reformation; zu Toledo hat sie im Sinne weder Güter, weder Einkünfte zu besitzen. Zu Alcala giebt sie ihr Kleid den ersten Personen des Hofes. Zu Medina erwecket sie den ersten Geist des Carmels. Zu Malagon stiftet sie ein Kloster auf die evangelische Armuth. Zu Patran will sie, man soll seine Ehre allein in die Verdemüthigungen und Schmachen setzen.

So herzhaft als die Apostel, unterfängt sie, was sie unterfangen haben; ja ich scheue mich nicht zu sagen, daß sie etwas mehrers gethan habe.

Die Reformation eines geistlichen Ordens ist nicht viel minder als die Bekehrung der Welt, Bekehrung, an welcher die Weiber einigen Theil mit den Männern gehabt, Zufolge wie der heilige Paulus den Christen zu Philippen geschrieben: Ich befehle euch die Exodia und Syntiches an, als weil sie mit mir in der Einführung des Evangeliums gearbeitet und gestritten haben.

Sehet, bewundert hier der heilige Basilius von Seleucia, sehet wie sich das weibliche Geschlecht mit ebendemselben Nacheifer wie die apostolischen Männer aufmuntert; sehet wie es derer Lauf nachahmet und derer Mühe und Arbeit verrichtet; sehet die Theresia, kein Ziel ihrem Eifer zu setzen: Vides fœmineum genus tangi Paulini cursus æmulatione.

Müßte sie die Händel schlichten, mit Inbrunst die Ehre Gottes suchen, oder mit Geduld erwarten, die Furcht und Eifersucht der andren durch die Klugheit vertreiben, in dem Glücke sich mäßigen, oder in Trübsal und Unfällen sich trösten, so ändert sie nur die Tugend, wenn sich die Sachen ändern; glücklich ohne Hochmuth, unglücklich mit Würde, und schier so wundersam, als sie mit Verstande und Standhaftigkeit ihre ersten Lehrjünger von dem ihnen bevorstehenden Sturme errettet.

Theresia immer in Arbeit und allezeit in Eifer, welch ein Verweis für unsre Lauigkeit! sind wir dessen beglaubt? dienen wir Gott mit einem so gro-ßen Muthe?

Theresia immer im Leiden, und jederzeit in der Ruhe, welch ein Beyspiel unserm Glauben! dieses wird der zweyte Theil ihrer Lobrede seyn.

Zweyter Theil.

Die Heiligkeit ist keine Freyheit wider das Lei-den, sondern vielmehr dazu verbunden; je mehr eine Seele heilig ist, destomehr gefällt es dem Geiste Gottes dieselbe zu prüfen, er hat seine Ab-sichten, welche wir erfüllen müssen.

Bewunderet die Größe, welche Theresia dieser herrlichen Wahrheit ertheilet, Absichten und Hinder-nisse, Unternehmungen und Widerstand scheint al-les in derselbigen groß.

Sie war nicht begnügt mit den Tugenden, die noch in dem Carmel geübt wurden, ungeachtet der langen Zeit, die alle Dinge schwächet, sondern sie vermeynte verbunden zu seyn, jenen berühmten Or-den zu zieren, der einen Vorläufer dem Messias, den Völkern Apostel, der Kirche Märtyrer, und allen Altären Heilige ertheilet hat; kühnes Werk! sie un-terstehr sich die Hand daran zu legen, nicht um sich

einen Ruhm bey den Menschen zu machen, sondern dieselbigen zur Vollkommenheit zu bringen.

Es ist ein Geist der falschen Frömmigkeit, seine Absehen allein nach außerordentlichen Dingen richten, um sich allein einen scheinbaren Namen durch die besonderen Uebungen zu machen. Man richtet Altäre gegen Altäre auf, man setzet Tugend der Tugend entgegen, man zertheilet in Theile; man hat besondere Lehrjünger, der eine ist Apollo, der ander ist Cephas, ein jeder will der erste Heilige seyn, zuweilen machet man sich so gar verächtlich; man machet sich eine Schuldigkeit des Gewissens aus dem Fehler der Liebe, und anstatt sich durch einen Nacheifer des Eifers aufzumuntern, verbittert man sich durch die Eifersucht der Ehre.

Theresia sorget und arbeitet für die Erhöhung des Carmels, sie will sich aber nicht von dem Gehorsame der Obern entziehen; sie stehen zwar wider sie auf, aber ich lese nicht, daß sie sich wider dieselben aufgelehnet habe.

Ich stelle mir Moses dem Murren der Israeliten ausgesetzet vor, ob zwar er nichts anders gesinnet war, als sie in das gelobte Land zu führen. Ich stelle mir die Israeliten selbst vor, als sie aus ihrer Gefangenschaft kamen, so unterstengen sie einen Tempel dem Herrn zu bauen; ihre Brüder aber verhinderten sie, und störeten sie in ihrem Vorhaben.

Für-

Fürsten, die oberen Richter, die hohen Schulen, alle erklären sich gegen die Theresia, man läßt sie bald das Werk anfangen, bald setzet man sich derselben entgegen; bald hülft man ihren guten Absichten, und bald bestreitet man dieselben, heute auf diese Weise, morgen auf eine andre. Wenn der Bischoff seine Erlaubniß ertheilet, so verweigert die Stadt ihre Bewilligung, und wenn die Stadt einwilliget, so schlägt der Bischoff seine Erlaubniß ab: Meynung gegen Meynung, Befehl gegen Befehl, Rom gegen Rom, die Menschen wider Gott, Gott wider die Menschen, ja gleichsam Gott gegen Gott selbst.

Der päpstliche Gesandte läßt Theresia ins Gefängniß setzen als ein unruhiges Weib; heilige Unruhe! deren die Liebe Gottes der Ursprung ist. Theresia ist unruhig, um die Ruhe den Seelen zu bringen, die in der Unruhe dieser Welt zu Grunde gehen. Theresia ist unruhig, sie suchet die Ruhe der andern mit Verlurst ihrer eignen Ruhe. Theresia ist unruhig, sie verwirret die Welt mit ebendemselben Geiste, mit welchem der Sohn Gottes das Judenland verwirrete; beglückte Verwirrung! die nichts anders im Sinne hat, als die Besserung und Erlösung der Menschen!

Die Heiligen verdienen jederzeit unsre Bewunderung, ja alles ist in ihrem Leben lobenswerth und

erstaunlich; niemals aber sind sie mehrers zu bewundern, als wenn sie sich den Gefahren für Jesus Christus aussetzen, oder wenn sie in der Gefängniß und in den Banden sind. Theresia verdienet in allem bewundert zu werden; sie hat niemals wunderswürdiger, weder mit dem Geiste der Heiligen erfüllter geschienen, als in Mitte des Leidens in einer betrübten Gefängniß. Glorreicher Kerker, so den schönsten Siegen vorzuziehen ist! beglückte Bande, die minder ihrer Gefangeninn beschwerlich sind, als sie dieselbe krönen, sie minder verurtheilen als sie sie heiligen!

Was sie von ihren Unfällen urtheilet, lehret uns jenes, was sie davon geschrieben hat. Ich habe euern Brief in dieser Gefängniß empfangen, wo ich eingeschlossen bin mit Troste zu sehen, daß ich dieses alles für meinen Gott und meine Religion erleide; daferne mich etwas betrübt, so ist es zu vernehmen, daß ihr euch wegen mir betrübet, eure Betrübniß ist das einzige, so mich quälet. Betrübet euch nicht, ich kann wie der heilige Paulus sagen (dessen Heiligkeit ich doch nicht habe) die Kerker, die Peinen, die Schande, die ich erleide sind nichts als Freudenfeste und Gnaden, die man mir anthut. O unvergleichliche Gnade! o wundersame Süßigkeit! hat man jemals einen so großen Muth mit einer so harten Prüfung gesehen? Theresia machet aus ihrem Kerker eine Schule, wie der Sohn

Got-

Gottes aus seinem Kreutze eine Kanzel, um uns zu belehren die Kunst zu leiden, und die Kunst das Leiden angenehm zu finden.

Es dünkt mich jene verwegenen Vögel zu sehen, welche sich wissen die Nester in Mitte des Meers zu bauen, sich wider die Sturme zu versichern, und über die Wasserwellen sich zu erheben. Es dünkt mich jene erstaunliche Ampel zu sehen, von welcher der heilige Augustinus meldet, die auf dem höchsten Gipfel eines Tempels ausgesetzt weder durch die Winde noch Regen könnte ausgelöscht werden.

O Herz der Theresia! warst du das einer Jungfrau? O großmüthige Jungfrau! warst du von einer andren Natur als die anderen? Man schildert dich übel ab, wenn man deine Abbildung machet: man stellet dich vor als eine ohnmächtige Jungfrau, die durch einen Engel unterstützet und durch einen andern verwundet wird; man machet dir Schmerzen, aber du findest indenselben deine Ruhe. Ist was empfindlichers als das Herz durchstochen zu haben? Aber ist was süßers, als dasselbe durch einen Seraphin für ihren Bräutigam durchstochen zu haben?

Theresia zwischen dem Leide und Freude schwebend weis, daß sie leidet, kann aber nicht sagen, was sie erfährt; bald sagt sie, es sey ein Funke, der sie brennet; bald eine Feuersbrunst, die sie entzündet; bald ist es ein Holzhaufe, auf welchem sie

gleich einem Sonnenvogel ihr Grab findet; bald ist es eine Wiege, in welcher sie aus ihrer eignen Asche entsteht. Entweder leiden oder sterben; ihr Wahlspruch war, entweder will ich sterben, wenn ich für die Liebe Gottes leide, oder ich will sterben, wenn ich nicht mehr für ihn leiden kann. Ich liebe kein Leben ohne Leiden, entweder sterben oder leiden, als ob sie sagte: Heiland der Welt! der du für mich gelitten hast, verleih du mir, daß ich für dich auch leide: unendliche Güte! die du das Leben für mich verlohren hast, mache du, daß ich das meinige für dich aufopfere; ja wenn du mir nicht erlaubest für dich zu sterben, so verleih du mir doch für dich zu leiden.

Hier müssen wir ganze Ströme der Zähren vergießen, weil wir nicht das Glück gehabt haben wegen Gott zu leiden; wir müssen uns hier betrüben, weil wir nicht wegen Gott sind gequälet worden; hier ohne Kreutz leben, soll unser größtes Kreutz seyn, entweder leiden, oder sterben. Um solchen Werth kann man sie wohl die große Theresia nennen, weil diese Größe nicht anders als durch die große Geduld erworben wird, daferne ich also sagen darf.

Man erblicket nichts in dem Angesichte der heiligen Theresia, so nicht die Ruhe ihres Herzens und Gemüthes andeutet, zumal sie sich in nichts beklaget. Aber wenn sie sich beklagen konnte, konnte

sie

ſie nicht ſagen: die Kinder meiner Mutter ſind wider mich aufgeſtanden, die Stadtwächter haben mich verwundet, ja kein Schimpf iſt, den ich nicht empfangen habe? Die Braut eines mit Dörnern gekrönten, entblößten, grauſam gegeißelten Königes hatte nichts anders zu gewarten.

Man hat mich verfolget, du wirſt auch verfolget werden; Thereſia wird durch dieſe Worte aufgemuntert, befindet ſich glücklich zu leiden; als treue Erbinn des Glaubens Abrahams hoffet ſie wider alle Hoffnung; je mehr ſie ſich ſchwach erkennet, deſto mehr weis ſie, was Gott in ihr vermag. Wegen Erkenntniß unſrer Nichtigkeit in ſeiner Gegenwart gleichſam todt zu ſeyn, begehret ſie, um in uns die Wunder ſeiner Gnade zu wirken.

Eine Seele, die beglaubt iſt, daß ſie nichts ſey, dienet zuweilen demjenigen, was das erſtaunlichſte iſt; es koſtet ſie zwar vieles, was ſie aber leidet, iſt jenem, was ſie gewinnet, nicht zu vergleichen.

Thereſia unterfängt ſo gar die Tugenden zu heilen, das Feuer ſelbſt zu erhitzen, die Zimmen von einem Bienenkorbe in den andern zu übertragen. Kann man ungeſtraft einen Bienenſchwarm berühren? Thereſia wird von einem ſolchen geſtochen, ſie erfährt, was man zu leiden hat in der Verrenkung eines Beines, ſo nur in etwas verrenket iſt, man leidet minder in einer völligen Verrenkung, Gott

aber ist der Beschützer der Theresia, wer könnte sie dann erschrecken?

Wenn Kriegsheere wider sie aufstunden, so würde ihr Herz darüber sich nicht entsetzen. Wenn man ihr blutigste Schlachten lieferte, so würde sie jedoch noch hoffen. Sie hat ein einzeles Ding von dem Herrn begehrt, welches sie allein gesucht hat, nämlich in dem Carmel zu sehen, was wir in diesem Kloster ersehen. Ihre Begierden sind erfüllet worden, sie hat ihr Haupt über ihre Feinde erhebt. Dieses Wort ist mir entgangen, was sie zu leiden gehabt, war keine Wirkung der Feindschaft.

Die Welt der Gnade besteht so wohl als jene der Natur in dem Widerstande ihrer Theile, jene, aus welchen sie besteht, streiten öfters wider einander, ohne die Vereinigung zu brechen, die Gott mit ihnen gemacht hat. Das Ziel ist zuweilen ebendasselbe, wenn schon die Wege einander zuwider sind. Ein Eifer steht wider einen andern Eifer auf, aber der Herr hat alles zu seinem Ziele gebracht. Glorreiches Ziel für die Theresia, aber auch ein glorreichers für uns.

Man betriegt sich, wenn man die Ursache suchet, welche leiden machet, zu entfernen oder zu mindern, um jene zu trösten, welche leiden; wir sind schwache Tröster, ohne die strafende Hand zu verhehlen, ohne die verfolgende Person zu entschuldi-

gen,

gen, wir ſollten ihnen nur das Herz der Thereſia geben, ſo könnten ſie ſagen: ich bin mit Troſte erfüllt, und in allem meinem Leiden mit Freude überhäuft.

Die Schmachen werden in Lob verändert, die Menſchen billigen endlich die Verdienſte der Thereſia; aber es ſcheint, Gott billige ſie nicht: er bringet ſie in eine Dunkelheit, wie jene die ſchon viele Jahre geſtorben. Ihre Seele iſt gänzlich mit Aengſten erfüllet wegen dem Stande, in welchem ſie ſich befindet; ſie iſt in ihr ſelbſt verwirret, ihre Seele iſt wie eine Erde ohne Waſſer, auf welches weder Regen noch Thau fällt, es ſind indemſelben lauter Dröckne, Unluſt und Finſterniſſe; was thut ſie in ſolchem Stande? verläßt ſie das Gebeth, oder ſchiebt ſie daſſelbe auf eine ruhigere Zeit auf? ſie thut nach ſeinen Gebothen.

Kann ſie das Licht nicht in ſeinem Urſprunge entdecken? ſie beſtrebt ſich daſſelbe in dem Spiegel zu betrachten; ſie kann ohne Hülfe Gott nicht obliegen, ſie trachtet mit einem Buche ſich mit demſelben zu beſchäftigen, zweyter Schild ſich vor der Zerſtreuung zu bewahren, welche ſo viele zerſchiedene Gedanken ihr geben; alſo nennet ſie dieſelbe; aber ſchwache Hülfe! wenn man nicht Sorge trägt, die Gelegenheiten zu fliehen, welche uns können abwendig machen, oder zerſtreuen. Ohne ſolche Behutſamkeit ſteht man zwar auf, aber fällt wiederum;

man

man verkostet weder die Freude Gott zu dienen, noch die Freude nicht mehr in der Welt zu seyn. Befindet man sich in dem Umgange der Geschöpfe? so bringet in Verwirrung das Andenken, was man dem Schöpfer schuldig ist, und wenn man mit ihm im Gebethe ist, so beunruhigen die Anmuthungen der Geschöpfe.

Theresia in einem so ungestimmen Meere, in einem so müheseligen Kriege, in einem zwanzigjährigen Streite, ahmet einen geschickten Gärtner nach, welcher seine Gärten mit Blumen zieren will; hier schöpfet sie fleißig Wasser aus dem Brunnen, sie thut sich Gewalt an, ihre Gedanken zu versammeln, welche gewöhnt waren, die Unordnung der Sinne zu folgen; befindet sich der Brunnen drocken unerachtet ihrer Sorgen? kann sie so gar den Arm nicht bewegen, einen einzigen guten Gedanken zu haben? So ist sie begnügt, den König Himmels und der Erde zu befriedigen, ohne ihr besonderes Vergnügen zu suchen. Dort folget sie dem Antriebe nach, den Gott ihr ertheilet, gleichwie ein Wasser seinen Lauf nimmt, welchen der Gärtner ihm giebt, hier empfänge sie einen so reichen Ueberfluß, welcher jenen Gärten gleich ist, die der Regen Fruchtbar machet.

Wenn dieser Stand euch ruhig scheint, so ist er jedoch nicht müßig. Wenn Gott eines Theils ihrer Seele die Heiterkeit ertheilet, so prüft er sie anderseits durch die Krankheiten.

Wie

Wie gut iſt Gott Iſraels denjenigen, welche ein aufrichtiges Herz haben! nachdem er den Job durch einen ſämmtlichen Verlurſt geprüft hatte, ſo ertheilet er ihm hernach mehrere Güter, als er zuvor hatte; aber um ſeine Geduld zu prüfen, überließ er ihm etwas zu begehren, ne ſine aliqua patientia viveret, ſagt Tertullianus.

Thereſia hat nichts als Entzückungen der Liebe und häufigen Freuden, die ſinnlichen Tröſtungen wanketen durch die gewöhnlichen Krankheiten, ne ſine aliqua patientia viveret. Meine Uebel waren ſo viele, daß ich ohne Schrecken deren nicht gedenken kann, ſagt ſie in ihrer eignen Lebensgeſchichte; meine Zunge war ganz zerriſſen, weil ich dieſelbe vor Schmerzen gebiſſen habe; mein Schlund war gänzlich ausgedorret, weil ich vier Tage nichts nehmen konnte; ich war gleichſam erſticket, weil ich kein Tröpflein Waſſer hinunterſchlücken konnte. Es dünkte mich, daß meine Gebeine und Nerſen auseinander wären, mein Leib konnte ſich nicht mehr ausſtrecken, ich konnte weder die Hände, weder die Füße bewegen, ja was mich noch meiſtens leiden machte, war die Furcht die Geduld zu verlieren; ich ſtarb lebendig, ich gieng vor mir ſelbſt zu Grunde, ja ich war in meinem Leben, was andere erſt nach ihrem Tode ſind.

Thereſia machte aus allen ihren Uebeln ein Myrrhenbüſchlein, ſo ſie von den Händen ihres Bielge-

liebs

liebten empfieng, und welches sie als ein kostbares Merkmaal seiner Liebe und seines Willens mit ihr in seine Schooß legte.

Unvergleicher Diener, der ewigen Schlüsse, allerheiligster Joseph! Nährvater Jesus, Bräutigam Mariä, Vormund der Kindheit des einen, Beschützer und Zeuge der Jungfrauschaft der andern! Theresia nahm ihre Zuflucht zu dir, und fand für alle ihre Uebel auch Hülfe bey dir. Bevor sie bey dir die Gesundheit begehrt hatte, wie viele Gnaden hattest du für sie erlanget? Die so nothwendige Geduld den Nächsten zu erbauen und sich selbst zu heiligen, die Treue des Gebethes ungeacht eines schwachen Leibes, erhub ihr Gemüth und stärkte ihr Herz.

Sie erlernete unter einem solchem Lehrmeister, so wohl die Heftigkeit der Schmerzen, als die unnütze Hülfsmittel sich zu Nutzen zu machen; vor allem erlernete sie ihr Leiden als die Vollziehung zu betrachten, was sie in ihrem Fleische demjenigen ertheilen müßte, so dem Leiden Jesu Christi ermangelte, nicht zwar dem Leiden, so er selbst zu Jerusalem leiden müßte, sondern dem Leiden, so die Kirche zu allen Zeiten, besonders in ihren Kindern leiden muß, welche mehrers der Heiligung ihrer Brüder beytragen sollen. Leiden welches machete, daß Theresia nicht wollte bedauert werden, ja sie war begnügt, ihr Leiden mit jenem ihres göttlichen Lehrmeisters zu vereinigen. Jederzeit in den Entzückungen, und

immer-

immerdar in dem Gehorsame, mit diesem will ich zum Ende ihrer Lobrede schreiten.

Dritter Theil.

Die Entzückung, welche gleichsam ein Ausgang außer sich selbst ist, um sich glücklicher Weise in Gott zu verlieren, ist dem heiligen Thomas Zufolge eine angefangene Seligkeit. Die Seele in solchem glücklichem Stande betrachtet die Erde nicht mehr als derselben überdrüßig zu werden, oder wenn sie dieselbe in etwas betrachtet, so hält sie sich an demselben nicht auf, sondern sie erhebt sich von dem Werke zu dem Meister. Alle Wesen der Natur dienen ihr als Spiegel, die ihren Urheber vorstellen; sie ersieht in allen Dingen gleichsam Fußstapfen, die er hinterlassen, sie folget denselben nach, und fragt sie: habet ihr nicht denjenigen gesehen, welchen ich liebe? Sie begehrt ihn allein. Ja weil die Seele die Vollkommenheiten Gottes in sich selbst nicht sehen kann, so wird sie gezwungen gleichsam auf die Erde zu steigen, um dieselben in seinen Geheimnissen zu betrachten.

Ein vermenschter Gott, um die Menschen zu erlösen, ein so gütiger Gott, der von den undankbaren Geschöpfen verachtet wird, ein Gott der an eine Säule gebunden, damit er der Grausamkeit der Juden nicht entgehen könne, war der traurige Gegenstand,

der

der sich der Theresia vorstellet, und ihre Augen in Zähren zerfließen machte.

Ich erblicke zwar Theresia in immerwährenden Entzückungen durch die Innbrunst ihrer Liebe, aber ich bewundere auch Theresia sich aus Demuth an das Gitter zu begeben.

Ich erblicke Theresia ihren Flug wie ein Adler zu nehmen, sich in die Lüften zu schwingen, die Wolken zu durchdringen, die mit ihrer eignen Glorie gekrönte Sonne der Gerechtigkeit zu betrachten; aber ich bewundre auch Theresia auf einmal in dem Mittelpuncte ihrer Nichtigkeit zu zergehen, und sich in der Betrachtung ihrer mindesten Unvollkommenheiten zu erniedrigen.

Ich erblicke zwar die Theresia steif zu beschauen den Vater in dem Sohne, und den Sohn in dem Vater, und den heiligen Geist in dem einen und andern; ich bewundere aber Theresia jene glückselige Seraphinen nachzuahmen, die von der Majestät des Herrn verblendet ihre Flügel ausstrecken, um mit denselben ihr Angesicht zu bedecken.

Neuer Streit zwischen der Herrlichkeit Gottes, und der Demuth der Theresia. Gott zündet Fackeln an, und die Theresia verbirget sie; Gott richtet Siegeszeichen auf, Theresia reißt sie nieder; Gott erhöhet sie, und sie erniedriget sich. Ein Herz, welches die Liebe erfüllet, überläßt keinen Platz der Eitel-

telkeit; je mehr das Bley dunkel, und das Spiegelglas durchsichtig ist, so dienet destomehr die Dicke des einen der Klarheit des andern; also ist die Entzückung betrüglich, daferne die Demuth nicht deren Grund ist.

Wie sehr hat sich nicht Theresia verdemüthiget? Man befiehlt ihr, die Einflößungen Gottes als Blendwerke des Teufels, ihre Entzückungen als Betrug zu achten, sie weis zwar, was sie davon glauben sollte, aber sie ist bedacht allein zu gehorsamen. Der Gehorsam machet verdächtig, was die Gnade wahrhaftig vermeynt, die Erde verwirft, was der Himmel gut heißt. Vorsicht meines Gottes! du hast es also zugelassen, um uns zu belehren, daß der Gehorsam besser als Opfer sey.

Ich weis nichts mehrers als Theresia zu sagen: wenn es der Geist der Finsternisse ist, sagt sie, der sich bestrebet mich durch die sinnlichen Tröstungen zu verführen, so will ich mich befleißen durch eine aufrichtige Frömmigkeit denselben zu betrügen. Es ist nicht nöthig entzücket zu werden, sondern man muß sich unterwerfen.

Sie bleibt stille, wenn man ihr verbiethet fortzuschreiten, sie schreitet für sich, wenn man sie ermahnet nicht stille zu halten, sie mag unter geschickte oder ungeschickte Hände fallen, so ist sie allezeit zu

frieden, die gehorsame Seele zählt allenthalben Sieze.

Sieg für Theresia, man verbiethet ihr die Communion, sie communiciret nicht, aber Gott ertheilet ihr häufigere Gnaden zur Belohnung; Sieg für Theresia, man befiehlt ihr ihre Bücher zu verbrennen, sie verbrennet dieselben, aber Gott bereichert sie mit neuen Lichtern zur Belohnung.

Ein so wunderschönes Leben konnte sich nicht anders als durch eine Entzückung der Liebe endigen. Es gebührete nicht dem Tode die Augen dieser Jungfrau zu schließen, er würde sie nicht mit genugsamer Ehrfurcht geschlossen haben; es gebührete nicht dem Tode, den Werken ihrer Hände ein Ende zu machen, er würde sie nicht mit genugsamer Bescheidenheit eingehalten haben: göttliche Liebe! du allein konntest es unterfangen.

Bevor als Theresia in dem Stillschweigen verbleibt, so wollen wir auf ihre letztern Worte bedacht seyn: ich sterbe, sagt sie, als eine Tochter der Kirche. Sie konnte wohl sagen, ich sterbe, nachdem ich zwey und fünfzig Klöster aufgerichtet habe, da ich nicht allein von jedermann verlassen, sondern auch alle wider mein Unterfangen bewaffnet sah; ich sterbe, nachdem ich durch meine Räthe den Kaisern und Königen beygestanden, und dem Bräutigame jungfräuliche Bräute nach seinem Herzen ge-

geben

geben habe; sondern sie sagt: ich sterbe als eine Tochter der Kirche, um uns zu belehren, derselben anzuhangen durch die Bande des Friedens, der Liebe und des Gehorsames.

Ihre Seele flog in den Himmel unter der Gestalt einer Taube; kostbares Sinnbild des heiligen Geistes; die Verfäulung ehrete ihren Leib, und ehret noch heute denselben. Ich melde nichts von ihren Wunderwerken, derer ich unzählige vortragen konnte. Ich mache meine Erwägungen über mich selbst; ich habe bisher den Pfeil der Theresia abgetheilet, um mit demselben euere Herzen zu durchdringen; ich bin glücklich, wenn ich mich selbst mit demselben durchdrungen habe!

In dem zweyten Buche der Könige steht geschrieben, daß der Pfeil Jonathas niemals vergebens losgeschossen worden, und habe allezeit seine Wirkung gehabt. Wie viele Schüsse sind wider uns losgeschossen worden? Aber wie viel Widerstand?

Unvergleichliche Theresia, du warest entrüstet über den Stand der Prediger, du zitterteſt für sie, und warst jederzeit in deinem Gebethe ihrer eingedenk; ich habe die Ehre deren Stelle zu vertreten, verleih du mir deine Fürbitte.

Die Schrift belehret mich, daß in jener berühmten Schlacht, die zwischen dem Könige von Sy-

rien und Israels geliefert worden, ein Soldat ohne Absicht seinen Pfeil habe losgeschossen, und den König Israels zwischen der Lunge und dem Magen verwundet habe; der tödtlich verwundete Fürst befiehlt alsobald, die Hand umzukehren, und ihn aus dem Kriegsheer hinweg zu führen, verte manum. lasset uns deßgleichen unsern Lebenswandel ändern, und verlassen wir die Menge unserer Leidenschaften, lasset uns keine andere dann allein für Gott haben, verte manum.

Sollen wir die heilige Theresia allezeit in Arbeit und immer in dem Eifer sehen können, ohne unsre Lauigkeit zu verabscheuen und der Trägheit abzusagen? verte manum.

Sollen wir die heilige Theresia allezeit in dem Leiden und jederzeit in der Ruhe sehen können, und in uns das Murren der Natur nicht ersticken können, welche nichts leiden will? verte manum.

Sollen wir die heilige Theresia allezeit in dem Entzückungen und jederzeit in dem Gehorsame sehen können, und uns denjenigen nicht unterwerfen, welchen wir den Gehorsam schuldig sind? verte manum.

Die heilige Theresia wünschete, daß ihre Töchter so stark als die stärksten Männer wären; und ich wünsche, daß die Männer so muthig als die zarteste Jungfrauen wären: wir haben herrliche Beyspiele, lasset uns jenem, was wir sehen, nachah-

ahmen, und nichts verabsaumen, was uns eine glückselige Ewigkeit verdienen kann, Amen.

Zweyte Rede
Auf das Fest aller Heiligen.

Text, 1. Korinth. 4.

Tunc laus erit unicuique a Deo.

Alsdann wird ein jeglicher sein Lob von Gott haben.

Wenn ich mich bemühe, eure Aufmerksamkeit zu verdienen, könnet ihr mir dieselbe heute verweigern? ich komẽ zu euch nicht mit Drohungen in dem Munde, sondern mit Kronen in den Händen; ich ahme nicht jene Propheten nach, die lauter Uebel vorsagten, ich richte mich nach jenen Aposteln, welche allezeit Gutes versprachen, ich will eure Hoffnung aufmuntern, und nicht in Verzweifelung bringen.

Ich gebe den siegreichen Siegeszeichen, den Betrübten Trost, den Armen Reichthümern, und allen Menschen ein unsterbliches Lob, laus erit unicuique a Deo.

Das Lob, mit welchem Gott die Tugend der Heiligen krönet, ist dichte ohne Schwachheit, aufrichtig ohne Schmeicheln, vollkommen ohne Fehler: es ist, sagt der heilige Bernardus, ein Lob, welches so wohl dem Redner, der es machet, als den Helden, die es empfangen, günstig ist, felix commutatio laudis, ubi & laudare beatum est, & laudari.

Lasset uns die Feste der Heiligen hochfeyerlich begehen, das Rauchwerk unsrer Andacht auf denen unter ihrem Namen Gott geweihten Altären aufopfern; alle diese Zeichen unsrer Andacht können sie doch nicht rühren, weil sie Gott zum Lobredner haben, so haben sie das Lob unserer Zungen, die Geschenke unserer Hände, und die Zärtlichkeit unserer Herzen nicht vonnöthen.

Wenn sie aber schon keinen Nutzen von den Ausdrückungen unsers Eifers haben, so haben wir doch einen großen Nutzen von der Gedächtniß ihrer Siege.

Gleich den Augen, welche, da sie dem Lichte der Sonne nichts beytragen, jedennoch von ihren Stralen erleuchtet werden, erlernen wir durch das Beyspiel der Heiligen, wenn wir sie schon nicht glorreicher machen; wir finden in jenem, was sie gethan, was wir auf gleiche Art zu thun haben, wir sehen, was sie gewesen, und wir erlernen, was

wir

wir auch seyn sollen; ohne dieses, zu was dienet uns von ihren Streiten zu sprechen, wenn wir nur derer gleichgültige Zuschauer sind?

Wir werden alles zu ihrer Ehre sagen, und werden nichts thun, dieselbe zu verdienen; wir werden ihr Glück bewundern, und für unsern Untergang arbeiten; wir werden sie siegreich in dem Himmel betrachten, und wir werden unglückselig in der Hölle seyn.

An den Kronen der Heiligen wollen Theil haben, aber nicht wollen in das Streitfeld gehen, mit den Heiligen wollen belohnet werden, aber mit denselben zu arbeiten fliehen, die Heiligen für Fürbitter begehren, und nichts thun, um ihre Fürbitte zu erlangen, dieses ist eine abscheuliche Frömmigkeit der heutigen Welt, eine allzugemeine Unordnung unter den Christen, welche ich durch die heutige Predigt zu verbessern suche.

In der christlichen Religion giebt es Streite auszustehen, Bindnisse zu machen, Wahrheiten zu glauben. Um jene Streite auszustehen, muß man die Schwachheit des alten Menschen ablegen, und sich mit der Stärke des neuen Menschen bekleiden; um jene Bindnisse zu machen, muß man der Eigenschaft der Adamskinder absagen, und jene der Kinder Gottes annehmen; um jene Wahrheiten zu bekennen, muß man sich die Augen des Verstandes

ausreißen, und allein durch die Augen des Glaubens sehen: glorreicher Vortheil, den wir in der Taufe erwerben.

Hier sind Verheißungen, die uns zu jenen Streiten verpflichten, Abwaschungen, die uns zu jenen Bindnissen bestimmen, Lehren, die uns jenen Wahrheiten unterwerfen, ja ihr wisset, daß in diesen dreyen Dingen die Völle des Gesetzes, alles was das Wort auf Erden gekommen zu machen, und was es in den Heiligen hoch geschätzet hat, bestehe.

Ich schmeichle euch nicht, unüberwindliche Helden der christlichen Welt! wenn Gott eure Lobrede in dem Himmel machet, so geschieht es, weil ihr auf Erden durch euere Streite seinen Nutzen vertheidiget habet, eure Annehmung an Kindesstatt durch eure Liebe verdienet, seine Geheimnisse durch euern Gehorsam angebethen.

Weil aber die Stimme dieses gerechten Richters jederzeit fruchtbar ist, so müssen wir sagen, er krône in seinen Heiligen die glorreichen Eigenschaften, die sie als Obsieger, Verliebte und Treue getragen.

Es ist keine vollkommnere Glorie als jene der Heiligen in dem Himmel, niemals sind glorreichere Streite gewesen, als jene der Heiligen auf Erden. Es ist keine vollkommnere Bindniß als jene der Heiligen in dem Himmel, niemals war eine innbrünstigere Liebe als jene der Heiligen auf Erden. Kein

schim-

schimmernderes Licht als jenes der Heiligen in dem Himmel; niemals war ein eifrigerer Glauben als jener der Heiligen auf Erden.

Bewundert diese Wunder, erkennet die Belohnungen.

Die Heiligen haben ihre Glorie ihren Streiten, ihre Bindniß ihrer Liebe, ihr Licht ihrem Glauben zu danken.

Die Größe der Glorie der Heiligen ist auf die Großmuth ihrer Streite gegründet.

Die Herrlichkeit der Verbündniß der Heiligen ist durch die Innbrunst ihrer Liebe unterstützet.

Die Vollkommenheit des Lichtes der Heiligen ist auf die Einfalt ihres Glaubens gesteifet.

Die Heiligen triumphieren, weil sie gestritten haben.

Die Heiligen genießen, weil sie geliebt haben.

Die Heiligen sehen, weil sie geglaubt haben.

Triumph der Glorie der Heiligen.
Vollziehung der Verbindniß der Heiligen.
Größe des Lichtes der Heiligen.

Werden der Innhalt ihrer Lobrede, und die drey Theile meiner Predigt seyn.

Erster Theil.

Eine herrliche Erfahrniß kann euch gelehrt haben, daß dieses Leben für die Heiligen keine Zeit der Freuden, kein Blumengarten und Wohnung des Friedens gewesen.

Es war ein Schlachtfeld, wo sie mit allen Tugenden bewaffnet das versprochene Land mit der Spitze des Degens eingenommen, ein ödes Feld, auf welchem sie alle Witterungen ausgestanden, ein Land der Felsen, welches sie mit grösster Geduld überschritten haben.

Sie waren mit Herz und Gemüthe dem göttlichen Vollbringer ihres Glaubens ergeben, sie brannten vor Innbrunst ihm Schmerzen für Schmerzen, Leben für Leben, ja was der Marter abgieng, ermangelte nicht der Buße.

Zu was für Quaalen waren sie nicht so fest als Säulen ausgesetzet? wie scharf verfuhren sie nicht gegen sich selbst? sie verachteten alles, was die Welt ihnen reizendes anboth, ja sie giengen durch alles, was das Grausamste war. Redeten sie? so unterstützeten ihre Werke ihre Worte, und die eine und andere gaben zu erkennen, daß das Leiden des gegenwärtigen Lebens viel minder als die Verheißungen des Künftigen Lebens sind.

Wer sollte sich nicht erstaunen, dieselbigen sehen zum Siege zu gehen durch einen mit Dörnern so rauchen Weg? aber wer soll nicht die Krone bewundern, die ihnen nach so vielen Streiten bestimmet ist?

Der Stand, in welchem ich mich befinde, sagten sie, machet mich urtheilen, daß ich der Zeit meines Opfers hinzunahe; mein gegenwärtiges Leiden ist gleichsam der Anfang meiner Aufopferung, und ich muß dadurch erlernen, daß der Tag, der meine Seele von dem Leibe wird scheiden, nicht weit kann entfernet seyn: ich habe die Zeit meines Laufes glücklich vollbracht; ich habe den Glauben meinem Lehrmeister erhalten; nun bleibt mir nichts übrig, als die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen, die mir jener so wohl gerechte als barmherzige Richter einstens ertheilen wird: ja nicht allein mir sondern allen denjenigen, die seine Ankunft lieben, und sich zu derselben durch die guten Werke bereiten.

Die Heiligen haben jederzeit in dieser Hoffnung wie der heilige Paulus gelebet, und sie sammeln die Lorberkränze, die sie verdienet haben, ja sie sammeln sie noch häufiger ein, als sie sie erwarten dorften.

Weil keine Macht der göttlichen zu vergleichen, welch eine Freygebigkeit konnte seiner Herrlichkeit vergleichen werden?

Die

Die Könige machen alle Menschen zittern, jedennoch ist ihre Macht nicht minder eingeschrenkt, und sind unendlich in ihren Wohlthaten: ihr Menschen! leistet denselben große Dienste, so werden sie mir doch zu sagen erlauben, daß sie dieselben nicht anders als durch schwache Belohnungen vergelten können. Ein eitler Mensch kann nichts anders als eitle Ehren ertheilen, vana vanis sagt der heilige Augustinus.

Die Ehren sind der Unbeständigkeit der Zeiten, dem Unglücke der Orte, der Misgunst der Herzen unterworfen; aber die Glorie, so die Heiligen von der Güte Gottes empfangen, ist ganz anders, sie besteht uneracht der Schatten des Todes, sie ist schier aller Orten, ja sie ist ohne Misgunst; zumalen ein Heiliger sich erfreuet Mitgesellen in seiner Seligkeit zu haben.

Die Pracht, welche das Herz sehr stark durch die Augen anzieht, ist schier nichts von jenem Schaume, den wir auf den Wässern sehen, unterschieden; er erhebt sich, fällt aber wieder, er machet ein kleines Getös, man vergißt aber bald desselben.

Diese Vergessenheit euerer Tugenden, große Heiligen! war der Gegenstand euerer Begierden, ihr hattet in euerm Absterben verbothen, euere Leiber der Verehrung der Völker auszusetzen, ja gleichwie ihr in der Stille gelebt, also wolltet ihr auch ohne

Herrs

Herrlichkeit verbleiben. Der Herr, der bis dahin eurer Demuth behülflich war, ist nun dawider: er sorget für eure Ehre und Glorie durch eine Menge der Siege.

Soll ich die Siege kundbar machen, welche die Heiligen täglich davon tragen? soll ich sagen, daß sie die Meere stillen, die Stürme und Ungewitter vertreiben? Soll ich sagen, daß sie die Blinden erleuchten, die Kranken gesund machen, die Todten erwecken? ihr Staub und Asche sind Urquellen des Lebens, ihre Gräber die Orte des Schutzes, ihre Gebeine der Ursprung der Gesundheit.

Wenn ein Held in dem Grabe liegt, so betrachtet man ihn nicht mehr in seinen Heldenthaten; ja weil der Tod über seinen Heldenmuth hat obgesieget, so ertheilet man ihm vergebens den Titel eines Helden. Die Heiligen sind viel glücklicher, wenn schon ihre Leiber zu Staub sind geworden, so verdienen sie jedoch Obsieger genannt zu werden, weil sie nicht aufhören jederzeit zu überwinden; zumal die Natur, die Teufel, die Elemente den Innhalt ihrer Siege verschaffen.

Eines in dem Dienste eines irdischen Fürsten zugebrachtes Leben endiget sich höchstens an einem prächtigen Grabmaale; aber ein Leben, so zur Ehre Gottes ist zugebracht worden, geht noch viel weiter als das Grab.

Die Frömmigkeit der Heiligen war wunderschön sinnreich, dieselbe zu quälen, bald hat sie das Blut aus ihren Adern durch die Werkzeuge der Buße fließen machen, bald hat sie denselben befohlen, auf die Blutbühnen zu steigen, um auf denselbigen durch die Hände der Tyrannen zu sterben, bald hat sie denselben eingeflößt, in die Flammen zu springen, um das Evangelium durch ihre Standhaftigkeit in Ansehen zu bringen; sie haben in einem Winkel der Welt gelitten, und ihr Name ist in allen Theilen der Welt ausgebreitet worden; wo nur Gott immer Anbether hat, so ist dort die Gedächtniß der Gerechten kostbar.

Man läuft Haufenweise, wo ihre ehrwürdige Gebeine ruhen; so wohl die Ungläubigen als die Christen erstaunen sich über die Wunder, welche sie wirken; ja allenthalben ist nichts als Verehrung und Vertrauen.

Vergleichet man ihre wiewohl einfältigen Gräber den zwar sehr prächtigen Grabmaalen der Könige? so erscheint gleich derer Unterschied; man sagt von den einen, daß alle ihre Herrlichkeit mit ihnen vergraben, da hingegen jene der andern so schimmernd und herrlich ist, und niemals vergehen wird.

Die christliche Religion wird dem wahren Gott jederzeit opfern, ja allezeit diejenigen ehren, welche der wahre Gott selbst hat ehren wollen. Die Hei-

ligen

ligen besitzen einen steten Triumph in allen Theilen der Welt.

Während ihrem Leben auf Erden, hatten sie nur einen kleinen Platz inne, nun aber da sie in dem Himmel sind, erfüllen sie alle Orte, zumal sie sich durch ihre Fürbitte und Gnaden, die sie den Menschen ertheilen, erweitern, Gnaden der Bekehrung, Gnaden der Beharrlichkeit, Gnaden, die uns vor dem Zorne des Himmels bewahren, Gnaden, die uns die Wege der Buße erleichtern, die uns eine sündhafte Gewohnheit und Leidenschaft zu verlassen helfen.

Soll die Liebe minder stark als die natürliche Neigung, und die Gnade minder schwach als die Natur seyn? sehen wir dann nicht, daß die Glieder ebendesselben Leibes einander helfen?

Allein die Gemüther ohne Religion wollen diese gute Verständniß brechen: gleichwie sie von der Kirche abgetrennet sind, so wollen sie auch die Kirche von sich selbst, die Heiligen, die in dem Himmel obsiegen, von den Gläubigen, die auf der Erde streiten, zertrennen. Mit welch einer Frechheit bilden sie sich nicht ein, daß weder unsere Gebether bis zu ihnen hinauf, weder ihre Gnaden zu uns herab steigen können?

Ich frage sie aber, wer sollte die Heiligen verhindern, unsere Gebether zu erhören, und uns ih-

ren Schutz anzurufen ? vielleicht weil sie unsre Noth nicht erkennen ? aber sie sehen in der Wesenheit Gottes alles, was er ihnen erkläret. Oder weil sie vielleicht keine Liebe haben? Sie sind aber in der Vollkommenheit der Liebe? oder weil sie nichts vermögen ? da sie doch die Lieblinge Gottes sind. Oder weil sie ohne Ansehen und Macht herrschen ? der Herr aber hat sie als die Ausspender seiner Güter gesetzet und bestimmet.

Glückselige Seelen! ihr seyd gleichsam die Verwalter der Schätze des Allmächtigen, ihr besitzet sein Ohr, ihr habet sein Herz, ihr leset in demselben gleichwie in einem Buche, wo alles geschrieben ist, die Gebether, die wir zu euch richten; ihr wisset unsere Nöthen, ihr habet dieselben erfahren; soll es dann möglich seyn, da ihr alles bey Gott vermöget, daß ihr uns werdet ohne Beystand verlassen? euer Stand läßt es nicht zu.

Alle Heiligen sind Könige, derer Reich sich so weit erstrecket als die Macht und Willen ist, sie besitzen alle ebendasselbe Reich, aber alle besitzen es ohne Misgunst.

Die Heiligen haben nicht mehr vonnöthen durch ein von einem geringen und aufrührerischen Volke entlehntes Ansehen erschrecklich zu erscheinen; sie tragen nicht mehr jene eitlen Kronen, derer Schimmer so vielen Verdruß und Furcht verbirgt: ja Gott

selbst

selbst krönet sie mit seinen eignen Händen, und wenn sie schon erhaben sind, so sind sie nicht minder gutthätig.

Daher jener innbrünstige Eifer ihre Gedächtniß zu ehren, daher jene gottselige Sorge ihre Gebeine zu behalten, ja so gar ihre Asche aufzubehalten, daher jener heilige Fleiß ihnen Kirchen zu erbauen, daher jener alte Gebrauch ihre Festtage zu begehen, und dem wahren Gott auf ihren Gräbern zu opfern.

Diese Verehrung gefällt den Ketzern nicht; warum? weil sie sich weigern den Tugenden der Heiligen nachzuahmen, wie sollten sie ihre Verdienste erkennen können?

Was mich aber erstaunet, ist die unwürdige Weise, mit welcher wir die Heiligen mishandeln, der seltsame Misbrauch, den wir in den Ehren, so wir ihnen erweisen, begehen.

Die Heiligen bethen für uns in dem Himmel, und wir entehren sie auf der Erde; die Kirche begeht hochfeyerlich ihre Gedächtniß, und es scheint, daß wir dieselbe auslöschen wollen; sie heiliget ihre Festtage, und wir entheiligen dieselben; sie opfert an denselbigen Opfer auf, und wir wohnen denselben ohne Religion bey.

Was Gottlosigkeiten begeht man nicht in ihren Kirchen, die ihren Namen tragen? ja wie bringet man

man ihre Festtage zu? ehedessen waren es die Tage der Andacht und Versammlung, und heut zu Tage sind es die Tage der Unandacht und Schwelgereyen: ja die Unordnung ist so weit gekommen, daß man genöthiget worden wegen der Ehre der Heiligen mehrere Feyertage abzustellen, wozu die Gottlosigkeit der Christen den Bischöffen Anlaß gegeben.

Können wir mithin, ohne schamroth zu werden, den Ketzern und Ungläubigen die Verachtung verweisen, die sie von unsern Märtyrer, Beichtigern und Jungfrauen machen? Fällt der Verweis nicht auf uns selbst?

Die Heiligen beklagen sich, daß die Wuth der Ketzer so weit gekommen, so gar ihre Leiber auszugraben, ihre Gebeine zu verbrennen, und ihre Asche zu verwerfen; aber könnten sie sich nicht beklagen, daß unsre Zeit in solcher Trägheit lebe, daß ihre Leiber in Vergessenheit, ihre Gebeine in dem Staube, und ihre Asche ohne Ehrerbiethung verbleiben?

Ist es eine Wirkung meiner Furcht, oder eine billige Muthmaßung die mich überfällt, fragt der heilige Hieronymus? wenn ich von der Rache gerührt bin, oder wenn ich mich von einem unreinen Gedanken verwirrt sehe, so unterstehe ich mich nicht in die Kirche zu gehen, in welcher die Heiligen ruhen, ich fürchte mich zu ihren Gräbern zu gehen, ja ich weis so gar nicht, wo ich bin an den Tagen ihrer Glorie.

Ich

Ich möchte gerne den Triumph der Martyrer hochfeyerlich begehen, die ihren Verfolgern verziehen haben, und ich wollte mich an meinen Feinden rächen?

Soll ich die Gedächtniß der Jungfrauen hochfeyrlich begehen, die ihre Jungfrauschaft erhalten, und ich soll vor Feuer der Begierlichkeit brennen? soll ich das Fest der Beichtiger ehren, die in der Buße gelebt haben, und ich sollte in der Weichlichkeit leben? ist diese Verehrung vollkommen? ist diese Abtheilung billig?

Die Heiligen haben alles gethan, um die Ewigkeit zu erlangen, und ich will nichts thun, um mir den Himmel zu gewinnen, oder vielmehr ich will alles für die Welt und nichts für Gott thun, alles um zergängliche Reichthümer zu sammeln, und nichts für das Himmelreich zu verdienen, alles um eine Stelle unter den Menschen, und keinen Platz unter den Heiligen zu erlangen, alles um eine Leidenschaft zu begnügen, und nichts um ein Laster zu vertilgen, alles um mich zu Grunde zu richten, und nichts um mich selig zu machen. Ja wenn man für den Himmel thäte, was man für die Welt thut, zu welch einem Grade der Glorie konnte man nicht gelangen?

Wie! thut man aber nicht das Gegentheil? der eine bringet ganze Nächte zu, um unter den Gelehr-

ten berühmt zu werden, der ander sagt den Ergötzlichkeiten der Welt ab, um sich in den Ehren erhaben zu sehen; ein andrer setzet sich den gefährlichen Schifffahrten aus, um seinen Kindern ein Glück zu machen, und man weigert sich, einige Augenblicke für eine glorreiche Ewigkeit zu arbeiten, ob zwar alles, was man auf Erden leiden mag, nicht zu vergleichen dem Glücke, alles dasjenige zu genießen, was in dem Himmel vorbehalten ist.

Man wendet alle Mühe und Arbeit für die Welt an, ja man verzehrt in derselben sogar sein Leben, obzwar sie mit lauter Peinen und Trübsalen belohnet, und man will doch Gott nicht die mindeste Arbeit aufopfern, demjenigen, der sich selbst zur Belohnung ertheilet? ja die Besitzung Gottes in dem Himmel ist auf die Liebe gegründet, die man gegen ihm auf Erden getragen.

Die Heiligen genießen, weil sie geliebt haben. Die Vollziehung ihrer Freundschaft und Bündniß wird den zweyten Theil meiner Predigt ausmachen.

Zweyter Theil.

Billig ist es, die Wohlthaten Gottes zu erkennen, ja dieses ist das Vorrecht der Liebe, diese Pflicht zu erfüllen.

Die Allmacht Gottes hat uns das Daseyn gegeben, wir haben ihr nichts dafür zu ertheilen, seine

Vor-

Vorsicht regieret uns, wir können dieselbe nicht leiten, seine Weisheit machet uns Gesetze, wir haben das Recht nicht ihm dergleichen zu machen, alles, was wir vermögen, ist, ihm Liebe für Liebe, Herz für Herz zu geben.

Die Liebe, um aufrichtig zu seyn, soll großmüthig, herrlich und standhaft seyn; wenn man der Person, so man liebet, bevorkömmt, so ist man großmüthig; man ist herrlich und standhaft, wenn man jederzeit liebet. Dieses ist die Weise der göttlichen Liebe gegen den Heiligen.

Mit wie vielen Gnaden ist der Herr denselben bevor gekommen? wie viele Mittel hat er denselben ertheilet, ihre Verdienste zu vermehren? er hat sie bis an das Ende geliebet.

Ich muß gestehen, daß diese großen Herzen ihren Dank nicht so weit haben treiben können, ich weis aber jedoch, daß der gute Gebrauch, den sie von der Gnade gemacht haben, die Standhaftigkeit, die sie mit Verlurst ihres Lebens haben sehen lassen, versicherte Proben sind, daß wenn ihre Liebe nicht hat können ihrem Erlöser bevorkommen, so haben sie doch ihre Erlösung erkannt.

Vortreffliche Liebhaber meines Gottes! ich sage was ihr auf Erden gewesen; verzeihet mir aber, wenn ich dazu setze, daß die Freundschaft und Bindniß, so Gott mit euch in dem Himmel machet,

viel zu erhaben ist, um wohl erkannt zu werden. Hier ist unsre Freundschaft mit Gott unterbrochen, dort wird sie ohne Unterbrechen seyn; hier ist sie zertheilet, dort wird sie ohne Vorbehalt seyn; hier ist sie unfruchtbar, dort wird sie ohne Mangel seyn.

Unglückliche Nothwendigkeit des menschlichen Herzens! es widmet sich kaum Gott dem Herrn, so unterbrechen die Sorgen des Lebens, die Nothwendigkeiten des Leibes, und die Verwirrung der Leidenschaften seine Liebe. Dieses göttliche Feuer wird durch das Fleisch beschwert, daß es sich seiner Erhebung widersetzet; Anima dum est in carne, mole carnis premitur, betrachtet der heilige Augustinus, die Seele wird durch die Unruhen der Welt, die ihre Ruhe stören, verwirret, multis curis distrahitur; sie wird gequält durch die Aufruhr ihrer Begierlichkeiten, die ihre Absichten hintertreiben, pluribus passionibus perturbatur; ja die Heiligen sind von denselben gequält worden, und wurden noch gequält werden, wenn Gott sie nicht, um ihre Liebe zu begnügen, in dem Himmel aufgenommen hätte, wo sie von dem Elende dieser Welt befreyt, nicht mehr in Uebung ihrer Liebe zerstört werden.

Mein Gott! rufte der königliche Prophet auf, in deinem werthesten Sion wollen wir dein Lob mit Lobgesängern und Herrlichkeit singen, te decet hymnus Deus in Sion, wir können diese Pflicht nicht

wohl

wohl erfüllen unter einem Volke, welches die Glorie deines Namens nicht erkennet, ein Volk so nur die Eitelkeit seiner Götzen ehret; Jerusalem ist allein der Ort, wo man dir kann ein Gelübd abstatten, & tibi reddetur votum in Jerusalem.

Was ist es für ein Gelübd, fragt der heilige Augustinus? Es ist eine vollkommene Liebe, antwortet der heilige Vater. Wie soll die Liebe zertheilet seyn, wo Gott einen Tempel und Anbether findet, die seiner Herrlichkeit gleichförmig sind? Wie wunderschön, wie herrlich, wie göttlich ist das Feuer, welches auf jenem Altare brennet! Wer soll uns verhindern, von demselben nicht entzunden zu werden?

Ist unser Herz für diese irdische Welt gemacht? ach! dieses Herz, jenes arme Herz seufzet immerdar nach jenen ewigen Wohnungen, es wachet während der Zeit als der Leib ruhet, es weis, daß es wegen dem Himmel allein ist erschaffen worden, wo man allein für Gott lebet, wo man allein in Gott lebet, und wo nicht mehr frey ist, Gott nicht zu lieben. Quid felicius, bewundert der heilige Ambrosius, quid felicius hac felicitate vivere Deo, vivere de Deo, vivere vita Dei!

Dem Menschen stets frey zu lieben oder nicht zu lieben, ja in diesem Stücke ist er nur zu sinnreich seine Freyheit empor zu bringen; bald hält ers

mit Gott wider die Welt, bald hält ers mit der Welt gegen Gott; hier eröffnet sich das Herz, dort schließt es sich zu; zuweilen widersteht es, zuweilen williget es ein. Gott selbst, der dieses Herz erschaffen hat, kann es zwingen, er kann ihm Gesetze vorschreiben, aber ihm keine Gewalt anthun.

Jedennoch, was erblicke ich in dem Himmel? Die Heiligen lieben dort Gott, und lieben ihn nothwendiger Weise; sie sind nicht gezwungen in ihrer Liebe, aber lieben ist eine Nothwendigkeit für sie. Glückselige Nothwendigkeit! die sie verzückt und erhebt! Gott waltet mit ihrem Herze wie ein König mit seinen Unterthanen, ja er waltet mit ihrem Herzen wie ein Vater mit seinen Kindern, und machet ihnen diese Freundschaft.

Es höre die Welt nur auf, mich mit ihrer Freundschaft zu verblenden, ich erkenne in derselben nichts als einen Schatten, der vergeht, einen Rauch der verschwindet. Ja Schatten, leeres Wesen und vergängliche Figur, Staub und Asche, ich habe der Verfäulung gesagt, du bist meine Mutter, ich habe den Würmen gesagt, ihr seyd meine Brüder und Schwestern; Staub und Asche, die sich nicht mehr rühmen sollen, einige Bindniß mit den Heiligen zu haben, zumal sie mit Gott allein vereiniget sind.

Was sagen sie nicht zu Gott in der Erstaunung ihrer Glorie und ihren Entzückungen? Herr! du machest

chest uns glückselig; du bist ganz unser, und wir sind ganz dein; du liebest uns, und wir lieben dich; du bist unser Vater, und wir sind deine Kinder.

Glorreicher Stand! du bist nun die Ursache meiner Zähren und Seufzer, wirst du auch einstens die Ursache meiner Freude und Ergötzlichkeiten seyn?

Glückselige Geister! ich verwundere mich nicht mehr, wenn euer Leben eine immerwährende Entzückung außer euch selbst gewesen, um euch glücklicher Weise in der Schooß euers Gottes zu verlieren, Gott zog euch an sich, eure Zuneigung zog euch euch an Gott, ihr habet ihn verlangt, ihr besitzet denselben.

War jemals eine inniglichere Vereinigung und stärkere Bindniß? der Schöpfer ertheilet sich ohne Vorbehalt dem Geschöpfe, und das Geschöpf geht in alle Macht des Schöpfers ein. Welch ein Wunder! wo der Sterbliche unsterblich, wo die Gebrechlichkeit die Standhaftigkeit selbst wird, wo der Mensch gänzlich von Gott durchdrungen wird.

Dieses Geheimniß ist so hoch, daß man es nicht erreichen kann, so tief, daß man es nicht ergründen kann. Ja dieses machet den heiligen Bernardus sich zu Gott selbst zu wenden, um dessen Größe zu begreifen: dic nobis, tu qui præparas, quid præparasti?

Ich frage nicht die Propheten, sie würden mir sagen, es sey ein Fluß des Friedens und Strom der Freuden; ich frage nicht die Apostel, sie würden mir antworten, es sey eine Menge einer unsterblichen Glorie, ja ich wende mich zu Gott selbst, er würdiget sich mir zu sagen: Ego ero merces tua magna nimis.

Fürchte dir nicht, mir die schönsten Tage deines Lebens zu widmen, weigere dich nicht, mir jene Person zu opfern, welche dir lieb ist, seufze nicht mehr nach den Freuden, welche du verlassest, bereue nicht mehr die Zeit, die du mit Bethen zubringest, ja betrübe dich nicht mehr, weil du der Eitelkeit die Eingezogenheit vorziehest, ich will in dem Himmel erkanntlich seyn für dasjenige, so du mir auf Erden ertheilest.

Mein Gott! wie willst du erkanntlich seyn? vielleicht weil du uns wirst ehren machen die Gottlosen, die uns verachten? vielleicht wirst du uns jene Gesundheit erstatten, die wir in deinem Dienste verlieren? vielleicht wirst du hunderfältig die Güter ersetzen, die wir wegen deiner Liebe verlassen?

Es ist zwar wahr, daß der Herr dieß alles werde mittheilen, er wird uns erschrecklich durch seine Macht, liebenswerth durch seine Schönheit, glücklich durch seine Gegenwart machen; ja er wird mehrers thun, er wird uns so gar sich selbst zur Belob-

lohnung mittheilen: Ego ero merces tua magna nimis.

O große Güte! Uebermaß der Herrlichkeit! Gott könnte, um die treuen Seelen zu belohnen, dieselben in einen gewissen Ort setzen, wo sie, obzwar von ihm entfernet, alle Freuden genießen könnten; er könnte ihnen Engel geben, um alle ihre Wünsche zu erfüllen; aber ein so guter und herrlicher Gott will seine Auserwählten auf seinen Thron sitzen machen, um dieselben zu krönen: Ego ero merces tua magna nimis.

Gott überläßt den Teufeln, die Sünder zu quälen, und wenn er sie selbst strafte, was würden sie nicht zu leiden haben? Gott aber überläßt den Engeln die Obsorge, die Gerechten zu belohnen: Ego ero merces tua magna nimis; ja da er sie durch sich selbst belohnet, wie groß ist ihre Freude?

Die Heiligen besitzen Gott in dem Himmel, und dort finden sie alle Güter beysammen: ohne neue Begierden zu machen, ohne was Neues aufzusuchen, finden sie in Gott eine neue Nahrung, die sie erhält, ein herrliches Kleid, welches sie prächtig machet, ein geheiligter Tempel, der sie aufnimmt, unschuldige Freuden, die sie ergötzen, unendliche Ehren die sie erhöhen, schimmernde Kronen, welche sie krönen!

Sie genießen einen Tag ohne Nacht, einen Frühling ohne Winter, ohne Ruhe, ohne Arbeit,

einen Ueberfluß ohne Mangel, einen Wohlstand ohne Trübsal, ein Leben ohne Tod.

Gott der Tugenden! wie groß sind deine Süßigkeiten! wie süß sind die Herrlichkeiten deines Pastastes! du hast uns von Ewigkeit her dazu berufen; ja kaum waren wir gebohren, so hattest du schon entschlossen, uns deiner Glorie theilhaft zu machen; deiner Glückseligkeit ermangelte nichts, aber alles ermangelte unserm Glücke.

Glückselig derjenige, der nach einem so reichen Erbtheile seufzet! glüchselig der um dasselbe zu besitzen, in der Unschuld wandelt, und für die Gerechtigkeit handelt! Glückselig der die Wahrheit von Herzen sagt, und seine Zunge nicht zum Verleumden gebrauchet! glückselig der Niemand etwas Uebels thut, und die Gespräche nicht anhöret, die seinen Nächsten entehren! glückselig der sein Geld nicht in Wucher leget, und keine Geschenke annimmt, um den Armseligen zu verdammen! wer dieß alles thun wird, derselbe wird ewiglich glückselig seyn: qui facit hæc, non movebitur in æternum.

Die gegenwärtige Glückseligkeit ist der Aenderung unterworfen, die künftige Glückseligkeit aber ist unveränderlich. Diese sich jederzeit gleiche Glückseligkeit ertheilet der Begierde mit der Besitzung! die Heiligen besitzen ohne Unlust und Unruhe; ein einzelner Tag in dem Hause, welches sie bewohnen, ist

bes-

besser als tausend andere. Wenn ein einzelner Tag sie glückselig machet, sagt der heilige Augustinus, was wird nicht ein Jahrgang machen? Was werden nicht mehrere Jahre machen? Ja was wird eine Ewigkeit machen?

Heilige Stadt Gottes! Wohnung der Heiligen! wie glorreich sind die Dinge, die man mir von dir erzählet hat! man hat mir gesagt, deine Wände seyn von Gold, deine Fundamente kostbare Steine, deine Wohnzimmer herrlich, alles ist reich in denselben, nicht mit jenen Reichthümern nach welchen die Geizigen trachten, sondern von der Liebe, mit welcher die Heiligen entzunden sind.

Man hat mir gesagt, du hättest nicht vonnöthen, durch die Sonne oder durch den Mond erleuchtet zu werden; Gott selbst ist dein Licht und Glanz.

Ihre mit Majestät erfüllte Freude ist ein hoher Geschmack der Tugend. Sie sprechen miteinander von jenem, was sie genießen; sie treten mit Füßen die eitlen Hoheiten ihrer alten Stände, die sie beweinen; sie erinnern sich mit Freuden jener betrübten aber kurzen Jahre, wo sie um gut zu werden vonnöthen gehabt, gegen sich selbst, und wider die Menge der verderbten Menschen zu streiten; sie bewundern die Geheimnisse der Vorsicht, die sie gleichsam an der Hand durch so viele Gefahren zur Tugend geleitet hat.

Ich weis nicht was Göttliches wie ein Strom der Gottheit selbst, die sich mit ihnen vereiniget, immerdar in ihre Herzen fließt. Sie besitzen, sie genießen, sie sind glückselig, sie singen miteinander das Lob des Herrn, sie machen nur eine Stimme, einen Gedanken, ein einzeles Herz, eine einzige Glückseligkeit aus.

Göttliche Entzückungen! wo hundert Jahre geschwinder verstrichen, als die Stunden bey den Menschen, und jedoch tausend und tausend hundertjährige verflossene Zeiten benehmen nichts ihrer Glückseligkeit.

Treffliche Helden! die triumphieren, nachdem sie gestritten haben.

Tapfere Liebhaber! die besitzen, nachdem sie verlanget haben.

Treue Christen, welche sehen, nachdem sie geglaubt haben. Mit diesem letztern will ich zum Ende schreiten.

Dritter Theil.

Die Geheimnisse der Religion zu begreifen, muß man dieselben mit einem unterthänigen Glauben annehmen, und nicht mit menschlichem Vernünfteln untersuchen; in dieser Gattung der Blindheit, sagt Tertullianus, scheint zwar eine Schande zu seyn; aber

aber soll uns diese Art der Unterthänigkeit abhalten? Sie hat die Heiligen nicht abgehalten.

Was schändlichers für die Weisen, als ein Kind anbethen? Die Heiligen haben das Kind zu Bethlehem angebethet, aus ebenderselben Ursache, weil sie in solchem Schande gefunden: Natus est Dei Filius & non pudet, quia pudendum est.

Was schändlichers für die Menschen, als einen Gekreutzigten für ihren Gott erkennen? Die Heiligen haben den Gekreutzigten Jesus Christus erkennt, eben darum weil sie von den Menschen für Thörichte gehalten wurden: Mortuus est Dei Filius & non pudet, quia pudendum est.

Christlicher Glaube! wie verpflichtest du zu heiligen Finsternisse! du leitest deine Anhänger durch eitle Schatten; ja wenn du sie zu einiger Erkenntniß erhebest, so ist sie jederzeit dunkel: jedoch muß man durch diesen Weg der Dunkelheit gehen, um zu dem vollkommnen Tage der Ewigkeit zu gelangen, man muß sich einen Weg der Krankheit durch die Räthseln bahnen. Wenn ihr nicht die Einfalt des Glaubens habet, sagt ein Prophet, so hoffet nicht das Licht der Glorie: nisi credideritis, non intelligetis.

Der Glaube, dem heiligen Augustinus zufolge, ist ein Schild der Beschützung, so uns stärket, ein

Tri-

Triumphwagen der uns erhebt, eine Krone der Klarheit, die uns umgiebt, per fidem protegimur, evehimur, coronamur.

Ich untersuche nicht, wie er uns diese Dienste leistet, mir ist genug zu wissen, daß das Licht der Glorie, so in dem Himmel den Platz des Glaubens einnehmen wird, die Schwachheit des Verstandes unterstützen, seine Niedrigkeit erhöhen, und seine Erkenntniß krönen werde. Durch die Kraft dieser göttlichen Eigenschaft, erhebt sich der Verstand bis zu Gott, und erkennet alles in Gott.

Die von ihrem Leibe aufgelößte Seele geht durch die Elementen, um ihren Gott zu betrachten, und in ihrem Uebergange, was fängt sie nicht an zu entdecken? Sie sieht die Himmel das Werk des Schöpfers; sie sieht den Mond, die Sterne und andre Wunder; sie sieht die Gegenden der Luft, wo sie jene Schätze bewundert, welche wir Winde nennen, sie erkennet derer Ursprung so wohl als des Hagels, der Komete und des Donners: der Mond ist ihr bekannt mit seinen Aenderungen, die Sonne mit ihren Einfließungen.

Wenn sie sich von den Geschöpfen, die sie erkennet zu dem Schöpfer erhebt, was entdecket sie nichts ferners, sie beklaget sich mit dem Propheten: wenn werde ich höher steigen? Wenn werde ich vor Gott erscheinen? Quando veniam & apparebo ante faciem Dei?

Hier

Hurtig in ihrem Laufe, befreyt von allen Hindernissen kömmt sie in dem Himmel an, sie wird in demselben angenommen, sie sieht die Propheten, Patriarchen, Apostel, Martyrer, Jungfrauen, Büsser, sie sieht alle Seligen, und jene treuen Seelen, mit welchen sie bekannt oder verwandt war.

Wertheste Mutter! seyd ihrs? Geliebtes Kind, bist du es? liebe Braut bist du es? treuer Freund bist du es? wie sind wir nun anders als wir gewesen! das Seufzen, Weinen und Sorgen sind nicht mehr, was vorgegangen, ist nun alles vergangen.

Kostbare Zähren der Buße der Sünder und der Trübsal der Gerechten, die ihr verdienet von der Hand Gottes selbst abgewischet zu werden! wer soll euch nicht allen Freuden der Welt, und allem Wohlstande der Gottlosen vorziehen?

Die von den Engeln begleitete Seele geht zu dem Throne des Lammes, wirft sich vor seine Füße, bethet es mit jenen himmlischen Geistern an; der Vorhang der Sinne ist aufgezogen, die Siegel des Buches sind aufgelößt, das Vorbild höret auf, die Wahrheit erscheint: diese Erkenntnisse werden der Seele ertheilet, und sind gleichsam die Belohnung des Glaubens.

Was werden unsere Augen in diesem Stande seyn, wenn wir das Glück haben werden, dort an-

zugelangen? Wie werden sie heilig, wie werden sie schön, stark und rein seyn?

Wir werden in der Allmacht des Vaters sehen die Erschaffung aller Dinge, in der Weisheit des Sohnes die Ordnung der ganzen Welt, in der Heiligkeit des heiligen Geistes die Heiligung der Auserwählten.

Wir werden Gott so vollkommentlich sehen, daß unsern Augen nichts entgehen wird, wir werden denselben erkennen, gleichwie er uns kennet, und diese Erkenntniß wird uns ihm gleich machen. Kein Vorbild, kein Zweifel, keine Ungewißheit, keine Finsternisse mehr.

Wir werden die heilige Menschheit Jesu Christi in allem ihrem Glanze sehen, die herrliche Mutter, die ihn getragen, die Patriarchen, welche ihn vorgebildet, die Propheten, die ihn vorgesagt, die Apostel, welche ihm nachgefolget, die Heiligen, welche ihn nachgeahmet haben.

Es dünkt mich, daß, wenn ich nur allein das Glück haben sollte Christum den Herrn mit den Stralen seiner Glorie umgeben zusehen, so würde dieses mir ein unendlicher Trost seyn. Wenn ich mir aber vorstelle, daß dieser Anbethenswürdige Erlöser mir nicht allein erlauben wird, seine Glorie zu betrachten, sondern mich derselben wird theilhaftig machen, daß ich das Vorrecht haben werde,

nicht

nicht allein sein Angesicht zu sehen, sondern mich unter seinen Händen zu befinden, aus seinem eignen Munde die ganze Geschichte seines Lebens und Todes zu vernehmen, was Innbrunst! was Entzückungen! welch ein Glück! welch ein Wohlstand!

Wer soll mithin sich weigern können, seinen Verstand dem Glauben zu unterwerfen, wenn eine so heilige Unterwerfung durch ein so glorreiches Licht belohnet wird.

Wer wollte noch vernünfteln, wenn man zu glauben verbunden ist, ja wer sollte sich unterstehen seinen eignen Sinn den ewigen Wahrheiten vorzuziehen? Der Gelehrte etwann? die Wissenschaft der Menschen aber soll der Offenbarung Gottes weichen. Etwann der Politische? die weise Thorheit des Kreuzes aber machet die falsche Thorheit der Welt zu schanden. Vielleicht der Weltweise? die Geheimnisse des Glaubens aber sind viel erhabner als die Lichter der Vernunft.

Nicht weil die christliche Religion ihre Lehrer, ihre Erfahrne und Weltweisen nicht hat, welche allein mehrere als alle andere Gesellschaften gegeben, sondern weil sie nicht für ihre Kinder erkennet als jene, die ihre Lehrsätze annehmen, wie man die Milch von den Säugamen nimmt.

Ihr Helden! ihr beschützet sie durch eure Tapferkeit, aber durch euern Gehorsam und Unterthänigkeit allein seyd ihr derselben angenehm.

Ihr Jungfrauen und Einsiedler! ihr ehret sie durch die Herrlichkeit eurer Reinigkeit und die Strengheit eurer Buße, allein aber durch die Unterwerfung eures Verstandes ehret sie euch wie billig.

Wie wunderschön, wie kräftig ist diese Unterwürfigkeit des Glaubens, wenn sie durch die Werke unterstützet wird! das mindeste Lob, so man derselben ertheilen kann, ist selbe, nach dem heiligen Clemens von Alexandria, die Erfüllung des Wortes zu nennen, supplementum Verbi.

Diese Worte will ich noch besser erklären.

Vielleicht misbrauchen wir diese ruhigen Tage, welche Gott uns giebt, da wir die Zeit verlieren, oder mit unnützen Sachen zu bringen, da wir nichts thun, oder jenes thun, was wir nicht thun sollten. Vergebens sagt uns der Sohn Gottes: thut Gutes während der Zeit als ihr könnet, es wird eine Nacht kommen, wo ihr es nicht mehr können werdet; jedoch sind wir dessen unempfindlich. Wenn wir aber Heilige sehen, die all ihre Zeit wohl angewendet, und ihren Beruf durch ihre guten Werke unterstützet haben, sodann verabscheuen wir unsre Trägheit, und erwecken unsern Eifer.

Vielleicht leben wir als Abgötterer unsers Leibes in der Weichlichkeit, da wir uns mit Blumen unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte krönen, unsern Sinnen alles erlauben, und unsern Freuden

nichts

nichts versagen. Vergebens sagt uns der Sohn Gottes: wenn mir einer nachkommen will, der verläugne sich selbst, er nehme sein Kreutz auf sich, und folge mir nach; wir aber erzittern jederzeit bey dem einzigen Namen der Buße. Wenn wir aber die Heiligen sehen, die ihr eignes Fleisch gekreutziget, die den Muth gehabt haben, zu beharren ohne die Bequemlichkeiten, welche die Vorsicht zur Erhaltung des Lebens fast nothwendig gemacht, sodann nehmen wir mit Unterthänigkeit die Strengheiten an, die man uns billig auferlegt, und wenden dem Gebothe der Fasten unsere Schwachheiten nicht vor, um uns von dem Abbruche der Kirche zu befreyen.

Vielleicht sind wir unserm Leben zu viel zugethan, und zählen auf viele Jahre hinaus. Vergebens sagt man uns, daß wir nur einen Augenblick zu leben haben, ja man könnte von uns noch diese Nacht unsre Seele begehren; jedoch geht uns diese Wahrheit nicht ein. Wenn wir aber Heilige sehen, die sich stäts gesagt haben: der Tag des Herrn kömmt an, alsdann gedenken wir, daß das Licht unserer Augen sich auslösche, und wir unempfindlicher Weise vergehen.

Nach diesen so vielen Zeugnissen machen wir uns von allen, was uns beschweret, und von den Banden der Sünde los? Wir laufen durch die Geduld

auf diesem Wege, der uns eröffnet ist, tantam habentes impositam nubem.

Der Apostel zielet mit seinen Worten auf die Menge des Staubes, welchen jene, so voran liefen, in dem Streite macheten, und jene, die sich mit sitzen versaumeten, dienet jenen als Wegweiser, welche nachkamen.

Die Heiligen sind gelaufen, und ihre Beyspiele sind noch in den Jahrbüchern der Kirche, und in der Gedächtniß der Menschen enthalten; die einen wurden grausam gepeiniget, und wollten das gegenwärtige Leben nicht mit Verlurst einer künftigen Auferstehung erkaufen; die andern haben die Ketten und Kerker erlitten; diese sind versteiniget, jene verfolget worden; andere sind durch das Schwert hingerichtet, diese in die Höhlen der Erde vergraben worden. Glorreiche Helden derer die Welt nicht würdig war! ideoque & nos. Diesen Schluß machet der heilige Paulus davon, als wollte er gleichsam sagen: Wir sehen Abraham, welcher, um Gott zu gehorsamen, seinen Sohn zum Opfer machet, sollen wir nicht auch dem Herrn opfern, was wir kostbares haben? ideoque & nos.

Wir sehen den Joseph, der seine Unschuld seinem Glücke vorzog, sollen wir uns nicht auch aussetzen, eher alles zu verlieren, als eine Sünde zu begehen? ideoque & nos. Wir sehen den Moses, welcher

lieber mit den Gerechten wollte geplagt, als unter den Sündern gekrönet werden, sollen wir nicht auch die Güter der Erde verachten, um die Güter des Himmels zu verdienen? ideoque & nos.

Sollen uns so kostbare Vormuster zu weit entfernet scheinen? wir haben ja noch nähere, ja gleichsam noch unter unsern Augen.

Wie viele Fürsten und Fürstinnen haben unter uns gelebt, und sich auf ihrem Throne geheiliget? warum denn, wenn wir auch aus den Großen sind, warum leben wir nicht auch wie sie in dem prächtigen Stande ohne Hoffart, und in den Freuden ohne Weichlichkeit? ideoque & nos.

Wie viele Kriegsleute haben unter uns gelebt, und sich durch ihre Waffen gereiniget? warum, wenn wir ebendieselbe Pflicht haben, streiten wir nicht wie sie ohne Haß, ohne Vermessenheit, ohne Geitz? ideoque & nos.

Wie viele Männer, wie viele Weiber haben unter uns gelebt, und haben sich in ihrer Ehe vollkommen gemacht? wenn wir wie sie verehlichet sind, warum halten wir nicht wie sie ebendieselbe Treue, die sie gehalten haben? ideoque & nos.

Wir müssen aber diese Worte, ideoque & nos nicht durch eine böse Auslegung ändern: die größten Heiligen haben gesündiget, Loth hat eine Blut-

schande begangen, Aaron hat ein goldenes Kalb gemacht, David hat sich eines Ehebruches und Todtschlages schuldig gemacht, Salomon ist in die Abgötterey gefallen, Gott hat ihnen verziehen, wäre es billig, daß er von uns sollte eine standhaftere Tugend erwarten? Lasset uns eine so entsetzliche Auslegung oder böse Deutung verabscheuen, ja nehmen wir allein von den Heiligen an, was uns behutsamer machen kann: ideoque & nos.

In dem Leben der Heiligen sind Sachen, die man bewundern muß, dieses sind ihre Wunderwerke. In dem Leben der Heiligen sind Sachen, die die man muß nachahmen, dieses sind ihre Tugenden. In dem Leben der Heiligen sind auch Dinge, die man muß meiden, und dieses sind ihre Fehler und Untugenden.

Etliche Heiligen sind gefallen, lasset uns wachen, auf daß wir nicht fallen; die Säulen der Kirche sind erschüttert worden, so vertrauen wir uns nicht selbst zuviel, auf daß Gott nicht unsre Vermessenheit strafe; daß jene, die nicht gefallen, anhören, was man von der Buße der Heiligen sagt, auf daß sie nicht fallen, und jene, die gefallen sind, anhören, um wiederum aufzustehen: audiant, qui non ceciderunt, ne cadant; audiant, qui ceciderunt, ut surgant.

Diesen Worten des heiligen Augustinus füge ich jene des heiligen Hieronymus bey: David belehret

mich

mich durch seine Tugenden nicht zu fallen, wenn ich aufrecht stehe, docuit virtutibus, quomodo stans non caderem; und durch seine Buße lehret er mich wieder aufzustehen, wenn ich gefallen bin, docuit per pœnitentiam, quomodo cadens resurgerem.

Lasset uns die Augen gegen jenen ewigen Bergen erheben, von welchen wir Hülfe bekommen, wir werden in denselben viele entdecken, welche ebendieselben Stellen vertreten, die wir vertreten, und sich in denselben geheiliget haben; lasset uns alle Stände jener der himmlischen Auserwählten durchgehen, wir werden in denselben Heilige finden, welche an den Höfen der Könige gelebt, und die ohne in der Pflicht eines Hofmannes zu fehlen, die Pflichten eines Christen erfüllet haben, Heilige, derer Heiligkeit die Tapferkeit der Heiligen vermehret hat, die nicht vonnöthen gehabt, die Eitelkeit zu gebrauchen, um sich berühmt zu machen.

O Wunderwerk der Vorsicht! in den Himmel gesetzt zu haben Heiligen aus allen Ständen, aus allen Ländern und Leibes Beschaffenheiten, jedes Alters, Große und Kleine, Reiche und Arme, Junge und Alte, Männer und Weiber, an dem Hofe wie in den Klöstern, in der Handelschaft wie in der Einsamkeit, in der Ehe wie in dem ledigen Stande, in den Gerichtstuben wie unter den Kriegsleuten, damit keiner eine vermeynte Unmöglichkeit sich selig zu machen

vorwenden könne, und die Unordnungen seines Lebens nicht auf die Pflicht seines Standes werfe.

In dieser unzähligen Menge der Heiligen, die um den Thron des Lammes herum aus allen Völkern und Ständen versammelt sind, aus allen Altern und Ländern, sind sie jedoch in ebendemselben Glücke vereiniget, aus ihrem Elende in ebendasselbe Vaterland berufen, wo sie alle das Lob des Herrn singen, ja alle seiner Erbarmung danken, die sie hat abgesöndert, seiner Heiligkeit, die sie gerechtfertiget, seiner Allmacht, die sie erhalten, seiner Weisheit, die sie erleuchtet, seiner Gerechtigkeit, die sie belohnet hat, unter allen diesen kann ein jeder aus uns sein Vormuster finden; daher der heilige Hieronymus dem Paulinus geschrieben, daß die Bischöffe und die Priester den Aposteln nachahmen, und sich bestreben sollen derer Verdienst zu haben, gleichwie sie derer Ehre besitzen.

Wir aber, die wir ein einsames Leben führen, müssen uns nach dem Beyspiele der Heiligen Paulus, Antonius und Macarius richten.

Seyd ihr weltlich? so stellet euch als euer Vormuster jene vor, welche heilig und gottselig in der Welt gelebt haben. Seyd ihr Ordensgeistliche? so nehmet die Heiligen euers Ordens für euere Lehrmeister: wir sind in ihre Rechte eingestanden, wir sind ihrer Vorrechte theilhaftig, wir sind Kinder Gottes,

ja wir sind Glieder der Kirche wie sie; warum sollen wir nicht die Erben ihrer Tugenden seyn?

Hatten sie eine andere Natur als wir? Waren sie stärker als wir? Lasen sie ein wahrhafteres Evangelium als wir? Stelleten sie sich ein schöneres Paradies, einen größern Gott, eine längere Ewigkeit, eine vollkommnere Seligkeit vor?

Sind wir nicht alle aus ebendemselben Leime erschaffen, mit ebendemselben Geiste beseelet, mit ebendenselben Lichtern erleuchtet, mit ebendenselben Gnaden bevorgekommen, mit ebendenselben Sacramenten ernähret, durch ebendieselbe Bedrohungen erschrecket, und durch ebendieselben Verheißungen angereitzet?

Gott hat uns versprochen, daß derjenige, der bis in den Tod wird getreu seyn, werde die Krone des Lebens empfangen, der Triumph auf den Sieg erfolgen, und er werde die Kräfte vermehren, wenn die Streite vermehret werden: auf solche Weise ist er mit den Heiligen verfahren, auf solche Weise wird er auch mit uns verfahren.

So lasset uns öfters unsern Glauben über die Gewißheit dieser Wahrheiten erwecken; streiten wir immer tapfer, wir werden obsiegen; lieben wir jederzeit, so werden wir besitzen; glaub n wir nur festiglich, so werden wir sehen: videbimus, amabimus, gaudebimus, diese Glückseligkeit verspricht uns der

heili-

heilige Augustinus, und welche ich euch wünsche im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

Dritte Rede
auf den aller Seelentag.

Text. Zacharias. 9. Kap.

Convertimini ad munitionem vinctæ spei, hodie quoque annuntians dupplicia reddam tibi.

So kehret euch nun zu der Vestung, ihr, die ihr auf Hoffnung gefangen lieget, ich will es dir doppelt vergelten, was ich dir heute ankündige.

Gott wirket noch heut zu Tage durch seine Priester in der Kirche, was er durch seine Propheten in der Sinagoge gethan hat. Bald reiniget er ihren Mund wie dem Isaias, um sie auf eine erhabne Weise die Heilig- und Herrlichkeit seiner Geheimnisse erklären zu machen. Bald verpflichtet er sie wie den Daniel, sein Wort den Königen vorzutragen, und in diesem wichtigen Amte die Treue zu beobachten, die sie den ewigen Wahr-

Wahrheiten schuldig sind, und die Ehrfurcht, welche die gekrönten Häupter erfodern.

Zuweilen will er, daß sie gleich dem Ezechiel den Himmel den Gläubigen eröffnen, und sie die Wohnung jener glückseligen Ewigkeit sehen machen, welche der Gegenstand ihrer Hoffnung und ihrer Begierden seyn soll. Bald befiehlt er ihnen, den Judas Machabäer nachzuahmen, welcher Gebether für die Todten verordnete, und Opfer in Jerusalem für die Abbüßung ihrer Sünden verrichten ließ.

Ein so gottseliger und heiliger Gebrauch wird heute noch in der ganzen Kirche gehalten, ja zu was für Zeiten ist er nicht beobachtet worden?

Tobias befiehlt seinem Sohne, auf das Grab des Gerechten Brod und Wein zu legen, ich will sagen, Almosen auszutheilen für die Ruhe seiner Seele nach der Absönderung von seinem Leibe. David vernimmt den Tod des Sauls und des Jonathas, er fastet für diese Fürsten, und befiehlt, daß seine Bedienten ebendasselbe thun sollen.

Der heilige Petrus versichert, daß der Sohn Gottes nach seinem Tode gieng jenen Seelen zu predigen, die in dem Gefängniße eingeschlossen waren, und welche dem Noe nicht glaubeten, als er ihnen die Sündfluth vorsagte.

Diese

Diese Stelle der Schrift kann nicht ausgedeutet werden, weder auf die Väter, die in der Vorhölle waren, weder auf die Verdammten, die in der Hölle sind; die Ersten waren niemals ungläubig, und die Zweyten werden immerdar unglückselig seyn; sondern der Apostel spricht von den Seelen des Fegfeuers, ja alles treibt uns an, denselben Hülfe zu leisten.

Wer aus den Katholischen zweifelt noch an der Wahrheit des Fegfeuers? Jenes dritten Ortes, wo man nach dem Leben durch nothwendige Peinen bezahlen muß, was man auf dieser Welt durch freywillige Genugthuungen nicht bezahlet hat?

Zu allen Zeiten hat man sich ein Verdienst gemacht die Todten zu trösten; diese Liebespflicht ist in diesem und jenem Testamente bemerket, sie ist auf die Hoffnung einer Nachlassung gegründet, die nach dem Tode erlanget wird; alle heiligen Väter lehren sie, ja die heilige Schrift richtet ihre Gedanken nach dieser Materie ein.

Soll man mithin sagen können, daß man nach dem Tode von der Schuld und Strafe befreyet sey? Ich frage aber, was denn diese Kraft in sich enthälte? oder was denn ein solches alsdann zu thun im Stande ist?

Der Tod nicht; weil er allen Menschen gemein ist, so würde es keine Verworfenen geben, welches wi-

wider die Schrift ist; der Glaube des sterbenden Menschen nicht, weil er gewöhnlich zu schwach ist, und wenn er während dem Leben nicht solche Kraft gehabt hat, kann er dieselbe in einem Stande haben, wo der Kranke schier keine Freyheit mehr hat?

Wollte man sagen, es wäre genug, um in den Himmel zu kommen, daß Gott durch seine Erbarmung uns unsere Sünden nicht zurechne? In welchem heiligen Buche aber ist solche Lehre zu finden? Ja wenn auch nichts mehr zu reinigen überblieb, nachdem man in dem Blute eines Gottes gewaschen worden, warum prediget man denn euch die Buße? Warum wären wir denn verpflichtet dieselbe zu wirken? Warum würden wir denn getauft? welch eine Menge der Sünden würde nicht auf der Welt begangen werden?

Wir wissen es ja, daß das für allen Menschen vergossene Blut Jesu Christi nur allein diejenigen reinige, welche sich selbes zu Nutzen machen, und die Seelen, die selbes in diesem Leben sich nicht haben zu Nutzen gemacht, sich werden gezwungen befinden, dasselbe nach ihrem Tode in dem Fegfeuer zu thun: also haben gedenket der heilige Paulus, der heilige Basilius, Cyrillus, Ambrosius, Augustinus, und alle Kirchenlehrer.

Warum aber soll ich mich an diesem verweilen? ich bin ja nicht hier, um einen Glaubensartikel zu recht-

rechtfertigen, sondern den armen Seelen einen Trost zu verschaffen, convertimini ad munitionem vinctæ spei hodie, quoque annuntians duplicia redam tibi; ihr, die ihr die Hoffnung nicht verlohren habet, erfreuet nun; ich lege euere Peinen vor Augen, um euch zu helfen, ich theile Bewegursachen mit, euch zu erlösen, ich trage Mittel vor, um euch zu trösten.

Was sind für härtere Peinen als jene, welche die Seelen zwingen, in dem Fegfeuer zu seufzen?

Was kräftigere Bewegursachen als jene, welche antreiben, den Seelen in dem Fegfeuer zu helfen?

Was leichtere Mittel als jene, die für die Seelen im Fegfeuer angewendt werden können?

Die Seelen in dem Fegfeuer leiden, wir müssen und können denselbigen helfen, es steht nur bey uns, ihrem Leiden ein Ende zu machen.

Die Schärfe der Peinen, die Menge der Bewegursachen, die Leichtigkeit der Hülfsmitteln werden die drey Theile meiner Predigt ausmachen.

Erster Theil.

Die durch einen Engel dem Esdras vorgetragene dunklen Worte, die aber den Propheten bestürzt machten, werden sehr wohl in dem Fegfeuer erkläret.

Gott

Gott wägt in demselben das Feuer ab durch die Schärfe der Gerechtigkeit.

Die Seelen messen in demselben den Wind ab durch die Lebhaftigkeit der Begierden.

Das Vergangene wird dort wiederholt durch das Andenken der Sünden.

Die Erbarmung ist Gott so natürlich, daß es eine Gattung des Wunders ist, wenn er den Arm seiner Gerechtigkeit über die Menschen ausstreckt: auf solche Weise dachte Job in seinem Unglücke, und vermeynen es also die Seelen in dem Fegfeuer.

Wenn ich gesündiget habe, so habe ich es auch bereuet, können sie sagen; wenn ich dich beleidiget habe, o mein Gott! so hast du es mir verziehen, warum bin ich nun in der Quaal, wenn ich von der Beleidigung losgesprochen bin? braucht es Wunder um mich zu peinigen? mirabiliter me crucias.

Gott mag gütig und freygebig seyn, soviel er immer will, so bewunderet es Niemand, er machet es nach seinem Gefallen; daß aber seine Hände sich mit Donnerkeilen bewaffnen, und nichts als Strafen mittheilen, dieses ist seltsam an ihm. Es kömmt sogar einem Apostel so fremd vor, daß es ihm dünkt Hönig und Wermuth, Milch und Bitterkeit aus ebenderselben Quelle entspringen zu sehen. Die Kirche läßt uns nicht minder dieses Wunder an diesen Ta-

gen sehen, da sie uns einen Gott vorstellet, welcher die Heiligen unter den Lichtern seiner Glorie krönet, und die Seelen in dem Feuer seiner Gerechtigkeit peiniget: mirabiliter me crucias.

Die Hand des Herrn und keine andere peiniget die armen Seelen, er nimmt alle Grade des Feuers in Acht, und bedienet sich desselben, wie ein Mensch, der das Silber zu schmelzen und zu reinigen suchet. Kann man sich dessen ohne Schrecken erinnern? mirabiliter me crucias.

Die eifrige Gerechtigkeit Gott zu geben, was ihm gehöret, theilet eine Gattung der Verständniß dem Feuer mit, um die Grade ihrer eignen Liebe zu untersuchen; die Zuneigung, so sie für ihren Leib gehabt, die Zahl der Fehler, so sie begangen, die Zeit wo sie in selben beharret, die Gnaden die sie gehabt dieselbe zu verlassen: uram eos, sicut uritur argentum in spiritu judicii & spiritu ardoris, sagten die Propheten Zacharias und Isaias.

Das Feuer der Erde verbrennet alles, was ihm gegeben wird, und achtet weder die Unschuldigen noch Schuldigen, weder die Gerechten noch Sünder. Das Feuer des Fegfeuers ist ganz anders beschaffen: es ist nach der göttlichen Gerechtigkeit eingerichtet, welches einem jeden nach seinen Werken ertheilet, es entscheidet die Sünden der Gebrechlichkeit von den Sünden der Bosheit, die Sünden eines

Augen-

Augenblickes von den Sünden der Gewohnheit: quantum ſtulta iniquitas ſuggeſſit, tantum ſapiens pœna deſæviet, ſagte der heilige Auguſtinus.

Wie ſind wir ſo blind! wir verwirren alles, wenn wir ſündigen, wir ſagen, ja wir ſagen oder denken nur zu oft: ich habe dieſe Sünde begangen, es wird mich nichts mehrers koſten, mehrere Sünden als eine einzige zu beichten.

Wer hat dir geſagt, Gott werde dir die ſo freywillige Sünden verzeihen? und wenn er ſie auch durch ſeine Erbarmung würde vollkommentlich verzeichen, wird er dich nicht ſehr hart durch ſeine Gerechtigkeit wegen denſelbigen ſtrafen? Das Feuer wird alles unterſuchen, alles prüfen, alles durchdringen und alles brennen, ja es wird es machen wie ein Scharfrichter, der die Seelen quälet, es wird ſie verſchlücken, ohne ſie zu verzehren, es wird ſie peinigen, ohne ſie zu vertilgen.

Sie werden, o mein Gott! in dem Lichte deiner feuerigen Pfeile, und deines blitzenden Schwertes wandeln: werden ſie Urſache haben ſich deſſen zu beklagen? Sie werden zwar unterthänigſt ſagen, daß ſie nicht jene Seelen geweſen, welche mit Verleumdung und Schmähung, mit ärgerlicher Uneinigkeit, mit entſetzlichen Gottloſigkeiten ohne Billigkeit, ohne Liebe, ohne Religion toben.

Du aber wirst ihnen antworten, es sey genug, daß sie in ihrem Herzen einige Begierlichkeiten, einigen heimlichen Eigennutz gehabt, um ein Feuer zu prüfen, welches nicht allein durch seine eigne Kraft, sondern durch jene Allmacht brennet, die du ihm eingedrücket hast. Alles ist hier vermischet, nichts ist in den Elementen, nichts in den Tugenden rein; ja was auf Erden ungestraft geblieben, wird in dem Fegfeuer der Strafe nicht entgehen.

Herr! strafe mich nicht in deinem Zorne, erbarme dich meiner! ich erkenne meine Schwachheit; heile mich! meine Gebeine sind gänzlich erstaunet bey der einzigen Erwägung jenes Fegfeuers, so deine Gerechtigkeit hat müssen anzünden.

Ist es nicht billig, daß die Seele, nachdem sie dem Fleische und Blute gedienet hat, empfindlich auf jene Dinge werde, welche das Fleisch und Blut quälen können, und durch ein Element gepeiniget werde, über welche sie erhaben war?

O Gütigkeit meines Gottes! wo bist du? O Gerechtigkeit meines Gottes! wie groß sind deine Wunder? Du verhindertest in dem babylonischen Ofen, daß das Feuer den Leibern nichts schadete, die es verzehren sollte, und du machest in dem Fegfeuer, daß das Feuer die Seelen brenne, welche von demselben nicht sollten können berühret werden.

Die Gegenwart des Herrn labete durch einen kühlen Thau die Knaben in dem Ofen, welche ohne solche Beyhülfe zu Grunde gegangen wären; und die Gegenwart eines seiner Heiligkeit eifersüchtigen Gottes peiniget die Seelen, die ohne dieses Wunder nicht leiden können. Das Feuer berührete gar nicht jene drey Knaben, wenn sie schon von demselben gänzlich umgeben waren, und dieses Feuer durchdringet sogar die Seelen, die von sich selbst nicht sollten leiden können.

Diese ihre erste Pein ist nicht die heftigste, sondern ein größeres Feuer ihres eignen Herzens verzehret sie. Sie lieben Gott, und Gott liebet sie, ihre Begierden treiben sie an, sich mit Gott zu vereinigen, und die Heiligkeit Gottes verhinderet ihn, sich mit ihnen zu vereinigen.

Die Seele sagt ihrem Gott: zieh mich nach dir; Gott antwortet der Seele: ich will dich nicht sobald ziehen. Die Seele erschwinget sich, eine Stimme rufet ihr zu: halt ein, halt ein. Ich bin ja in dem Stand der Gnade; halt ein, halt ein. Ich bin ja heilig und zur Glorie bestimmet; halt ein, halt ein.

Obzwar sie erhöhet, so ist sie doch erniedriget, wenn sie schon gehorsam, so ist sie doch unruhig, obzwar sie von ihren Unvollkommenheiten zurücke gehalten, wenn sie schon von der Schuld befreyet, so ist sie jedoch der Strafe unterworfen, sie ist zwar

der Besitzung versichert, jedennoch zur Entfernung verdammt, ja sie muß leiden, was man nicht begreifen kann.

Göttliche Liebe! wie lieblich aber auch scharf sind deine Pfeile! du liebest, aber du strafest auch; Bräutigam des Blutes! du verfährst mit deinen Freunden, wie mit deinen Feinden, wenig der Freuden, und viele der Peinen; die Freuden vergehen, die Peinen verbleiben.

Das Andenken vergangener Dinge machet den empfindlichsten Schmerzen der Verdammten in der Hölle, und ebendasselbe Andenken ist die größte Quaale der Seelen in dem Fegfeuer.

Welch eine Pein! wenn sie gedenken, daß, weil sie vernachläßiget haben, Buße wegen ihren Sünden zu thun, daß sie in dem Feuer sind, welchem sie in ihrem Leben durch eine mäßige Buße hätten entgehen können! sie erinnern sich jenes Anblickes, jenes Gedankens, jenes Spieles, so sie von dem Gegenstande ihrer Liebe entfernet hat, welcher Gott ist; sie weinen, sie trauern, sie seufzen, weil sie so weit entfernet sind.

Tobias hat das Gesicht verlohren: was kann ich für eine Freude haben, sagt er, ich, der ich das Licht des Himmels nicht sehe? Er und Anna seine Frau haben nicht mehr ihr Kind bey sich, sie vergehen vor Schmerzen und brechen in Zähern aus.

Die

Die Seufzer, welche die Seelen in dem Fegfeuer ergehen lassen, sind viel heftiger; sie beweinen nicht die Abwesenheit eines Kindes, sondern die Entfernung eines Gottes, der sie schmerzlich betrübet.

Wo ist dein Gott, fragen sie sich selbst? wo ist jener Gott, den du nun besitzen solltest, und dessen du nun beraubt bist? Für wie viele Jahre? Vielleicht für zehn, vielleicht für zwanzig Jahre. Welch ein langes Ziel! zwanzig Jahre noch warten, ja vielleicht hundert, meinen Gott zu besitzen?

Soll dann die Sonne so hell an dem Himmel schimmern, und ich soll hier in den Finsternissen seyn? soll ein so schönes Erbtheil für mich erworben und bereit seyn, und ich soll es so lange nicht genießen? soll dann das Himmelreich mir zugehören, und man soll mich allhier für leichte aber billige Schulden aufhalten?

Unglückliche Wohllüsten, wie beraubet ihr mich der Freude! lustige Zeitvertreibungen, was kostet ihr mich! weltliche Trägheit, wie viele Peinen verursachest du mir! Ach! soll ich für so geringe Dinge einen so großen Verlurst leiden? ewige Glückseligkeit! du gebührst mir, und ich besitze dich nicht; aber wann werde ich dich besitzen? Soll etwas empfindlichers seyn als der Schmerz eines jungen Fürsten, der durch seine Schuld seiner Länder beraubt ist? Wenn er sein Reich ansieht, so kann er wohl

sagen: Ach! Thron meiner Glorie, Ach! Sitz meines Reiches, ich erblicke euch; aber ich besitze euch nicht.

Was waren die Klagen der Kinder Israels, die in die babylonische Gefängniß geführt worden? die Stifter ihrer Dienstbarkeit begehreten von ihnen Freudengesänger, und sagten ihnen: singet uns einige Lobgesänger die ihr in Sion sangten; aber sie antworteten: wie sollen wir die Lobgesänger des Herrn in einem fremden Lande singen können? Du armes Volk, warum weineſt du? was kränket dich dann so sehr? Ach! wir sind unsers Erbtheiles beraubt: hæreditas noſtra verſa eſt ad alienos. Ach! die Fremden besitzen unsere Häuser: domus noſtræ ad extraneos; Ach! wir haben ja sogar kein Wasser zum trinken: aquam noſtram pecunia bibimus.

Ebendieselben Klagen ergehen aus dem Fegfeuer; die Seelen sagen: die Quelle der Gnaden war uns eröffnet, nun aber ist sie uns verschlossen; wir konnten durch uns selbst verdienen, und wirklich können wir es nicht mehr; es stund nun bey uns, unsere Schulden zu bezahlen, und wir haben diese Zahlung vernachläßiget. Ach! wir müssen es theuer bezahlen: wir haben uns verschonet, Gott verschonet uns nicht.

Diese Nothwendigkeit, entweder sich selbst zu strafen, oder zu warten, daß Gott strafe, hat die Heiligen zittern gemacht, als sie aber die Strafe Gottes

tes zu Gemüthe geführt hatten, so hatten sie das Buß-kleid angethan, und nach Maaß ihrer Sünden sich Strafen auferlegt.

Soll ich euch ihre Buße abschildern, um euch zu belehren, nichts mit Gott in dem Fegfeuer auszumachen zu haben? ich will nichts von mir selbst sagen, ich will nur die Worte des heiligen Johannes Climacus vortragen.

Er hat gesehen, was das Aug eines lauen Menschen niemals gesehen hat, was das Ohr eines nachläßigen Menschen niemals gehört, und der Verstand eines trägen Menschen niemals begriffen hat. Er hat Büßer auf alle Art gesehen.

Die einen brachten alle Nächte ohne Schlaf zu, und wenn sie der Schlaf überfiel, so gestatteten sie sich nicht allein keine Ruhe, sondern gaben sich selbst die größten Verweise; die andern schienen unbeweglich wie Statuen, und wenn sie zuweilen ihr Stillschweigen unterbrochen, so sagten sie einander diese entsetzliche Worte: wie weit sind die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Menschen entfernet.

Diese schrien gen Himmel, und sagten mit niedergeschlagenen Augen: wir bekennen es, o Herr! daß alle Gattungen der Strafen uns gebühren. Jene, wegen den leichten Fehlern beglaubt waren, daß alle Zähren der ganzen Welt nicht hinlänglich wären, dieselbigen auszulöschen.

Sie hatten niemals gelachet, keine unnützen Worte geredet, und nimmermehr sich erzürnet; ja sie wußten so gar nicht mehr, ob noch ein Zorn unter den Menschen wäre.

Die Erlustigungen, Freyheit der Worten, Sorge des Leibes, eitle Ehre, Liebe der Freuden, Gebrauch der Früchte und kostbaren Getränke, Zurüstung der Speisen, alles was angenehm ist, ja so gar die Begierden aller dieser Dinge war in ihrem Herzen vollkommen erloschen.

Wenn sie sich einige Ruhe ließen, so war der Tod stäts vor ihren Augen, sie fragten sich selbst: was wird uns in jenem letzten Augenblicke unsers Lebens geschehen? was wird man über uns für ein Urtheil fällen? was für ein Ende werden wir nehmen? Wird man uns von dieser Welt hinwegnehmen, in welche wir uns selbst durch unsere Sünden verbannet haben? wird man uns die Sünden verzeihen? ist unser Gebeth bis vor den Thron des Herrn gekommen, oder verworfen worden? unsere Fehler sind groß, sie haben große Mittel vonnöthen um abgebüßt zu werden?

Diese berühmten Büßer wußten wohl, daß die Peinen dieses Lebens mit jenen des Fegfeuers nicht können verglichen werden; und in der That sind dann die Verbannungen, das Rad der Uebelthäter und die Strafen der Mörder dem Schmerzen

einer

einer Seele zu vergleichen, welche nach einem Gute seufzet, so sie erwartet, und noch nicht genießet, welche ein Geist ist, und sich jedennoch gepeiniget sieht, als ob sie einen Leib hätte?

So lasset uns nun die Bewegursachen zu Gemüthe führen, welche uns antreiben, den armen Seelen in dem Fegfeuer zu helfen, dieses werdet ihr nun in dem zweyten Theile vernehmen.

Zweyter Theil.

Das menschliche Herz, uneracht seiner Hoffart, hat drey Triebe seines Betragens, die ihm die Regung nach ihrem Gefallen ertheilen, die Zuneigung nämlich, die Pflicht und der Eigennutz.

Die Zuneigung machet es mit Freude die Sachen zu unternehmen, die Pflicht mit Billigkeit, der Eigennutz mit Vortheile. Die Zuneigung treibt an durch die Reitzung eines angenehmen Gutes, die Pflicht durch ein ehrsames Gut, der Eigennutz durch die Betrachtung des nützlichen Gutes. Auf solche Weise dienen wir unsern Freunden aus Zuneigung, unsern Obern aus Pflicht, unsern Gutthätern aus Eigennutz.

Kräftige Beweggründe! was thun sie nicht, wenn sie beysammen sind? das Herz muß sich alsdann ergeben, weil sie gleichsam wie Ketten sind, welche die stärkesten Hände nicht zerreißen können.

Nach-

Nachdem die Königinn Aegyptens den Moses aus den Wässern genommen, und ihn seiner Mutter gegeben ohne dieselbe zu erkennen, um seine Säugame zu seyn, und derselben für ihre Mühe eine Belohnung versprach, durch wie viele Beweggründe befand sich diese betrübte aber in ihrem Unglücke beglückte Mutter verbunden, ihren Sohn zu ernähren? Zuneigung, Pflicht, Eigennutz, alles war da beysammen; Zuneigung, weil es ihr Sohn war; Pflicht, weil er ihr anbefohlen war; Eigennutz oder Gewinn, weil ihr die Belohnung versprochen war.

Auf solche Weise liebete David den Jonathas; er liebete ihn aus Zuneigung, weil er sein Freund war; er liebete ihn aus Pflicht, weil er ein königlicher Sohn war; er liebete ihn aus Eigennutz, weil er sein Beschützer war.

Zuneigung, Pflicht, Eigennutz sind auch die Beweggründe, die ich zum Troste der armen Seelen in dem Fegfeuer gebrauchen will. Soll dann das menschliche Herz zum Mitleiden nicht bewegt werden, wenn es so viele Bewegursachen sieht?

Daferne die Natur minder beredtsam wäre, wenn man die Armseligen soll bemitleidigen, so will ich alle Stellen vorbringen, wo der heilige Geist so stark diese Tugend anbefohlen hat. Uebet eure Barmherzigkeit und euer Mitleiden, wird in dem siebenten Kapitel des Propheten Zacharias gesagt. Ja der

Sohn

Sohn Gottes machet eine evangelische Tugend daraus; es ist so gar eine so nothwendige Bedingniß für das Heil, daß er erkläret, seine Erbarmung werde allein mit denjenigen seyn, die dieselbige gegen ihren Brüdern werden geübet haben.

Wenn aber die Liebe und das Mitleiden für die Armseligen eine immer unerläßliche Tugend ist, weil die Ursache dieselbe zu üben jederzeit währet, wie viel mehrers soll sie gegen denjenigen seyn, die in der Gnade gestorben, aber noch nicht die Glorie genießen?

Sie leiden so große Peinen, daß sie unsre Hülfe anrufen, lasset uns nur die Stimme unsers Herzens anhören, so werden wir ihren Seufzern willfahren.

Wenn man unsern Augen einen Uebelthäter ganz in dem Feuer vorstellet, dessen Gebeine gleichsam zerschmelzen, so werden wir zum Mitleiden bewegt; wenn wir aber sehen, daß er nicht eine Stunde, sondern einen Tag; nicht einen Tag, sondern einen Monat; nicht einen Monat, sondern ein Jahr lang leidet, weil Gott ihn allezeit erhält, und neuen Schmerzen vorbehält, so fallen wir in Ohnmacht, und seine Peinen werden die unsrigen.

Sollen wir minder empfindlich seyn für die arme Seelen in dem Fegfeuer, fragt der heilige Cyrillus? Sie seufzen, werden wir dadurch bewegt? illic ingemiscunt assidue, nec ullus miseretur.

Sie

Sie schreyen, willfahren wir ihrem Geschreye? clamant e profundis, & nemo flectitur. Sie sind mit Schmerzen überhäufet, suchen wir ihnen zu helfen? lamentantur, & nemo eripit. Sie beklagen sich und weinen, wo ist unser Mitleiden? exclamant & plangunt, & nemo compatitur.

Daferne ihr wußtet, welche diejenigen sind, die von euch Barmherzigkeit begehren, so würdet ihr nicht genugsame Seufzer noch Zähren denselben zugeben haben. Wenn es auch Fremde wären, sollten sie minder euers Mitleidens würdig seyn? Der Samaritan bemitleidiget jenen unglücklichen Juden, welchen die Grausamkeit der Diebe verwundet hatte.

Wenn es auch Feinde wären, so könnten sie doch euer Mitleiden verdienen. Der Tod des Sauls ist ja dem David zu Herzen gegangen. Wenn sie so gar Verworfene wären, so würde ihr Unglück Seufzer und Zähren von euch begehren. David hat auch den bösen Tod seines Sohnes Absolons beweinet.

Die Seelen aber, von welchen ich zu euch spreche, sind keine Verworfenen sondern Heilige, sie sind keine Feinde sondern Freunde, die euch in ihrem Leben verpflichtet haben; sie sind weder Fremde noch Uebelthäter, sondern euere Aeltern und Verwandte, jene die euch gebohren, und auf die Welt gebracht haben.

Sie

Sie waren in ihrem Leben eurer so zärtlicher Weise eingedenk, sollet ihr sie nach ihrem Tode vergessen? Sie haben große Sorgen getragen um euch reich zu machen, wolltet ihr sie in ihrer Noth verlassen? Sie haben euch prächtige Häuser gebauet, wäre es billig dieselben in einem finstern Kerker zu lassen?

Ihr gehet spatzieren, und sie sind angefesselt; ihr erlustiget euch, und sie sind traurig; ihr genießet eure Ruhe, und sie sind in Peinen; ja vielleicht kömmt all ihr Unglück daher, weil sie zu viel gesucht haben, euch glücklich zu machen.

Die Löwen und Tiger werden durch das Feuer gehen, um ihren Jungen zu helfen; der Pelican wird seine Brust eröffnen, um die seinigen zu ernähren; und die Christen sollen mit trocknen Augen die Zähren ansehen, die aus den Augen ihrer Väter, ihrer Mütter, ihrer Brüder und Befreunde fließen?

Wo ist die Natur? wo ist die Gnade? wo ist die Liebe? wo ist die Zärtlichkeit? das Mitleiden vermag zwar vieles, die Liebe aber noch mehr; wenn aber die Religion das eine und andre thut und behauptet, so soll man in dem Innersten der Seele bewegt werden.

Dieses war die heilige Bewegung in der allerseligsten Jungfrau bey den Füßen des Kreutzes: ein zweyschneidendes Schwert, die Liebe und das Mit-

lei-

leiden, durchdrang ihre Seele, der Aussage des Simeons Zufolge.

Joseph erstaunete eben so bey Erblickung seiner Brüder, er fragte sie also bald: lebet euer Vater noch? hernach warf er seine Augen auf den Benjamin, und sagte: ist dieses euer jüngster Bruder? da aber Blut nicht lügen konnte, so gieng er davon, um die Freyheit seinen Zähren zu geben.

Auf solche Weise sollen wir für die Seelen gesinnet seyn, die in dem Fegfeuer leiden; was sie nur immer für eines Standes sind, so sind wir denselben zu helfen verbunden. Sie haben mit uns ebendieselbe Natur, ebendasselbe Oberhaupt, so sie regieret, und sie erwarten ebendenselben Himmel, welchen wir hoffen: sie sind die Steine ebendesselben Tempels, die Theile ebendesselben Leibes, Kinder ebendesselben Vaters, ja vielleicht sind wir die Ursache ihrer Peinen.

Zum wenigsten erbarmet euch unser, schreyen sie durch den Mund der Kirche, ihr, die ihr entweder unsere Brüder, oder unsere Kinder, oder unsere Freunde seyd; die schwere Hand Gottes ist über uns, machet uns dieselbe leichter; seyd ihr noch menschlich? so denket an uns; die Ruthen des Herrn schlagen uns, euer Mitleiden soll uns trösten; er verfolget uns durch seine Gerechtigkeit, wollet ihr noch durch eure Härtigkeit deren Streiche vermehren?

ren? Es ist billig, das wir annehmen, was von Gott über uns kömmt, wir betrüben uns aber, weil ihr unempfindlich seyd.

Ein Vater, der der Wüth seiner Feinde nicht entgehen konnte, sagte um dieselben zu erschrecken, oder sich selbst zu trösten, daß er in der That keine Hände, aber einen Sohn hatte; und rufte denselben, und als er ihn wenig seines Unglückes berührt sah, sagte er ihm in Bitterkeit seines Herzens mit starker Stimme: entweder reiß dir die Augen aus, oder leih mir deine Hand.

Dergleichen Klagen gehen aus dem Munde der leidenden Seelen. Wir haben zwey Augen der Vernunft und des Glaubens, entweder ersticken wir die Eindrückungen der Natur, oder verfinstern die Lichter der Gnade, oder wir müssen jenem Vater, jener Mutter, jenem Bruder, jener Schwester, jenem Gutthäter, die unsre Hülfe ersuchen, zu Hülfe kommen.

Welchen habe ich zu reden? Leuten von Eisen und Stahl, Seelen aus Fleisch und Blute, jenem unmenschlichen Kinde, so wider das Testament seines Vaters handelt, jenem undankbaren Ehemanne, der sich nicht mehr jener treuen Braut erinnert, jenem untreuen Freunde, der sein Versprechen und Eidschwur bricht.

Stehet auf, ihr Toden! aus jenen Gräbern, in welchen ihr mit jenen entsetzlichen Schweißtüchern, welche vermögen die Härtigkeit der Lebendigen zu bestrafen, bringet vor unsere Augen euere feuerigen Ketten: vermenget euere Zähren mit meinen Worten, euer Geschrey mit unsern Glocken: sprich nun, du Vater! zu jenen unbarmherzigen Kindern; rede nun, du Mutter! mit jenen unempfindlichen Töchtern; redet, ihr Mauern! ich bin gezwungen euch zu beschwören, die Herzen, die ich zu bewegen suche, sind noch viel härter als die Steine, aus welchen ihr gemacht seyd.

O Himmel! gib du Recht dem Seufzen jener heiligen Seelen; o Erde! eröffne doch dich jenen unglücklichen Seelen zu Liebe; aber, ihr traurige Schatten, erstehet nicht aus euern Gräbern: ihr würdet vergebens die Hülfe derjenigen anflehen, die nicht verdienen weder euch zu sehen, weder euch zu hören.

Daferne der meiste Theil der Menschen einige Jahre nach ihrem Tode wieder sollten auf die Welt kommen, so würden sie sich bestreben, wieder in ihre Gräber zu gehen, um ihren Namen nicht verdunkelt, ihre Gedächtniß vergessen, und ihre Vorsorge in ihren Freunden, in ihren Bekannten, ja noch mehr in ihren Erben und Kindern betrogen zu sehen: wie würden sie aber eilen, in dieselben zurück

zu

zu kehren, wenn sie den Misbrauch sehen sollten, so man aus ihren hinterlassenen Gütern machet, die man jedoch zu ihrem Troste anwenden könnte?

Wehe mir! wenn ich so unmenschlich bin. Weh mir! wenn ich diese verlassenen Seelen vernachläßige. Ihre Erlösung wird der erste Gegenstand meiner Begierden seyn, weil ich beglaubt bin, daß, wenn sie werden ihren bestimmten Thron bestiegen haben, sie nicht werden vergessen, mir einen Platz in dem Himmelreiche zu verschaffen.

Kein Undank ist zu befürchten bey den armen Seelen, die in dem Fegfeuer leiden, keine Wohlthat ist besser versichert als die Hülfe, die man denselben ertheilet; diese von ihren Quaalen befreyte unschuldigen Schlachtopfer begehren für ihre Erlöser ebendieselbe Gnade.

Wer könnte die Innbrunst ihres Eifers und ihrer Gebether aussprechen? aber wer könnte die heilige Gewalt ansehen, die sie der Gerechtigkeit Gottes anthun?

Ein betrübtes aber angenehmes Schauspiel, als der heilige Petrus in der Stadt Joppen auf das Ersuchen der Armen jenes barmherzige Weib wieder zu dem Leben erweckte, deren ganzes Leben eine immerwährende Uebung der Liebe war, die Armen, denen sie geholfen, liefen Haufenweise mit ihren Kleidern, die sie denselben gegeben hatte, und ersuch-

ten inständig den Apostel, ihnen eine so zärtliche Mutter wieder zu geben. Einer Seits vergoßen die Wittwen Zähren, andrer Seits seufzeten die Weysen, ja allenthalben sah man Betrübniß und Weinen. Der Schmerz war nicht vergebens, die Urstände der Verstorbenen war dessen Belohnung.

Die Gebether der armen Seelen werden nicht minder bey Gott vermögen, und wenn ihr für sie während euerm Leben bethet, so werden sie für euch nach euerm Tode um Barmherzigkeit schreyen; alle werden den Thron Gottes umringen, um die Schärfe seiner Gerechtigkeit zu besänftigen.

Was will ich von der Glorie sagen, so Gott von einem solchen Liebesdienste empfängt?

Welch eine Freude dem himmlischen Vater, eine gereinigte und ihn zu sehen vermögende Seele zu finden. Welch ein Genügen dem Sohne Gottes, dieser neuen Braut alle Schönheiten seines Vaters zu zeigen! welch eine Freude dem heiligen Geiste, dieselben aus den reinigenden Flammen der Gerechtigkeit gehen zu sehen, um sie mit dem freudigen Feuer seiner Liebe entzünden zu können!

Wenn ich für die Todten sorge, so verrichte ich den Willen Gottes, ich befördere seine Glorie, und richte mich nach seiner Vorsicht.

Man hat es euch hundertmal gesagt, daß die Seelen in dem Fegfeuer leiden, und indemselben in

nem gewaltsamen Stande sind; vielleicht aber hat man euch nicht gesagt, daß Gott nicht minder in seiner Liebe Gewalt angethan werde; es steht nur bey euch dieser Gewalt ein Ende zu machen; er wird gleichsam gezwungen, sie die Stärke seines Armes empfinden zu machen, und wünschet, daß ihr ihm machtet die Waffen aus seinen Händen zu fallen.

Als Moses für sein Volk bethete, sagte ihm Gott: Widersetze dich nicht meinem Zorne. Hier aber geschieht das Gegenspiel; der Herr wollte gerne, daß wir die Vermittler würden zwischen seiner Gerechtigkeit, welche strafet, und den Seelen, welche die Strafen leiden.

In solcher Vermittelung, was große Verdienste! was herrliche Tugenden! Verdienst des Glaubens, welcher, nachdem er den Leib ins Grab gelegt hat, die Seele in dem Fegfeuer suchet, um sie in den Himmel zu übersetzen; Verdienst der Hoffnung, die sich die Ewigkeit verspricht, und selbe die Seelen versichert, welche dieselbe erwarten; Verdienst der Liebe, die für die entfernten Seelen sorget, und sie des Mitleidens und Hülfe würdig schätzet.

Was ist vermögender als diese Bewegursachen? aber was leichter als die Mittel, welche den armen Seelen helfen können? Mit diesem Theile will ich zu dem Ende schreiten.

Dritter Theil.

Ob zwar die Leiber der Verstorbenen mit so vieler Ehre und Gepränge begraben werden, daß es schier scheine, als wäre der Leib der Seele vorgezogen; jedennoch ist diese Ehrerbiethigkeit den Augen Gottes und der Menschen viel zu angenehm, um denselbigen zu bestreiten. Diese Pflicht ist zwar nicht die wichtigste, weder die nützlichste, sondern die Gebether und guten Werke sind mehrers als die prächtigen Grabmäler und Leichtgepränge werth.

Es wäre die größte Gottlosigkeit jene Leiber zu vernachläßigen, welche die Tempel des heiligen Geistes gewesen; es wäre aber die größte Grausamkeit, jene zu verlassen, welche die Bräuten Jesu Christi sind. Die Mittel, die wir ihren Uebeln ertheilen können, sind so leicht, daß es genug ist, dieselben euch vorzutragen, um selbige euch annehmen zu machen.

Wir können das Fegfeuer betrachten als eine Verbarmung, welche die Schuldigen entfernet, wie ein Feuer, welches die Schlachtopfer brennet, wie ein Kerker, der die Gefangenen einschließt. Wenn es aber eine Verbannung ist, so muß man aus denselben zurückrufen; wenn es ein Feuer ist, so muß man es löschen; wenn es ein Kerker ist, so muß man denselben eröffnen. Die Verbannung erfodert

eine

eine Stimme, das Feuer ein Wasser, der Kerker einen Schlüßel.

Wo werden wir jene Stimme finden? in der Kraft des Gebethes.

Wo werden wir jenes Wasser finden? in den Zähren der Buße.

Wo werden wir jenen Schlüßel nehmen? in den Händen des Almosens.

Drey Mittel, welche die Kirche allezeit angewendet, und den Gläubigen jederzeit eingeflößet hat.

Ein Alter hat gründlich gedacht, man soll eher für die Verstorbenen als für die Lebendigen bethen. Diese können für sich selbst sprechen, jene aber sind nicht im Stande ihre Stimme hören zu machen. Wenn ihre Stimme könnte bis zum Throne Gottes steigen, so würden sie die Wahrheit jener Worte des Propheten Jeremias erfahren: cum clamavero & rogavero, excluſit orationem meam.

Ich wollte es minder bewundern, wenn ihr Gebeth die Fehler des unsrigen hätte, welches sehr wohl bestellet ist. Sie begehren mit einer vollkommenen Unschuld, sie begehren mit Eifer, sie begehren nur eine Gnade, die sie nicht erlangen können, ohne die Glorie Gottes zu vermehren, ja das Beweglichste ist, weil sie mit tiefester Demuth begehren.

Was sie aber durch sich selbst nicht verdienen können, solches können sie durch uns erlangen; ja ich scheue mich nicht zu sagen, daß ihre Erlösung Gott uns überlasse.

Dieses ist eine Wahrheit aller Zeiten und der allgemeinen Kirche, wie es Tertullianus nach dem heiligen Papste Clemens bemerket hat: Leset alle heiligen Väter, ihr werdet in denselben das verordnete Gebeth zum Troste der armen Seelen, die in dem Fegfeuer seufzen, finden.

Das Gebeth, dem heiligen Bernardus Zufolge, mindert die Flammen, welche die Schwester des heiligen Bischoffs Malachias erlitten; das Gebeth erlößte aus ebendemselben Feuer die Seele des heiligen Severinus, wie es Petrus Damianus bemerket; das Gebeth wird eben so alle Seelen erlösen, für welche ihr sorgen werdet, wenn ihr euere Herzen vor Gott mit behörigen Bedingnissen ausgießen werdet. Verweilet euch nicht zu streiten, ob jene, für welche ihr bethet, im Stande sind, euerer Gebether theilhaftig zu werden, oder nicht; diese Ungewißheit soll euch nicht aufhalten.

Es mag nun seyn, wie es will, so wird eure Andacht doch jederzeit eine gute Wirkung haben; wenn jene, für welche ihr bethet, in dem Himmel sind, so werden euere Gebether keine Fürbitten, sondern Danksagungen seyn, welche ihr Gott für jene heiligen Seelen abstatten werdet; wenn sie in dem Fegfeuer sind,

so

so werden es Versöhnopfer seyn, welche die Schärfe der Gerechtigkeit lindern werden; wenn sie in der Hölle sind, so werden zwar euere Gebether für sie unnütz seyn, aber jedoch nicht für euch, sie werden euch zu Gutem kommen, um euch mit Segen zu überhäufen, daß ihr mit dem Propheten sagen könnet: oratio mea in sinu meo convertetur.

Man könnte schier sagen, daß das Gebeth, so für die Verstorbenen verrichtet wird, jene Taube wäre, welche Noe dreymal aus der Arche gesandt hat. Findet diese Taube keine Erde, worauf sie sitzen kann; so geht sie wieder in die Arche zurücke. Wird das Gebeth für einen Verdammten verrichtet; so kömmt es demjenigen, der bethet, zu Gutem.

Die Taube geht zum zweytenmale aus der Arche, kehret aber wieder in dieselbe zurücke, jedoch mit einem Oelzweige. Bethet man für die Seelen, die schon glückselig sind; so kömmt das Gebeth der Kirche zu Gutem mit dem erlangten Frieden für jene, die sich denselben zu helfen verpflichtet haben.

Die Taube geht zum drittenmale hinaus, und kömmt nicht mehr in die Arche zurücke, welches andeutet, daß die Wässer vergangen sind. Also ist das Gebeth beschaffen, welches man zu Gott für die Seelen in dem Fegfeuer verrichtet, sie werden dadurch getröstet, und empfinden dir Linderung ihrer Peinen.

Wunderſame Kraft! die ich nicht beſſer vorſtellen kann, als durch die Macht des Engels, der die Gefängniß des Herodes eröffnet, um aus derſelben den Fürſten der Apoſtel gehen zu machen.

In den Geſchichten der Apoſtel wird geſchrieben, daß der heilige Petrus mit zwoen großen Ketten gefeſſelt, und mit vielen Soldaten verwachet war; die Seelen ſind in einem feuerigen Kerker, in welchem die Bande ihrer Unvollkommenheiten ſie gefangen halten: die Kirche bethete unabläßlich für den Apoſtel, bis der Engel ſeine Ketten zerriſſen; bethet eben ſo für die armen Seelen, bis der Engel des großen Rathes durch die Kraft ſeines Blutes ſie in die Freyheit ſetzen werde.

Du haſt durch das Blut deiner Bindniß die Gefangenen aus der Tiefe des Sees, der ohne Waſſer war, machen ausgehen, ſagte der Prophet Zacharias in dem neunten Kapitel, als er zu dem Meſſias ſprach, als ob er ſchon gegenwärtig geweſen wäre: tu quoque in ſanguine teſtamenti tui miſiſti vinctos tuos de lacu, in quo non eſt aqua.

Dieſe Worte deuten an die Abſteigung Jeſu Chriſti in die unterirdiſche Orte, nachdem er die Menſchen mit ſeinem Vater verſöhnet hatte, zog er die alten Gerechten aus jener Gefängniß, in welcher ſie ſo viele hundert Jahre hindurch waren; Worte, die noch von dem heiligen Meßopfer zu verſtehen ſind, welches für

die

die Seelen aufgeopfert wird, die in jenem See leiden, wo kein Wasser, sondern nichts als Feuer ist, welches den Propheten aufrufen machet, seinen ersten Gedanken gleichsam zu bekräftigen: was hat der Herr Gutes und Herrliches, wenn es nicht der Weize der Auserwählten, und der Wein, welcher die Jungfrauen aufwachsen machet?

So gehet nun aus eurer Gefängniß, ihr leidende Seelen! die ihr so heiliger ernähret, so göttlicher Weise betrunken geworden. Jenes himmlische Brod ist heute für euch geopfert worden; jener kostbare Trank ist heute für euch gefloßen: convertimini ad munitionem vinctæ spei, hodie quoque annuntians duplicia reddam tibi.

Fürwahr, fürwahr sage ich euch, die Stunde komme an, ja sie sey schon angekommen, und daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes anhören, und jene, die sie anhören werden, werden leben. Daher dünkt es mich, daß die Todten die Stimme Gottes angehört haben durch die Opfer, welche die Frömmigkeit der Gläubigen in allen Kirchen und auf allen Altären für dieselben hat opfern lassen.

Das Blut Jesu Christi hat eine Stimme, wie jenes des Abels, aber eine Stimme, welche die Höhe der Himmel durchdringet, und sich bis in der Tiefe der Abgründe hören läßt.

So lasset uns zu den geheiligten Heiligthümern gehen, in welchen jenes anbethenswürdige Blut herabfließt; daferne wir aber wollen, daß es denselbigen soll nützlich seyn, so müssen wir zu diesen heiligen Geheimnissen gehen mit einem aufrichtigen Herzen, mit einem reinen Glauben, mit steifer Hoffnung, und uns von allen Sünden, wie auch vor jener unnützen Frömmigkeit bewahren, die allein in einem heftigen Schmerzen besteht, und in eiteln Seufzern und Zähren vergeht.

Also verkehret sind die Zeiten, daß sie zu einem Gebrauche geworden sind. Ein Weib beweinet den Tod ihres Mannes so sehr, daß sie beglaubt ist befreyt zu seyn, für denselben zu bethen; sie bildet sich ein es sey genug, daß die Fremden den Leib in das Grab begleiten, und die Priester für seine Seele bethen, da sie vielleicht gedenket neue Ehebindniß zu machen zu ebenderselben Zeit, als sie ihre ersten Bande aufgelößt sieht. Luctus mulieris nuptiæ sunt, hat ein Ausleger gesagt, als er von den Zähren der Bethsabee über den Tod des Urias gesprochen.

In den abgöttischen Zeiten gieng es ganz anders zu; man bestellete Menschen, um bey den Leichbegängnissen die Todten zu beweinen, während der Zeit als die Befreundte beschäftiget waren, für die Ruhe der Seelen zu opfern; ein gleiches Opfer begehrte der heilige Ambrosius von einem adelichen Herrn über den

Tod

Tod seiner Schwester: wende deine Gebether bey Gott an, um derselben zu helfen, viel eher als die Zähren vor den Menschen, um sie zu beweinen. Betrübe sie nicht durch dein Weinen, sondern befiehl ihre Seele dem Herrn durch deine Opfer; laß heilige Messen für sie lesen, du kannst nichts bessers für sie thun.

Die Einwohner von Jabe Galaad legten sich eine sieben tägige Fasten auf, so bald sie den Tod des Sauls vernommen. Als Respha Tochter des Achias ihre Kinder durch einen unglücklichen Tod dahin sterben sah, so bekleidete sie sich mit dem Bußkleide, und wollte nicht essen, bis die Tropfen des Himmels über jene betrübten Todtenkörper gefallen wären: donec stillaret aqua super interfectos.

Die Seele ist mehr als der Leib, wir wollen sie auch nach ihrer Würdigkeit ehren, und Gott sagen: ich will mir einen Abbruch machen von jener Frucht, von diesem Tranke; ich sage für sie jener Erlustigung, jener Freude ab; ich opfere für sie jene Leidenschaft, jene Unbild auf; ich verlasse für sie jene Eitelkeit, jene Pracht so lange bis ich werde ihrer Erlösung versichert seyn: donec stillaret aqua de cœlo super interfectos.

Die Güte Gottes ist so groß, sagt der tridentinische Kirchenrath, daß wir vermittelst der Verdienste Jesu Christi durch unser Leiden nicht allein für unsere

re Sünden können genug thun, sondern auch unsere guten Werke für die Todten verrichten, und durch unsere Almosen ihre Schulden bezahlen, gleichwie wir die unsrige bezahlen.

Lasset uns mithin jenen römischen Rathsherrn nachahmen, der, dem heiligen Hieronymus zufolge, alle Armen auf das Grab seines Eheweibes versammelte, und ihre Asche mit dem geheiligten Balsame seines Almosens begoß. Wir wollen für sie zeitliche Güter austheilen, und sie werden uns geistliche Reichthümer verdienen. Wir sagen täglich: Herr! vergib uns unsere Schulden; aber wird er sie uns vergeben, wenn wir nicht helfen den armen Seelen, die ihrigen zu bezahlen?

Wenn das Almosen, welches die Reichen in der Schooß der Armen verbergen, für sie bethet, der Schrift zufolge, so wird es noch größere Wirkung haben für die leidenden Seelen; es wird nach Meynung des heiligen Chrysostomus, ein Oel der Erbarmung seyn, welches das Feuer auslöschen wird.

Wenn man den armen Seelen hilft, so erfüllet man das ganze Gesetz; wenn man aber denselben zu helfen sich weigert, so verfehlet man sich gegen alle Pflichten der Barmherzigkeit.

Das Feuer erleiden, von seinen Begierden verzehrt werden, für seine Sünden nicht mehr genug thun können, welch eine Pein! in sich selbst aber Mit-

tel

tel und Bewegursachen finden, dieselben zu enden, welch ein Vortheil! die Seelen erfahren das eine, und wir genießen das andere. Lasset uns die Mittel, welche so leicht sind, denselben zu helfen ergreifen.

Sie verlangen nicht, daß wir in dem Gebethe Tag und Nacht zubringen, sie begnügen sich, daß in der Erhebung unsers Herzens zu Gott wir ihrer Peinen eingedenk sind. Sie wollen nicht, daß wir auf allen Altären in der ganzen Welt für ihre Ruhe opfern, es ist ihnen genugsam, daß wir für sie die heilige Sacramente empfangen, der heiligen Messe beywohnen, und das anbethenswürdige Opfer für sie verrichtet werde. Sie misgönnen uns nicht die Reichthümer zu genießen, und die sie uns hinterlassen haben, sie wünschen allein, daß wir die Armen derselbigen theilhaftig machen, und wir sowohl für sie als für uns möchten reich seyn.

So lasset uns Gott Dank sagen, daß er uns in der Schooß einer Kirche hat lassen gebohren werden, deren Sorge sich über die Todten erstrecket, um dieselben zu trösten. Diese Hoffnung habe ich in meinem Herzen, und bin beglaubt, daß nach der Absönderung meiner Seele von meinem Leibe man für mich bethen werde, denn ohne jene Gebether der Religion, o mein Gott! was würde ich von deiner Gerechtigkeit zu erwarten haben?

Wenn ich mich aber erinnere, daß die Kirche deine wertheste Braut für mich bethen werde; wenn ich gedenke, daß das Blut des Lammes ohne Mackel meinen Uebeln werde ein Hülfsmittel seyn; wenn ich zu Gemüthe führe, daß ich werde durch die Verdienste der Heiligen getröstet werden, so bin ich der versicherten Hoffnung, einstens Erbarmung zu finden, und wenn ich das Glück haben werde, in der Gnade zu sterben, so wird mir gesagt werden: Geh in die Freude des Herrn ein, und nimm Theil an seinem Reiche in alle Ewigkeit.

Amen.

Vierte Rede
auf den heiligen Carolus Borromäus.

Text. Apostelg. 20. Kap. 28. Vers.

Attendite vobis, & universo gregi, in quo vos Spiritus sanctus posuit Episcopos regere Ecclesiam Dei, quam acquisivit sanguine suo.

Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöffe gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute erworben hat.

Wenn man die Heiligen in jenem betrachtet, was das Fleisch und Blut hoch schätzen, so ist nichts leichters als das Lob des heiligen Carolus Borromäus zu machen. Daferne wir ihn betrachten in jener Herrlichkeit, die ihn umgiebt, so ist alles groß vor den Augen der Welt. Der einzige Name Borromäus ist der Innhalt einer Lobrede.

Kann man sich ohne Verwunderung des Grafen Gilbertus Vaters unsers Heiligen erinnern, der

in so harten Zeiten sowohl wußte, den hohen Ruhm seiner Vorältern zu erhalten, daß zween feindliche Könige denselben mit ihrer Freundschaft beehreten, und ihm jene Ehrenstellen anbothen, welche die hochadelichen Familien von Medicis bewogen, seine Freundschaft und Verwandtschaft zu suchen?

Ich treibe die Ehre so weit, als sie sich immer erstrecken kann, wenn ich dieses so berühmte Haus nenne: wer soll nicht wissen, daß es dem vornehmsten Adel des Wälschlandes und den größten Fürsten der Welt an Tugenden gleich war. Es kann sich rühmen, mit den vornehmsten Häusern Europens verwandt zu seyn, und die Fürsten allen Ständen der ganzen Welt gegeben zu haben.

Daferne die Monarchien ihre Könige demselben zu danken haben, so hat die Kirche demselben ihre Päpste zu danken; und wenn der Himmel so viele Herrlichkeiten und Hoheiten zusammen vereiniget hat, um uns allein zu belehren, daß eine glorreichere Herrlichkeit des Geistes als des Blutes sey; eine Herrlichkeit und Adel, so zu den heldenmüthigsten Gesinnungen antreiben, eine löbliche Nachahmung einflößen, und durch eine glückliche Nachfolge der Beyspiele der Tugenden der Aeltern in die Kinder zu kommen machet.

Wer hat jemals diese geistliche Erbfolge mit größerer Sorge als der Heilige, von welchem ich spre-

che, gesammelt? Starker Glaube, steife Hoffnung, innbrünstige Liebe, tiefe Demuth, gänzliche Absagung, vollkommene Reinigkeit, stetes Gebeth, heldenmüthige Geduld.

Der heilige Carolus hat mehrers als das Lehrgedicht immer erfunden, ja wenn alle seine Tugenden geschrieben wären, so würde die Welt nicht genugsame Bücher haben, um dieselben zu enthalten. Wir wollen sie zu ihrem ächten Ursprunge führen, ich will sagen zu der Kirche, die alle seine Mühe und Sorge verdienet hat. Ich verhoffe es euch zu beweisen, wenn mich der heilige Geist mit seinen Lichtern bestralet, durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau, welcher der Engel sagte: Ave Maria.

Gott, der nichts als sich selbst zu seinem Ziele haben kann, hat alles für seine Kirche gethan. Für sie hat er die Welt erschaffen, seinen Sohn gegeben, den heiligen Geist gesandt: er hat nicht allein derselben die Erde bestimmt, sondern ihr auch den Himmel zubereitet. Ohne sie hätte er die Säulen des Firmaments zusammen geworfen, ja würde er ohne sie mit uns ein neues Bündniß gemacht haben?

Ich weis nicht ob diese Ursachen hinlänglich sind, um euch die Kirche lieben zu machen, ich weis aber wohl die Eindrückung, welche sie in dem Herzen des heiligen Carolus machen.

Demüthig in den höchsten Würden, unermüdet in den Arbeiten, unerschrocken in den Gefahren, ja er nimmt das Priesterthum an, um in demselben ohne Verweise zu leben, ohne Ruhe zu arbeiten, und in allem die Pflichten eines treuen Kirchendieners zu erfüllen.

Er ist ein anderer David, welchen der Eifer des Hauses des Herrn verzehret; er ist ein neuer Esdras, der den Zerfall des Heiligthumes wiederum erneuert; ja gleich dem Moses biethet er sich an, um das Schlachtopfer seines Volkes zu seyn.

Um der Kirche in ihren Gliedern zu helfen, giebt er sein Ueberflüßiges, und theilet sein Nothwendiges aus.

Um die Kirche in ihren Dienern zu erneuern, begehrt er einen allgemeinen Kirchenrath, und hält auch besondere.

Um die Kirche in ihren Rechten zu vertheidigen, steht er sehr harte Streite aus, und giebt sich in die Gefahr, sein Leben zu verlieren.

Er erneuert die göttliche Gnade des Priesterthumes wieder.

Er richtet die alte Kirchenzucht wieder auf.

Er erneuert den ersten Geist des Christenthumes und machet die Kirche ohne Mackel erscheinen. Dieses werden die drey Theile seiner Lobrede ausmachen.

Erster Theil.

Die Haupteigenschaften zum Priesterthume waren so glücklicher Weise in dem heiligen Carolus beysammen, daß der heilige Paulus ihn wurde bewundert haben, wenn er zu seiner Zeit gelebt hätte.

Ich will nicht sagen, daß sein Beruf ein Wunder sey, sondern ein Wunder seiner Geburt vorstehe. Zur Zeit als er auf die Welt kam, erschien ein schimmerndes Licht in den Lüften, welches eine Vorbedeutung der vielen Lichter war, die er über die sämmtliche Kirche ausgießen sollte.

Auf solche Weise wurde die Wiege Jesu Christi in Mitte der Nacht erleuchtet, eben so gefällt es Gott, seine Erbarmung den Menschen zu zeigen, wie er es durch seinen Propheten erkläret: das Volk, so in den Finsternissen wandelte, hat ein großes Licht gesehen, und der Tag ist für jene erstanden, die in dem Lande der Todesschatten wohneten.

Die Folge stimmet mit dem Anfange überein, man bewundert den Carolus Borromäus in einem Alter, wo die andern noch nicht bekannt sind: er hat schon Weisheit in einer Zeit, wo man fast kaum noch eine Vernunft hat; seine beglückte Natur diente ihm zur Erfahrniß, daß man ihm in seiner zärtesten Jugend eine ansehnliche Abtey zu regieren gegeben hat.

Die Leidenschaft der Aeltern ist seltsam, wenn sie ihre Kinder bereichern wollen: sie suchen es in der Kirche, wenn sie nicht genugsam mit dem ihrigen vermögen; sie vermischen das Geistliche mit dem Irrdischen, ja um jenes zu erhalten, was sie haben, so verschwenden sie gewöhnlich das Erbtheil Jesu Christi.

Glückselig derjenige, der nicht nach Reichthümer trachtet! glückseliger aber derjenige, der sie abschlug, wenn sie ihm zu Theile werden sollten! am glückseligsten aber der heilige Carolus, welcher begehret und erlanget, daß die Einkünfte seiner geistlichen Pfründen nicht mit jenen seiner Aeltern sollten vermischet werden, sondern für die Nothdurft der Armen und zum Nutzen der Kirche angewendet werden.

Als er gewahr wurde, daß in seiner Abtey nicht alles in guter Ordnung wäre, so hatte er alles durch seine guten Ermahnungen, ja noch mehrers durch sein Beyspiel verbessert. Er war noch ein Kind, und er ertheilte der Kirche schon Väter: er hatte das Alter eines Novitzen noch nicht, und er lehret schon die Greisen die klösterliche Vollkommenheit: loquimur sapientiam inter perfectos.

Das zweyte Buch der Machabäer belehret uns, daß der geldbegierige König Antiochus in den Tempel der Göttinn Nanee gieng, und stellete sich, als ob er diese Göttinn heirathen wollte; er nahm alle Schätze hinweg, unter dem Vorwande, daß es das

Heirathgut seiner neuen Braut wäre; die Gottesschande aber blieb nicht ungerochen, die Priester versteinigten diesen vermessenen Fürsten, und macheten aus ihm ihrer Wuth ein Schlachtopfer.

Was damals in dem Tempel einer falschen Gottheit geschah, trägt sich nur zu oft in dem Tempel des wahren Gottes zu; ja weh! jenen, die sich verstellen, die wahre Liebe für die Braut Jesu Christi zu haben, welche sie doch allein wegen ihren Reichthümern suchen, und machen aus der heiligen Pforte der Gnaden einen unglücklichen Eingang der Unordnung.

Eine größere Strafe als jene dieses Königes ist ihnen vorbereitet; ja wenn sich der Himmel nicht während ihrem Leben wie das Gewölb des Tempels eröffnet, um sie unter seinen Drümmern zu zerknirschen, so wird doch ein Tag kommen, wo er sich eröffnen wird, und jener schwere und entsetzliche Stein, von welchem in dem Evangelium gemeldet wird, wird auf ihre Häupter fallen, um ihren Geiz zu strafen.

Der heilige Carolus viel besser beschaffen nimmt das Kirchenkleid und geistlichen Stand an: in seinen Pflichten vollkommen unterrichtet bestrebet er sich, sich nützlich zu machen, und nicht hochmüthig zu werden.

Er war weit von jenen entfernet, die zu ihren geistlichen Aemtern nichts anders bringen, als daß sie dieselben verlanget haben, die sich die größte Ehre

daraus machen ihre Würden zu genießen, und nicht dieselbe in stäter Arbeit zu vertreten, welche allein in der Kirche leben, um ihre Hoffart zu begnügen, und ihre Trägheit zu ehren.

Welchen Vorzug können sie halten? Was für einen Namen können sie begehren? wem sind sie nachgefolgt? welche sind die Apostel, derer sie Lehrjünger sind? das Uebel ist ohne Mittel, daferne der Lebenswandel des heiligen Carolus sie nicht verbessert, oder wenigstens schamroth machet.

Zum Nutzen des Christenthumes wird der Cardinal von Medicis zum Oberhaupte der Kirche unter dem Namen Pius des vierten erwählet, alle nehmen diese Zeitung mit Freuden an, der heilige Carolus betrübet sich deßwegen allein.

Welch eine Bürde, sagt er, für meinen Vätter! die Würde ist groß, aber gefährlich! dieselbe mit den Augen der Welt betrachten, was schmeichelnders? Dieselbige aber mit den Augen des Glaubens betrachten, was ist entsetzlichers? Ich bin der Tugend des Papstes versichert; ich fürchte aber, er möchte ein Mensch werden.

In solchem Schrecken, um zu gehorsamen, kömmt er zu Rom an, und wird Cardinal, Vorsteher der Berathschlagung, Erzbischoff zu Mayland, päpstlicher Gesandter zu Bologna und andern Orten gemacht.

Was wurdet ihr glauben von jener Zunahme der Ehren, wenn seine Bescheidenheit euch minder bekannt wäre? Bildet euch in diesen so geschwinden Erhöhungen jenes nicht ein, was zuweilen das starke Ansuchen der Fürsten in der Kirche, oder die blinde Zärtlichkeit der Aeltern verursachen.

Wenn die Beförderung zur Würde in dem heiligen Carolus übereilet schien, wem war sie dann nützlich? Die Religiosen fanden in demselben einen Beschützer, die Weysen einen Vater, die Wittwen einen Mann, die Unglücklichen einen Freund, alle Ordensstände der Kirche ein Vormuster und einen Lehrmeister.

Die Hoffart, die allezeit steiget, treibt ihre Absichten bis zur Thorheit. Ich will mich erhöhen, sagte der erste Hoffärtige, ich will mich erheben bis zu den Wolken, ich will meinen Thron über die Gestirne setzen, und will dem Allerhöchsten gleich seyn.

Der heilige Carolus dachte ganz anders, er betrachtete seine Würde als eine Bürde und nicht als eine Ehre; er war beglaubt, sie verpflichtete ihn als ein Apostel zu sterben, und nicht als ein Fürst zu leben: er betrachtete in seinem Purpur nicht jenes, was er mit jenem der Könige gemein hat, sondern was er besonderes mit jenem des Erlösers hat, und da er die Natur schweigen machet, so machet er die Liebe sprechen.

Warum sind deine Kleider so hellroth? etwann die Augen auf dich zu ziehen? oder dich den Königen gleich zu machen? ich muß bekennen, daß man nicht genugsam die Cardinäle der heiligen Kirche ehren könne, aber die Meynung deßjenigen, der die Farbe ihrer Kleidung bestimmet hat, war sie zu belehren, ihr Blut nicht zu sparen: er hat sie wollen lehren, daß sie sollen mit Herzhaftigkeit, wo andre nur mit Lauigkeit gehen.

Einer mit kaiserlicher Kleidung bekleideter Kaiser sagt, daß ein Tod des Purpurs ihn erstaune. Wenn aber Julianus der Abtrünnige solches gedacht hat von den Pflichten der königlichen Würde, soll es der heilige Carolus nicht von den Pflichten des Cardinalats gedacht haben? Ja freylich hat er es gedacht; und als er die Zierden seiner Würde hatte angenommen, so erkannte er also bald, daß die Welt für ihn gestorben und gekreutziget, und er für die Welt gestorben und gekreutziget sey.

Die Welt will die Freuden, und ich will die Abtödtung: die Welt will Pracht und Herrlichkeit, und ich will die Einfallt und Eingezogenheit: die Welt will das Spielen und Schauspiele, und ich will die Einsamkeit und Versammelung: mihi mundus crucifixus est, & ego mundo.

Ihr Fremde! was seyd ihr nach Rom zu sehen gegangen? quid existis videre? einen Cardinal Neffe, der aus einem Palaste eine Stadt machete,

der

der den Lauf der Flüsse umdrehete, um die Rinne so hoch als die Urquelle zu erhöhen. Der heilige Carolus bauete allein für das himmlische Jerusalem, und trachtete die Wässer der Gnade auf die Gärten der Kirche auszugießen.

Ihr Völker! was seyd ihr nach Rom gegangen zu sehen? einen Cardinal Neffe, der lustige Freudenfeste anstellete, und schöne Pferde zum laufen abrichtete? der heilige Carolus lebete an dem Hofe, wie ein Religios in dem Kloster; er war nicht herrlich dann allein in Betracht des Elendes; er übete sich allein in dem Streite der Tugenden.

Ihr Gläubigen! was seyd ihr gegangen zu Rom zu sehen? einen Cardinal Neffe, der mit den Kirchenpfründen handelte, um seine Reichthümer zu vermehren, der allein die Weltgunst anhörete, um die Kirchengüter zu vergeben? der heilige Carolus ertheilete keine päpstliche Erlasse als nach den Kirchensatzungen, ja um mehrere Empfehlung zu haben, müßte man mehrere Verdienste haben.

Ihr fürstliche Gesandten! was seyd ihr gegangen zu Rom zu sehen? quid existis videre? einen Cardinal Neffe, der, um seine Geschicklichkeit sehen zu lassen, sich beflißt die Rechte der Kronen bey sich zu überlegen? der heilige Carolus richtete seine Politick nach dem Evangelium, nicht des Apollo, weder des Cephas, weder des Paulus, sondern des

Je-

Jesu Christi ein, er mied jene Parteylichkeiten, die nur zu oft die Päpste verächtlich gemacht haben.

Wenn ich euch ihn könnte vorstellen in jenen herrlichen Gerichtsstuben, wo er mit Ehre die Majestät des heiligen Stuhles vertheidigte, wo er, ohne List zu gebrauchen, alle Gemüther uneracht der so gewöhnlichen Uneinigkeiten gewahn? so könnte man nicht genugsam seine ungläubliche Geschicklichkeit loben, die schwersten Händel zu schlichten.

Wenn ich euch ihn einen solchen, wie er war, vorstellen könnte, als er nach langer und mühesamer Arbeit in jener berühmten Hohenschule sich zu erholen kam, deren Geschäffte er mit dem Namen vaticanische Nächte nannte, vielleicht weil die Bürde seiner Würde ihm nicht zu ließ, den Tag hindurch alles zu befördern, oder ihn in dem Vatican aufhielten, welcher der päpstliche Palast ist?

Wenn ich euch denselben zeigen könnte unter jenen vornehmen Personen, die bey ihm eine Zusammenkunft hielten, welche die Gelehrtheit und Tugend so wohl ansehnlich als nützlich machte.

Dort bildete er die Bischöffe, die päpstlichen Gesandten, die Cardinäle, die Päpste: dort dachte er die Kirche zu verbessern, und ihre Zucht wieder aufzurichten. So erneuert ihr den Eifer eurer Aufmerksamkeit in dem zweyten Theile seiner Lobrede.

Zwey-

Zweyter Theil.

Der Cardinal Borromäus untersuchte noch seinen Beruf zur Kirche, und begehrte von Gott, daß er ihn durch seinen göttlichen Willen bestimmen, und durch seine wundersame Weisheit leiten möchte, als der Tod, der Niemand verschonet, den Grafen Friederich seinen ältern Bruder in der Blühte seines Alters wegnahm.

O Gott! was ist der Mensch? eine kleine Feuchtigkeit und ein wenig Galle, eine Vermischung des Fleisches und Blutes, ein Schatten der vergeht, ein Gras so verwelket und fällt.

Aller Orten höret man Geschreye, allenthalben sieht man Leid und Traurigkeit. Der Papst, die Cardinäle, die Fürsten, die Stände, der Hof, das Volk, alles ist betrübt, alles entschlagen, ja alles scheint sterbend mit dem Tode.

Der heilige Carolus ist der einzige, der die Uebermaß seines Schmerzens durch die Standhaftigkeit seines Glaubens zu unterdrücken weis. Er führte bey sich zu Gemüthe in diesem ungefähren Falle die Richtigkeit der Großen der Erde, er bedenket mit Ernst; man müsse sterben; Ehrenstellen, Reichthümer, ja nichts kann dem Tode widerstehen. Daher hat er sich entschlossen ohne Verweilung den vollkommnesten Weg anzutreten.

Ver-

Vergebens ersuchen ihn seine Verwandten und Freunde den Degen zu nehmen, den Purpur zu verlassen, große Reichthümer zu genießen, derer er Erb ist, und eine Braut in der Schooß der Hoheit und Wohlstandes zu suchen; Gott aber ist sein Erbtheil, er liebet die Kirche, und ist allein bedacht dieselbe zu zieren, und wiedmet sich gänzlich derselben.

Die Würde des Priesterthumes ist so hoch, die Geheimnisse, die sie in die Hände der Priester giebt, sind so erschrecklich, daß es scheint, man könne nach derselben nicht trachten, ohne mit heiligem Eifer eingenommen zu seyn. Wer sollte mithin das Herz haben, wenn die Liebe ihm nicht die Augen zuschloß?

Er nimmt die heiligen Ordensweihungen an, nachdem er sich durch das geistliche Buch des heiligen Ignatius dazu bereitet hatte, gänzlich beglaubt, daß die Kirchenstellen die himmlischen Geister zu erschrecken vermögen, übergiebt er alle seine Aemter in die Hände des Papstes, und behält für sich allein die Kirche, welche einen größern Eifer und eine genauere Wachsamkeit erfodert.

Wir lesen in den Jahrgeschichten jenen betrübten Stand, in welchem die christliche Welt war, als der heilige Carolus an deren Verbesserung dachte; der Geist der Finsternisse machte die Hirten und Heerden, die Lehrmeister und Lehrjünger fehlen. Ja jene

so

so unglückliche Zeit ist so schön, so herrlich, so trefflich für den heiligen Carolus, daß seine Gedächtniß noch in allen Kirchen gelobt und gepriesen wird, und so lange dauern wird, als das Reich Jesu Christi, welches keine andere Gränzen als die Zeiten der Zeiten hat.

Der Erzketzer Calvinus rühmete sich, der Verbesserer der Kirche zu seyn; aber was für eine Verbesserung? wo die Altäre sind abgebrochen, die Sacramenten zernichtet, die Gottlosigkeiten erlaubt, die Buße, das Fasten und Abbruch abgestellet, und die Sittenlehre Jesu Christi umgekehrt worden.

Um zu verdienen, den besten Antheil an der Verbesserung der Kirche zu haben, müßte man einen Kirchenrath begehren, dieselbe durch seine Werke halten, und durch seine Worte verkündigen. Aber anstatt alles dieses, hat Calvinus dieselbe wollen nach seinem Eigensinne einführen; er hat das Gegentheil gethan, und die Ausgelassenheit geprediget.

Der heilige Carolus aber kann in der That und Wahrheit als der Verbesserer der Kirche geachtet werden; er hat deren Verbesserung zu Trient begehrt, zu Rom geübt, und zu Mayland geprediget und verkündiget.

Als Neffe des Papstes hat er durch seine Sorge für selbe gebethen, und durch sein Vermögen erlanget: als Cardinal, hat er sie durch seine Strengheit

heiten geübet, und durch sein Beyspiel eingeflößt: als Erzbischoff hat er sie durch Schriften kundbar gemacht.

Die Kirchenversammlung wird endlich auf ins ständiges Begehren des heiligen Carolus zu Trient gehalten, welcher die päpstlichen Gesandten, mehr als drey hundert Bischöffe, christliche Gesandten, viele Prälaten, und die gelehrtesten Männer des Christenthumes beywohnen, und die Aussprüche des heiligen Carolus als lautere Lehrsätze erachten, ehren, und bewundern.

Er ändert nichts in dem Glauben, sondern er richtet die Zucht ein. Er giebt Anlaß zu den meisten geistlichen Gesetzen, und in der Absicht zu erbauen und zu lehren, machet er einen Katechismus, welcher ein Werk, so den Schriften der heiligen Väter zu vergleichen ist.

Wie schön bist du, o katholische Kirche, durch die Sorge des heiligen Carolus! aber auch wie stark bist du! Schön, als du in dem Kirchenrathe das Brod den Gläubigen brichst: erschrecklich aber, da du die Bischöffe gegen die Ketzer erhebest.

Endlich kömmt dieser Bräutigam seine Braut zu sehen. Er verläßt Rom, kömmt zu Mayland an, und mit dem Buche des Kirchenrathes in der Hand hält er besondere Kirchenversammlungen, er

fragt die Weisen um Rath, er machet Verordnungen, die er der erste beobachtet.

Bildet euch nicht mehr ein, Kirchen ohne Dach, Altäre ohne Zierde, Meßopfer ohne Beywohner, ein Volk und Jugend ohne Zucht zu sehen. Die Pforten Sions hören auf zu seufzen, weil Niemand zu seinen Hochfeyerlichkeiten kömmt, die Kirchen sind voller Menschen, die Festtage geheiliget, die Geheimnisse mit Majestät gehalten, ja die Gottlosigkeit darf in der Stadt nicht mehr erscheinen.

Ich will die Mühe nicht zählen, was diese wundersame Aenderung den heiligen Carolus gekostet, ja die Zeit ermangelt mir, um die kostbaren Tropfen, die von seinem Angesichte gefallen, zu sammeln.

Ich vergleiche ihn nicht dem Phinees, den die Glorie Gottes überträgt, dem Moses, welcher verlangt der Fluch für seine Brüder zu seyn, dem Elias, der die Götzen und Götzendiener vertilget, dem heiligen Petrus, der die Simonie, Wucher und Geitz vertreibt, dem heiligen Paulus, der so gar an den Ketten sein Predigt- und Apostelamt vertritt.

Der heilige Carolus ist der letzte der Apostel in der Zeit Ordnung; aber in was ist er minder als die Apostel der ersten Zeiten? treuer Diener des Herrn, er machet sich in allem in Mühe und Arbeit,

Fasten, Wachen, Verachtung berühmt: sein Muth, in Mitte einer Sündfluth der Trübsalen ist unüberwindlich, die einen von außen, die andern von innen; er bedienet sich alles als Waffen, um den Teufel zu bestreiten, und ihn zu schanden zu machen.

Wie viele Feinde erwecket die Hölle aus Bosheit gegen den heiligen Carolus; und über wie viele Feinde siegt der heilige Carolus durch seine Geduld?

Man giebt sich alle Mühe, um denselben bey dem Hof der Päpste, der Kaiser und Könige in Verachtung zu bringen. Man beschuldigte der Ehrsucht, des Zornes und Unbescheidenheit den Demüthigsten, den Mäßigsten, und den Weisesten aus allen Menschen. Die Stachelschrift steigt bis auf die Kanzeln, um ihn zu verkleinern, die Statthalter heißen so gar die Unbilden gut. Ich will nichts melden von jenem Streiche, so ihm in seiner eignen Kirche ist versetzet worden.

War es Gott glorreicher, seinen Diener durch eine Gattung eines Wunders erhalten zu haben, als es seinem Diener glorreich war, seinen Frieden in Mitte der Gefahr erhalten zu haben? Nichts konnte die Herrlichkeit der christlichen Religion sehen machen, als die Standhaftigkeit des heiligen Carolus.

Er will nicht, daß man die viele Uebel bemitleidige, die ihm ein Anlaß so vieler Kronen werden. Man bedauert nicht einen von allen Seiten ver-

verwundeten Helden; man weis, daß seine viele Wunden ihm große Ehre machen.

So wollen wir nach seinem Beyspiele uns befleißen, so viele Freuden in den strengsten Fasten, als in den kostbarsten Mahlzeiten; so vieles Vergnügen in den ungerechten Verfolgungen, als in den Freundschaften; so viele Süßigkeiten in den schmählichsten Unbilden, als in dem großen Lobe zu finden. Ach! wer kann sich beklagen, der sich mit diesem großen Manne vergleichet?

Wer leidet, was er gelitten hat? ob zwar er unschuldiger Weise verfolget wird, so schätzet er jedoch sein Leben nicht kostbarer als sein Heil; ja er setzet es so gar aus, um den ersten Geist des Christenthumes in der Kirche zu erneuern: welches ich nun in dem dritten Theile dieser Predigt beweisen werde.

Dritter Theil.

Nachdem als die heilige Schrift uns in der Person des Davids einen kriegerischen Muth hat sehen lassen, der seinem Reiche ganze Völker unterworfen hat, und das Reich Israels mit mehrern Ländern vermehret, so stellet sie uns in der Person des Salomons einen friedsamen König vor, welcher den Tempel erbauet, und in völliger Ruhe die schon erworbenen Völker regieret.

Was aber zween Könige in dem alten Gesetze haben machen können, hat der heilige Carolus in dem neuen allein gethan, und zwar in einem heiligern Reiche, welches die Kirche ist.

Mit dem Schilde des Glaubens und mit dem Schwerte des Geistes bewaffnet hat er wie ein andrer David die Feinde des Heils bestritten, und das Laster und die Ketzerey erlegt, die greulicheren und erschrecklicheren Ungeheuere als die Bären und Löwen sind: mit den Lichtern der ächten Weisheit begleitet hat er wie ein andrer Salomon das Volk des Herrn in dem Frieden regiert, Tempel zu seiner Ehre aufgerichtet, und in seinem Hause eine so christliche Haushaltung eingeführet, daß ihn die sämmtliche Welt hat sehen wollen, und jene die ihn nicht gesehen, sich vorgenommen haben ihm nachzufolgen.

Man mag die Tapferkeit der Helden loben, die nicht allein den Eingang der Feinde in die Länder verschlossen, sondern das Glück gehabt haben, über dieselbigen obzusiegen, und sich mit ihrem Raube zu bereichern. Das Vorrecht hingegen des heiligen Carolus ist, die Reinigkeit des Glaubens in seinem sämmtlichen Bischthüme zu erhalten, ja so gar viele Völker Europens der Kirche zu versöhnen, die durch den Abfall des Luthers, die Trennung Heinrichs des achten, und durch die Reformation des Calvins sind verkehrt worden.

Dieser treffliche Bischoff ermahnete die Armen, sich mit ihrer Armuth zu begnügen, die Reichen ihre Reichthümer zu opfern, die Klöster sich zu verbessern, die Sünder sich zu bekehren, die Büßer sich zu reinigen.

Soll ich alle seine apostolischen Verrichtungen besonders vortragen? soll ich denjenigen erscheinen lassen, welcher sie verrichtet, da er bald die heilige Messe liest, bald geistliche Unterrichtungen hält, hier Beicht höret, dort die Familien versöhnet, daß er so gar des Essens und Trinkens vergißt, ja an keine andre Nahrung gedenket, als den göttlichen Willen zu thun?

Man konnte diesem eifrigen Hirten nicht vorwerfen, was Gott einem eigennützigen Hirten vorwarf: ich habe dich über meine Heerde bestellet, und du hast dich der Trägheit, des Geitzes der Unempfindlichkeit schuldig gemacht. Deine Schafe sind irrgegangen, und du hast sie in ihrem Irrthume nicht gesuchet: profugum non collegisti. Deine Schafe waren hungrig, und du hast sie nicht ernährt: egenum non nutrivisti. Deine Schafe waren krank: und du hast ihnen nicht geholfen: infirmum non invisisti.

Der heilige Carolus steht in allen Nöthen seiner Heerde bey: er geht von einem Gebirge auf das andre, von einem Thale in das andre, um jene se-

lig zu machen die irrgegangen, und jene wieder in den Schafstall zu führen, die aus demselben gegangen waren.

Er wußte wohl, daß viele nur Sünder wären, weil sie sehr arm sind; um ihre Seelen tüchtiger zu machen, die geistliche Nahrung zu empfangen, unterläßt er nicht, eine zeitliche Nahrung ihren Leibern durch reichliche Almosen zu ertheilen; er verkauft deßwegen das Fürstenthum und Marggrafschaft, die er von seinen Aeltern geerbet hat, und nachdem er achtzig tausend Thaler Einkünfte ausgetheilet hatte, war er beglaubt, er verdiene noch den Titel eines Barmherzigen nicht.

Ihr Priester des Herrn! Nachfolger der Apostel! ist eure Barmherzigkeit so groß? Ich bekenne es zwar, es gebühre nicht einem Unterthan, wider seine Obern zu reden; der heilige Bernardus sagt aber, wenn ihr mir wollet das Maul stopfen, so machet mir die Augen zu. Führwahr ich bin nur ein kleines Schaf, wenn aber ein Schaf reden konnte, wurde es nicht mit Gewalt schreyen, da ferne es sehen sollte die Wölfe, auf seinen Hirten zufallen?

Ich sehe die Eitelkeit, meine Anführer anzufallen; was wird aus mir werden, wenn sie derselben unterliegen? werde ich mich nach diesem selbst beschützen können? Ach! wenn ich schreye, so ist es

so

so wohl für mich als für sie gut; ja wenn ich schon schweigen wollte, so werden die Armen nicht schweigen.

Ich höre sie sagen: Ihr verschwendet unser Gut, und ihr nehmet unsre Nothdurft hinweg, was ihr für eure Pracht anwendet; euere Kutschen und Pferde sind vermehrt, und unsre Armuth ist die äußerste; ihr habet das Ueberflüßige, und wir haben das Nothwendige nicht: die Frömmigkeit oder vielmehr die Einfalt unserer Vorältern hat euch gemacht, was ihr nun seyd. Ihr saget vielleicht bey euch selbst: wir wollen das Heiligthum in Besitz nehmen, als wenn es unser Erbtheil wäre. Wegen diesem beklagen sich die Armen bey Gott. Ihre Klagen geschehen zwar nun heimlich, aber einstens werden sie kundbar werden. Der Vater der Weysen und der Richter der Wittwen wird darauf bedacht seyn.

Welch ein Donnerstreich! wenn er sich mit erschrecklichen Worten erklären wird: Gehet hin, ihr Uebelthäter! weichet von mir hinweg, und erlernet durch eure Strafe, dem geringsten Armen das Almosen versagen, heiße mir selbst abschlagen.

Unvergleicher Bischoff! dessen Lob ich spreche, du bist vor diesen Bedrohungen sicher, du siehst mit Taubenaugen an die Schätze, die durch deine Hände gehen, du ahmest vollkommen denjenigen nach, der nicht hatte wohin er sein Haupt legen könnte. Du

könntest nach seinem Beyspiele sagen: ich bin der gute Hirt, ich gebe mein Leben für meine Schafe. Aber was du nicht durch deine Worte aussprichst, deutest du durch deine Werke an.

Die ansteckenden Krankheiten und die Pest so gar konnten den Eifer des heiligen Carolus nicht erkalten, er setzet sich selbst in die Gefahr, nachdem er schon alles gegeben: er lindert die Schmerzen derjenigen, welche die Krankheit angreift, ohne zu denken, daß sie ihn selbst ergreifen kann: er besorget ihr Gewissen, ohne für sein Leben zu sorgen; die Furcht, die er für sie hat, unterdrücket die Furcht, die er für sich selbst haben soll.

O würdiger Hirt! der sich entblößt, um seine Heerde zu bekleiden! o würdiger Hirt! der sich für seine Schafe aufopfert! o würdiger Hirt! den die Unschuld seiner Person wegen den Sünden seines Volkes strafet!

Saget diesem unvergleichlichen Bischoffe nicht, daß er mehr thut als er schuldig ist, denn es eine Unbilde wäre: Ist man, sagt er, Bischoff um sich zu erhalten, und ist man nicht sich selbst Gott, der Kirche und dem Volke schuldig? ein Seelenhirt ist dieses Namens unwürdig, welcher in der Krankheit gedenket sich in das Bett zu legen, bevor er dreymal das Fieber gehabt hat.

Er thut, was er sagt, er erfüllet, was er gelehrt hat. Er setzet sein Leben für seine Heerde als ein guter Hirt in die Gefahr: er zeigt uns den Weg der Verachtung des Todes, welchem wir nachfolgen sollen: er giebt uns ein Beyspiel, welches wir nachahmen sollen.

Unsre erste Schuldigkeit ist, unsere Güter anzuwenden für die allgemeine Noth, und die andre ist, unser Leben so gar für die besondern Nöthen zu geben: wenn man durch diesen ersten Grad geht, welcher der minder beträchtliche ist, so kömmt man zum zweyten, welcher der vortrefflichste ist.

Diese Sittenlehre des heiligen Gregorius ist gleich jener Meynung des heiligen Cyprianus: Meine Brüder! sagte er seinem Volke, meine allerliebsten Brüder! wir sind in einer Zeit, wo Gott unermeßliche Schätze seines gerechten Zornes nimmt, die betrübten Werkzeige seiner unerbittlichen Gerechtigkeit, die Stimme unserer Sünden läßt sich bis in dem Himmel hören, und uns wieder in unsre Pflicht zu bringen, gießen die Wolken nichts als Sturm und Donnerwetter aus.

Ihr sehet, daß die Bildniß des Todes auf den meisten Gesichtern gemahlt ist; wisset ihr aber was diese Muthmaßung machet? sie erforschet eure Liebe, sie probiert was ihr euerm Nächsten schuldig seyd: pestis illa explorat animas & voluntates singulorum.

Was seyd ihr schuldig zu thun in diesen betrübten Zeiten? Höret den Evangelisten Johannes in seiner Epistel an: wir haben die Liebe Gottes gegen uns erkannt, weil er sein Leben für uns gegeben hat, so müssen wir auch unser Leben für unsere Brüder geben: Nos debemus pro fratribus animas ponere.

Wir müssen, dieß heißt die Nothwendigkeit einer Pflicht, und nicht ein freywilliges Werk, wir müssen nicht mit dem Munde und Worte, sondern in der That und Wahrheit lieben: wir müssen uns nach dem Vormuster des heiligen Carolus bilden, der nicht will, daß man Mitleiden habe ohne geben, weder daß man gebe ohne Mitleiden zu haben: er will, daß man zu erst liebe, und hernach diese Tugend im Werke üben soll: nos debemus pro fratribus animas ponere.

Ich habe nur zu lange euch verweilet, um euch die heiligen Neuigkeiten begreifen zu machen, welche der heilige Carolus in der christlichen Welt hat erscheinen lassen: ihr setzet ihn sonder Zweifel in den Platz des Engels, der von dem Himmel herab geschrien: sehet! ich mache alle Dinge neu: Ecce nova facio omnia.

Erneuerung durch den heiligen Carolus in den Hirten; sie wachen auf ihre Heerde, und entfernen sich nicht von derselben, als deren Nutzen bey dem Fürsten zu befördern. Erneuerung durch den heiligen

Ca-

Carolus in den Priestern; man kann denselben nicht mehr verweisen: Arzt! heile du dich selbst.

Erneuerung durch den heiligen Carolus in den Beichtstühlen: man schmeichelt in denselben den Sündern nicht mehr, sondern die Sünden werden in denselben vertilget.

Erneuerung in der Kirche: man geht nicht mehr zu den Altären aus Zwang; man empfängt öfters die heiligen Sacramente. Erneuerung in dem Heiligthume: der Gottesdienst ist wieder in seinem ersten Glanze: man wohnet demselbigen bey um seine Gebether zu verrichten, und nicht unnütze Gespräche zu führen.

Erneuerung in den Klöstern: man wandelt nicht mehr in denselben durch den Weltgeist, sondern man beobachtet die evangelischen Räthe, und machet nach dem Vormuster, so auf dem Berge ist gezeiget worden: Ecce nova facio omnia.

Ich sage, was er gewesen, aber leider! ich sage vielleicht, was er nicht mehr ist. Attendite vobis & universo gregi, habet Acht auf euch selbst und euere Heerde, welche die Vorsicht euch anvertrauet hat. Völker und Hirten, Hirten und Völker sollen ihre Kräfte vereinigen, um jenes göttliche Feuer zu unterhalten, welches der heilige Carolus angezündet hat, und in der Kirche den Glanz zu erhalten, welchen dieser große Cardinal selbst ertheilet hat.

Ahmet die Treue euerer Hirten nach, ihr Heerden! welchen Gott die Gnade gethan, in denselben die Vormuster der Reinigkeit, und Aufrichtigkeit zu finden. Und ihr, in wasfür einem Orte ihr immer seyd, wenn ihr gezwungen seyd euere Anführer als Rinne zu sehen, welche die Wässer der Gnade tragen, ohne dieselben zu verkosten, weder derer Kraft zu empfangen, so haltet ihre Gebothe, und wendet euere Augen von ihren Werken ab, thut was sie sagen, und thut nicht was sie thun, wenn es Tadelnswerth ist.

Ich hoffe aber, es werden die Hirten sowohl durch ihre Werke als ihre Worte auf den Wegen der Gerechtigkeit und Heiligkeit ihren Heerden entgegen gehen, und werden in der seligen Ewigkeit ihre Freude und Krone seyn, welche ich euch wünsche im

Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Amen.

Fünfte Rede

auf die heilige Catharina, Jungfrau und Martyrinn.

Text. Cant. c. 7. v. 1.

Quid videbis in Sulamite, nisi choros castrorum?

Was wirst du doch sehen an der Sulamitinn, als die Reihen des Heerlagers?

In der christlichen Religion ist alles voller Waffen. Der Sohn Gottes, so deren Oberhaupt ist, hat minder den Frieden eingeführet als den Krieg angekündiget; die Kirche, so dessen Braut ist, hat kein schöneres Sinnbild als ein in Schlachtordnung geordnetes Kriegsheer; der Himmel, so dessen Ziel ist, wird nur allein durch Sieg erobert, und die Christen, so dessen Glieder sind, werden in demselben nicht anders als unter dem Namen brafer Soldaten angenommen.

Versprechen, so in der Taufe gethan worden, du bist ein Eidschwur des Kriegswesens, herrliches Amt! Vernehmet dessen Vortrefflichkeit. Sonst

ist

ist es genug zu streiten, um tapfer zu seyn, hier aber kann man nicht tapfer seyn, wenn man nicht zu überwinden weis; sonst hat ein Soldat seine Schuldigkeit gethan, wenn er Angriffe hat ausgestanden; hier aber erfüllet man seinen Beruf nicht, wenn man den Sieg nicht davon trägt. Entsetzliche Verbindung! Sie erstaunet euch, sie erstaunet aber die heilige Catharina nicht, alles ist Streit, alles ist Sieg in ihr, ich sehe allenthalben nichts als Reihen der Kriegsheere: quid videbis in Sulamite nisi choros castrorum?

Die Leidenschaft des Kaisers streitet wider das Herz der Catharina, und das Herz der Catharina siegt über die Leidenschaft des Kaisers.

Die Wohlredenheit der Weltweisen streitet wider den Verstand der Catharina, und der Verstand der Catharina sieget über die Wohlredenheit der Weltweisen.

Die Schärfe der Peinen streitet wider den Leib der Catharina, und der Leib der Catharina siegt über die Schärfe der Quaalen. Ja dieses ist zu wenig für ihre Glorie.

Catharina widersteht dem Kaiser, und bekehrt die Kaiserinn: Wunder der christlichen Erbauung.

Catharina streitet gegen die Weltweisen, und unterwirft sie alle dem Glauben: Wunder der christlichen Religion.

Catharina auf einem Rade zertheilet, wird durch die Engel gesammelt: Krone der christlichen Standhaftigkeit.

Welch ein Beyspiel! welch eine Beschämung für uns! alle Lieblichkeiten des Thrones sind unvermögend die Catharina zu verführen, und die mindeste Verheißungen der Welt reitzen uns nur zuviel an, um uns zu verführen.

Alle Beweise der Weltweisen sind nicht genug scheinbar, um die Catharina zu verblenden, und die mindesten Plaudereyen der Freydenker sind nur zu stark, um uns zu verblenden.

Alle Schärfe der Peinen sind viel zu schwach, um der Catharina Furcht einzujagen, und die mindesten Drohungen der Menschen sind nur zu stark, um uns verzagt zu machen.

Einer seits Sieg, Niederlage anderter seits. Die heilige Catharina siegt ob, und wir unterliegen. So lasset uns ihren Muth und Tapferkeit bewundern, und unsre Lauigkeit beweinen. Dieses wird der Innhalt ihrer Lobrede, und die Eintheilung meiner Predigt seyn.

Erster Theil.

Daferne die Kinder vieles ihren Aeltern zu danken haben, was hat nicht die heilige Catharina

rina den ihrigen zu danken? sie hat denselben ihr Leben zu danken, aber was ist jenes Leben, so nicht mit dem Geiste Gottes beseelet ist? sie hat denselben die Güter zu danken, aber was für Güter sind jene, die der Glaube und Gnade nicht unterstützen? sie hat denselben den Adel zu danken, aber was nützet den Thron zu besteigen, wenn man der Lüge unterworfen ist?

Es vermag die heilige Catharina gleichwohl eine gebohrne Fürstinn seyn, sie habe gleichwohl in ihrem Hause nichts als Scepter und Kronen gefunden, und die Erbinn gewesen seyn, so könnte sie dessen ein anderer loben, ich aber wollte sie dessen bedauern, wenn die Beschaffenheiten der Natur in ihr nicht den Eindrückungen der Gnade gedienet hätten.

In solcher Gattung der Finsterniß, wo die Seele Gott suchet, ohne denselben zu erkennen, wendet sie sich nach den Freuden der Sinne, sie findet aber nichts, so sie begnüget: gleich einem Fürsten, der aus seinem eignen Lande vertrieben, und gezwungen wäre in einem fremden Kerker zu leben, der sich seines ersten Glückes erinnert, hat Catharina viel höhere Absichten als die Erde, ein sterblicher Bräutigam ist viel zu wenig für sie, sie muß einen unsterblichen haben.

Wo wird sie jenen himmlischen Bräutigam finden? sie erblicket ihn auf den Armen der heiligen

Jung-

Jungfrau; aber sie erstaunet, sich von demselben verworfen zu sehen. Ist sie vielleicht nicht schön genug? Sie ist doch die schönste Fürstinn der Welt, aber das Hauptsächliche geht ihr ab; sie ist mit dem Aussatze der Sünde behaftet, ich sage mit jener Sünde, die alle Menschen verderbet, die sie mit der schändlichen Eigenschaft der Schuldigen machet auf die Welt kommen, und sie zu Gottes Feinde machet, was Standes sie nur immer seyn mögen.

Es mag die Eitelkeit empor bringen, so viel sie nur immer will, jene angemaßte Reinigkeit des Geblütes, so aus dem Vater in den Sohn seit so vielen Jahrhunderten herfließt, sie darf nur bis auf den Ursprung zurücke kehren, so wird sie dieselbe vergiftet finden; die vornehmste Geburt ist schändlich, die durchleuchtigste sündhaft, ja die herrlichsten Titel machen Sünder, wenn sie Fürsten herverbringen.

Ich weis, was ich bin, sagt der weiseste aus allen Königen in der Schrift, der Sohn Davids, König und Prophet zugleich, Kind des Adams, Sterblicher, ja was noch mehr ein Feind Gottes; durch meine Würde bin ich über alle Menschen erhaben, aber durch die Natur dem mindesten meiner Unterthanen gleich, ich habe in dem Verstande eine große Weisheit, die mich leitet, in dem Herzen aber eine

Begierlichkeit, die mich in Unordnung bringet, auf solche Weise bin ich gebohren, und alle Könige, wie groß sie immer sind, werden also gebohren.

Auf solche Armseligkeit erfolget eine andre, Catharina wurde nicht allein in der Sünde empfangen, sondern auch in der Abgötterey gebohren, ein größeres Unheil als das erste.

Der Glaube ist der Grund des christlichen Lebens, ja man kann sagen, daß ein Mensch todt sey, so lang er ungläubig ist; wer keinen Glauben hat, kann Gott nicht gefallen, und wer diese Tugend nicht hat, ist schon geurtheilet.

Was wird Catharina thun? aus göttlicher Eingebung verläßt sie ihren Palast, sie fragt einen heiligen Einsiedler um Rath, der weit von der Stadt Alexandria wie ein anderer Simeon den Trost Israels erwartete.

In dem Buche der Geschichten steht geschrieben, daß einer der ersten Hofherren der Königinn Candacis nach Jerusalem um anzubethen gekommen, und als er in seiner Rückreise den Propheten Isaias las, gesellete sich Philippus Diaconus zu ihm, der ihn fragte, ob er die Schrift verstund; er erklärte ihm deren Geheimnisse, und nachdem sie eine Zeit lang gegangen, traffen sie Wasser an, und er taufete denselben.

Eben so Catharina aller Wissenschaften begierig las die heilige Schrift, ohne dieselbe zu verstehen, der Einsiedler lehrete sie, und ertheilet ihr durch eine geistliche Wiedergeburt ein neues Leben.

Göttliche Gnade, die von einer wundersamen Aenderung begleitet wird! der Sohn Gottes sieht alsobald die Catharina mit freundlichen Augen an, er stecket ihr einen Ring an den Finger, und ertheilet ihr alle Zeichen der Zärtlichkeit. Heilige Jungfrau! Ihr heilige Engel! ihr waret dessen Zuschauer.

Beglückte Catharina! die Süßigkeiten einer so geheiligten Eheverbindniß zu verkosten; herrliche Bindniß! aber ich fürchte, sie werde sie vieles kosten.

Der Sohn Gottes ist ein Bräutigam des Blutes, kaum geht er aus der Schooß seiner Mutter, so erblicke ich ihn schon unter dem Messer der Beschneidung; in den ersten Jahren seines Alters hatte er schon viele Widersacher, sein Leben ist immerdar in Trübsalen, und er endiget dasselbe an einem Kreutze: wenn der Bräutigam und die Braut eine gänzliche Gleichförmigkeit haben sollen, was hat Catharina zu erwarten? Ich kann ihre Gemüthsbeschaffenheiten nicht besser als durch jene des heiligen Paulus erklären.

Da ich durch den heiligen Geist gebunden bin, so will ich nach Jerusalem, ohne zu wissen, was mir alldort widerfahren soll, außer daß in allen Städten,

durch welche ich gehe, der heilige Geist mir zu verstehen gebe, daß die Ketten und Drangsalen mir dort zubereitet sind; ich fürchte aber dieses alles nicht, und ich schätze mein Leben nicht mehrer als mein Heil.

Was der Apostel in seinen Reisen vorsah, dieses hatte Catharina in ihrer Taufe schon vorgesehen, sie thut wie sie geglaubet hat.

Ich gehe in Alexandria hinein, und sehe in derselben die erschrecklichsten Dinge; das Feuer, der Tod, der Raub sind das mindeste, so man allda bemerket; die Heiterkeit der brennenden Häuser lassen nichts als Bäche des Blutes sehen; hier ist ein Palast im Feuer, dort ein anderer in Aschen; Männer und Weiber gehen aus ihren Häusern, und werden wiederum in dieselbigen zurücke getrieben, um in denselben sammt ihren Kindern verbrennt zu werden, alles schreyet, und das Geschrey verhindert die Stimme sich zu verstehen zu geben.

Catharina in ihrem Palaste mit Aschen bedecket hoffet auf Gott, obzwar Gott selbst sie quälet. Sie sagt zu ihren Mägden, lasset uns unsere Stimmen gen Himmel erheben, der Herr wird uns vielleicht Erbarmung ertheilen, ja er wird uns wenigstens den Muth ertheilen, der Gewalt nicht zu unterliegen.

Du erhöretest zwar, o Herr! das Gebeth der Fürstinn, nicht um sie zu befreyen von der Noth-

wen-

wendigkeit zu streiten, sondern um ihr die Gelegenheit zu überwinden zu geben.

Der Palast wird mit Gewalt eingenommen, die Thüren werden eingebrochen, der Tod gießt sich in allen Zimmern aus, der grausame Soldat durchsticht das Herz der Fürstinn Alexandra, Mutter der Catharina, und in ihrem Blute giebt sie den Geist vor den Füßen ihrer Tochter auf. Nach diesem fällt Catharina unter die Hand des Kaisers, sie wird seine Gefangene, und er wird in dieselbe verliebt.

Was thut nicht der Kaiser Maximinus, um die Catharina zu gewinnen? Weil er nicht klug genug war, um ihrer reitzenden Schönheit zu widerstehen, so bestrebet er sich zu machen, daß sie der Innbrunst seiner Liebe nicht genugsam soll widerstehen können; er suchet sie zu bewegen durch seine Zärtlichkeiten, durch seine Gespräche, sie durch seine Eidschwüre zu versichern, durch seine Zähren und Verheißungen zu bewegen.

Der Kaiser versuchet alles, was die Welt immer reitzendes hat, sie ist aber unempfindlich, oder vielmehr großmüthig genug, um es zu verachten; ja Catharina erhält sich, wo andere sich verführen lassen, sie rettet sich, wo andere sich verlieren, und von ihrer Untreue erkennet sie treu zu seyn.

In dem Lebenslaufe sind gewisse betrübte Zeiten für die großmüthigen Seelen; man empfindet dop-

pel sein Unheil, wann man erkennet, daß man glücklich seyn sollte, und jedoch sich unglücklich sehen muß; man betrachtet den Stand, in welchem man ist, mit Ueberdruß, und seufzet nach jenem, welchen man besitzen sollte. Was thut man nicht, um sich wieder in denselben zu bringen? man bedienet sich der Liste und Ränke, des Lasters und der Tugend.

Die Aeltern, die eines vornehmen Geschlechtes, aber nicht reich sind, vermeynen, daß sie ihre Töchter nicht besser versorgen können, als wenn sie dieselben an Hof zu den Fürstinnen und Königinnen setzen; diese Plätze sind herrlich und einträglich, besonders wenn man eine Schönheit hat; mit derselben kein Unglück, in welchem man sich nicht trösten kann, keine Hoheit, die man nicht zu gewarten hat; zarte Versuchung, in welcher Catharina sich ausgesetzt befindet.

Die Liebstinn eines Kaisers werden, die Throne vergeben, Gnaden austheilen, sein Vorzimmer mit einer Menge der Könige und Fürsten angefüllet sehen, anderter Seits aber die Blutbühne, die gewaffneten Räder, den unvermeidlichen Tod sehen, heißt ja eine zarte Versuchung: wer würde darüber unempfindlich seyn?

Welch ein Gemüth wäre stark genug, um den Kerker eher als den Palast, eher die Blutbühne als die Thronen, eher die Räder als die Scepter, eher die Henkersknechte als die Buhler zu erwählen?

Catha-

Catharina ist jene wundersame Jungfrau, welche dieser strengen Verordnung der Vorsicht unterworfen, die sie von dem Throne gestürzet hat; sie leidet diesen Unfall, ohne sich zu beklagen; sie will lieber mit dem Volke Gottes geplagt seyn, als in dem Hause der Sünder zu herrschen.

Sie hat Gott dem Herrn ihr Herz gegeben, sie will es nicht auch einem Menschen geben; die Güter der Ewigkeit besitzen sie; die irdischen sind ihr abgeschmackt; sie wird zwar das Leben verlieren, aber ein besseres finden.

So lasset uns hier unser Herz erforschen, und bekennen, daß es uns öfters betrügt; es kostet nichts, aus seiner Religion sich Ehre zu machen, man ist beglaubt in dem Stande zu seyn, alles zu wagen um dieselbige zu vertheidigen; dieses heißt zu viele gute Meynung von sich selbst haben, da zuweilen die mindeste Gelegenheit deren Irrthum an Tag giebt.

Jener, der kein Almosen geben will, um die Glieder des Herrn zu ernähren, würde nicht alles sein Gut geben, um den Glauben Jesu Christi zu bekennen; jener, der um einem Großen der Welt nicht zu misfallen, von welchem er einen Vortheil erwartet, wider sein Gewissen handelt, würde bald den Götzen anbethen, wenn er in Weigerung dessen sollte von seinen Ehrenstellen abgesetzt werden; würde diese den Verheißungen eines Kaisers Widerstand

thun, die auf das Wort eines Ausgelassenen unterliegt? würde jene anderen mit Füßen die Kronen treten, die sich einer Eitelkeit ergiebt?

Alle Lieblichkeiten des Thrones sind unvermögend, um die heilige Catharina zu verkehren, und die mindesten Verheißungen der Welt reitzen uns nur zu viel an, um uns zu verführen.

Alle Beweise der Weltweisen sind nicht scheinbar genug, um die heilige Catharina zu verblenden, und die mindesten Plaudereyen der Gottlosen Freydenker sind nur zu stark, um uns zu verblenden; dieses wird der zweyte Theil dieser Lobrede seyn.

Zweyter Theil.

Nicht die vielen Bücher machen einen ächten Gelehrten aus, sondern die Sammlung der Wissenschaften, die wohl erkiesen und mit Fleiße überlegt sind worden; ein erhabner Verstand, eine vernünftige Beurtheilung, ein durchdringender Verstand, dem nichts verborgen, und der alle Dinge in ihren Platz zu setzen weis, eine Beredsamkeit, die sich in alles wohl zu schicken weis, ein Mistrauen auf sich selbst, eine Liebe für die Wahrheit, die das Wahre von dem Falschen entscheidet.

Wer hat alle diese Eigenschaften in einem höhern Grade als die Jungfrau Catharina besessen? wird

wird sie suchen ihrer Hoffart zu schmeicheln? wird sie ihren Verstand misbrauchen? sie war zwar außerordentlich erleuchtet, aber jedoch nicht minder eingezogen; man bewunderte ihren großen Verstand, jedennoch bemerkete man niemals, daß sie sich anmaßete denselbigen sehen zu lassen, sie redete, um ihre Religion zu vertheidigen, um nicht um geistreich zu erscheinen.

Die herrlichste Stelle des Wortes ist die Vertheidigung der Wahrheit, und in demselben einen glücklichen Fortgang zu haben, werden zwo Eigenschaften ersodert, die Beredsamkeit und der Eifer: daferne die Wohlredenheit nicht durch den Eifer beseelet ist, so ist sie ohne Nachdruck, und wenn der Eifer von der Beredsamkeit nicht unterstützet ist, so ist er ohne Kraft; die Wohlredenheit erhebt und verherrlichet die Gespräche, und der Eifer läutert und heiliget dieselben; die Beredsamkeit machet sie gründlich ohne Trockenheit, herrlich ohne Hochmuth, angenehm ohne Anmaßung, und der Eifer gießt der Beredsamkeit jene so heftigen Regungen, jene so rührenden Worte ein. Wer Beredsam ist, der überweist durch das Ansehen, lehret durch die Wissenschaft, erleuchtet durch den Beweis; und jener, der Eifer hat, muntert durch seine Heftigkeit auf, erbauet durch seine Frömmigkeit, beredet durch sein Beyspiel; die heilige Catharina thut das eine und das andre.

Ihr denket an jenen Streit, welchen die sämmtliche Weltweisheit ihr ertheilet, um ihren Glauben wankend zu machen.

Stellet euch fünfzig Weltweisen vor, die durch die Gegenwart des Kaisers, und durch die Belohnungen angetrieben worden; sie wenden die scheinbarsten Beweise und spitzfindigsten Scheingründe an.

Dünkt es euch nicht, um derer Liste zu hintertreiben, und ihre Beweise zu verwerfen, daß es vonnöthen wäre, alle Kräfte der Kirche zu vereinigen, und alle Lehrer zu versammeln? Aber nein, eine einzele Jungfrau ist genug, wenn es nur die heilige Catharina ist.

Sehet ihr sie da mit Stärke und Weisheit bekleidet sich in den Streit mit so entsetzlichen Feinden einzulassen, Wunder des Verstandes zu wirken, die Irrthümer zu vertreiben, die Schwachheit der Vernunft zu entdecken, die Wahrheit der Geheimnisse, Einheit eines Gottes, Dreyfaltigkeit der Personen, Nothwendigkeit eines Vermittlers, Kraft der heiligen Sacramente, die Ordnung der Religion einzuführen? Herrliches Beyspiel! welches allein hinlänglich wäre, um mich alles das wundersamste in dem Christenthume glauben zu machen, wenn ich auch keine andren Proben hätte!

Hier unterrichtet nicht der Redner eine Jungfrau, sondern eine Jungfrau überzeugt den Redner; hier

hier bekehren nicht die Weltweisen eine Jungfrau, sondern eine Jungfrau bekehret die Weltweisen mit einer ächten christlichen Wohlredenheit, welche die Abgötterey dem Glauben weichen machet, und der Hochmuth des menschlichen Verstandes der Tugend des göttlichen Geistes ergeben.

Der heilige Chrysostomus spricht von einem Streite zwischen einem Christen und einem Abgötterer; der Handel war zu wissen, ob der heilige Paulus gelehrter als der Plato war, und welcher aus beyden mehrere Ehre durch seine Beredsamkeit erlanget habe; der Heyd lobete die Bücher des Weltweisen, seinen Verstand, seine Tiefsinnigkeit, seine Gelehrtheit; der Christ stellete die Siege des Apostels, die durch die Taufe wiedergebohrnen, und durch seine Predigten bekehrten Völker, die dem Evangelium unterworfenen Könige vor.

Wir wollen uns nicht scheuen dem Weltweisen größern Verstand als dem Apostel zu gestatten, dieses ist keine Unbild, sondern ein Lob; kann man ihn höher erheben, als zu sagen, daß er ohne Beyhülfe der menschlichen Wissenschaften habe über den Irrthum obgesiegt, die Weltweisen zu schanden gemacht, die Abgötterey vertilget? Diese Ehre hat die heilige Catharina mit ihm getheilet, als sie die apostolischen Arbeiten erneuert.

Als der König Agrippa und die Königinn Berenis, um den Festus zu besuchen, zu Cesarea angeg-

gekommen, so wurde der heilige Paulus denselben vorgestellet, welcher sich glücklich schätzte, denselben sprechen zu können; nichts heftigers als was er von seiner Bekehrung sagt, nichts prächtigers als was er davon erzählet, nichts nachdrücklichers als die Geheimnisse, die er erkläret. Man darf nur die Namen ändern, um die Wahrheit zu beweisen, wir wollen den Namen der Catharina anstatt des Paulus, den Namen Maximinus anstatt des Agrippa, den Namen des Faustinus anstatt der Königinn Berenis, den Namen des Porphyrus anstatt des Festus setzen, so werden wir ebendasselbe Schauspiel finden, jedoch mit diesem Unterschiede, daß das Gespräch des heiligen Paulus damals keinen Eindruck in den Gemüthern gemacht, und jenes der heiligen Catharina die Herzen glücklicher Weise bekehret hat.

Ich wollte sie der Judith vergleichen, wenn ich nicht wußte, daß es eine sehr große Ehre sey, über die sämmtliche Weltweisheit in Gegenwart eines Kaisers und zahlreichen Hofes obzusiegen, als das Haupt einem Generale des Kriegsheeres abzuschlagen, der in der Uebermaß des Weines, und in dem Schatten der Nacht vergraben war. Judith hatte nur eine Sclavinn zum Zeugen ihres Sieges, und Catharina hat ein sämmtliches Volk für Zuschauer des ihrigen; Judith mußte großen Muth haben ihre Absicht zu vollbringen; aber was Stärke mußte nicht Catharina haben, um ihr Werk zu vollziehen? dort war

kein

kein Widerstand, Holofernes vertheidigte sich nicht; hier aber was große Streite? Der Aberglaube unterließ nichts, seiner Niederlage zu entgehen.

Es ist nicht leicht zu entscheiden, von welchem die Kirche hat mehrers zu befürchten gehabt, von den Weltweisen oder von den Tyrannen. Sich an die Wahrscheinlichkeiten zu halten, ein Mensch, der nichts zum Beweise als seine Leidenschaft hat, war mehrers zu fürchten, als jener der Weisheit hatte.

Bey dem einen ist nichts als Zorn und Drohung; aus Argwohn und Haß gegen den Christen, erachtet er ihre Versammlungen als Verrätherey des Staates, ihre Antworten als Worte der Verachtung, ihre Vertheidigungen für Zeichen der Aufruhr: der andre viel mäßiger, höret ganz ruhig die Beweise an, die man ihm vorträgt, er behauptet zwar seine Meynung, aber gebraucht keine Gewalt, um zu zwingen derselbigen nachzufolgen; sein Eigensinn benimmt die Freyheit nicht, daß man ihn nicht zu fürchten hat, ja er hat nur eine Schreibfeder zu schreiben, und die Kunst zu verblenden. Jedennoch wie immer unschuldig dergleichen Waffen scheinen, so haben sie doch erschreckliche Wunden der Religion gemacht, daß billig Tertullianus gesagt, daß daher die Ketzereyen entstanden, hæreses a philosophia subornantur.

Ein Porphyrus, ein Jamblicus haben mehr Uebels gestiftet als ein Nero und ein Domitianus: diese wollten nur Armselige machen, und macheten nicht als Heiligen, sie waren beglaubt Schuldige zu tödten und kröneten die Martyrer; jene erhielten die Rechte der Vernunft, aber sie löscheten die Lichter des Glaubens aus, und bestritten die Wahrheit der Geheimnisse. Ja ich weis nicht, ob die Kirche weniger Kinder durch das Schwert verlohren, als sie derselben Weltweisheit zu beweinen hat, hæreses a philosophia subornantur.

Ohne den Zweifel zu lösen, so hat doch die heilige Catharina den Vortheil, über die Weltweisen und Tyrannen zu triumphieren, ja sie ist eben so wundersam durch ihre Geduld in den Peinen, als durch ihre Wissenschaft in den Streiten berühmt. Hier unterwirft sie alles dem Glauben; dort leidet sie alles für Jesus Christus. Krone der christlichen Standhaftigkeit! quid videbis in Sulamite, nisi choros castrorum? Dieses wird der dritte Theil ihrer Lobrede seyn.

Dritter Theil.

Was für ein Ziel hatte das alte Gesetz? Die Belohnungen nach dem Fleische, und nicht die Belohnungen nach dem Geiste: Moses scheint der Schiedsmann der Welt und der Natur zu seyn; Josue ist

der

der Ueberwinder der Könige der Erde, ja sogar die Sonne gehorchet seiner Stimme.

David wird aus einem Hirten ein König; Salomon ist der reicheste und weiseste Fürst, der jemals gewesen; die als gefangen verachtete Esther wird erkiesen um in den größten Reichen zu regieren; die Machabäer halten sich so tapfer, daß sie alles außerordentliches in den Geschichten übertreffen. Ja nichts fällt so glänzend in die Augen in dem neuen Gesetze; man muß sich aber dessen nicht verwundern, weil es das Reich eines Gottes ist, der arm gebohren, der arm gelebet, und an einem Kreutze gestorben ist.

Die Güter der Erde werden zu den Füßen der Apostel geworfen; die Ehrsucht wird aus der Kirche vertrieben, ja die Armuth allein wird in derselben geehret, die Märtyrer, die den ersten Platz in diesem neuen Reiche haben, setzen ihre Ehre nicht in dem Widerstande, sondern in dem Leiden; sie erbiethen sich selbst den Peinen an, ohne zu warten, daß man sie dazu verurtheilet, ja sie klagen sich selbst an, und setzen sich allem aus, was die Wuth der bösen Geister den Tyranen einflößen mag.

Als der Sohn Gottes seine Jünger auf solche Weise der Wuth ihrer Feinde überließ, war es kein Unvermögen sondern Gnade. Wenn er sie hätte bewahren wollen wie ehemals den Moses gegen dem Pharao, den Ezechias wider die Assyrier, die Machabäer

bäer wider den Antiochus, wo sind die Völker, wo sind die Könige, die ihnen hätten können Widerstand thun? Da er aber ein neues Gesetz gegeben hatte, so hat er uns wollen belehren, eine neue Belohnung zu hoffen.

Die Seele der heiligen Catharina voller glückseeligen Unsterblichkeit, wird nicht gestört durch die Menge der Peinen, die vor ihren Augen zubereitet werden, und weil sie auf einem starken Felsen, der Jesus Christus ist, gegründet, so findet sie in seinen heiligen Wunden ein Sicherheits Ort; in diesem ist sie in Sicherheit gegen die Unterfangungen des Kaisers und die Finsterniß des Kerkers.

Die erste Pein ist viel schärfer, als man sich einbildet: der Mensch so natürlicher Weise frey, leidet mit Mühe den Verlurst eines Glückes, welches denselben Gott gleich zu machen scheint.

Joseph hat sich berühmt gemacht durch sein grosses Verdienst, und durch die Kraft seiner Vorsagungen; jedoch nach zweyen Jahren seiner Gefängniß ist er an dieselbe nicht gewöhnt, er bittet den Beamten, dessen Befreyung er vorgesagt hatte, er möchte sich seiner erinnern, wenn er in Gnaden wird aufgenommen seyn, und durch seine Fürbitte bey dem Könige auswirken, daß er ihn frey entlasse, ut educat me de isto carcere.

Als der heilige Paulus die Gläubigen von seinem Leiden unterrichtete, so sprach er allein von seinen Ketten; da er aber von denselben zuviel überladen wurde, so rufte er seinen Handel, um dieselben zu mindern, zu dem Kaiser vor, ja sogar zog er den Tod der Gefängniß vor, ad cæsarem appello.

Ich trage diese Beyspiele vor, um allein die Catharina zu bewundern; sie wird zwar zur Gefängniß verurtheilet, sie leidet aber alles was immer zu gedenken, als ob es nicht genug wäre, sie in einem Kerker eingeschlossen zu haben, beladt man sie mit Ketten, ja man versagt ihr, was niemals versagt worden; man suchete sie zwar nicht zu Grunde zu richten, aber man suchet sie nur zu schwächen, um sie zu zwingen, den Glauben zu verlassen.

Grausamer Entschluß! der aber zu Schanden gemacht worden, man will, was man nicht will, man verlangt, was man fürchtet, man will, daß die heilige Catharina leben soll, und man thut alles, um dieselbige sterben zu machen, man versagt ihr die nothwendigsten Nahrungen. Kann man ohne Essen leben?

O Himmel! ich rufe dich für sie an. Haben die Israeliter Hunger in der Wildniß? so fällt das Himmelbrod von dem Himmel: haben sie Durst? so läuft das Wasser aus dem Felsen: verdienet Catha-

rina minder, die allezeit getreu gewesen, und so große Standhaftigkeit zeiget?

Herr! send du ihr wenigstens einen Propheten, der sie ernähret und tröstet, gleichwie du diese Gnade dem Daniel erwiesen; die Begierden deiner Braut sind nicht minder als jene deines Dieners; sie leidet für ebendenselben Handel, ja sie leidet schärfere Peinen.

Wo sind jene, die der Versuchung des Brodes unterliegen? Die Noth ist ein großer Fallstrick, sagt der heilige Gregorius, dura lex necessitas. Die heilige Schrift vergleichet sie einem schneidenden Schwerte; sie machet den Esau seine Erstgeburt zu verkaufen, sie treibt den Saul an, das Opfer früher zu verrichten, sie machet den evangelischen Pachter sagen: fodere non valeo, ich habe die Kräfte nicht zu arbeiten, mendicare erubesco, ich schäme mich zu betteln, scio quid faciam, ich weis was ich thun will. Man muß leben und erscheinen als ein solcher, der man ist. Uebertriebene Erlustigungen! ihr werdet jener Person nichts mehr kosten: Himmel schreyende Ungerechtigkeiten! ihr werdet jenem Richter keinen Abscheu mehr machen: Grausame Unbilden! ihr werdet keinen Scrupel mehr machen jener Partey, welche ihr Recht verlohren hat. Ja was diesen Fallstrick gefährlicher machet, ist, weil die größte Noth die Sünde verbirgt oder verstellet, dieselbige

ge mindert oder entschuldiget, aut occultat aut minuit, aut indulget, sagt Prokopius

Wenn der böse Geist dieses Schwert in seinen Händen hält; welch eine Verwüstung! Er findet den Sohn Gottes in der äußersten Noth in der Wildniß; er bemerkte, daß er Hunger hat, er geht zu ihm, und vermeynet eine gute Gelegenheit zu haben, seine böse Absicht zu vollziehen, er will sich diese Nothdurft zu Nutzen machen. Si filius Dei es, du glaubest der Sohn Gottes zu seyn; aber siehst du wohl, daß er sich gegen dir als ein Vater erzeigt? Du dienest ihm, und er verläßt dich; ich sehe deinen Gehorsam für seine Gesetze, aber ich sehe nicht seine Treue nach seinem Versprechen. Was ist da zu thun? Du hast keine Güter, oder hast sie schon verzehret: wend deine Augen, wo du nur immer hin willst, so wirst du nichts als eine gräuliche Einöde, wilde Thiere, hoche Felsen und ein immerwährendes Stillschweigen finden.

Ebendenselben Streit hatte auch Catharina. Hast du die Krone abgeschlagen, welche der Kaiser dir angebothen hat? Bist du diejenige, die sich so herzhaft eine Christinn erkläret hat? Hast du dich gerühmt, Gott für einen Bräutigam zu haben? Daferne du seine Braut bist, siehst du, wie er mit dir verfährt; du bist von allem verlassen, der Hunger zehrt dich auf, du findest ja sogar kein Wasser, um deinen Durst zu löschen; es steht nur bey dir, deine Arm-

seligkeit zu endigen. Der Sohn Gottes hat wollen von dem bösen Geiste versucht werden, um durch sein Beyspiel uns zu belehren. Die heilige Catharina war in ebenderselben Gefahr, aber nicht unterlegen, um uns durch ihre Standhaftigkeit zu erbauen.

Entweder aus Vorwitz oder Mitleiden geht die Kaiserinn mit dem Porphyrus Hauptmanne der Leibwachten in die Gefängniß, um in derselben die Catharina zu besuchen, die Gnade aber obsieget in allem ob.

Nachdem als Judith so glorreicher Weise über jenen so erschrecklichen Kriegshelden obgesiegt hatte, welcher der Schrecken der Völker war, und ohne die mindeste Verletzung ihrer Reinigkeit jenes große Kriegsheer der Barbarn in die Flucht gejagt hatte, so ergieng in dem sämmtlichen Lager ein großes Geschrey mit diesen Worten: Ein einziges Weib des hebräischen Volkes hat eine große Verwirrung in dem Hause des Königes Nabuchodonosors gemacht, una mulier fecit confusionem in domo regis.

Die heilige Catharina that es auf ebendieselbe Weise, und trug einen vollkommnen Sieg davon, jedoch mit diesem Unterschiede, daß anstatt in dem kaiserlichen Palaste die Verwirrung zu machen, sie in denselben die Ehre und Glorie eingeführt hatte. Die Kaiserinn begehret die Taufe; die vornehmsten Herren des Reichs sagen dem Götzendienste ab; alle wer-

werden in ihrem Blute getauft, ja die heilige Catharina vor ihrem Tode leidet so viele Tode, als sie vor ihren Augen großmüthige Christen aufgeistern sah.

Maximinus, der immer zwischen Grausamkeit und seiner Liebe, und die heilige Catharina jederzeit unerschrocken sah, befiehlt, man soll sie an ein mit Messern und Schwertern bewaffnetes Rad binden, durch welches ihr Leib alle Glieder und Gebeine sollen zermalmet werden.

Mächtige Kraft! die in dem Herzen der Catharina wirket, um dasselbige unüberwindlich zu machen, und über die Zurüstung der Peinen, um derer Stichen und Schneide stumpf zu machen. Als Maximinus das Rad zu zerspringen, und die Catharina unüberwindlich sah, sollte er billiger maßen das Wunderwerk erkennen; ich meiner seits weis nicht, ob ich mehrers die Sicherheit der Heiliginn, unter den Rädern, oder die Verstockung des Kaisers unter so vielen Wundern bewundern soll.

Er schämet sich, durch eine Jungfrau sich überwunden zu sehen, und befiehlt, man soll ihr das Haupt abschlagen, der Streich wird geführt, und die Milch fließt anstatt des Blutes, gleichsam um zur Nahrung den Gläubigen zu dienen, die noch in der Kindheit des Glaubens waren.

Es dünkt mich, daß diese unvergleichliche Martyrinn auch ganz todt ihren Zuschauern jenes sage, was der heilige Petrus den ersten Christen gesagt hatte: Da ihr euch nun von aller Gattung der Sünden gereiniget, gleichwie die neugebohrnen Kinder, so begehret innbrünstiglich die geistliche Milch, auf daß sie euch wachsen machet.

Ich wollte die Ermahnung ferner fortsetzen, daferne ich nicht den Heiligen Engeln in ihrem gottseligen Fleiße und Dienste müßte nachfolgen, den sie über ihren Leib tragen, da sie demselben die letzte Ehre erweisen; sie heben den Leib mit Ehrfurcht auf, und übertragen denselben mit aller Pracht auf den Berg Sina, und macheten die Ceremonie mit ihren Lobgesängern sehr herrlich.

Eine Heiliginn, deren ganzer Lebenswandel ein lebendiges Gesetz war, verdienete kein anders Grab zu haben als jenen Ort selbst, wo der Herr das Gesetz seinem Volke gegeben hatte.

So lasset uns nach diesem so herrlichen Beyspiele auch tapfer mit Standhaftigkeit für den Glauben streiten, und bilden uns versichert ein, daß man, um gekrönet zu werden, müsse gestritten haben! Dieses ist die Gnade, welche ich euch wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Sechste Rede
auf den heiligen Apostel Andreas.

Text. Rom. 8. Kap.

Quos præscivit, & prædestinavit conformes fieri imaginis Filii sui.

Welche er vorgesehen hat, diese hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes sollen gleichförmig werden.

Gott ist der erste Maler, sagt Philo. Er machet Bilder in der Ewigkeit, und Bildnisse in der Zeit; das Wort ist die Bildniß des Vaters, der Christ die Bildniß des Wortes, herrliches Urbild! dessen wir sollen die Kopeyen seyn, göttliches Vormuster! welches die Menschen in dem alten und neuen Gesetze nachgeahmet haben; mit welch einem Unterschiede? ihr wisset es schon.

Bevor ein Gott Mensch wurde, so nahmen die Menschen, um sich Götter zu machen, keinen andern Weg als den Weg der Herrlichkeit; gleichwie sie damals keine einzige Bewegursache der Niedrigkeit in diesem allerhöchsten Wesen erkannten, so lie-

ßen sie sich durch die Gesinnungen der Glorie allein antreiben. Das Leiden war ihnen unbekannt, oder wenn sie zuweilen sich der Schärfe bedieneten, so war es nur über die unvernünftigen Thiere. Unvollkommenes Gesetz, in welchem die Gerechtesten nach Gott schier jederzeit die Mächtigsten nach der Welt waren.

Es ist nicht dem also in dem neuen Gesetze; seit dem als Gott die Gestalt des Menschen hat angenommen, so hat der Mensch die Gestalt Gottes angenommen, als er Theil an seinen Schmerzen genommen hat. Er müßte die Freude in der Peine, die Ehre in der Schande, das Leben in dem Tode suchen.

Diesen Weg hat der heilige Andreas gehalten, um der Gnade seines Berufes sich gemäß zu verhalten; er hat sich ähnlich gemacht nicht dem glorreichen, sondern dem verdemüthigten Sohne Gottes; nicht dem reichen, sondern dem armen Sohne Gottes; nicht dem auf dem Thabor verklärten, sondern auf dem Calvarieberge verstalteten Sohne Gottes. Quos præscivit & prædestinavit conformes fieri imaginis Filii sui.

Wir wollen diese Züge bewundern, diese Aehnlichkeiten entdecken; ja gleichwie das Alterthum zween zerschiedene Alexander, den einen Sohn des Philippus, den andern Sohn des Apelles hatte, so wol-

wollen wir gleichsam zween Jesus Christus erkennen, der eine in dem Leben des heiligen Andreas abgemahlet, der ander in der Schooß Mariä empfangen, nachdem der Engel ihr sagte: Ave Maria.

Als die Hand Gottes ihr Ebenbild in dem Menschen gestaltete, so hatte sie nichts als ihrer selbst vonnöthen; wenn aber die Gnade Jesu Christi in dem Gerechten ihr Ebenbild machet, so will sie, daß er mitwirke. Dieses ist keine Willfährigkeit, sondern ein Pflicht. Man muß um sein Herz sorgen, um es von allem abwendig zu machen, seine Hand anwenden, um alles zu unterfangen, seinen Leib anbiethen, um alles zu leiden.

Beherzte Gedanken! welche dem Cassiodorus Anlaß geben, drey Gattungen der Ebenbilder zu unterscheiden, das Ebenbild der Erschaffung, imago creationis, das Ebenbild der Erlösung, imago redemptionis, das Ebenbild der Gleichförmigkeit, imago similitudinis.

Das erste geschieht in uns, das ander für uns, das dritte mit uns. Das Ebenbild der Erschaffung ist allen Menschen allgemein, das Ebenbild der Erlösung betrifft zwar alle Menschen, es wird aber eigen allen Christen; das Ebenbild der Gleichförmigkeit ist die Eigenschaft der Gerechten allein; und diese besteht, sich nach dem gekreuzigten Worte zu gestalten: quos præscivit & prædestinavit conformes fieri imaginis Filii sui.

Welche sind die Züge des Lehrmeisters? Welche sollen die Züge des Lehrjüngers seyn? Ein Leben, so von allem Troste der Welt abgesöndert, ein für den Nutzen des Himmels angewendetes Leben, ein Leben, so der Schärfe des Calvarie gewiedmet, Leben Jesu Christi, Leben des heiligen Andreas, kann ich wohl sagen, Leben der Christen? Ach! welch eine Ungleichheit!

Andreas ist der erste aus den Aposteln, der alles verläßt, um Jesus Christus nachzufolgen; und wir wollen nichts verlassen, um ihm nachzufolgen.

Andreas ist der erste aus den Aposteln, der alles unterfängt, um Jesus Christus zu erkennen zu machen; und wir wollen nichts unternehmen, um andere in seine Erkenntniß zu machen.

Andreas ist der erste aus den Aposteln, der alles leidet, um sich Jesu Christo gleichförmig zu machen; und wir wollen nichts leiden, um unser Leben dem seinigen ähnlich zu machen.

So wollen wir nun in dieser Lobrede diese drey Wahrheiten untersuchen; sie werden vermögen uns zu bekehren, oder uns in dieser Predigt schamroth zu machen.

Erster Theil.

In was für einem Stande der Mensch sich immer befindet, so muß er, um heilig zu werden, zwo Pflichten erfüllen, sein Herz von der Lie-

be der Geschöpfe abwenden, sein Herz zu der Liebe des Schöpfers wenden. Die Geistreichsten unter den Weltweisen begnügten sich mit dem ersten, ohne sich für das andre zu bemühen. Vielleicht verachteten sie die Welt, nachdem sie deren Unbeständigkeit erfahren, aber sie hielten sich an sich selbsten auf, ohne sich bis zu Gott zu erheben.

Die evangelische Weisheit verpflichtet uns zu einer höchern Vollkommenheit, nachdem wir unser Herz durch eine gänzliche Absönderung los gemacht haben, so vereiniget sie mit Gott durch ewige Bindnissen. Großmüthiges Verhalten, welches ich in dem heiligen Andreas bewundere!

Er wurde in dem Marktflecken Bethsaide in dem Lande Galiläa an dem Ufer des Meeres gebohren, und nahm alsobald die Lehren des heiligen Täufers Johannes an. Er wird sein Lehrjünger, und wie nimmt er nicht zu in der Schule eines so herrlichen Lehrmeisters? ja er ahmet dessen Einsamkeit, Buße, Reinigkeit, und alle Tugenden nach.

Gott theilet seine Erbärmnisse einer Seele durch die erste Gnade mit, durch welche er sie bey der Hand nimmt, um sie aus der Welt zu ziehen; aus jener Welt, wo die Sitten verderbt, die Wahrheiten durch den Irrthum, die Tugenden durch die bösen Beyspiele gemindert sind; aus jener Welt, in welcher die Gleißnerey und das Laster geehret,

die

die Gottlosigkeit gelobt werden; aus jener Welt, in welcher, wo man nur immer die Augen hinwirft, man schier nichts anders sieht, so nicht das Gemüth verderbt, das Herz verführt, die Sinne anreitzet; aus jener Welt, wo die Leidenschaften jederzeit herrschen mit Frechheit, mit Muthwillen siegen.

Der heilige Andreas bewahret sich durch seine Einsamkeit von diesen Gefahren, er wirft unter seine Füße, was andere in ihr Herz setzen: die Welt stirbt für ihn, und er stirbt der Welt ab; er hat keine Sorgen mehr, die ihn beschäfftigen, keine Unruhen, die ihn verwirren, er denket nur allein, sich mit Gott zu vereinigen und sich selbst zu strafen.

Nach dem Beyspiele des Johannes des Täufers, machet er aus einer Kamelhaut sein Kleid, aus der Erde seine Liegerstatt, aus dem Wasser seinen Trunk, aus den Heuschrecken seine Nahrung, aus den Casteyungen und Strengheiten seine Freude.

Diese mächtige Stimme, die an den Ufern des Jordans erschallet, thut Buße, das Himmelreich nahet herbey, machet einen so starken Eindruck in dem Gemüthe des heiligen Andreas, welcher derer Worte auf sich deutet, als wenn sie ihn allein beträffen; er züchtiget seinen Leib, damit Gott denselben nicht züchtiget, er setzet sich in die Zahl der Sünder, damit er nicht möchte in die Zahl der

Ver-

Verworfenen gesetzt werden; er will in diesem Leben leiden, um nicht in dem andern zu leiden; dieses ist jenes lebendige Opfer, welches Gott durch den Mund des heiligen Paulus mit der Zeit begehrt hat, obsecro vos fratres, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem.

Man stirbt nur einmal in der Natur, aber täglich in der Religion. Gleich jenem Gesandten, der mit seinem Degen den König Moab erstochen, und denselben ihm in dem Leibe ließ, ein wahrer Büßender läßt nichts seinem billigen Zorne entgehen, alles muß durch sein Schwert gehen; Hoffart, Lauigkeit, Eigenliebe; die Wunde blutet immerdar, und schließt sich nimmermehr zu.

Das Opfer der Buße erfolget in dem heiligen Andreas auf das Opfer des Gesetzes. Anstatt der Böcke und Lämmer opfert er dem Herrn seinen eignen Leib auf, ja er opfert ihm seinen Geist auf: angenehmes Schlachtopfer! dessen die Liebe der Anfang, und die Heiligkeit das Ende ist.

Opfer des christlichen Menschen! Opfer des heiligen Andreas! er richtet seinen Leib durch eine lange Marter zu Grunde, er casteyet seinen unschuldigen Leib durch die strengsten Abtödtungen, er fängt durch einen Tod an, welcher so lange als sein Leben dauern wird.

In dem Schatten dieser Tugend ist die Reinigkeit in Sicherheit, welche der heilige Andreas verlobt hat, bevor Jesus Christus dieselbe gerathen hat.

Einige Weltweisen waren beglaubt, daß, um zu Gott durch die Regung des Herzens zu gehen, müsse man sich von den Unreinigkeiten des Herzens reinigen. Sie vermeynten allein jene groben Laster, jene sinnlichen Leidenschaften, jene gräulichen Thaten, welche der Apostel uns zu nennen verbiethet: aber jene zärtlichen Eindrückungen, als da sind die Eitelkeit, Pracht, Vorwitz, Hoffart, haben sie nicht vermeynt, daß sie die Seele sollten verunreinigen; ja sie haben niemals gedacht, daß man von denselbigen frey seyn müsse, um sich zur hohen Verständniß der ewigen Wahrheiten zu erheben.

Diesen Irrthum erkannte der heilige Andreas und hatte denselben bestritten, er wachete über seine Sinne, ja sogar auch über die Begierden, er sagte der Liebe der Freuden, ja noch mehr der Liebe seiner selbst ab; jederzeit war er behutsam, nichts für seinen eignen Nutzen und für jene Willfährigkeit zu thun, die uns nur zuviel natürlich ist.

Denket nur nicht, daß ich hier ein Hauptwerk oder einen Grad der Vollkommenheit erdichte, sondern ich spreche von einem Heiligen, der erst anfängt sich vollkommen zu machen, von einem Heiligen, der

erst

erst den Anfang der Heiligkeit in der Nachfolge des Vorläufers findet.

Der Meister bewundert die Zunahme des Lehrjüngers; sendet ihn zu dem Messias, der ein viel größerer Lehrmeister als er ist. Andreas geht von der Morgenröthe zur Sonne, von dem Soldaten zum Hauptmanne, von dem Brautführer zu dem Bräutigame, von dem Gesetze zu dem Evangelium, von der Stimme zu dem Worte.

Jene Worte! Sieh das Lamm Gottes, sieh jenen, der die Sünden der Welt hinnimmt, erschallen in seinen Ohren, und gehen in sein Herz hinein, entschließen ihn demselbigen nachzufolgen, ohne zu besorgen, ob die Natur ihr Genügen in demselben finden werde.

Weder Verlurst eines so trefflichen Lehrmeisters, weder die Gewohnheit denselben anzuhören, weder die lange Bekanntschaft, weder die Hoheit seiner Lehre, ja nichts kann den heiligen Andreas abhalten, wenn er weis, daß anderswo ein größerer Fortgang zu machen ist.

Pflegt man dieses in dem Christenthume zu thun? sind wir auf solche Weise beschaffen in Betracht derjenigen, die uns regieren und leiten? sind wir nicht im Gegentheile viel ihrer Person, und wenig ihren Worten geneigt? oder wenn wir vieles Ver-

trauen auf ihre Worte haben, sind wir nicht auch viel ihrer Person zugethan?

Man machet sich zuweilen eine sündhafte Standhaftigkeit, dieselbe zu verlassen, ja man besuchet sie um allein ihre Gunst zu gewinnen. Es sollen sich die Beichtkinder durch das Beyspiel des heiligen Andreas belehren, und die Beichtväter den Uneigennutz des heiligen Johannes zu Nutzen machen. Er wirbt Lehrjünger an, um dieselben allein zu Jesus Christus zu senden, er machet dieselben sich nicht eigen, weder seine auserwählte Heerde aus denselben; ohne sie an das Geschöpf aufzuhalten, leitet er sie zu dem Schöpfer.

Sich bestreben zu erkennen, was Gott von den Seelen, die man besorget, begehrt, denselben helfen ihre Sinne abzutödten, ihre Leidenschaften zu mäßigen, sie geistreich zu machen nicht durch außerordentliche Wege, sondern durch eine regelmäßige Andacht, dieselben zu Jesus Christus leiten, verhindern, daß sie sich von ihm nicht abwenden, dieses heiliget die Seelsorge, und dieses hat unter der Anleitung des Vorläufers den heiligen Andreas geheiliget.

Der Sohn Gottes fragt ihn: Was suchest du? Du folgest mir nach, was suchest du in meiner Nachfolgung? Güter? Ich habe ja keinen Platz, wo ich mein Haupt kann hinlegen: Ehren? Ich suche al-

lein

lein die Ehre meines Vaters: Freuden? Man kann mir nicht nachfolgen, es sey dann, man verläugne sich selbst, und trage täglich sein Kreutz.

Was suchest du? Daferne der Sohn Gottes uns eine dergleichen Frage machete, könnten wir ihm ebendasselbe antworten? Würden wir nicht eher jenem Jünglinge nachfolgen, der traurig auf diese Worte geschienen, wenn du willst vollkommen seyn, so geh, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz in dem Himmel haben, komm, und folge du mir nach?

Man betriegt sich zuweilen, wenn man vermeynet zu Nichts verpflichtet zu seyn; es braucht nur eine Gelegenheit, um sich wohl zu erkennen; man besitzet mit Begierlichkeit, was man nicht ohne Schmerzen verlassen kann. Lasset uns nach dieser Regel erforschen.

Wir wollen zwar Jesus Christus nachfolgen, aber mit dieser Bedingniß, daß es uns nichts kosten solle; er spricht uns von Dörnern, und wir begehren Rosen von ihm; er biethet uns nur Verachtung an, und wir streben allein nach Würden; er predigt uns allein von der Armuth, und wir wollen nichts als Reichthümer.

Mit heiliger Begierde frägt Andreas den Heiland den Ort seiner Wohnung; er machet denselben

ihm kundbar, und bringet ebendenselben Tag, ja so gar die Nacht mit ihm zu. Beglückter Tag! beglückte Nacht! bewundert der heilige Augustinus, was große Geheimnisse wurden da nicht entdecket! Andreas erlernet den Unterschied, so zwischen dem Umgange Gottes und der Menschen zu finden ist. Dort ist alles Lehre und Wahrheit; hier ist nichts als Unwissenheit und Verstellung.

Der Umgang der Menschen ist niemals so rein, daß sich nicht jederzeit einiger Gedanke wider die Frömmigkeit in demselbigen einmische; aber der Umgang Gottes ist eben so heilig in seinen Gedanken, als er in seinen Worten keusch ist: der geistlichste Umgang der Menschen ermüdet mit der Zeit; der Umgang mit Gott hingegen ist niemals überdrüßig, und gefällt jederzeit.

Die Menschen, o Herr! können wohl angenehme Dinge sagen, aber nicht wie dein Gesetz; ihre Worte können wohl dem Ohre gefallen, die deinige aber bewegen das Herz.

So lasset uns in unserm Herzen eine innerliche Einsamkeit machen, ermahnet der heilige Augustinus, wo Gott, uns zu unterweisen und zu lehren, kommen kann, daß, wenn man demselben soll nachfolgen, man weder zaudern, weder vorwenden, weder sich entschuldigen muß.

Gott nachfolgen war vor diesem die wichtige Lehre, welche die Weltweisen ihren Lehrjüngern gaben; sie betrogen sich aber in der Weise dieselbe zu üben. Diese wollten Gott nachfolgen in seiner Herrlichkeit, jene in seinem Glücke; diese in seiner Ruhe, jene in seinem Ueberfluße; ja zu ihm zu gelangen, verhielten sie sich sehr prächtig; und jedoch entfernte dieß alles dieselben von ihm, anstatt sie zu ihm zu nähern.

Eben dieses war auch der Irrthum der Synagoge; zumal die Juden sich einen herrlichen, mächtigen und kriegerischen Messias einbildeten. Sie maleten ihn, um also zu sagen, mit den Farben ihrer Hoffart ab; sie vermeynten die Könige und die Völker bald unter seinen Füßen zu sehen; er war in ihrem Herzen, er war in ihrem Munde; sie begehreten nichts als ihn, sie sprachen allein von ihm.

Nachdem aber Johannes der Täufer sie gleichsam bey der Hand zu Jesus Christus geführt hatte, so erstaunneten sie, nichts minders zu finden, als was sie sucheten: sie sahen die Armuth, wo sie vermeynt hatten die Reichthümer zu finden; sie entdeckten die Schande, wo sie gedachten die Glorie zu sehen; sie sehen, sie wurden verwirrt, und weigerten sich derjenigen in der Erniedrigung zu erkennen, den sie in der Herrlichkeit zu sehen hofferen.

Andreas ist der einzige, oder wenigstens der erste, der Jesus Christus für jenen erkennet, welchen die Propheten vorgesagt hatten, und uneracht der allgemeinen Meynung verläßt er alles, um demselbigen nachzufolgen.

Wenn wir die Sachen mit den natürlichen Augen betrachten, so machet Andreas kein großes Opfer; er verläßt nur einen schwachen Nacken, eine schlechte Hütte, eine arme Familie; wenn wir aber die Sachen mit den Augen der Gnade betrachten, so konnte sein Opfer nicht größer seyn.

Er erwog nicht die Achtlosigkeit, welche erschien einem unbekannten und dem Scheine nach verächtlichen Menschen nachzufolgen; er fragt nicht um Rath weder die natürlichen Anmuthungen, weder die menschlichen Urtheile; er folget also bald nach, als ihm befohlen worden nachzufolgen: seine Liebe reißt ihn mit Gewalt hin; sein Verstand leitet nicht so viel sein Herz, als sein Herz seinen Verstand leitet; glücklicher Weise ist er blind, ohne zu Vernünfeln, ja er thut, was ein pures Vernünfteln zu thun ihn kaum bereden konnte.

Was soll ich nun mehrers bewundern, entweder Jesus Christus, der rufet, oder den Andreas der nachfolget? Entweder Jesus Christus, der in der Anwerbung des Andreas die Müdigkeit eines Reisenden, die Anblicke eines Verliebten, die Worte

nes Fürsten gebraucht, oder den Andreas, der sich zur Nachfolge Jesu Christi mit unterthänigem Gemüthe und uneigennützigem Herzen verpflichtet?

Es ist eine Frage, ob der Gegenwurf eine Vorstellung der Sache in der Einbildung dem Auge ertheile, oder ob das Aug dem Gegenwurfe ebendasselbe ertheile; das eine oder andre. Der heilige Andreas sieht den Sohn Gottes an, und er machet ihn lieben; der Sohn Gottes sieht den Andreas an, und er machet ihn nachfolgen.

Porphirus soll nicht mehr eine Schwachheit und Einfalt diese Unterthänigkeit und Gehorsam nennen; was ist es dann für eine Unehre einem Gott zu gehorsamen, welcher die Kraft der Wunder mit dem Antriebe der Worte vereiniget? Wenn der Agtstein die Kraft hat das Strohe, und der Magnet das Eisen an sich zu ziehen, soll man sich verwundern, wenn der Sohn Gottes, als der Mittelpunct der Seelen, und die Sonne der Gerechtigkeit, alle Dinge an sich ziehen kann? Er ist der Meister, nichts kann ihn verhindern, sich zu gehorsamen zu machen. Aber es ist zu wenig für den Andreas Jesus Christus nachzufolgen, wenn er nicht andre demselben nachfolgen machet. Er unternimmt alles, um ihn zu erkennen zu machen; und wir wollen nichts unterfangen um unsere Mitbrüder zu seiner Erkenntniß zu leiten. Dieses wird der zweyte Theil seyn.

Zweyter Theil.

Eine der hauptsächlichsten Wirkungen der Menschwerdung ist, Gott den Menschen erkennen zu geben. Als der Mensch sündigte, hatte er sich von Gott entfernet; und weil Gott das Licht und das Leben der Seelen ist, so hatte diese Entfernung den Menschen in die Finsternisse und in den Tod gestürzet. Das Licht schimmerte jederzeit, der Mensch aber wurde nicht erleuchtet; es war zwar in ihm, er war aber außer sich selbst gegangen; seine Seele wurde ganz fleischlich, und den sinnlichen Dingen allein ergeben, daß er seine Augen nicht mehr auf die göttliche Weisheit sein wahres Licht gewendet hatte.

Was geschieht? Gott sah sich gleichsam gezwungen, sich nach unsern Neigungen zu richten; er müßte sich mit einem Leib gleichsam wie mit einer dunkeln Wolken bedecken, um sich nach der Schwachheit unserer Augen, die der Finsternisse gewöhnt sind, zu richten; weil man aber ihn auch unter dieser äußerlichen Gestalt nicht erkennen konnte, so müßte er Zeugen haben, welche kundbar macheten, daß jener unter den Publicanen und Sündern vermischte Mensch ihr Heiland und Gott wäre.

Der heilige Andreas verrichtet dieses herrliche Amt; gänzlich erleuchtet, suchet er aller Orten Zu-

hörer,

hörer, um ihnen ebendenselben erkennen zu geben. Wenn man einmal Jesus Christus gefunden hat, so ist er ein Schatz, denn man nicht verbergen, sondern mittheilen soll. Wenn man voll ist, so suchet man sich auszugießen.

Den ersten, so Andreas antrifft, ist Petrus sein Bruder, und sagte demselben aus Antriebe der Liebe: Wir haben den Messias gefunden, er will sagen, Christus, jenen Gott, der ehemals von dem Himmel gestiegen in den Feuerofen, um drey unschuldige Schlachtopfer vor dem Feuer zu bewahren; jenen Gott, der gekommen, die menschliche Natur zu erlösen, und von welchem die Propheten so viele Wunder vorgesagt haben; jenen Christus, der insonders durch die Gottheit geheiliget, um der Lehrer, der König und höchster Priester der Menschen zu seyn.

Wenn er ihn Lehrer nennet, so erkennet er, daß er soll voller Wahrheit seyn, um die Welt zu lehren, die voll Lügen ist; da er ihn als König erkläret, so erkennet er, daß sein Königreich nicht auf der Erde sondern im Himmel seyn soll; da er ihn den höchsten Priester nennet, so erkennet er, daß ein Opfer zu verrichten sey, und dieses Opfer nicht jenen des alten Gesetzes gleich seyn könne: so muß es das Opfer eines neuen Gesetzes seyn, welches würdig demjenigen, dem es aufgeopfert wird, und jenes der es aufopfert,

Patriarchen! so nehmet ihr Theil an dieser Freude; Andreas hat jenen gefunden, welchen ihr zu sehen verlanget, aber jedoch nicht gesehen habet; oder vielmehr hat er denjenigen gefunden, der euch die Vorspiele seiner Menschwerdung in der Erscheinung seiner Engel gegeben.

Andreas sagt nicht wie die Braut in den hohen Liedern: Ich habe gefunden welchen ich liebe, inveni, quem diligit anima mea; sondern er sagt: Wir haben den Messias gefunden, invenimus Messiam. Jene Freude den Messias gefunden zu haben giebt zu erkennen, daß er ihn verlangte, daß er ihn suchte, daß sein Herz mit ihm erfüllet wäre. Kostbare Begegnung! welcher eine eifrige Aufsuchung vorgegangen. Um ihn zu finden, so muß man ihn wie der heilige Andreas und nicht wie die Braut suchen.

Diese Verliebtinn suchet ihren Vielgeliebten in seinem Bette, und während der Nacht, ich will sagen, während der Ruhe der sinnlichen Tröstungen, und in den Finsternissen der verderbten Welt; sie geht hin und her, sie geht um die Mauern herum, und meldet sich bey den Stadtwachten an: Habet ihr nicht gesehen, welchen ich liebe? Gott aber ist nicht zu finden in den Weichlichkeiten des Lebens, in den Gesellschaften der Menschen und der Welt; er ist niemals in denselben gewesen, er wird auch niemals in denselbigen seyn.

Gleich

Gleich jenem Weibe, welche, als sie den verlohrnen Groschen gefunden, ihre Freunde einlud an ihrem Glücke Theil zu nehmen, hat Andreas einen Schatz gefunden, welchen er mitzutheilen froh ist, thesaurum reperit, gaudet aliis prodere, sagt der heilige Petrus Damianus. Er vermeynte einen Raub zu begehen, wenn er denselben allein behielt. Er theilet unverzüglich mit, was er durch die Gnade empfangen; er hält kein langes Gespräch mit seinem Bruder, sondern führt ihn behend zu seinem Gott: invenit, dixit, adduxit.

Welch ein Eifer in dem Lehrjünger, den Lehrmeister zu erkennen zu geben! Aber welcher ein anderer vor dem Andreas hat Jesus Christus als den Messias entdeckt? Johannes der Täufer hatte gesagt: Sieh das Lamm Gottes, nicht das Lamm, so alle Jahre aufgeopfert wurde, und die Sünden nicht auslöschen, weder die Sünder rechtfertigen konnte, sondern jenes, welches ein einzigesmal an dem Kreuze aufgeopfert worden, und täglich auf dem Altare aufgeopfert wird, und nicht allein die Sünden der Juden sondern der ganzen Welt ausgelöscht hatte.

Andreas ist der erste, der sagt, wir haben den Messias gefunden, welcher der Gesalbte des Herrn vor andern ist; Gesalbter des heiligen Geistes in seiner Menschheit; aber nach seiner Gottheit heiliget er selbst alle diejenigen, die an ihn glauben. Dieses

heißt wahrhaftig Jesus Christus gefunden zu haben, wie auch vor Liebe brennen, und das Heil seiner Brüder befördern.

Wer keinen Eifer hat, um seinen Nächsten zu dem Messias zu führen, zeiget, daß er ihn noch nicht gefunden habe. Das Feuer bringet ein anders Feuer, ein Feuer zündet mehrere an, und wer Jesus Christus gefunden, begehrt nichts eifrigers, als denselben der ganzen Welt kunddar zu machen. Wollte Gott er wäre so viel in seinem Vermögen, als er in seinem Willen ist!

Es ist dieser Unterschied zwischen der göttlichen und irdischen Liebe, daß diese keinen Mitwerber leiden kann, sie will alles haben, und ist sogar eifersüchtig. Die Güter der Erde sind so gering, daß sie nicht zwo Personen zumal vergnügen können, die eine muß verlieren, was die andere erwirbt.

Die göttliche Liebe ist anders beschaffen, jene die sie entzündet, sind nicht vergnügt, wenn sie nicht mit andern Freundschaft bekommen. Sie lieben Gott, und erfreuen sich, wenn mehrere denselben lieben; ja sie betrüben sich, wenn sie denselben nicht lieben, weil sie wissen, daß Gott unendlicher Weise liebenswerth ist, so wollten sie ihr Leben geben, um denselben lieben zu machen.

Wenn aber der heilige Petrus die erste Frucht des Apostelamtes des heiligen Andreas ist, so sind die

die Heyden die zweyte. Ich sehe sie zum Messias kommen; sie klopfen an jener Thüre, welche die Juden verschlossen halten. Jener Tempel, in welchen sie zu bethen gehen, ist nur der Schatten der Kirche, in welcher sie werden aufgenommen werden. Sie melden sich bey dem Philippus an, dieser berichtet dessen den Andreas, und der eine und der ander sagt es Jesu Christo.

Die Demuth erfodert es zu gedenken, daß man Fürbitter vonnöthen habe, um zu Gott zu kommen. Warum aber meldet sich Philippus bey dem Andreas eher als bey einem andern an? um uns zu belehren, daß seit dem als Andreas diese Worte gesprochen: wir haben den Messias gefunden, hat er gleichsam ein besonders Recht erworben, denselben andern zu erkennen zu geben.

Ich will nicht alle Mühe und Arbeit vortragen, die er in Vollziehung dieser Absicht verrichtet hat. Weil man weite Länder und berühmte Flüsse in dessen Geschichte meldet, so begnüge ich mich die Orte zu nennen, in welche der Apostel seinen Eifer getragen hat.

Er durchwandert ganz Judenland, er prediget dem Volke, er geht in die Synagogen, er überweist die Juden. Die Schriften, Propheten, Ceremonien, Opfer, Gesetze, ja alles wendet er an, um sie zu überweisen, daß sie sich selbst Feinde, und ihrem Nu-

ßen zuwider seyn, und ihren Hoffnungen absagen sollen.

Wir haben den Messias gefunden, er ist mitten unter euch; seyd ihr vernünftig, den Gegenstand eurer Begierden, den Arzt euerer Uebeln, den Rächer euerer Unbilden, den Urheber euerer Freyheit zu verwerfen? Theilet mit mir ein Gut ab, welches eben so für euch ist.

Weil er aber in Judenland nichts anders findet, als unbeschnittene Herzen, als Hände, die gewöhnt sind das Blut der Propheten zu vergießen, als Hände, die noch mit dem Blute Jesu Christi besprenget sind, so suchet er minder undankbare Länder.

Er geht aus Orient in Occident, aus Asien in Europen: weder Grobheit der Völker, weder Drohung der Richter, weder Wuth der Abgötterer, ja nichts kann ihn in seinem Laufe aufhalten, ja wie mehrere Hindernisse Andreas sieht, desto größer wird sein Eifer.

Er kömmt in Scythien an, und bey seiner Ankunft erstummen alle Götzen. Die Teufel können nicht mehr antworten, die Statuen zerfallen in Stücke. Die Lüge muß weichen, wann die Wahrheit zu erscheinen anfängt. Die über eine so wunderbare Neuigkeit erstaunenden Völker erheben ihre Stimme, und rufen auf: Wunder, über Wunder! sie begehren die heilige Taufe, und werden bekehrt.

Wir

Wir öffnen vielleicht mit ihnen den Mund; aber denken wir auch, daß unsre geistliche Geburt nicht mindere Wunder gewirket habe? Man hat in derselben den Teufel vertrieben, der uns als Sclaven durch die Erbsünde gehalten. Man hat die Statuen der Welt und Eitelkeit niedergerissen; ja wir haben derselben abgesagt, und wir sind so unglücklich, daß wir von neuem jene Statuen aufrichten, wenn wir schon äußerlich keine Götzen aufrichten, so richten wir sie doch innerlich auf.

Alle Abgötterer sind noch nicht gestorben, ja alle sind noch nicht bekehrt, und wenn wir die Götzen nicht öffentlich verehren, so verehren wir sie doch heimlich: Dieser bethet seine Reichthümer, jener seine Freuden, dieser seinen Nutzen, jener seine Pracht an.

Wir wollen diese Gattung der Abgötterey verfluchen, weil sie um so vielmehr zu verabscheuen, als sie minder empfindlich ist. Wir wollen jenen ersten Völkern nachfolgen, welche der heilige Andreas zum Glauben bekehrt hat: sie schämeten sich, das Werk ihrer Hände angebethet zu haben, und rißen die Altäre nieder, die sie den falschen Göttern gewidmet hatten.

So lasset uns in uns selbst gehen, es ist weder Beil, weder Hammer vonnöthen, die Mitwirkung mit der Gnade kann alles dieses machen, sie kann

uns

uns mit Frömmigkeit und Eifer bewaffnen, um die Altäre nieder zu reißen, welche die Leidenschaften in unsern Herzen aufgerichtet haben: Lasset uns diese Schlachtopfer nehmen, und sie erwürgen: wir sollen uns schämen durch das Beyspiel derjenigen, die erst zu dem Glauben gekommen, wir, die wir in der Kirche sind alt geworden.

Welch eine gräuliche Religion wurde die unserige seyn, wenn wir einen Heiligen ehren wollten, der alles verläßt, um Jesus Christus nachzufolgen, und nichts verlassen wollten, um uns in seine Nachfolge zu sehen! wenn wir einen Heiligen ehren wollten, der alles unterfängt, um Jesus Christus erkennen zu machen, und nichts unternehmen wollten, um die andern zu seiner Erkenntniß zu bringen; wenn wir einen Heiligen ehren wollten, der alles leidet, um Jesu Christo sich gleichförmig zu machen, und wir nichts leiden wollten, um unser Leben dem seinigen gleichförmig zu machen. Ich will mit diesem zum dritten Theile und Ende schreiten.

Dritter Theil.

Die Lehrjünger sollen nicht mehr als der Lehrmeister seyn. Die Sendung des einen soll jene der andern einrichten: Gleichwie mein himmlischer Vater mich, der ich Gott bin, gesandt hat, sagt der Heiland seinen Aposteln, eben also weil ich auch

auch Mensch bin, so sende ich euch, die ihr auch Menschen seyd.

Der Vater hat seinen Sohn gesandt, als er ihn unser Fleisch hat annehmen machen, und der Sohn sendet seine Apostel, da er sie sein Kreutz tragen machte. Der Sohn war dem Leiden ausgesetzet, die Apostel sind nicht von dem Leiden befreyet; gleichwie der Vater nicht unterläßt seinen Sohn zu lieben, wenn er ihn schon den Verfolgungen der Menschen aussetzet, eben so liebet der Sohn seine Jünger, wenn er sie gleichwohl in Mitte der Verfolgungen setzet.

Diese Sendung, die den andern allgemein ist, wird dem heiligen Andreas besonder. Die Hölle misgönnet seine Siege, suchet deren Fortgang zu hindern, sie erwecket ihre Diener wider den Apostel, sie befragen ihn wegen seiner Lehre; er antwortet mit würdiger Versicherung eines so gerechten Handels, ja mit einer einfältigen aber göttlichen Beredsamkeit giebt er dem Egeas zu verstehen, daß er als Richter den seinigen erkennen sollte.

Der Richter im Zorne befiehlt dem Apostel, den Götzen zu opfern und stillzuschweigen. Der heilige Andreas antwortet, daß, wenn es um das Opfern zu thun ist, er täglich dem wahren Gott nicht das Fleisch der Ochsen, weder das Blut der Böcke, sondern das Lamm ohne Mackel opfere, dessen Leib auf

dem

dem Altare geopfert und dem Volke ausgetheilet wird, welcher jedoch ganz wie zuvor verbleibt: quotidie immolo.

Wir wollen uns hier aufhalten, und aus diesen Worten eine heilsame Lehre nehmen. Der Apostel liest täglich die heilige Messe, und wir vielleicht nur selten. Der Apostel verrichtet alle seine Werke in Absicht, weil er ein Priester ist, und wir in unsern Werken vergessen vielleicht, was wir sind. Das Leben des heiligen Andreas ist eine nächste Zubereitung zu dem Altare zu gehen, und vielleicht ist unser Leben nicht allein keine entfernte Zubereitung, ebendenselben Dienst zu verrichten, und jedoch unterstehen wir uns, zu dem Altare zu gehen.

Es sollen die bösen Priester erzittern, die guten hingegen sich trösten, ja alle sollen den Werth unsers Heils aufopfern, sie sollen ihn täglich zwar opfern, aber sie sollen auch den heiligen Andreas nachahmen, und in sich erfüllen, was in dem Evangelium gesagt wird: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, verbleibt in mir, und ich in ihm.

Alle Tage die heilige Messe lesen, und täglich ebendieselben Possen reden, sich täglich mit Gott vereinigen, und täglich in Listen und Ränken leben, sich täglich von seinen Sünden reinigen, und täglich wider neue begehen, sich alle Tage Gott aufopfern, und täglich der Welt sich widmen, heißt alle

Tage

Tage Gift nehmen, heißt täglich sein Urtheil trinken und essen, heißt neuerdings täglich den Sohn Gottes kreuzigen.

Während dem als Andreas sich zwischen dem Altare und Volke abtheilet, da er von dem einen die göttlichen Kohlen nimmt, die er über das andere ausgießt, da er alles mit dem Geruche seiner Frömmigkeit und mit dem Feuer seines Eifers erfüllete, so wirft man ihn in die Ketten; aber das Wort, welches er prediget, kann nicht angekettet werden.

Daferne ich für einen König der Erde stritt, und mir die Hände gefesselt wurden, so würde man mich zu streiten verhindern, weil ich allein durch ihre Hülfe streite; da ich aber für den König des Himmels streite, so ist es vergebens, daß man mich mit Ketten belade. Ein Wort ist allezeit siegreich. Bindet die Hände einen Ackersmanne, so werdet ihr ihn verhindern, er säet allein vermittelst derselben; wenn ihr sie aber einem Heiligen bindet, so werdet ihr nicht die Bekehrungen verhindern, weil er sie durch seine Zunge wirket, manu non feritur sed lingua, sagte der heilige Chrysostomus, von welchem ich diesen Gedanken hergenommen habe.

Der heilige Andreas machet aus seinem Kerker eine Kirche, seine Wächter werden seine Gefangene; wie sehr er immer gefesselt ist, so fesselt er anders

an, wie sehr er immer gebunden, so bindet er jedoch andere. Ja sein Eifer weis die Pforten der Gefängniß und die Finsternisse des Kerkers zu durchdringen, nichts kann ihn verhindern; er wird Ueberwinder, wo man ihn konnte Ueberwundenen glauben, er genießt die Freyheit der Kinder Gottes, und machet dieselbe seine Zuhörer genießen.

Egeas konnte ebendasselbe Glück haben; aber aus Verzweiflung überliefert er den Apostel so grausamen Händen, daß sein ganzer Leib eine lautere Wunde erscheint.

Als Job sich wegen seinem übermäßigen Leiden beklagte, sagte er, sein Fleisch wäre nicht weder aus Marmel, weder von Erz, um die so langen und heftigen Schmerzen zu ertragen. Es scheint, der heilige Andreas habe die Dauer des einen, und die Heftigkeit des andern; er leidet mit solcher Standhaftigkeit, als wenn er aus Marmel und Erz wäre; ja in Mitte der Peinen läßt er das Lob des Kreutzes erschallen.

O gutes Kreutz! welches ich so lange geliebet, so inbrünstig verlanget, so fleißig gesucht habe, nimm du mich in deine Arme auf. Es ist ein Verliebter, der aus Entzückung spricht, es ist der heilige Andreas der unter allen Menschen nach dem Heilande die größten Entzückungen für das Kreutz gehabt hat. Was er von demselbigen spricht, ist minder das Werk

sei-

seiner Zunge, als die Ausdrückung seines Herzens; es spricht weniger Worte aus, als es Funken ausfahren läßt; aber wehe uns, wenn wir Eis in Mitte eines so großen Feuers sind!

Welch eine Gnade hat uns nicht Gott gethan? er hat uns nicht allein an ihn zu glauben, sondern noch für ihn zu leiden gegeben. Ja eine wundersamere Gnade, als die Kranken zu heilen, und die Todten zu erwecken.

In den Wundern, bin ich ihm für die Gaben, die er mir mittheilet, verbunden; in dem Leiden aber ist er mir gleichsam verbunden, sagt der heilige Chrysostomus. Kostbare Gabe! die aber nicht wie die andern ist; diese sind allein von Gott, aber in dieser arbeiten wir mit ihm. Auf diese Bedingniß sind wir seine Kinder, und vergebens hoffen wir seine Glorie, wenn wir nicht sein Leiden annehmen. Nachdem er an dem Kreutze gestorben, so hat er uns sein Kreutz hinterlassen, dieses Erbtheil scheint uns zwar gräulich, es ist uns jedoch unvermeidlich.

O Kreutz! welches ich lange Zeit gewünschet habe, und welches ich endlich nach Begierden meines Herzens zubereitet sehe, ich komme zu dir voller Vertrauen und Freude! sey doch empfindlich auf meine Innbrunst; nimm den Lehrjünger deßjenigen auf, den du auch getragen hast.

Ist es ein Mensch oder ein Engel von dem Himmel der redet? Ist es ein neues Geschöpf, so über allen menschlichen Verstand erhoben ist?

Die Schmerzen einer solchen Marter, welche der heilige Andreas so großmüthig leidet, bezeugen, daß er ein Mensch sey, der auch wie wir den Armseligkeiten dieses Lebens unterworfen, der aber uns durch die Standhaftigkeit seines Glaubens weit übertrifft. Ich will die Gründe seiner Religion nicht mit den Gesinnungen unsers Herzens vergleichen. Daferne wir ernsthaft glaubeten, wurden wir in den Krankheiten so empfindlich, in der Arbeit so kleinmüthig, in den Verfolgungen so ungeduldig seyn?

Der heilige Andreas prediget das Kreutz, sogar als er an demselben angeheftet war, und wir wollen von demselben nichts sprechen, als wenn es die Frage ist gar keines zu tragen; wir predigen den andern von demselben, ohne uns dasselbe zu Nutzen zu machen.

Man kann diesem heiligen Apostel nicht vorwerfen, mit Jesu Christo nicht eine Stunde wachen zu können, zumal er zween Tage an dem Kreutze gehangen, immerfort zu leiden, und zu ermahnen. Ja er fürchtet von dem Kreutze losgemacht zu werden, und wir fürchten nichts so viel, als uns an demselben angeheftet zu sehen, da wir allein verlangen Rosen zu sammeln, wo man nichts als Dörner verlangen sollte.

Werden wir niemals von dem heiligen Cyprianus erlernen, daß sein Glück hier auf Erden zu suchen, sich in seinem Elende vergessen heißt?

Ich erblicke hier das Volk sich haufenweise vor dem Richter zu stellen; sie begehren nicht ihr eignes Leben, sondern biethen sich an, dasselbige herzugeben, um jenes des heiligen Andreas zu erhalten, ja schätzen sich glücklich, wenn sie mit Verlurst ihres Lebens, den Andreas vor dem Tode erhalten.

Egeas befiehlt, man soll den Apostel von dem Kreutze losmachen, die Henkersknechte gehen zu gehorsamen; aber ihre Hände werden unbeweglich. Auf solche Weise bedienet sich Andreas der Kraft der Wunder, um sein Leiden zu verlängern. Er weis, wenn man an Tag geben soll, daß man Gott liebe, man nicht zuviel leiden könne; die Liebe versüßet alles Leiden, ja man leidet nicht, weil man nicht liebet, oder nur wenig liebet.

Woher kömmt eine so wundersame Standhaftigkeit in dem heiligen Andreas? Fraget ein heiliger Bernardus. Welcher Mensch hat den Tod als den Gegenstand seiner Freude angesehen? Man hat ja Menschen gesehen, derer alle Haare bey dem ersten Gedanken ihres Todesurtheiles in einer Nacht sind weiß geworden. Einige haben deßwegen die Sprache verlohren, andere sind in Ohnmacht gefallen.

Wenn aber der Tod so erschrecklich, sagt der heilige Augustinus, wer sollte sich nicht höchstens erstaunen, einen sterblichen Menschen zu sehen, alle Freude seines Herzens zu setzen, das Kreutz nicht als den Werkzeug seiner Peine, sondern als den Thron seiner Glorie zu betrachten?

Andreas an dem Kreutze gänzlich entkräftet, unterrichtet und ermahnet jmmerfort das Volk. Er rufet mit Innbrunst auf: O Kreutz, das du durch den heiligen Leib Jesu Christi bist geheiliget worden! und welches du nun die Glorie und Zierde der ganzen Welt geworden bist, nimm mich aus den Händen der Menschen auf, und überliefere mich meinem göttlichen Lehrmeister, damit er mich durch dich aufnehme, gleichwie er mich durch dich erlöset hat.

So billige, so eifrige Begierden werden endlich erfüllet; Andreas stirbt an dem Kreutze, wie eine Frucht an ihrem Baume, wie eine Rose an den Dörnern, wie ein Vogel in seinem Neste.

An dem Kreutze sterben, welch ein Glück! heißt sterben, wie der Sohn Gottes gestorben, und es ist die Völle des Berufes des heiligen Andreas; ja es ist sogar das glorreiche Ziel, welches der heilige Geist vorhatte, als er uns zum Christenthume berufen.

Wir mögen wohl sagen, man müsse leiden, warum machen wir uns daraus nicht eine Tugend? wir kön-

können nicht das Kreutz fliehen, wir werden es jederzeit finden, ja mehrere Kreutze beysammen.

Dieses Leben ist nichts als ein Ort des Elendes und ein Thal der Zähren; bald quälen uns die Krankheiten, bald entgehen uns die Reichthümer; bald verlassen uns die Freunde; bald verfolgen uns die Feinde, bald verkleinert man uns; bald werden uns Fallstricke gestellet; bald machet man uns in dieselbigen fallen.

Wünschen wir etwas? so wird es entweder niemals geschehen, oder wenn es geschieht, so wird es nicht lange Zeit dauern. Jene, die wir uns verpflichten, entweder vergessen sie unsere Dienste, oder in der Meynung uns zuviel verpflichtet zu seyn, treiben sie uns aus dem Wege und quälen uns. Ich wurde kein Ende machen, wenn ich alle Kreutze dieses Lebens anführen wollte; von dem Throne bis auf die Strohhütte ist niemand von denselben befreyt. Glückselig derjenige, der mit einem sanftmüthigen und demüthigen Herzen leidet, und in seinem Leiden seine Hoffnung zu steifen weis.

Was der Wille Gottes ist, geht niemals zuweit, er kennet uns besser, als wir uns erkennen können, und weil er uns mehrers liebet, als wir immer uns lieben können, so bleibt uns nichts anders übrig, als uns alle dem, was er will, zu unterwerfen. Der Grund unserer Kreutze wird uns bringen, was er dem

heiligen Andreas gebracht hat, nämlich das Gewichte einer ewigen Glorie und Seligkeit. Amen.

Siebente Rede

auf den ersten Sonntag des Advents von dem jüngsten Gerichte.

Text, Lukas 21. Kap.

Tunc videbunt Filium hominis venientem in nube cum poteſtate magna & majeſtate.

Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit.

Daferne die Wahrheit des Gerichtes minder gewiß wäre, so wollte ich mich an der Menge der Proben, dieselbige fest setzen, halten; und wenn alle Jahrsläufte dieselbe nicht an Tag gegeben hätten, so wollte ich die Meynung der Seele vortragen, die in solchem Falle natürlicher Weise christlich ist, die Herrlichkeit dieser Zeugnisse aber benimmt die Ehre dieses Artickels, ja das mindeste, so man davon sagen kann, ist, daß man es nicht in Zwei-

fel

sel stellen kann, ohne die gründlichen Lehren zu läugnen.

Das allgemeine Gericht, so an dem jüngsten Tage geschehen wird, ist gegründet auf die besonderen Gerichte, die zu Zeiten geschehen sind.

Ich fange durch jene bekannte Sünde an, die allen unsern Armseligkeiten den Anfang gemacht hatte. Adam empfängt ein Gesetz, dessen er bald hat vergessen, er sieht die Frucht mit Lust an, berühret dieselbe mit Freude, und genießt sie mit Niedlichkeit; er hatte dieselbe noch in dem Munde, so erkannte er schon seinen Fehler; er verbirgt sich zwar; aber Gott hatte alsobald ihn gefunden, und nachdem er ihm seinen Undank verwiesen, so fällt er ein Urtheil, welches nicht kann zurücke gerufen werden.

Wir wollen von dem Vater zu dem Sohne schreiten; Cain war der unglückselige Erb der Aufruhr des Adams; er beneidet seinen Bruder, er besudelt seine Hände mit seinem Blute; er wird alsobald verurtheilet, der Schrecken überfällt ihn, seine Augen werden zerstört, seine Schritte wanken, der Schatten des Abels folget ihm allenthalben nach, er fürchtet so viele Tode, als sich seinen Augen Gegenstände vorstellen, ja er nimmt kaum die nothwendigsten Nahrungen, als wenn die Natur einen Abscheuen hätte, ein solches Ungeheuer zu ernähren.

Von diesem heimlichen Urtheile, so wider einen besondern Uebelthäter vollbracht worden, wollen wir zu jenen bekannten Strafen schreiten, die wider alle Menschen verordnet worden, nachdem sie ihre Wege verderbt, und sich in den Wässern versäuft gesehen hatten.

Wir wollen ohne Vorbild von jenem Rachfeuer melden, welches jene unglückseligen Städte in Aschen gelegt, derer gräuliche Unlauterkeiten ihren schwarzen Rauch bis an die Höhe des Himmels ausgedünstet hatten.

Was soll ich von jenen peinlichen Plagen sagen, die sich über ganz Aegypten erstreckt hatten? Sie waren deutliche Urtheile, die Gott über solches Volk gefällt hatte: der König und die Unterthanen verdieneten in den Wasserwellen des Meeres versäuft zu werden, wenn es auch gleichwohl geschah, um den Zorn ihres Richters abzukühlen.

Ich will zwar den Tod des Holofernes, die Verwerfung des Sauls, die Verzweiflung des Abimelechs mit Stillschweigen vorbeygehen, mich aber an unsere nagende Gewissen richten, welche uns stiller Weise sagen, daß Gott nicht werde ermangeln uns zu urtheilen, weil uneracht unsrer eignen Liebe wir uns selbst verurtheilen.

Wie so! jener der solchen Gewissenswurm beseelet oder erwecket, soll euch nicht strafen? man muß

muß den Glauben und den Verstand verlohren haben, solches in Zweifel zu setzen, und sich einer so übel gegründeten Unsträflichkeit zu schmeicheln. Ihr seyd jederzeit, so oft ihr sündiget, gezwungen, Urtheile in einem Richterstuhle, der inner euch ist, zu fällen: soll es dann gläublich seyn, daß Gott unterlassen werde, einstens einen Tag zu nehmen, um euere Thaten und Werke zu urtheilen?

Ja freylich wird er denselbigen nehmen, habet nur dessen keinen Zweifel, und jener Tag, sagt die heilige Schrift, wird groß, offenbar, und erschrecklich seyn.

Ja er wird groß seyn durch den allgemeinen Untergang der sämmtlichen Natur, durch die allgemeine Urstände aller Todten, durch die gänzliche Gleichheit aller Stände, dies magnus.

Er wird offenbar seyn, weil alle Heimlichkeiten der Herzen in demselbigen werden entdeckt werden, alle Geheimnisse der Bosheit erklärt, alle Liste der Gleißnerey werden untersucht werden, dies manifestus.

Er wird erschrecklich seyn durch die Gegenwart Jesu Christi, durch die Erblickung des heiligen Kreutzes, durch den Zorn der Gerechten, dies terribilis.

Tag der Herrlichkeit, Tag der Offenbarung, Tag des Schreckens, diese drey Eigenschaften des

jüng-

jüngsten Tages, werden die drey Theile dieser Predigt ausmachen.

Erster Theil.

Die Verheerung, die Herstellung, die Gleichheit der Geschöpfe sind unwidersprechliche Proben der Macht des Schöpfers.

Wenn er große Sachen vertilget, so giebt er zu erkennen, daß sie allein durch ihn bestehen; wenn er die gleichsam zernichteten Dinge herstellet, so giebt er an Tag, daß er der Meister der Natur sey; machet er alle Stände gleich, so giebt er seine Allmacht zu erkennen, und auf solche Weise wird er dieselbe an dem Tage des Gerichtes sehen lassen.

Er wird alle Elemente zu Grunde richten, alle Todten zum Leben erwecken, und alle Menschen gleich machen. Hier brachte Gott aus der Unfruchtbarkeit des Nichts die Fruchtbarkeit der Natur hervor, dort wird die erste Verwirrung über die Natur obsiegen, wenn sie die sämmtliche Welt wird zu Grunde richten: cœlum & terra transibunt.

Hier herrschete der Tod über das Leben, alle Menschen waren zum sterben verdammet; dort wird der Sieg des Lebens über den Tod herrschen, alle Menschen werden zum Leben erstehen: mortui resurgent.

Hier

Hier waren die Vollkommenheiten der Geschöpfe die einen von den andern unterschieden, dort werden sie alle einander gleich seyn und ebendasselbe Schicksal haben: congregabuntur ante eum omnes gentes.

Um euch einen wahren Entwurf deßjenigen, was ich vortrage, zu machen, sollte ich euch eine empfindliche Abschilderung des Unterganges der Welt machen; aber nein! ich will euch nicht den Himmel ganz blutig, die Luft ganz feuerig, die Erde ganz in Aschen vorstellen; ich will euch nicht sagen, daß die Reiche werden zernichtet, die Throne umgeworfen, die Paläste zerstöret werden.

Bildet euch ein die Elemente als lauter schwimmende Inseln, die Städte als lauter feuerige Scheiterhäufen, die Häuser als lauter brennende Feuerberge ein: die mit den Wolken sich vermischende Flammen werden die Blitze aller Orten entzünden; die feuerige Luft wird die ganze Erde entzünden, der Rauch das Licht verfinstern; ja wenn die Flammen nicht würden als Fackeln dienen, so würde die Welt in Mitte der Finsternisse verbrennen.

Alle Flüsse, die unsern Länder anfeuchten, werden in ihren Quellen ausdrücknen, das Feuer wird in ihren Rinnen obsiegen, die Waldungen werden helfen die Hügel, welche sie tragen, zu verzehren, jene stolzen Berge, derer Gipfel immer mit Schnee

bedecket, werden ganze Häufen glüende Kohlen auswerfen, ja alle jene Anhöhen, die über die Felder herrschen, werden ihre Hochmuth unter der Aschen verborgen sehen.

Ihr Gestirne und Sterne! die ihr über unsern Köpfen schimmert, es wird euch nicht besser ergehen; jene Materie, aus welcher dieselben bestehen, wird durch die Hitze zerschmelzen, und werden wie Gold und Kupfer Tropfenweise auf die Erde herunter zergehen.

Auf diesen Untergang der Natur wird die Eröffnung der Gräber erfolgen. Allmacht meines Gottes! du wirst alle Menschen zum Leben erwecken. Jene, die durch ein Urtheil der Richter sind zerkliedert worden, wie jene, die durch die Schwachheit der Natur geendiget haben; jene, die durch das Feuer sind in Aschen verwendet worden, wie jene, die durch die Spetzereyen mit Ehre sind erhalten worden; jene, die in den Wässern vergraben worden, wie jene, die auf der Erde zu Grunde gegangen, damit alle von dem ersten bis auf den letzten ihre eignen Leiber wieder annehmen, und mit ihren Augen möchten in der Person des Sohnes Gottes ihren Freund oder ihren Feind, ihren Belohner oder ihren Rächer, aber allezeit ihren allgemeinen Richter erkennen.

Dieses große Geheimniß konnten die Weltweisen nicht begreifen; obzwar sie die Unsterblichkeit der Seelen geglaubt, so konnten sie jedoch die Auferstehung der Leiber nicht glauben, daß keine Macht auf Erden, welche dieselben wieder zum Leben erwecken konnte.

Hätten sie aber an die Erschaffung gedacht, so würden sie nicht an der Auferstehung gezweifelt haben; die Nichtigkeit war nicht gegen Gott aufrührisch, die Natur wird ihm auch nicht ungehorsam seyn; er konnte erschaffen, was nicht war, es wird ihm auch leicht seyn, wieder hervorzubringen, was nicht mehr ist.

Bildet euch nur nicht ein, daß dieses Wunder lange Zeit erfodert, die Todten, die in der Gräbern schlafen, werden in einem Augenblicke auf einen einzigen Trompetenschall aus denselbigen auferstehen. Stehet auf ihr Todten, wird der Engel sagen, surgite mortui, stehet auf ihr Todten, und sie werden auferstehen; kommet, und sie werden kommen.

Werden die einen etwas haben, welches die anderen nicht haben sollen? werden die Großen den Vorzug oder die rechte Hand haben? alle werden ebendasselbe Schicksal haben, alle werden einander gleich seyn.

Bis an jenen bekannten Tag werden das Glück, die Tapferkeit und tausend andere Vortheile unter

den

den Menschen einen Unterschied machen; bis zum Ende der Welt wird es Große und Kleine, Reiche und Armen, Aufrichtige und Schmeichler geben; bis an den letzten Augenblick wird man irdische Majestäten verehren, sie wegen ihren Fehlern loben; aber in dem allgemeinen Gerichte werden diese Ehren und Hoheiten zernichtet werden, die Würden werden aufhören, die Scepter der Könige werden mit den Stäben der Schäfer zerbrochen, das Gold der Kronen wird mit dem Eisen der Sclaven gleich gehalten werden; ja alles wird verschwinden und vergehen.

Was machen diese ersten Wahrheiten in uns für Eindrückungen? Die ersten Christen dachten niemals daran, daß sie sich nicht verbunden glaubten wirklich zu thun, was Gott alsdann thun wird; man sah in ihren Herzen Verheerungen, Auferstehungen in ihrem Wandel, Gleichheit in ihren Ständen; sie liebten nicht diese Welt, weder was in derselbigen ist: nachdem sie zur Gnade erwecket, starben sie nicht mehr durch die Sünde, und giengen durch die erschaffenen Dinge, ohne denselben anzuhangen.

Werden wir durch dieses Beyspiel bewegt? Man wird es durch die Aenderung unsers Lebens erkennen, wir werden durch unsre Traurigkeit die Bestürzung der Welt, durch unsre Buße das Zücken

der

der Natur, durch unsere Kleinmüthigkeiten das Leiden der Elemente nachahmen: wir werden leben, als wenn wir gestorben wären, wir werden allem absagen, und werden gescheid werden mit dem Schaden jener Fürstinn, deren Geschichte so betrübt in der heiligen Schrift ist.

Atalia, um die Krone in Sicherheit zu stellen, verordnet den Tod aller Fürsten des königlichen Geblütes; dieses ist der Wandel des Sünders, um sich in der Sünde zu steifen: er löschet, die Gnaden, Einflößungen, Erleuchtungen, ja alles aus, damit er in seinen Wohllüsten nicht zerstöret werde: es ist kein Gott, sagen die Gottlosen, und wenn es auch einer wäre, supra cardines cœli perambulat, & nostra non considerat, er hat zu viel in dem Himmel zu schaffen, um für die Erde zu sorgen; ergo sine causa justificavi cor meum, so sagen die heutigen Freygeister, unser Name wird mit der Zeit in Vergessenheit kommen, das Leben ist nur ein Schatten, und nach dem Tode ist keine Zurückkunft mehr, so lasset uns die gegenwärtigen Güter genießen, und uns mit Rosen krönen.

Dank sey deiner Ewigkeit, o mein Gott! daß ferne du minder wärest, als was du bist, so wärest du schon längstens nicht mehr.

Aber, Atalia, du kannst wohl sagen, du kannst wohl thun; ein Fürst, so würdig den Scepter zu tragen, wird deinem Zorne entgehen, und wird als König zu deinem Untergange erkannt werden.

Die Sünder mögen gleichwohl nichts vergessen, um die Bosheit ihres Herzens zu vollziehen, Gott wird eine Zeitlang zu sehen, ja er wird sogar einen zeitlichen Wohlstand und Glück ertheilen; aber es wird der Tag kommen, an welchem er wird den Thron besteigen, und seinen Zorn sehen lassen.

Joas, welchen Atalia todt vermeynte, wird als König erkläret. Auf solche Zeitung wird Atalia verwiret und verzweifelt. Verrätherey! Verrätherey! O unglückselige Königinn! was Abgründe hat man mir gemacht? welch einen Untergang habe ich mir selbst gemacht? meine Soldaten, ja alle haben mich verlassen: conjuratio, conjuratio!

Nun ist es mit meinen Ehren, mit meinem Palaste, Throne und Freuden geschehen, mein Untergang ist gewiß; ich habe einen Fürsten gefunden, der dem Arme meines Zornes entgangen, ich werde aber nicht der Hand seiner Gerechtigkeit entgehen.

Bringet diese betrübte Redensart nicht in euern Sinn, was an dem Tage des letzten Gerichtes geschehen wird? Es werden alsdann die Zeder mit dem Ysop, die Berge mit den Thälern, die Gro-

ßen

ßen mit den Kleinen, die Armen mit den Reichen vermischet werden; Gott allein wird erhoben seyn exaltabitur Deus solus in die illa. Wie werden sich die Sünder befinden? Conjuratio, conjuratio!

Ach meine Augen! ihr habet mich betrogen, ihr sagtet mir nicht, daß ich einen Gott über meinem Kopfe hatte, der alle meine Anblicke erforschen sollte. Ach meine Zunge! du hast mich betrogen, du sagtest mir nicht, daß ich einen Gott über meinem Kopfe hatte, der alle meine Worte sollte abwägen.

Ach mein Mund! du hast mich betrogen, du sagtest mir nicht, daß ich über meinem Kopfe einen Gott hatte, der alle meine Gedanken erforschen werde. Ach mein Herz! du hast mich betrogen, du sagtest mir nicht, daß ein Gott über mir wäre, der alle meine Begierden untersuchen wird.

Zorn, Ehrsucht, Rache! ihr habet mich verführt, ihr sagtet mir nicht, daß ich einen Gott über mich hatte, der das Geheimste meines Herzens einsehen wird, conjuratio, conjuratio! Gott der Juden! du überwindest, du bist Meister; ich beschuldige dessen nicht fälschlich die Gottlosen und heutigen Freydenker, sie sprechen und denken es also.

Das letzte Gericht wird uns als solche entdecken, wie wir werden gewesen seyn, und nicht als solche, wie wir werden geschienen haben; dieser Tag der

Offenbarung und Entdeckung, dies manifestus, wird den zweyten Theil dieser Predigt ausmachen.

Zweyter Theil.

Wir leben in einer seltsamen Verwirrung; was erscheint, sollte verborgen seyn, und was verborgen ist, sollte erscheinen; man könnte fast sagen, daß jene Finsternisse, die bey dem Anfange der Welt waren, noch heutiges Tages dauern.

Die meisten Sünden sind ungestraft, weil man sie nicht erkennet, und drey Dinge benehmen uns derer Erkenntniß, die Länge der Zeit, die Weite der Orten, die Kunst der Uebelthäter.

Die Länge der Zeit, weil wir nicht ewig sind, so können wir auch nicht sehen, was in den vorigen Zeiten geschehen ist.

Die Weite der Orten, sind wir unermeßlich, um zu entdecken, was in allen Theilen der Welt geschieht.

Die Kunst der Uebelthäter, die äußerlichen Verstellungen betriegen ja täglich.

Der Richter, den wir erwarten, wird über alle Liste und Ränke seyn; der Tag des Gerichtes wird ihn unter drey Eigenschaften vorstellen, als ewig, als unermeßlich, als erleuchtet; seine Ewigkeit wird alle Zeiten hervorbringen, und wiederholen, seine Unermeßlichkeit wird ihn in allen Orten gegenwärtig

machen, seine Wissenschaft wird alle Herzen eröffnen.

Der Cardinal von Cuza vergleichet die Ewigkeit dem Meere, und sagt, daß die Jahrläufte den Bächen gleich sind; die Flüsse, nachdem sie unsere Felder befeuchtet haben, kehren wieder in das Meer, aus welchem sie gekommen, und die Jahrläufte, nachdem sie das Leben der Menschen abgemessen, gehen wieder in die Ewigkeit Gottes zurücke, deren sie die Abflüsse sind; gleichwie aber die Flüsse alles, was sie antreffen, mit sich in das Meer führen, also werden die Jahrläufte vor die Augen der ganzen Welt alle Sünden, die begangen worden, führen.

Und wir sind beglaubt, daß alle Dinge vergehen. Irrthum: nichts vergeht, alles verbleibt; ja wenn schon die Augenblicke vergehen, die Stunden, die Tage, und die Jahre verstreichen, so behält sie jedoch die Ewigkeit: sie wird wohl wissen, uns derer zu überweisen, wenn sie wird die Sünden hinzusetzen, welche wir werden vergessen haben, jenen, derer wir uns werden erinnert haben: apponet iniquitatem super iniquitatem.

Dieses sagen wir, dieses aber wird die Ewigkeit sagen: ich klage mich an, mich träge in dem Gottesdienste verhalten zu haben; wir setzen nicht hinzu, daß diese Trägheit uns veranläßt, seine Einflößungen zu verwerfen, seine Gesetze zu übertreten

seine Räthe zu verachten; die Ewigkeit wird es hinzusetzen.

Ich klage mich an, nicht genugsame Liebe für meinen Nächsten gehabt zu haben: wir setzen nicht hinzu, daß diese kleine Liebe uns kalt, lau und auf alles, was sie betrifft, unempfindlich machet; die Ewigkeit wird es hinzusetzen: apponet iniquitatem super iniquitatem.

Ich klage mich an die Zeit verlohren zu haben; wir setzen nicht hinzu, daß wir auch andere dieselbe zu verlieren gemacht haben; die Ewigkeit wird es hinzusetzen: apponet iniquitatem super iniquitatem.

Wo soll ich hingehen, o Herr! wenn deine Ewigkeit eine solche Entdeckung machen wird? steige ich in den Himmel? so bist du in denselben; gehe ich in die Hölle? so treffe ich dich in derselbigen an; wenn ich auch Flügel nehme, um mich über das Meer zu begeben, so wird mich deine Hand über dasselbige leiten.

Wo soll ich mich verbergen? in den Geschöpfen? Du erleuchtest sie ja: in dem Abgrunde meines eignen Herzens? Du durchdringest ja dasselbe.

Gott ist unermeßlich, sagt der heilige Augustinus, ja er erfüllet nicht allein alle Orte, die in der Natur sind, sondern auch alle erdenklichen Orte. Er

ist

ist über alle Dinge, ohne erhaben zu seyn, supra omnia, non elatus. Er ist unter allen Dingen, ohne erniedriget zu seyn, infra omnia, non depressus. Er ist außer allen Dingen, ohne von denselben abgesöndert zu seyn, extra omnia, non divisus. Er ist auch inner allen Dingen, ohne in denselben eingeschlossen zu seyn, intra omnia, non inclusus. Er ist in unsern Augen, in unserm Munde, in unsern Händen, in unserm Herzen, in allen unsern Theilen; wir sind in seiner Unermeßlichkeit, wie ein Schwamm in dem Meere; das Wasser durchdringet diesen Schwamm, und Gott durchdringet uns.

Wer kann uns seinen Augen entziehen? Nicht die Dunkelheit der Nacht, nicht die Finsternisse der Erde, nicht die Dicke der Wälder.

Wenn wir uns rühmen von Niemand gesehen zu werden; so sagen wir wie der erste der Verworfenen: wer sieht mich, quis me videt? die Finsternisse bedecken die Erde, tenebræ circumdant me; die Mauern sind dem Lichte undurchdringlich, parietes cooperiunt me; nichts ist hier zu befürchten. Ihr betrieget euch, wird Gott sagen, alles war zu fürchten; ich sah euch: die Finsternisse sind nicht so dick, weder die Mauern, daß ich nicht durch dieselben sehen kann, wenn es mir gefällt: ihr mächtet es gerne vergessen, um euere Un-

ordnungen nicht zu verhindern; ich will euch dessen erinnern, um eure Bosheit zu schanden zu machen.

Wir suchen die Nacht in dem Tage, sagt der heilige Bernardus, und Gott wird den Tag in der Nacht finden, opera tenebrarum sequentur impios, & non erit, qui se abscondat ab illis.

Betrübter Tag! wo man mit Fingern die Abscheulichkeit aller Laster greifen wird, was schändlich in den Wohlüsten des Leibes, was seltsam in der Hoffart des Lebens, was unmenschlich in der Unterdruckung des Schwachen.

Betrübter Tag! an welchem, was wie eine Mücke schien, wie ein Elephant erwachsen wird, wo jenes so wie ein Sonnenstäublein geschienen, so groß als ein Berg seyn wird, und wo die Unordnungen, die sich den Augen vorstellen werden, mehr unerträglich als die Hölle seyn werden.

Gleißnerey! für dich wird kein sicherer Platz mehr seyn, der Umhang des Tempels, dessen die Eigenliebe das Götzenbild ist, wird zerrissen werden.

Die Wissenschaft Gottes, gleich einer geschickten Hand, welche die Beine, die Nerven, die kleinesten Aederlein eines Todtenkörpers zeigt, wird die genaue Untersuchung des Herzens machen, um dasselbe hernach dem Himmel und der Erde vor Augen zu legen.

Gott

Gott wird dieses Herz auf die Wage legen und wägen, belehret uns der weise Mann in den Sprichwörtern: appendit autem corda Dominus.

Er wird es ausforschen, ob vor den Fürsten der Altäre das Herz bethete, während der Zeit als der Mund die Lefzen bewog: appendit autem corda Dominus.

Er wird untersuchen, ob das Herz verzieh, zu ebenderselben Zeit als die Zunge sagte: ich verzeihe: appendit autem corda Dominus.

Er wird ausforschen, ob das Herz ein Schlachtopfer der Buße war zu ebenderselben Zeit, als der Leib schien Zeichen der Reue zu geben: appendit autem corda Dominus.

Er wird untersuchen, ob in der Erwählung unsers Standes wir seinen Willen um Rath gefragt haben, oder ob wir den unsrigen allein angehört haben: appendit autem corda Dominus.

Er wird erforschen, ob wir nach unsern Pflichten gelebet, oder uns nach unserm Eigensinne eingerichtet haben: appendit autem corda Dominus.

Welch eine Erstaunung wird nicht diese Entdeckung in einer Seele machen? Es ist um unser Heil zu thun, demselben bey Zeiten vorzukommen, und Gott dem Herrn mit dem heiligen Bernardus zu sagen: Domine apud te scribam vias meas, Herr! du wirst mich richten; aber indessen, bevor du mich

richtest, so will ich mich selbst richten; ich will das Stroh von dem Kernlein absöndern, ich will meine Wege und Zuneigungen untersuchen, und nach dem Beyspiele des königlichen Propheten, will ich meine Seele ausforschen, ja ich will mich meiner Freude entziehen, um mein Gewissen zu erforschen, paleas cum granis ostendam tibi.

Ich habe zwar eine Reue; aber ist sie übernatürlich? ich bemerke einen Eifer, ist er aber aus Gemüthsbeschaffenheit? Ich liebe das Gesetz; suche ich aber nicht meinen Eigennutz? Demonstrabo tibi opera mea. Ist meine Demuth nicht eine Gleißnerey, meine Mäßigkeit ein Geitz, meine Einsamkeit eine Unlust oder Verdruß?

Beglückte Seele! welche eine solche Art des Gerichtes hält? Sie stellet sich da sich selbst vor, sagt der heilige Gregorius, sie wirft sich zu den Füßen des Herrn, den sie als ihren Richter achtet, ja dort betrachtet sie, wie erschrecklich Gott denjenigen seyn wird, welche seine Geduld so lange wird erwartet haben.

In diesem geheimen Gerichte beweinet sie ihre vergangenen Sünden, sie beweinet ihre gegenwärtigen Sünden, sie verwirrt sich wegen den unbekannten Sünden, ja für die einen und andern hat sie eine heftige und kräftige Reue.

In diesem Gerichte klagt sie sich an, verurtheilet und straft sie sich; ferne dem Beyspiele der Gottlosen nachzufolgen, derer Gebrauch ist, ohne Strafe zu sündigen, suchet sie ihre Sünden, um dieselben nach der Maaß zu strafen, sie versäuft dieselben in der Sündfluth ihrer Zähren, sie bestrebet sich dieselben durch die Strengheit ihrer Bußen auszulöschen, sie bildet sich anders als die Welt ein, beglaubter maßen daß die Dinge, die uns nun günstig sind, wider uns aufstehen werden, um unsern Untergang zu schließen. Ebendieses wird den jüngsten Tag erschrecklich machen, dies terribilis, und wird den dritten Theil dieser Predigt ausmachen.

Dritter Theil.

Unter allen Zeugnissen der Liebe, die der Sohn Gottes den Menschen ertheilet, hat er immer die Furcht seiner Urtheile darunter vermischet; und ich bemerke, daß er diese Furcht auf die Zeichen gründe, die an der Sonne, an dem Monde und Sternen erscheinen werden.

Durch die Sonne, die wird verfinstert werden, will er von seiner Erbarmung melden, welche seiner Gerechtigkeit Platz geben wird.

Durch den Mond, welcher blutig seyn wird, will er sagen, daß das Kreutz uns nicht mehr günstig seyn werde.

Durch

Durch die Sterne, die sich von dem Himmel losmachen werden, und als ausgelöschte Kohlen von sich selbst herunterfallen, belehret er uns, daß die Gerechten, die sich hier unserer annehmen, sich alsdann wider uns erklären werden.

So begreifet dann wohl alle Dinge, die jenen Tag erschrecklich machen, und saget, daß ihr noch nicht dasjenige begriffen, so dessen allen Schrecken ausmachen wird. Dieses wird nicht das Meer seyn, so seine Schranken übertreten wird, weder die Thiere, die aus ihren Höhlen gehen werden, weder das Heulen der sämmtlichen Natur, deren Stimme in dem Himmel und auf der Erde erschallet; sondern es wird die Gegenwart Jesus, die Ersehung des Kreutzes, die Versammlung der Gerechten seyn.

Man wird den Sohn des Menschen sehen: videbunt Filium hominis; war dieses nicht die Begierde der Patriarchen? die Fahne des Kreutzes wird an dem Himmel erscheinen: tunc apparebit signum Filii hominis; ist dieses nicht die Hoffnung der Armseligen? die Gerechten werden versammelt seyn: & congregabunt electos eius, ist dieses nicht das Heil der Länder?

Wir müssen in diesem uns nicht betriegen, dieses Schauspiel verspricht uns keinen Vortheil: werden wir uns rühmen zum Richter einen Gott zu haben, der Mensch geworden ist? Er hat unsre Na-

tur

tur angenommen, um uns nach seinem Beyspiele zu richten; werden wir uns bey Erblickung des Kreuzes erfreuen? Es wird ja alsdann nichts als Blitz und Donner von sich lassen. Werden wir uns rühmen wegen der Versammelung der Gerechten? Sie werden keine andere Gewalt haben, als uns unsere Fehler zu verweisen.

Wie so? Mein Gott! Du wirst darum auf einer Wolke erscheinen, um allein meinen Zorn über deine Sanftmuth, meine Grausamkeiten über deine Mildigkeit, meine Hoffart über deine Demuth abzumessen?

Anbethenswürdiges Kreutz, du wirst deßwegen an dem Himmel schimmern, um allein die Donnerkeile auf mein Haupt zu schießen, um Urtheile wider mich zu fällen, um mich unter der Last deiner Rache zu zerknirschen?

Wie so? Ihr Gerechten! ihr werdet deßwegen mit Glorie bekleidet seyn, um mich zu Schanden zu machen, um mich meiner Laster zu überweisen, und mir meine Ungerechtigkeiten vorzuwerfen?

Patriarchen, Propheten, Büßer! saget mir nicht mehr, daß diese Dinge mir werden günstig seyn; jener Gott, jenes Kreutz, jene Gerechten werden nichts als Zorn und Wuth wider mich haben.

Ein erzürnter Gott wider die Sünder, dieses ist ein Zeichen an der Sonne, erunt signa in sole;

ereig-

ereifertes Kreutz gegen die Sünder, dieses ist ein Zeichen an dem Monde, in luna; bewaffnete Gerechten wider die Sünder, dieses ist ein Zeichen an den Sternen, in stellis. Braucht es sich mehrers, um diesen Tag entsetzlich und erschrecklich zu machen? dies terribilis.

Wie unbillig urtheilen wir von Gott! Wir vermeynen, er könne nur ein pures Aug seyn, um uns barmherzig anzuschauen, ein lauterer Arm, uns mit seiner Herrlichkeit zu krönen, ein lauterer Fuß, um uns mit Sorge zu suchen: wir betrügen aber uns, wenn er kommen wird uns zu richten, wird er ein pures Aug seyn, um uns mit seinen Anblicken zu durchdringen, ein purer Arm, um uns mit seinen Streichen zu überhäufen, ein lauterer Fuß, um uns in unserer Sicherheit zu verfolgen.

Er wird nicht mehr jener Gott seyn, der die Süssigkeit des Hönigs auf seinen Lefzen trägt, sondern ein Gott, der die Bitterkeit des Wermuths wird in seinem Munde tragen: er wird nicht mehr jener Gott seyn, dessen Hauch den heiligen Geist in den Herzen für die Nachlaßung der Sünden einflößete, sondern es wird ein Gott seyn, dessen Athem die Brennöfen anzünden wird, die Sünder mit denselben zu strafen: er wird nicht mehr jener Gott seyn, dessen Speichel die Blinden erleuchtete, sondern ein Gott, dessen Zunge die Gottlosen durchstechen wird.

Je barmherziger er wird gewesen seyn, desto strenger wird er auch seyn, seine Gerechtigkeit wird den Platz seiner Barmherzigkeit einnehmen; er wird sich mit seinem Eifer wie mit einem Panzer bekleiden, um alles Mitleiden zu vertreiben, so ihn besänftigen möchte.

Wie so? Mein Gott! wirst du keine Güte mehr für die Menschen haben? wirst du verlassen, was du erschaffen hast? wirst du vertilgen, was dich so vieles zu erlösen gekostet hat?

Wir können es nicht begreifen; und wir begreifen doch wohl, wie wir ihm ein armseliges Geschöpf vorziehen, wir enthronen ihn von unsern Herzen, um ein Nichts in seinen Platz zu setzen, und wir wollten, daß er in selbiges wieder steige, um uns auf seinen Thron zu setzen; wir schließen die Ohren, damit wir seine Stimme nicht hören, und wir wollten daß er sollte für uns fürsprechen, um uns wieder in die Gnade zu bringen. So wahr der Herr ist, es wird dessen keine Zeit mehr seyn, wie es ein Engel bekräftiget: & tempus non erit amplius.

Welch ein unglücksvoller Augenblick ist dieser, der die Nothwendigkeit Jesus zu sehen der Nothwendigkeit denselben nicht mehr zu sehen anfügen wird, in seiner Herrlichkeit jenen zu erkennen, den man in seinen Verdemüthigungen verachtet hat, einen gegenwärtigen Richter in einem gewesten Heilande zu finden,

das Kreutz zu suchen, und das Kreutz nicht mehr in dem Kreutze zu finden! ja es wird alsdann gegen die Sünder ereifert seyn: & luna non dabit lumen suum.

Es ist eine Glaubenslehre und der Kirche, daß das Kreutz das ächte Zeichen Jesu Christi sey, und das Evangelium belehret uns, daß dieses Zeichen den Augen der ganzen Welt werde vorgestellet werden.

Tertullianus bemerket, daß bey Erblickung des Kreutzes die Sünder zittern werden, erröthen, und zergehen werden, palpitantes, erubescentes, liquescentes: sie werden in Gegenwart des Kreutzes wie die Nachteulen in dem Sonnenscheine seyn, wie die Uebelthäter, denen die Leiber, die sie ermordet haben, vor Augen gestellet werden, wie die Schneeflocken, die zu dem Feuer gethan werden.

Wenn die Nachteulen die Sonne erblicken, deren Licht sie nicht ertragen können, so schwingen sie ihre Flügel, sie schreyen, und suchen einen dunkeln Ort, in welchen sie sich verbergen; einen solchen Eindruck wird das Kreutz den Sündern machen: ihr Berge! werden sie sagen, fallet über uns, ihr Jügel! bedecket uns; sie werden sich ihrer Sünden schämen, sie werden verwirrt und erstaunet seyn, aber nicht bekehrt werden.

Gleich dem Schnee werden sie ohne Bestand seyn; sie werden nicht mehr jene spitzfindigen Freydenker

sei, n,

seyn, die alles nach ihrem Eigensinne erörtern; sie werden nicht mehr jene falschen Tapferen seyn, welche sich aus der Rache eine Ehre macheten; sie werden nicht mehr jene prächtigen Seelen seyn, welche sogar in dem Beichtstuhle einen Vorzug sucheten, sondern sie werden bekannte, von ihren Lastern überwiesene Uebelthäter seyn, die gezwungen ihr Urtheil in jenem des Sohnes Gottes zu lesen.

Als der heilige Ambrosius von dem Tode des Heilandes gesprochen, sagte er, daß sein Urtheil in solcher Aufschrift bestunde, Jesus Nazarenus Rex Judæorum; weil er Jesus ist, so soll er sterben, lego super caput eius causam eius scriptam. Ebendieselbe Aufschrift wird an dem jüngsten Tage erscheinen, sagt Origines, aber von wem wird sie den Tod verkündigen? Nicht von dem Sohne Gottes, weil er als Richter und nicht als Uebelthäter erscheinen wird. Leset ihr Sünder! dieses Urtheil geht euch an, lego super caput eorum causam ipsorum scriptam: sehet diesen Titel an, ihr habet denselben geschrieben; vollziehet dieses Urtheil, ihr habet es wider euch selbst unterzeichnet.

O Kreutz meines Gottes! wie erschrecklich wirst du den Geitzigen seyn, du, so du niemals einen an die Erde geheften Leib getragen hast! Kreutz meines Gottes! wie entsetzlich wirst du den Sinnlichen seyn,

du, welches du niemals der Wohllust gewiedmete Glieder getragen hast! Kreutz meines Gottes! wie wirst du den Zärtlichen unangenehm seyn, du, welches du niemals ein mit Blumen gekröntes Haupt getragen hast! Kreutz meines Gottes! wie wirst du den Hoffärtigen zuwider seyn, du, welches du niemals einen ehrbegierigen Menschen getragen hast.

In solchem Stande werden die Sünder ihr Gewissen fliehen wollen, sie werden aber einen Gott finden, der sie mit Verweise überhäufen wird; und weil sie dieselben nicht werden ertragen können, so werden sie sich gegen dem Kreutze wenden, welches ihnen ebendasselbe thun wird; und wenn sie sich also werden verfolget sehen, so werden sie die Gerechten anrufen; aber vergebens. Ihr Gerechten der Erde! die ihr nur ihr Gelächter waret, ihr werdet nicht mehr denselbigen günstig seyn: & stellæ cadent de cœlo.

Die Gerechten sind unsere Fürbitter bey Gott, sie stehen uns mit ihren Lichtern bey, sie belehren uns durch ihre Beyspiele, und beschützen uns durch ihr Vermögen; wir thun ihnen Uebels, sie thun uns Gutes; aber in dem letzten Gerichte, sagt der heilige Bonaventura, werden sie für uns kein Mitleiden haben.

Die Gerechten lassen sich wirklich angelegen seyn, alles was uns betrifft, sie nähern uns zu Gott, wenn uns die Sünde von ihm entfernet hat; in dem letz-

ten

ten Gerichte aber wird sie Gott als Generalen seiner Kriegsheere bestellen, um uns zu Grunde zu richten; sie werden gegen uns ihren Zorn auslassen; ja, ich darf wohl sagen, es scheint, daß sie eine Freude haben werden, ihre Hände in unserm Blute zu waschen. Es ist zwar keine Grausamkeit, sondern eine Billigkeit; ja der Sünder wurde unrecht haben sich dessen zu beklagen, weil er selbst die Ursache seines Unglückes ist.

So viele Streiche als Noe schlug, um seine Arche zu erbauen, so viele Ermahnungen gab er, um die Welt zu bekehren; aber ferne eine wahre Frucht davon zu schöpfen, machte man nur ein Gelächter daraus: endlich kömmt die Zeit an, wo man ohne Strafe mit Gott nicht scherzet: die Regen des Himmels machen eine Sündfluth der Wässer, Häuser, Thürme, Paläste, Felder, alles wird überschwemmt, alle versäufen, und allein in der Arche konnte man sein Heil finden. In dieser äußersten Noth, welch ein Geschrey! Patriarch, errette uns! Ich wollte es gerne, antwortet Noe, aber ich kann nicht: es ist zwar an der Arche eine Oeffnung, aber auf eurer Seite ist die Pforte geschlossen, ostium de foris clausum est.

Ein trauriges Schauspiel wird an dem jüngsten Tage geschehen; es werden zwar die Sünder mit weinenden Augen, mit Seufzern in dem Herzen die Ge-

rechten anrufen, sich ihrer alten Erbärmnisse zu erinnern; die Gerechten aber werden den Sündern antworten: die Arche ist auf eurer und nicht auf unsrer Seite geschlossen, ihr hättet sollen die Zeit nehmen, um in dieselbe hinein zu gehen, und nicht die Zeit erwarten, wo es unmöglich ist, dieselbige auf zu machen, inclusit eam Dominus de foris.

Wenn dieser Gedanke uns keinen Schrecken machet, so weis ich nichts, was uns wird erschrecken können.

Denket nur nicht, daß das Künftige, von welch heute melde, noch so weit entfernet sey: wir sehen ja schon, daß die von dem Sohne Gottes vorgesagten Zeichen sich erfüllen; wie viele Erdbeben, wie viel Aufruhren der Völker, wie viele Unfruchtbarkeiten der Felder und Mängel der Früchte, wie viele Schiffbrüche auf dem Meere, wie viele Verwirrungen der Kriegsheere? mit wasfür Uebel ist die Welt nicht nicht angefüllet? mit wasfür Drangsalen sind wir nicht überhäuft? alle beklagen sich zwar, aber Niemand will sich bessern.

Wenn der Feigenbaum anfängt zu treiben, so wisset ihr, daß der Sommer herbeynahe, diese Gleichniß giebt der Sohn Gottes; wenn ihr also sehet, dieses alles geschehen, so sollet ihr wissen, daß euer Urtheil werde bald gefällt werden: das Ende euers Lebens wird für euch allein seyn, gleichwie das

Ende

Ende der Welt für alle Menschen seyn wird; vielleicht wird in dieser Nacht eure Seele, um dieselbe zu richten, begehrt werden.

So lasset uns an diesen erschrecklichen Tag denken, und, was uns hart dünkt, wird uns sehr leicht werden: der Tag des Herrn ist nahe, er kömmt sehr geschwinde an, Tag des Zornes, Tag der Traurigkeit und Zähren, Tag der Betrübniß und des Elends, Tag der Finsternisse und Dunkelheit, Tag der Wolken und des Ungewitters.

Wollen wir, daß jene erschrecklichen Dinge, welche an dem jüngsten Tage geschehen werden, uns günstig seyn sollen, daß die Entdeckung der Geheimnisse die alsdann geschehen wird, uns solle glorreich seyn, daß die Uebermaß des Schreckens, den er verursachen wird, uns heilsam seyn soll; so müssen wir alle unsere Werke in Betracht jenes letzten Tages verrichten; alsdann werden wir jene Kronen empfangen, die Gott seinen Auserwählten ertheilen wird, und welche ich euch wünsche, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Achte Rede

auf den heiligen Bischoff Nicolaus.

Text, Matth 11. Kap.

Ecce ego mitto Angelum meum.

Sieh! ich sende meinen Engel.

Bevor sich ein Gott Mensch gemacht hatte, so hatten die Engel schier gar keinen Umgang mit den Menschen, oder wenn der Schöpfer, welcher ihr Oberherr ist, sie auf die Erde gesandt hatte, so ließen sie sich nur Augenblicklich sehen, ja ihre Besuchungen waren neue Erscheinungen. Aber seitdem das Wort sich gewürdiget hat, die menschliche Natur anzunehmen, so haben sie sich mit uns gemein gemacht; und wasfür Nachahmungen ihrer Tugenden haben sie gesehen?

Der Name des Engels zeigt minder, was man ist, als er erkläret, was man thut, sagt ein heiliger Papst Gregorius; und weil der heilige Nicolaus sich als ein Engel verhalten hatte, soll ich mich scheuen, demselben diesen Namen und Eigenschaft zu ertheilen? Ecce ego mitto Angelum meum.

Als Cherubin durch seine Lichter, Seraphin durch seine Innbrunst, Throne durch seine Standhaftigkeit, apostolischer Mann in allen Dingen, wurde er von Gott gesandt, um zu thun, was die Engel gethan hatten.

Er ist ein anderer Gabriel, der die Erkenntniß der Geheimnisse ertheilet; er ist ein anderer Raphael, welcher die Kranken heilet; er ist ein anderer Michael, der die Rechte der Kirche vertheidiget.

Sollten die Gläubigen in dem Glauben gestärkt werden? so stärket er dieselben. Müßten die aufstehenden Stürme gestillet werden? so stillet er dieselben.

Wie oft hatte er die Gottheit Jesu Christi verkündiget, wie der Engel, der den Hirten erschien? Wie oft hatte er seine Glorie kundbar gemacht, wie die Engel, die bey seinem Grabe waren? ecce ego mitto Angelum meum.

Der Sohn Gottes nennet Johannes den Täufer einen Engel, weil er sein Vorläufer war. Das Evangelium sagt, die Gerechten werden in dem Himmel den Engeln gleich seyn, weil sie auf Erden auf den Wegen der Gerechtigkeit wandeln. Der geliebte Jünger hält die Bischöffe der Kirche als Engel, weil sie die Völker leiten, ein gründlicher Satz des schönsten Lobes, so man dem heiligen Nicolaus zueignen kann. Er sorgete immer für das Heil der Seelen,

er verrichtete selbst, was er andere lehrete, er lebte als ein ächter Priester und Bischoff, ja als ein von Gott gesandter Engel.

Was in den Engeln sich zuförderst sehen läßt, ist die Vortrefflichkeit ihrer Wesenheit, die in einer gewissen Erhabenheit jener Wesenheiten über alle andere besteht: was aber die Engel von Natur haben, können die Menschen aus Tugend haben, welches von dem heiligen Nicolaus besonders kann gesagt werden.

Seine Empfängniß scheint von der Gnade herzukommen; seine Aeltern sind unfruchtbar, und die Frucht einer fruchtbaren Unfruchtbarkeit ist jederzeit wundersam geachtet worden.

Die Zeichen, die seine Geburt begleiten, sind Vorbedeutungen seiner Heiligkeit. Er machete einen so großen Fortgang in der christlichen Vollkommenheit, daß man in Wahrheit sagen kann, er habe dort angefangen, wo die andere zu endigen pflegen.

Er scheint noch nicht den Gebrauch der Vernunft zu haben, so erkennet er doch schon die evangelischen Räthe; er weis schon zu fasten, bevor er nur zu essen weis: ja wir lesen in der Geschichte seines Lebens, daß er zween Tage in der Woche nur einmal des Tages gegen Abend die Milch von seiner Säugame gesogen habe. Niemand konnte ihn zwar damals die Abbrüche der Kirche lehren, er

hat-

hatte aber in dem Grunde seines Herzens den Fürsten der Buße für seinen Lehrmeister.

Der Prophet Isaias sagte von dem Heilande, sein Arm werde Siege davon tragen, ehe seine Zunge wird können die Worte aussprechen: antequam puer scit vocare patrem & matrem, auferet spolia Damasci. Wir können ebendasselbe von dem heiligen Nicolaus sagen; er kann noch nicht reden, seine Stimme kann sich noch nicht hören lassen, und er trägt doch schon den Raub von Damasco davon. Weil in diesem Lande der erste Mensch durch seine Unmäßigkeit zu Grunde gegangen, der Anmerkung der Hebräer Zufolge, so verbessert dieses Fehler der heilige Nicolaus durch sein Fasten.

Die Ausleger fragen, welche die Nahrung des Moses und Elias war, während den vierzig Tagen, welche sie fasteten. Der heilige Basilius antwortet, daß die Entzückungen das Brod waren, welche den Leib dieser Propheten ernährten, und erhielten: aderat in subsidium naturæ gratia, Deo alebantur.

Ich könnte ebendasselbe von dem heiligen Nicolaus sagen, daferne er wäre älter gewesen; aber da ich denselben betrachte, daß er gleich bey dem Anfange seines Lebens schon faste, so muß ich, o Herr! bekennen, daß es dein Werk allein sey: Domine opus tuum; und weil ich mit Ehrfurcht mich in

den Geheimnissen deiner Vorsicht verliere, so muß ich bekennen, daß du ihn unter den Heiligen bestimmt habest, um das Meisterstück deiner Hände zu seyn, und auf der Erde die Pflichten der Engel in dem Himmel zu erfüllen. Domine opus tuum.

Ich bemerke, es geschehe in der Schrift von drey Engeln Meldung, von einem beschützenden Engel, von einem verstörenden Engel, von einem bewegenden Engel. Der erste beschützet die Gläubigen, der andere vertreibt die Irrthümer, der dritte erstaunet die Natur.

Der beschützende Engel unterstützet die Schwachen. Der verstörende Engel bestreitet die Ketzer. Der bewegende Engel wirket Wunder.

Drey in den Engeln zertheilte Eigenschaften, die aber in dem heiligen Nicolaus vereiniget sind. Ecce mitto Angelum meum.

Der heilige Nicolaus ist der beschützende Engel der Jungfrauen, derer Reinigkeit er durch seine Almosen erhält.

Der heilige Nicolaus ist der verstörende Engel der Arianer, derer Irrthümer er durch seine Lichter vertreibt.

Der heilige Nicolaus ist der bewegende Engel der ganzen Welt, welche er mit seinen Wundern erfüllet.

Diese drey Eigenschaften werden den Stoff seiner Lobrede, und die Eintheilung dieser Predigt ausmachen.

Erster Theil.

Gott ist der Urheber alles Guten, und in der Austheilung desselben hat er wichtige Ursachen, dasselbe den einen zu geben, und den andern zu versagen; was sind es aber für Ursachen? Etwann der Hoffart und dem Geitze der Reichen zu schmeicheln? oder um die Demuth und Armuth der Armen zu ermüden? Etwann um die Leidenschaften des Menschen zu begnügen, oder seine Unmäßigkeiten mit Schaden deßjenigen, so leidet, zu bedienen?

Gott wolle uns behüthen, dergleichen Gedanken von der Vorsicht zu haben! dieß wäre ihn der Blindheit beschuldigen, und dem heiligen Nicolaus Unbild anthun, der sich hat niemals reich geglaubt, dann allein den Gliedern Jesu Christi freygebig beyzuspringen.

Die Liebe des Nächsten scheint ihm angebohren zu seyn, deren er alle Werke übete, ja von dem Vater der Erbärmnisse bevorgekommener zeigte er sich von Kindheit an der Schutzengel der Armen.

Seine Almosen waren nicht spät, weder geitzig, noch eigennützig; jederzeit kam er der Begierde vor, und

und der Nothdurft zu Hülfe; er gab vieles, und ertheilete es mit Freuden; er unterließ nicht Gutes zu thun, aber er wollte nicht, daß seine linke Hand wissen solle, was seine Rechte austheilete.

Die Ungleichheit der Stände dienet Gott und dem Teufel zu sehr verschiedenen Enden; der Herr, der den Armen und Reichen erschaffen hat, und den einen und andern selig machen will, bedienet sich dieser Ungleichheit, um seinen Wandel zu rechtfertigen; der Teufel bedienet sich selbiger, um den Menschen zu Grunde zu richten, der in dem einen und andern Wohlstand, nur zu oft der Gegenstand seiner Misgunst ist: er versuchet ihn von Seiten der Widerwärtigkeit, und von Seiten des Wohlergehens; ist er arm? so ist es eine Versuchung des Murrens, und der Ungeduld; ist er reich? so ist es eine Versuchung der Aufruhr und Ungerechtigkeit; der eine wird versucht zu erwerben, was er nicht hat, der ander zu misbrauchen, was er besitzet; der eine in die Sünden zu fallen, zu welchen ihn der Bettelstand antreibt, der ander in jene Sünden, welche natürlicher Weise von den Reichthümern unabsönderlich zu seyn scheinen.

Wenn der heilige Nicolaus in seinem Leben uns einen Reichen vor Augen stellet, der von seinen Gütern einen guten Gebrauch machet, so giebt seine Geschichte uns einen Armen an Tag, der seine Armuth misbrauchet.

Ein

Ein Vater hat drey Töchter, dessen Mittel dem Adel nicht hinlänglich waren, er suchet sie zu versorgen, aber, o verderbte Zeiten! weil das Gut jederzeit in den Ehebindnissen das erste ist gezählt worden, was thut man nicht, wenn man Kinder zu versorgen hat, und es nicht in dem Stande ist zu thun?

Der böse Geist läßt nicht nach, er flößt dem Vater das schändliche Opfer seiner Töchter ein, und treibt ihn zu solcher Sünde an, weil er die Mittel nicht hat, denselbigen Männer zu finden.

Der weise Mann hatte hiemit billige Ursache zu sagen: Herr! gib mir weder die Armuth, weder die Reichthümer, sondern gib mir allein das Nöthige zum Leben, damit ich nicht in dem Ueberflusse und in Ersättigung nicht möchte versucht werden dich zu verläugnen, oder durch die Armuth gezwungen werde, deinen Namen zu lästern.

Welch ein Abgrund des Elendes in dem Hause dieses unglücklichen Vaters! Abgrund der Armuth, welche ihn quälet, Abgrund der Schamhaftigkeit, welche ihm nicht erlaubt Hülfe zu begehren: Abgrund des schändlichen Entschlußes und Vorhabens, die Ehre seiner Töchter zur Unzucht zu verleiten, nachdem er seine Seele durch die Sünde geschändet hatte. Wo ist der barmherzige Mensch, der jene Abgründe der Armuth ausfüllen werde?

Ihr

Ihr denket an den heiligen Nicolaus, aber haltet nur ein. Es fällt mir was ein, welches zu seiner Ehre dienet.

Gott allein gebühret es, das Uebel zu zulassen, weil er allein vermögend ist, aus demselben das Gute zu machen. Er machet das Böse dem Guten zu dienen, und weis aus einem sündhaften Vater ein unschuldiges Kind zu ziehen; ja jene Vermischung des Guten, welches er machet, und des Bösen, welches er zuläßt, machet jene schöne Ordnung, die in der ganzen Welt ist.

Ihr wisset schon, was ich sagen will, aber ihr müsset das übrige vernehmen.

Wie viele Tugenden wurden unbekannt seyn, und derer Uebung den Menschen nicht gemein wäre, daferne die Laster denselben nicht einiger maßen wurden Anlaß geben. Ich muß bekennen, daß viele Tugenden von Gott allein entspringen, welche göttliche und aus sich selbst herrliche Tugenden sind; ich muß aber auch bekennen, daß es Tugenden gebe, die all ihre Schönheit von den Lastern hernehmen.

Daferne der Herr dem bösen Geiste den Job zu versuchen nicht zugelassen hätte, daferne er nicht wider ihn seine eignen Freunde, seine Ehefrau selbst angetrieben hätte, wurde diese Blume der Geduld, wie ihn Tertullianus nennet, so viele Früchte getragen haben? Ja wenn ein sündhafter Vater nicht

eine

eine noch sündhaftere Absicht gehabt hätte, wurde die Barmherzigkeit des heiligen Nicolaus so viel lobenswerth seyn? die Sünder aber sollen ihre Sünden nicht zu ihrem Vortheile misbrauchen, wenn Gott schon der Sünde sich bedienet, so strafet er die Sünder, ich habe es euch gesagt, ich erblicke die bereiteten Almosen, ich sehe aber die Hand nicht, welche dieselbe ertheilet: erstaunet euch dessen nicht, der heilige Nicolaus ist jener barmherzige Mann, der sein Almosen verhehlet.

Der heilige Augustinus sagt, daß zweyerley Personen verschiedener Weise sich der Reichthümer bedienen: die einen bedienen sich selbiger als Nahrung und dieses sind die Geitzigen, die ohne dieselben nicht leben können: quibus divitiæ sunt alimenta: die andere bedienen sich selbiger nur als eine Kleidung, die sie ohne Mühe verlassen, quibus divitiæ sunt vestimenta. Soll ich ferner sagen, daß eine kleine Zahl der Gerechten aus selbigen Opfer machen, und sie ohne Ausnahme aufwenden, quibus divitiæ sunt sacrificia. Sie erachten sich auf Erden als die Diener der Vorsicht, und die Nothdurft der Armen ist der Gegenstand ihres Dienstes, daß man gleichsam sagen könnte, als wenn sich Gott auf ihr Almosen verließ: tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adjutor, gleich der Sonne, die ihre Lichter aller Orten mittheilet, und gleich dem Meere, welches allen Flüssen das Was-

ser

ser ertheilet, wurden sie sich schuldig glauben, wenn sie nicht die Seelen von dem bevorstehenden Uebel befreyeten; und auf solche Weise war der heilige Nicolaus beschaffen.

Er befreyet und errettet eine arme Familie von einem bevorstehenden Schiffbruche; ja diese That ist viel zu schön, um selbe nicht gänzlich an Tag zu geben, wie sie es verdienet.

Ein Vater will seine Töchter zur Unzucht darbiethen, und ein Fremder erkauft diese Ehrlosigkeit mit dem Werthe seiner Reichthümer; ein Vater zieht ein durch unerlaubte und sündhafte Weise erworbenes Gut der Reinigkeit seiner eignen Töchter vor, und der heilige Nicolaus verläßt seine billiger maßen erworbenen Güter, um der Beschützer der Jungfrauen zu seyn.

Können wir demnach nicht von seinen Händen sagen, was die Braut von jenen ihres Bräutigames gesagt, daß sie die Myrrhen ausgeschüttet haben? manus ejus distillaverunt myrrham.

Ihr wisset wohl, daß die Myrrhen von der Verfäulung bewahre, und das Almosen des heiligen Nicolaus wie eine geheimnißreiche Myrrhen das Herz und den Leib einer ganzen Familie bewahret hat.

Soll ich ihn jenem Engel vergleichen, der in den Ofen gestiegen, um drey unschuldige Schlachtopf-

opfer aus den Flammen zu erretten? oder soll ich von seinen Reichthümern sagen, was Cassiodorus ehemals einem Kaiser gesagt hat, der in seinen Händen eine Kugel getragen, parva machina, sed gravida mundo, dieses künstliche Werk ist klein, aber es enthält eine ganze Welt in sich. Die Reichthümer in den Händen des heiligen Nicolaus sind ein kleines Werk; das Gold und Silber sind nur ein kleines Stücklein der Erde, aber sie enthalten in sich eine ganze gläubige Welt; was er mittheilet, verhindert den Vater und die Töchter in den Abgrund zu fallen, sein Almosen ist ein Obsieger, welcher Streite aushält, Siege davon trägt, und Wunder wirket.

Der Umstand, den er in Austheilung seiner Almosen beobachtet, dünkt mich wunderschön; ja ich scheue mich nicht denselben der Erbärmniß des menschgewordenen Gottes zu vergleichen.

Eine der größten Wirkungen der Erbärmniß Jesu Christi gegen den Menschen war seine Geburt; aber bemerket wohl, daß er dieses Wunder allein in Mitte der Nacht gewirket habe, dum medium silentium tenerent omnia.

Die Patriarchen hatten öfters ihr Geschrey und Seufzer gegen Himmel geschicket, um ihre Noth an Tag zu geben; die Welt war nächstens an ihrem Untergange, und alles endigte sich bey der Ar-

much eines Gottes, um das Geschöpf mit seinen Reichthümern zu überhäufen.

Der heilige Nicolaus verhält sich auf ebendieselbe Weise, er theilet Barmherzigkeit mit, bedienet sich aber der Finsternisse und der Nacht, um den Menschen zu verhehlen, was er austheilet, er beraubt sich aller Dinge, um mit denselben die Nothwendigkeiten zu erfüllen.

Ich will hier nicht von so vielen andern Werken der Liebe, die er eben so verhehlet hat, melden, ich verehre die Demuth, die sie verhehlet hat, und lasse sie unter dem Umhange, mit welchem er sie bedecket hat.

Soll ein kräftiges Beyspiel nicht vermögend seyn, uns aus jener seltsamen Trunkenheit zu ziehen, die uns mit Gleichgültigkeit alles ansehen machet, was außer uns selbst ist? wenn unser Glück herrlich ist, denken wir, daß jenes der andern nimmermehr armselig ist.

Daferne wir Ueberflüßiges haben, die Zahl derjenigen ist unzählig, welchen das Nöthige ermangelt. Wir sind hart, wir sehen kaltsinnig die schwachen Armen an, die vielleicht gezwungen sind, mit dem Schaden ihres Gewissens zu leben, ohne uns die Mühe zu geben, ihrer Nothdurft der Seele und des Leibes zu helfen.

Soll

Soll uns vergebens in dem Buche des weisen Mannes im vierten Kapitel gesagt werden: versage du dem Armen das Almosen nicht; Eleemosinam pauperis ne defraudes; einen eines Dinges berauben, heißt ihm hinwegnehmen, was ihm gebühret; gib dem Armen, was ihm gebühret, es ist eine Schuldigkeit und keine Wohlthat.

Daferne ein Fürst berechtiget ist, einen Zins auf die Lehengüter zu legen, welche andere von ihm empfangen, Gott, welcher der Herr aller Güter ist, soll er nicht ebendieselbe Macht über diejenigen haben, die von den Gütern der Welt reich sind? Wer seinen Bruder in der Noth sieht, und ihm sein Herz verschließt, so er ihm eröffnen sollte, wie ist die Liebe Gottes in ihm, schrieb der heilige Johannes in dem dritten Kapitel seiner ersten Epistel.

Ein Ding nicht thun, welches uns der Liebe Gottes beraubt, ich will sagen, seiner Gnade, soll es nur allein ein Rath seyn? Ich frage euch, die ihr so viele Ursache habet, und wisset, daß der Richter der Lebendigen und Todten alle Wege den Werken der christlichen Liebe, die sie werden ausgeübt haben, richten werde.

Werdet ihr ihm antworten, weil ihr gesinnet seyd ein kommliches Leben zu führen, daß ihr nichts von eurem Tische, von eurer Pracht, von euerm Spiele mindern könntet? Ihr unglückselige! wird er

euch sagen, habet ihr in dem Evangelium gelesen, man müsse, um seine Gnadenwahl versichert zu machen, in Weichlichkeit leben, in Pracht aufziehen, und auf einer Karte euer Gut und jenes der Armen in Gefahr setzen?

Werdet ihr antworten, es war der Gebrauch, ich aber war die Wahrheit; es war die Welt, ich aber habe dieselbe verdammt. Werdet ihr sagen: Wem thu ich unrecht, wenn ich nach meinem Belieben deßjenigen, was mein ist, gebrauche, es ist das Gut meiner Aeltern, oder ich habe es durch meinen Fleiß erworben? Ich frage euch mit dem heiligen Basilius, welche sind jene Güter, welche ihr beglaubt seyd, daß sie euch zugehören? sind sie nicht Gott dem Herrn? daferne ein jeder allein würde nehmen, was ihm nur nöthig ist, so würde kein einziger Armer zu sehen seyn.

Ihr sündiget wider Gott, sagt der heilige Cyprianus, wenn ihr beglaubt seyd, er habe euch Reichthümer gegeben, um dieselbigen unnützer Weise zu verschwenden. Er hat das Eisen erschaffen, welches zu nützlichen Werken dienet, aber man muß keine Werkzeuge des Todschlages aus demselbigen machen. Wenn ihr euere Güter zum eiteln Gebrauche anwendet, denket ihr euere Sünden zu erkaufen?

Ihr vermeynet die Frucht euers Weinstockes zu trinken, und vielleicht trinket ihr das Blut der Armen: ihr vermeynet euerm Stande gemäß zu leben, und vielleicht ernähret ihr eure Ehrsucht: ihr glaubet in der Welt euch Freunde zu machen, und vielleicht machet ihr euch Feinde für den Himmel: ihr vermeynet die Pflichten der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen, und vielleicht fehlet ihr, die Pflichten der christlichen Gesellschaft zu erfüllen.

Vermeynet ihr, das Almosen wäre nur ein Rath und kein Geboth? Wollte Gott es wäre dem also! Aber ich entsetze mich wegen den Worten, die der Sohn Gottes an dem jüngsten Tage sprechen wird.

Das Brod, welches du behältst gehöret den Hungrigen zu, die Kleider, welche du einschließest, gehören denjenigen zu, die nichts haben um sich zu bedecken, das Geld, welches du zurück hältst, ist das Lösegeld derjenigen, welche gefangen sind, ja es heißt seine Seele in die Hölle vergraben, wenn man sein Geld in die Küsten vergrabt, welche sich niemals für die Armen eröffnen.

Wenn ihr im Stande wäret, in welchem ihr viele andern sehet, wie wurdet ihr verlangen, daß euch in eurer Nothdurft geholfen wurde? dieses Verlangen ist euer Gesetz und zumal eure Verdammiß, ja durch diese heimliche Stimme werdet ihr gerichtet werden.

Der weiseste König sagt, daß der Reiche und der Arme einander begegnet sind, um uns zu belehren, dem heiligen Chrysostomus Zufolge, daß der eine dem andern bevorkommen solle, und erkennen, daß sie einen allgemeinen Schöpfer haben, der sie gegen einander verpflichtet.

Er hat dem Reichen erschaffen, um durch das Almosen seine Sünden zu erkaufen, er hat den Armen erschaffen, damit ihm die Hülfe des Reichen zu Nutzen gereiche; er hat den Reichen erschaffen, damit er denselben in seinen Platz setze, er hat den Armen erschaffen, auf daß er dem Reichen ehrete und dienete, und einer dem andren helfen möge, der eine durch eine ehrsame Freygebigkeit, der ander durch eine demüthige Dankbarkeit.

Ist etwas billigers und milders als dieses Gesetz? Aber leider! wird etwas minder beobachtet? Wer hält dasselbige, oder wer suchet nicht sich von demselben zu befreyen? Jedermann muß bekennen, daß der Ueberfluß der Reichen, den Armen zugehöre, man vernünftelt aber so viel von dem Ueberflusse, daß er zuweilen mit dem Nothwendigen vermischet werde, ja wie viele man immer Güter besitzet, so vermeynet man niemals genug zu haben.

Spricht man von der Hülfe der Armen? so entschuldiget man sich mit Auferziehung der Kinder; ich konnte aber antworten, man verlange nicht, daß

ihr

ihr diesen geben sollet, was ihr verbunden seyd, den andern nach den Gesetzen zu erhalten, sondern allein, daß ihr nach euerm Vermögen der Armen nicht vergessen sollet. Ich darf wohl mit dem heiligen Basilius sagen, daß wenn ihr Gott gebethen habet, euch Vater zu machen, ihr ihm nicht gesagt habet: Herr! gib du mir Kinder, auf daß sie Ursache seyn, daß ich deinem Evangelium nicht gehorsame, damit ich in dein Reich nicht eingehe?

Erinnert euch jener Witte, welche den Propheten Elias während jener grausamen Unfruchtbarkeit, die er selbst auf die Erde gezogen, ernährete. Wie viel konnte sie sich damals entschuldigen, demselben die Nahrung zu geben?

Sie kannte den Propheten nicht, sie war gleichsam versichert nach ihrem Almosen vor Hunger zu sterben, sie war fremd, sie war eine Wittwe, sie war eine Mutter, sie erkannte den Gott Israels nicht, sie wußte nichts von seinen Gebothen. Jedennoch diejenige, die noch nicht durch das Kreutz und Blut eines Gottes erlößt war, ernährete schon seinen Propheten, und gab das Almosen nicht von ihrem Ueberflüßigen, sondern von ihrem Nothwendigen.

Ich sollte mich bey dieser Sittenlehre aufhalten, da ich von dem Almosen eines Heiligen spreche, der nicht allein in der Welt ein Schutzengel der Jung-

frauen vermittelst seiner Almosen war, sondern noch in der Kirche der verstörende Engel der Arianer durch seine gründlichen Lehren gewesen, dieses wird die zweyte Eigenschaft seines Lobes und der zweyte Theil meiner Lobrede seyn.

Zweyter Theil.

Gott, der jederzeit die Augen über seine Kirche offen hält, hat niemals sein Herz über ihre Nothdurft geschlossen; zu allen gefährlichen und harten Zeiten hat er derselben wachbare Hirten ertheilet, ja man kann sagen, diese göttliche Braut hatte den heiligen Nicolaus vonnöthen, als er derselben zum Bräutigam gegeben wurde.

Durch was für Wege vermeynet ihr sey er zum höchsten Priesterthume gekommen? durch die Gunst? Er war am Hofe nicht anders als durch seine Tugengen bekannt. Durch die Aufruhr? Er war aus der derjenigen, die alle ihre Pflichten verrichteten. Durch ungefähres Glück? Man war auf die Wahl bedacht, ja ohne den Beruf des Himmels bevorzukommen, war man entschlossen, demselbigen nachzufolgen.

Die versammleten Bischöffe, um der Kirche Myhra einen Erzbischoff zu geben, begaben sich in das Gebeth mit Absicht, von Gott die Gnade zu erlangen, ihnen denjenigen anzuzeigen, den er in seinen ewigen Schlüssen auserwählet hatte: eine heimliche

Stim-

Stimme läßt sich hören, und sagt ihnen, daß derjenige, der der erste Würde in die Kirche kommen, um nach seinem Gebrauche in derselben zu bethen, ebenderselbe sey, welcher soll erwählet werden; er wurde mit Namen genannt und mit einhelliger Stimme zum Bischthume erwählet.

Die bischöffliche Weihung fand schon den heiligen Nicolaus mit der christlichen Gnade erfüllet, nnd fügte noch jene treffliche Gnade derselbigen bey, welche die Klugheit ertheilet, um die Irrthümer der Welt zu entdecken, den Muth um den Schmieden der Lügen zu widerstehen, die Geduld in den Verfolgungen, die Demuth in den Ehren, die Mäßigung in den Würden, und den Uneigennutz in den Reichthümern.

Die Gelegenheit so viele Tugenden erscheinen zu lassen blieb nicht aus, war jemals eine größere als jene, die viele Menschen zertheilete, und uneinig machete?

Die arianische Ketzerey konnte in Aegypten nicht vertilget werden, wo sie ihren Anfang genommen, sie breitete sich kurze Zeit hernach in Palastina aus, und in allen Theilen der beyden Reichen.

Welch ein seltsames Wunder zu sehen, daß der Eigensinn eines einzigen Menschen, der nichts grosses als seine Vermessen- und Bosheit hatte, so viele Stützen hat finden können, und eine Partey machen,

chen, die in wenigen Jahren sich von den Kaisern, Kaiserinnen, Generalen der Kriegsheere, und den Geschicktesten befestiget befand!

Führet euch zu Gemüthe jenen ersten Streit, der in dem Himmel geschah, wo Michael und seine Engel gegen dem Dracken stritten, und der Drack den dritten Theil der Sterne mit sich zog; der Umstand ist sehr gleich, zumal es allein um die Ehre Jesu Christi zu thun ist.

Arius war so geschickt die Gemüther zu verführen, daß er die beste Hoffnung zu der Würde des Patriarchen zu Alexandrien hatte, er wurde aber in seiner Hoffnung betrogen.

Die Geschicklichkeit, das Verdienst, die Dienste, die lange Erfahrniß, und das heilige Leben des Alexanders waren seinen Listen überlegen, und ein solcher Widerstand bracht jenen Ehrsüchtigen zu so ärgerlichen und abscheulichen Lehrsätzen, daß man ihn nicht anhören konnte, ohne sich seiner Gotteslästerungen theilhaftig zu machen.

Um zu behaupten, daß der Sohn Gottes nicht ebenderselben Wesenheit als sein Vater war, darfte er sagen, daß der Vater allein der wahre Gott und das Wort einer geringern Natur wäre.

Ich wollte wünschen, daß viele hier ihren Fehler erkennen möchten: wir lieben natürlicher Weise die Neuigkeit, ja es ist schon genug, wenn man uns

neue

neue Dinge vorträgt, um uns die alten Wahrheiten verlassen zu machen; was den Augen gefällt, reißt nur zu oft das Herz hin, ja wie viele hat der äußerliche Schein einer Reforme in den vorigen Jahrhunderten verführt?

Arius wußte wohl denjenigen zu schmeicheln, die er will in seine Meynung bringen: er geht von Hause zu Hause, um die Vornehmsten der Stadt zu gewinnen, und machet durch seine Anhänger einen solchen Fortgang, daß er eine große Zahl derselben an sich gezogen hat.

Dieses ist der Drack, der mit seinen Engeln streitet, wo werden wir aber den vertilgenden und verstörenden Engel des Ketzers und der Ketzerey finden?

So komm du unvergleichlicher Nicolaus! komm du unter drey hundert und achtzehn Bischöffen in Vorschein, erschein wie ein anderer Michael, und wie eine neue Sonne, schimmere du an dem Himmel der Kirche, um die dunkle Wolken zu vertreiben, welche sie bedecken.

Wie groß war seine Beredsamkeit, wie groß seine Stärke, um zu erkennen zu geben in jenem berühmten Kirchenrathe, wie viel daran gelegen, den Arius und seine Anhänger zu verdammen? War er nicht der erste, den Kirchenbann wider ihn zu sprechen, und die Verurtheilung deßjenigen zu schreiben,

der durch seine Aufruhr gegen die Kirche und ihrer Lehre verdienete verdammt zu werden?

Es dünkt mich zum zweytenmal den Evangelisten Johannes zu hören, als er über sich selbst erhoben die Gottheit Jesu Christi durch jene Worte erkannte: Im Anfange war das Wort, und das Wort war Gott, alles ist durch ihn erschaffen, und ohne ihn ist nichts erschaffen, er war das Leben und das Licht der Menschen, Gott von Gott, weis, unermeßlich, ewig, unendlich wie sein Vater, und in allem ihm gleich. Mit welcher Majestät und Nachdrucke brauchte der heilige Nicolaus ebendieselben Worte in ebendemselben Handel?

Ich stelle mir jenen Engel an dem Eingange des irdischen Paradieses, wie ihn der heilige Geist in dem Buche der Erschaffung abschildert, mit einem feurigen zweyschneidenden Schwerte vor. Nicolaus vertreibt die Lügen und richtet die Wahrheit auf, ja nach dem Beyspiele der tapfern Israeliten, die mit dem Schwerte in einer Hand die Feinde Gottes bestritten, und die Maurerkelle in der andern Hand an der Verbesserung des Tempels arbeiteten, bestreitet er den Feind des Wortes, und befestiget jene, welche der Irrthum verführet hatte.

Ach großer Heiliger! ein eben so schädlicher Lehrsatz verführet zu unsern Zeiten die Gemüther der Men-

Menschen. Der gottlose Arius erkannte zwar einen verdemüthigten, sterbenden, an dem Kreutze geheften Jesus, aber nicht einen Jesus, der ein glorreicher Gott, und mit seinem Vater eines Wesens ist.

Wenn wir den Rachgierigen einen in der Herrlichkeit seiner Glorie allmächtigen Gott predigen, so hören sie uns an; aber wenn wir denselben einen für seine Feinde bethenden Gott predigen, so machet dieses Wort sie, wo nicht mit dem Munde jedoch in dem Herze sagen: wir erkennen diesen Gott nicht. Wenn wir den Ehrsüchtigen einen Jesus voller Majestät in der Schooß des himmlischen Vaters predigen, so geben sie uns Beyfall; wenn wir aber ihnen den in der Schooß einer Jungfrau verdemüthigten Jesus Christus predigen, so stehen sie wider uns auf, nolumus hunc regnare super nos.

Sollen wir dann so blind seyn, daß wir dasjenige verachten, was wir noch mehr in Jesus Christus lieben sollen. Er hatte sich vorgenommen, als er auf die Welt gekommen, deren falsche Lehrsätze zu verdammen. Diese Welt liebete die Würden, die Ehren, die Vorzüge, die Pracht, und dieser göttliche Heiland hat wollen in einem erniedrigten, demüthigen, verächtlichem Stande gebohren werden.

Welch ein angenehmes Schauspiel wäre es gewesen, denselben mit Purpur bedeckt, auf dem Throne seiner Väter sitzend, und alle Rechte seiner Ge-

burt genießen zusehen! Aber weil er jene eitle Herrlichkeit seiner unwürdig schätzete, so hat er sie verworfen, und als er sie verworfen, so hat er sie verdammet, und als er sie verdammet hatte, so hat er sie mehr den Ungläubigen als den Christen wohl anzustehen geglaubt.

Was hat die Welt gethan? Sie hat sich rächen wollen, da sie die Meynung Jesu Christi durch eine widrige Meynung hat ändern wollen. Dieser Gott, sagt die Welt, hat meine Güter verächtlich gemacht, ja meine Hoheiten und Freuden; nun will ich eine ewige Schande auf jene Armuth, Demuth und Buße werfen, welche er befohlen: er hat verworfen was ich liebete: ich will verwerfen was er liebet: er hat verdammet, was ich hoch schätzete; ich will nun hoch schätzen, was er verdammet hat.

Welch eine Unordnung! Aber dem Himmel, und dem Eifer des heiligen Nicolaus sey Dank, daß diese Unordnung in dem Bischthume, so seiner Obsorge und Wachsamkeit anvertraut war, ist vertrieben worden.

Der bischöffliche Stand war damals eine lautere Verbindniß mit dem Kreutze und Leiden: die Bischöffe erachteten in ihren Würden allein das Müheselige: sie waren Märtyrer entweder durch die Grausamkeit der Tyrannen, oder durch die Strengheit der Buße. Wo ist eine Kirche, die nicht mit dem Blute ih-

rer

rer Hirten versiegelt ist, und nicht noch die kostbaren Ueberbleibseln ihrer Quaalen besitzet?

Wenn man dieselben nicht tödtete, so ließ man jedoch denselbigen einige Zeichen der Gefahr, welcher sie waren, zu sterben; man beschimpfte diese, und steckte jene in die Erzgruben; man vertrieb diese, man richtete Fallstricke jenen; ja alle konnten mit dem heiligen Nicolaus nach dem heiligen Paulus sagen: ich arbeite in Ketten und Banden; das Wort Gottes aber läßt sich nicht binden.

Wie oft hat er es von Ferne hören lassen, da er dasselbe wegen der Verfolgung von Nahe nicht konnte hören lassen? Nachdem aber die Kirche unter der Regierung des Constantinus die Freyheit erlanget hatte, wie oft ließ er sich würdig des Platzes sehen, auf welchen seine Tugend ihn erhoben hatte?

Er leidet die Gefängniß und Ketten, um die Seelen aus den Gefängnissen und Banden des Satans zu erlösen; er leidet Wunden an seinem Leibe, um jene der Seelen zu heilen; er leidet die Verbannung ins Elend, um jene in ihr Vaterland wieder zu bringen, die durch ihren Fehler sich von demselben entfernet haben.

Die Märtyrer sind einmal gestorben, und der heilige Nicolaus stirbt täglich auf vielerley Weise; sein apostolischer Eifer, stellet ihm stets die Uebel der andern, um denselben zu helfen, vor.

Glück-

Glückselige Priester, die als seine treuen Nachfolger sich alles allen machen, um alle selig zu machen!

Aber leider! wer machet sich ihren Dienst zu Nutzen? werden die Guten dadurch besser, und sagen die Bösen ihrer Bosheit ab? Die Trübsäl ist allgemein: man ermahnet zur Verbesserung der Sitten, und Niemand verbessert sich: man prediget, man schreyet: bekehret euch; und Niemand bekehret sich mit aufrichtigem Herzen: man erkläret die Kirchenlehre; und man bildet sich ein, daß es lauter Betrug und Pfaffengedicht sey: man entdecket die Wahrheit; und jedoch verbleibt man in der Luge.

Woher kömmt dieses Unheil? Weil in dem Verstande schier keine einzige Zeichnung jenes göttlichen Lichtes verbleibt, so uns die christlichen Wahrheiten glauben machete; in der Gedächtniß verbleibt schier kein einziger Begriff so vieler Gutthaten übrig, die uns unsern Gutthäter zu erkennen antrieben; in dem Herzen bleibt kein einziges Fünklein jenes göttlichen Feuers übrig, welches uns mit der Liebe Jesu Christi entzündet; in dem Willen ist schier keine jener schönen Zuneigungen übrig, die uns Lust zum Guten und Unlust zum Bösen ertheileten; in der Seele bleiben allein die Aschen jener heldenmüthigen Tugenden übrig, die uns durch so so viele zerschiedene Wege sind mitgetheilt worden.

Wohin ist jene Entfernung gekommen, die man gegen dem Laster hegete? Wohin ist jener Abscheu gekommen, den man gegen so vielen Gottlosigkeiten bezeugete, welche nun zuviel bey unsern Zeiten im Schwunge gehen? Wohin ist jene Sittsamkeit gekommen, welche der Ehrsucht, der Pracht, und eiteln Erlustigungen der Welt die Augen zuschloß? Wohin sind gekommen jene schönen Worte, jene heiligen Entschließungen, jene herrlichen Versprechen, die man Gott, demselbigen treu zu seyn, gethan hat?

So lasset uns mit blutigen Zähren diese Unordnungen beweinen, damit aber unsere Zähren nicht unfruchtbar seyn, so lasset uns mit ebendemselben Feuer erwärmen, mit welchem der heilige Nicolaus sich verzehrt befunden; lasset uns in unserm Verstande die Lichter entzünden, die wir in demselben ausgelöschet haben; lasset uns in unsere Gedächtniß wider jene guten Gedanken einführen, die wir aus derselben vertrieben; lasset uns wieder in unsrer Seele jene Tugenden erwecken, die wir in derselben ersterben gemacht haben; lasset uns vertilgen, was sündhaft in uns, und unvollkommen in den andern ist.

Lasset uns seyn beschützende Engel durch unser Almosen, vertilgende Engel durch unsern Verstand, bewegende Engel durch unsere Beyspiele; diese Wunder erwartet Gott von uns, um jenen beyzustimmen,

die er durch den heiligen Nicolaus gethan hat. Mit diesem Theile will ich zum Ende schreiten.

Dritter Theil.

Der heilige Augustinus hat bemerket, daß Gott aus lauterm Rachegeben, und gleichsam aus Zwange Wunderwerke wirket, invitus descendit ad miracula: wenn in den Menschen stolze und verstockte Gemüther zu finden, so wurden sie zweifeln, daß er die Welt erschaffen, und selbige regiere daferne er jederzeit unverbrüchlicher Weise ebenderselben Ordnung behielt. Er muß gleichsam zuweilen die Natur in Unordnung bringen, um zu beweisen, daß er deren Meister und Herr ist, und deren Regeln ändern, um zu bezeugen, daß er über alle Gesetze ist.

Was er gewöhnlich nicht durch sich selbst thut, dieß thut er zuweilen durch seine Auserwählten. Auf solche Weise giebt er seine Macht in die Hände des Moses, um die Verstockung des Pharaons zu bestreiten, und das Gemüth der Israeliten in der Verehrung einer Gottheit zu befestigen.

Zu einer solchen höchsten Gewalt hat er den heiligen Nicolaus erhoben, ja er machte sich gleichsam eine Freude, demselben eine Menge der Glorie zu verschaffen, je mehr er sich verdemüthigte.

Kaum

Kaum ist er aus Mutterleibe gekommen, so wird er schon durch ein Wunder berühmt: Zu ebendersel-ben Zeit als er die Taufe empfängt, kniet er nieder, und erhebt die Hände und Augen gen Himmel. In seiner Kindheit, wie ihr schon vernommen habet, schreibt er sich zween Tage der Faste alle Woche vor; ja wisset ihr nicht, daß er als Bischoff ein Kind zum Leben erwecket hatte, dessen Leib schier verfault war? Ein andersmal stellet er sich einem Kaiser vor, und verpflichtet denselben ein Urtheil zu widerrufen, welches er aus Uebereilung gegen drey unschuldigen Hofbedienten hatte ergehen lassen.

Man könnte schier sagen, daß der heilige Nicolaus in der Zahl jener Christen wäre, welche die Natur bewegen, wenn es ihnen gefällt. Man sieht die Wasserflüsse auf den einzigen Befehl dieses Engels, das Feuer seine Flammen zu zertheilen, das Meer sich zu stillen, die Ungewitter auf sein einziges Wort aufzuhören. In ihm wird erfüllet jene Lehre des Lehrmeisters zu seinen Jüngern: **Derjenige, der an mich glauben wird, wird mehrere Wunder als ich wirken.**

Er darf nicht das Wasser wie die Engel des Fischteiches rühren, um die Kranken gesund zu machen, er darf nur der Krankheit befehlen, so gehorchet sie ihm; ja es fließt noch aus seinem Grabe ein wundersames und für alle Menschen heilsames Oel.

Wir wollen hier die Allmacht Gottes durch die Schwachheit unsers Verstandes nicht abmessen, und wollen nicht glauben, weil wir nicht können die Wunder der Heiligen begreifen, daß wir dieselben sollen einem Aberglauben der gemeinen Leute beymessen. Wie viele Wunder geschahen beym Anfange der Kirche, die man für Mährlein hielt, ja wie viele Dinge sehen wir nicht täglich geschehen, welche uns unbegreiflich scheinen?

Sage man mir die Ursache, spricht der heilige Augustinus in dem ein und zwanzigsten Buche von der Stadt Gottes, am vierten Kapitel, warum weder das Eisen, weder das Feuer, weder die härtesten Werkzeuge nichts an dem Diamant vermögen, und allein das Bocksblut vermögend ist denselben zu brechen und zu zerdrümmern? Sage man mir die Ursache, warum das Strohe zwo ganz widrige Eigenschaften habe, die eine das Eis zu erhalten, so nicht ohne Kälte geschehen kann, die andere die Früchte zeitig zu machen, so nicht ohne Hitze geschehen kann: Sage man mir die Ursache, warum das härteste und dickeste Holz in der Erde verzehrt werde, und die Kohle, die so leicht zerbricht, sich in derselben ganze Jahrhunderte erhält?

Aber sagt ferner der heilige Augustinus, wenn enes, was wir sehen uns so unbegreiflich ist, soll man es seltsam finden, wenn man sich verlieret, wenn

man

man über die Wunder vernünftelt, die die menschliche Natur weit übertreffen?

Lasset uns bewundern, was unsern Verstand übertrifft; aber wir müssen nachahmen, was uns zum Beyspiele ist gegeben worden. Lasset uns den heiligen Nicolaus bewundern, da er den blinden das Gesicht ertheilet; aber wir müssen den heiligen Nicolaus nachahmen, der sich niemals durch die Eigenliebe hat verblenden lassen. Bewundern wir den heiligen Nicolaus, der die ansteckenden Seichen in den Städten hat aufhören gemachet; aber lasset uns den heiligen Nicolaus nachahmen, der die Reinigkeit seines Herzens gegen die Ansteckung der Welt erhält. Bewundern wir den heiligen Nicolaus der die Todten aus ihren Gräbern aufstehen machet; aber lasset uns den heiligen Nicolaus nachahmen, der niemals den Tod seiner Seele durch die Sünde gegeben. Bewundern wir den heiligen Nicolaus so wohl auf dem Wasser als auf dem Lande zu gehen; aber lasset uns den heiligen Nicolaus nachahmen, der so lange auf diesem Weltmeere gelebet hat, ohne etwas von ihrer Bitterkeit an sich gezogen zu haben.

Bewundern wir was wundersam in den Heiligen ist, sagt der heilige Chrysostomus; aber lasset uns nachahmen das Tugendsame in ihren Thaten; wir müssen keinen Vorwand unsrer Weichlichkeit in

ihren Wundern suchen, sondern unsre Lauigkeit in Betracht ihrer Tugend bestreiten.

Was erhebt die Heiligen über die andern Menschen so sehr? Nichts anders als die Verachtung, die sie von den Reichthümern gemacht, jene Entfernung, die sie von der falschen Glorie der Welt gehabt, jene Entsagung aller unnützen Sorgen, und alles deßjenigen, was sie nur verführen konnten. Daferne sie nicht wären also beschaffen gewesen, oder ebendenselben Leidenschaften wie wir unterworfen gewesen, wenn sie auch hätten tausend Todten erwecket, so würde man sie für Betrüger erachtet haben.

Durch die Heiligkeit des Lebens wird der Mensch groß und hoch geschätzet, und nicht durch viele erstaunliche Thaten, die in die Augen fallen, ohne das Herz zu berühren.

Welche Wunder hat der heilige Johannes gewirket, der doch so viele Städte gelehrt hat? sagt nicht das Evangelium deutlich, Johannes habe gar kein Wunder gewirket? Was hat ihn dann so wunderwürdig gemacht? War es nicht jene Freyheit, welche er sehen ließ, als er dem Könige gesprochen, jenen Eifer, den er für Gott gehabt, jene Absagung aller Dinge, jene strengen Bußkleider, mit welchen er sich bedeckete, und jene Wildnissen, in welchen er wohnete? Alle Wunder, die er seither gethan hat,

sind

sind viel minder als sein Leben, dessen sie nur eine Erfolgung waren.

Als Jesus Christus seine Jünger lehrete, sagte er ihnen: Wirket Wunder, damit die Menschen sie sehen? Mit nichten; sondern er sagte ihnen: Machet daß euer Licht vor den Augen der Menschen brennet, damit sie können Zeugen eurer guten Werken seyn, und die Ehre euerm Vater davon geben, der in dem Himmel ist.

Gewiß ist, daß Gott in uns die Reinigkeit der Sitten suche und begehre. Wir werden in dem letzten Gerichte nicht zu verantworten haben, weil wir keine Wunder gewirket haben, sondern weil wir nicht werden fromm gelebt haben.

Wollet ihr ein herrliches Wunder wirken; so vernehmet die Kunst dazu: befleißet euch die Sünde in euch zu überwinden, bestrebet euch fromm zu leben, und euere Werke werden wundersam seyn; wie geizig ihr immer waret, so werdet nun barmherzig, und ihr werdet eine ausgedorrte Hand beseelen; saget ab den Freuden, die euch von dem Wege der Tugenden entfernen; wandelt auf dem Wege der Gerechtigkeit, so werdet ihr eine tödtliche Wunde in euerm Herzen, und zumal einen Hinkenden heilen. Bewahret euere Augen vor unreinen Anblicken, so werdet ihr einen Blinden erleuchten; sprechet nicht

mehr zweydeutige Worte, so werdet ihr einem Stummen die Rede ertheilen.

Theilet euere Güter mit den Armen ab, so werdet ihr durch euere Almosen ihre Schutzengel werden; vertilget jene falschen Einbildungen, die euch mit Schaden der Wahrheit beschäfftigen, so werdet ihr durch euern Eifer vertilgende Engel werden; erwecket jenes Gewissen, welches so lange Zeit her eingeschläfert ist, so werdet ihr durch eure Treue bewegende Engel werden. Dieses ist das sicherste Mittel ein Engel wie der heilige Nicolaus zu werden, und die Krone zu verdienen, welche die Engel in dem Himmel genießen in alle Ewigkeit. Amen.

Neunte Rede

auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text, Eccles. 24. Kap.

In me gratia omnis viæ.

In mir ist die Gnade aller Stände.

Sagen, Maria habe alles der Gnade zu danken, will nichts neues sagen, aber behaupten, daß sie in dem Augenblicke ihrer Empfängniß die Gnade aller Stände empfangen, heißt

heißt ihr Lob endigen, bevor man dasselbe angefangen hat.

Die Gnade ist wie jenes Körnlein, welches man in die Erde verbirgt, von welchem der Sohn Gottes hat eine Gleichniß gegeben; dieses Körnlein fasset Wurzeln, treibt einen Stamm, erwächst zu einem Baume, der sich mit Blühte krönet, mit Früchten sich beladt, so eine angenehme Hervorbringung eines so kleinen Samens ist; ja ich darf wohl sagen, ein herrlicher Entwurf der Gnade, welche Maria in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß empfängt.

Dieses göttliche Keimlein geht in ihre Seele ein, um sich in allen ihren Werken auszugießen: die Tage dieser Jungfrau werden vollkommen seyn, ihre Tugenden werden sich über die Engel erheben.

Gott versprach ehemals durch den Mund eines Propheten, seinen Geist über alle Menschen auszugießen: effundam de spiritu meo super omnem carnem: Ihr Lehrer! ihr werdet dessen einen Theil empfangen, der euern Verstand heiligen wird; Martyrer! ihr werdet dessen einige Tropfen empfangen, die euer Herz stärken werden; Jungfrauen! man wird euch dessen einen Theil mittheilen, um euern Leib zu heiligen; erwartet aber nicht dieses glückliche Ausgießen als in einem hohen Alter; Mariä allein gebühret es, dessen Völle gleich in ihrer Empfängniß zu empfangen, in welcher wir die Engel schon

können bevorkommen, und sie voller Gnaden grüßen. Ave Maria.

Wer soll nicht erstaunen, den Sohn Gottes zu sehen, sich gänzlich seinen Geschöpfen zu ertheilen, und selben seine Gnade nur allein zum Theile mitzutheilen? Als er sich seinem Vater anbiethet, um das Schlachtopfer der Menschen zu werden, so opfert er ihm seinen Leib, sein Blut, ja alles, was er hat auf: Ecce adsum.

Will er sie aber mit seiner Glorie bereichern? so zeigt er die Behutsamkeit eines Vaters, der Brod seinen Kindern austheilet, mittit crystallum suam sicut bucellam panis.

Er nimmt diese Gnade aus seiner Schooß, er machet diese Quelle des lebendigen Wassers ausgehen, die sich wie ein Springwasser bis in die ewige Glorie erhebt, er zertheilet sie in mehrere Rinnen, divisiones gratiarum: diese empfangen die Gabe der Weisheit, jene die Kraft der Wunder; dieser ist begabt mit den Lichtern des Glaubens, jener durchdringet die Geheimnisse der Prophezeyung; etliche reden mehrere Sprachen, andere legen sie aus; empfangene Gnaden zwar, aber doch allezeit zertheilete Gnaden. Ich irre mich, die heilige Jungfrau vereiniget selbe, zumal der Himmel sich erfreuet, sie mit seinen Segen zu überhäufen.

Was denket ihr von diesem so herrlichen Ueberfluße? was denket ihr von dieser vor der Zeit geschehenen Heiligung?

Die Gnade ist ein Fluß, dessen einzeler Tropfen hinlänglich ist, um die Patriarchen, die Propheten, die Apostel anzufüllen; aber nichts minders als der sämmtliche Fluß wird erfodert, um die ersten Seufzer und die ersten Gedanken Mariä zu heiligen: nicht weil sie Hindernisse ihrer Heiligkeit hat, sondern weil alle Völle ihr mitgetheilet worden.

Salomon sieht die Flüsse in das Meer gehen, ohne daß das Meer überläuft, und er erstaunet sich dessen.

Wenn man das Meer und die Flüsse betrachtet, welche Gott zu Beförderung der Handelschaft erschaffen hat, so hat dieses nichts erstaunliches, zumal allen bekannt ist, daß einer Seits so vieles Wasser hinaus als anderter Seits hinein fließe. Aber die billige Ursache der Erstaunung ist, mit einem prophetischen Auge alle Flüsse der Gnade gleichsam in das Herz Mariä fließen, und dieses Herz nicht aus den Schranken seiner Demuth schreiten zu sehen.

Die Flüsse der Gnade der Patriarchen und Propheten fließen in das Herz Mariä, & mare non redundat.

Die Gnadenflüsse der Apostel und Märtyrer fließen in das Herz Mariä, & mare non retundat.

Die Gnadenflüsse der Engel und Seligen vereinigen sich in dem Herzen Mariä, & mare non retundat.

Ich verliere mich in diesem Abgrunde, und um mich mit glücklichen Ausgange zu verlieren, so unterscheide ich drey Gnaden, welche die heiligste Jungfrau in ihrer unbefleckten Empfängniß krönen.

Die Gnade der Gaben, gratiam donorum. Die Gnade der Freyheiten, gratiam privilegiorum. Die Gnade der Belohnungen, gratiam præmiorum.

Die Gnade der Gaben, welche der erste Mensch in dem Stande der Unschuld besitzet.

Die Gnade der Freyheiten, welche den vermenschten Gott in dem Geheimniße der Menschwerdung begleiten.

Die Gnade der Belohnungen, welche den seligen Menschen in der himmlischen Glorie begleiten.

Maria in ihrer unbefleckten Empfängniß ist ein ächtes Ebenbild des ersten Menschen in dem Stande der Unschuld.

Maria in ihrer unbefleckten Empfängniß ist ein

geheiligtes Vorspiel des vermenschten Gottes in dem Geheimniße der Menschwerdung.

Maria in ihrer unbefleckten Empfängniß ist ein vollkommener Spiegel des seligen Menschen in der himmlischen Glorie.

Sage ich zu viel? so höret die Proben an, dieses wird der Stoff meiner heutigen Predigt seyn.

Erster Theil.

Der erste Mensch in dem Stande seiner Unschuld stellete gänzlich die Allmacht und Majestät seines Erschaffers vor; erschrecklich der Hölle, und als Oberherr der Welt siegete er leichtlich über die Teufel ob, und befahl vollmächtiger Weise den Geschöpfen.

Glückselig, wenn er diese Vortheile erhalten hätte! aber er verlohr sie, ja ohne die größte Erbarmung wären diese schöne Striche der Gleichheit niemals auf Erden erneuert worden.

Wie verhält sich der Schöpfer? er liebet sein Geschöpf, und weil er nicht mehr den Menschen in der Heiligkeit seiner Erschaffung fand, so will er Maria in der Schooß der heiligen Anna suchen; er besorget selbst die beglückte Empfängniß dieser raren Tochter, er bereichert sie mit allen Gaben, die er dem ersten Menschen ertheilete, gratia donorum.

Der

Der königliche Prophet erkläret dieses Wunder auf eine ihm würdige Weise, astitit regina a dextris tuis, in vestitu deaurato, die Königinn Himmels und der Erde war schier noch nicht erschaffen, so saß sie schon auf der Rechten des Herrn, und war mit einem Kleide der Glorie bekleidet.

David sagt nicht, daß sie sich zu ihm nahe, um anzudeuten, daß sie niemals von ihm entfernet gewesen: er sagt ferner, sie sey ganz schön und wundernswürdig, und auf solche Weise stelle ich mir sie als eine Obsiegerinn und als eine Königinn vor.

Maria wird gefürchtet in der Zeit wo andere vernichtet sind.

Maria wird gekrönet in der Zeit, wo andere Sclaven sind.

Versammelt euch, ihr Feinde Israels! sagt der Gott der Kriegsheere, und ihr werdet überwunden werden, congregamini populi, & vincemini: verstärket nur eure Macht, und ihr werdet überwunden werden, confortamini, & vincemini: Machet nur entsetzliche Zurüstungen des Krieges, und ihr werdet überwunden werden, accingite vos, & vincemini: Brauchet nur Liste mit der Stärke, haltet tausend Kriegsräthe, und all euere Absichten werden zu nichts werden, inite consilium, & dissipabitur. Suchet, unterfanget, hoffet, und nichts

wird

wird geschehen, was ihr im Sinne habet, loquimini verbum, & non fiet.

Auf solche Weise spricht jener, vor welchem alle Mächte der Erde und der Hölle lauter Winde und Rauch sind; ja auf solche Weise kann die allerseligste Jungfrau dem Fürsten der Finsternisse in dem Augenblicke ihrer Empfängniß den Trotz biethen.

Ihr höllische Geister! kommet aus euern Abgründen, zerreißet euere Ketten und Bande, um meine Unschuld einiger maßen zu versuchen; vereiniget euch mit den Leidenschaften der Menschen, und ihr werdet überwunden werden; suchet jene Begierlichkeit, die so viele unordentlichen Regungen machet, alles wird vergebens und unnütz seyn, ja ihr werdet zu eurer Schande bekennen, daß ich von Gott bestimmt war, um euern Kopf zu zertreten; herrliche Worte! die von der Eva nicht können gesagt werden. Wie sollte ein Weib, die schon überwunden worden, können siegreich ausgerufen werden? Mariä gebühret es allein, vollkommen über einen Feind zu siegen, der über alle Menschen obsiegt.

Vergebens ist er aufmerksam auf den Aufgang dieser Morgenröthe; nachdem er die Himmelssterne verdunkelt hat, suchet er vergebens die Dunkelheit bis auf das Meer der Sonne zu bringen; vergebens aus Misgunst des Opfers bemühet er sich dieses unschuldige Schlachtopfer zu Grunde zu richten,

und

und selbes unter das Messer in dem Auzenblicke seines Ursprunges zu bringen. Das Holz ist zubereitet, das Feuer wird angezunden, das Schwert schimmert, wo ist das Schlachtopfer? Abraham antwortet, Gott wird für dasselbe sorgen; ja ich sage aber er habe für dasselbe schon Vorsehung gethan.

Er ersieht die gebundenen Hände des Isaaks, das Haupt auf dem Scheiterhaufen, bereit den Streich zu empfangen; Gott aber hält den Arm ein, und wird sein Erlöser; er sieht Maria sehr nahe die Bande des Satans zu tragen, deren Gefangenschaft er entfernet, ja er wartet nicht, bis die Bande geschlossen, um dieselbigen zu zerreißen. Ja er ist ein Erlöser auf alle Weise, er mag das Uebel bevorkommen, oder demselbigen Hülfe leisten, so ist er der Heiland der Engel und Menschen, von welchen er eben so allen Dank und Huldigung empfängt.

Die Menschen auf Erden opfern ihm ihre wieder ertheilte Freyheit, und die Engel in dem Himmel ihre erhaltene Freyheit auf: jene sagen: du, o mein Gott! hast meine Bande zerrissen; diese sagen: dem Herrn sey Dank, daß er uns nicht dem Raube unserer Feinde überliefert habe.

Setzen wir Maria an die Spitze der einen und anderen, sie ist der Gewinn ihres Sohnes, sie ist der Werth jenes Blutes selbst, welches sie hatte

zur

zur Mutter gemacht, sie ist aber durch eine Erlösung erkauft worden, welche ihr sonderheitlich ist, und mithin eine billige Ursache jener erkenntlichen Verzückung ist, magnificat anima mea Dominum, als wenn sie sagte: er ist zwar euer Erlöser, weil er euch von der Sünde befreyet hat, er ist aber auch der meinige, weil er mich vor derselben bewahret hat; er ist der eurige, weil er euch aus dem Abgrunde gezogen, er ist der meinige, weil er gemacht hat, daß ich nicht in dieselbe gefallen bin; er ist euer Arzt, weil er euch hatte gesund gemacht, er ist auch der meinige, weil er der Wunde ist vorgekommen: Magnificat anima mea Dominum.

Hier will ich nicht melden die Natur und die Gnade, welche gegen einander streiten, der Sieg der einen ist die Niederlage der andern. Es ist nicht die Frage von Esau und Jakob, sondern von jener, deren die Patriarchen sich glücklich schätzten, die ersten Entwürfe zu seyn: als die Tochter Adams nach der Natur, die aber von seiner Aufruhr nach der Gnade bewahrt, was große Vollkommenheiten gibt sie uns nicht an Tag?

Die Natur zählet sie unter die Kinder, die Gnade aber zieht sie aus dem Haufen der Schuldigen; durch die Natur soll sie die Schuld der Sünde annehmen, durch die Gnade aber wird sie vor dem Fluche der Sünder bewahret.

Die Wunder erneuern sich, die Wässer stehen noch stille in Mitte ihres Laufes, die Sonne kehret noch wieder zurücke, die Flammen verschonen noch die Kinder, die Löwen ehren noch die Propheten, das Feuer darf noch den Dornbusch nicht berühren, die Judith geht noch in die Zelte des Holophernes ohne die mindeste Mackel an sich zu ziehen, die Esther wird noch von dem allgemeinen Gesetze ausgenommen. Ich will nun ohne Vorbild sprechen: die Vorsicht verhindert den Lauf der Sünde für Maria, sie hält die Einflüsse des Blutes Adams, und machet jenes Jesu Christi bis auf den Augenblick empor steigen, in welchem diese Jungfrau empfangen worden.

Gott ist mein Zeuge, kann sie sagen, daß sein Engel mich bewahrt habe, und da ich hier ausgieng und alldort verblieb, hat der Herr nicht zugelassen, daß seine Dienerinn unrein wurde: er hat mir seine Hand dargereicht, und jenes Gesetz der Sünde, so über alle Menschen kömmt, ist nicht bis auf mich gekommen; ich lebe wo andere sterben.

Erneuere, o Herr! in unsern Zeiten dieses Wunder, ich will nicht sagen, du sollest die alte Erbsünde in den Kindern zurück halten, weil es ein Urtheil deiner Gerechtigkeit ist; sondern ich sage, du wollest in den Menschen die neue Erbsünden vertilgen, so wird es eine Wirkung deiner Erbarmung seyn.

Zernichte jene neue Erbsünden, ich will sagen, die Sünden jener Meister, die aus ihren Dienstbothen die Schlachtopfer ihrer Leidenschaften machen, derer sie sich in ihren Listen und Ränken bedienen, und selbige lügen machen, wenn sie sich wollen ein Genügen leisten.

Vertilge du jene neue Erbsünden, ich will sagen, die Sünden jener Seelsorger, welche nicht heilen, was krank ist, nicht binden, was zerbrochen ist, und aller Orten sich einfinden als dort nicht, wo sie nach Amtspflichten seyn sollten.

Vertilge du jene Erbsünden, ich will sagen, die Sünden jener verstellten und listigen Menschen, die unter dem Vorwande die Religion zu reinigen, die Mittel verwerfen, welche selbe unterhalten, wider die Versammlungen schreyen, die ihrem Eigensinne nicht eingehen.

Vertilge du jene neue Erbsünden, ich will sagen, die Sünden jener Aeltern, welche nicht allein keinen Samen der Frömmigkeit, sondern die Samen der Ausgelassenheit in ihrem Hause hinterlassen, die nicht vergnügt sind sich zu verdammen, sondern noch ihre Kinder mit sich ziehen, welche das Unglück haben, denselbigen nachzufolgen.

Die Engel sollen nicht mehr fragen, wer ist diejenige, die aus der Wildniß kömmt, und von ihrem vielgeliebten unterstützet ist? Es ist Maria,

welche die Verdienste des Sohnes Gottes unterstützen: sie allein ist unter den Geschöpfen in der Gnade empfangen, sie allein ist Königinn so bald sie ein Kind ist, sie allein trägt schon die Krone, ehe sie auf der Welt erscheint.

O Wunder! die Salbung dieser Fürstinn geht dem Tage ihrer Geburt vor, der Augenblick, der sie sieht anfangen, sieht sie auch herrschen; sie steigt auf den Thron, wenn wir in die Sclaverey fallen; sie findet die Freyheit, wo wir die Dienstbarkeit finden.

Unvergleichliche Jungfrau! die du unser Elend bemitleidest, wir erkennen deinen Wohlstand und Glück; wir misgönnen nicht dir deine Krone, sondern wir möchten dir dieselbe vermehren; wir erkennen, daß du seyst eine Rose ohne Dörner auf einer Erde der Vermaledeyung; wir bekennen, du seyst eine unter den Blumen auserlesene Lilie, und deren Schönheit alles auslösche, was in den Königen herrliches ist; wir erkennen, daß ein in Schlachtordnung gestelltes Kriegsherr nicht erschrecklicher als du bist; viel angenehmer als die Morgenröthe, viel schöner als der Mond, viel schimmernder als die Sonne, sonderheitlich in allem ist dir nichts gleich.

Wer soll jene Arche nicht bewundern, welche die Wässer der Sünde ehren? Wer soll nicht jene Vestung mit Lobe erheben, welche die höllischen

Mäch-

Mächte fürchten? Wer soll nicht von jenem Garten sprechen, welchen die Personen der heiligsten Dreyfaltigkeit erhalten? Wer soll nicht jenen Brunnen krönen, in welchen die Bosheit der Schlange niemals ihr Gift getragen hat?

Ich halte mich an der Befreyung einer einzigen Sünde auf, und dennoch sieht man einen Strom der Sünden, ich untersuche die Sünde eines Augenblickes, und zu allen Stunden werden Sünden begangen ohne Scrupel, ich suche eine fremde Sünde, und wie viele giebt es freywillige Sünden? Ach derer nur zu viele!

Sünden in den Großen durch ihre Hoffart, Sünden bey den Richtern durch ihre Ungerechtigkeit, Sünden bey den Proceßkrämmern durch ihre Feindschaften, Sünden bey den Kaufleuten durch ihre Lügen, Sünden in dem Volke durch sein Murren, Sünden bey den Weibern durch ihren Aufputz und Eitelkeit, Sünden bey den Handwerksleuten durch ihren Betrug, Sünden von dem Throne bis auf die Strohhüte, von dem Altar bis auf das Vorgebäude.

Soll es nicht genug seyn, daß Adam in uns gesündiget habe? soll man noch in den andern sündigen? ist es nicht genug, daß er die Finsterniße in unser Gemüth ausgegossen habe? sollen wir uns selbst verblenden? ist es nicht genug, daß er unser Herz verkehrt habe? sollen wir noch dasselbige mehrers verkehren?

Ach! Sünde, ich erkenne deine Bosheit und Weitläuftigkeit. Wir können kaum begreifen, wie der erste Mensch seine Nachkömmlinge angestecket habe; sehen wir aber nicht auch erbliche Krankheiten, die täglich von den Aeltern auf die Kinder kommen, und die sich gleichsam in den Geschlechtern verewigen, und in den Ländern so wohl die Gemüthes als Leibes Krankheiten beharren?

Wäge man die Gemüthsbeschaffenheiten und zerschiedene Zuneigungen jedes Landes ab, so wird man diese frech und hochmüthig, jene geitzig und eigennützig, hier kunstreiche Leute in ihren Worten, dort geheimnißreiche Menschen in ihrem Wandel, hier Grausame, dort Betrüger sehen, wie es der heilige Paulus zu seinem Jünger Titus bemerket hat.

Du hast mit bösen und wilden Gemüthern zu leben, meldet er von den Cretensern, böse Beschaffenheit der Luft in dieser Insel, welche stark herrschet, aber die Freyheit nicht benimmt; hartes Volk, mit welchem du mit Härte verfahren mußt, lehre du sie nur, daß das Unheil ihrer Geburt die Stärke der Gnade nicht übertreffe; göttliche Gnade! die in der heiligen Jungfrau die Gaben vereiniget, welche dem ersten Menschen in dem Stande der Unschuld ertheilet wurden, gratiam donorum; göttliche Gnade! die noch in der Empfängniß der heiligen Jungfrau die Freyheiten vereinigen, welche den vermensch-

menschten Gott in dem Geheimniße der Menschwerdung begleiten, gratiam privilegiorum, dieses wird der zweyte Theil meiner Lobrede seyn.

Zweyter Theil.

Ob zwar kein Augenblick in dem unbefleckten Leben der heiligsten Jungfrau zu finden, welcher nicht merkenswürdig und durch ein Zeichen der Unschuld und Glorie bezeichnet ist, so sind doch die zween geheimnißreichesten Augenblicke dieses kostbaren Lebens der Augenblick, in welchem sie ist empfangen worden, und der Augenblick, in welchem sie empfängt.

In dem ersten wird sie eine Tochter Gottes nach der Gnade.

In dem andern wird sie seine Mutter nach der Natur.

In jenem empfängt sie die vollkommene Gerechtigkeit, in diesem empfängt sie den Ursprung der Gerechtigkeit; in dem einen befindet sie sich unschuldig durch die wundersame Wirkung des Erlösers, der sie bevorkömmt, in dem andren befindet sie sich glücklicher Weise fruchtbar durch die Wirkung des heiligen Geistes, dessen sie die Braut ist.

Zwey Geheimnisse, zwo Neuigkeiten, ein neuer Mensch, ein neues Weib, novus homo, nova

muller, betrachtet ein heiliger Gregorius von Nicomedia, ein von einer jungfräulichen Mutter empfangener Sohn, eine von einer unfruchtbaren Mutter empfangene Tochter, der eine ist die Urquelle, die andre die Rinne, sie waren jedoch nicht unabsönderlich. Das Wort konnte sich einen Leib erschaffen, ohne denselben von Maria zu entlehnen, er hat sie aber zu diesem Werke vereinigen wollen, um deren Gleichheit zu bemerken.

Die mit der Ewigkeit vereinigte Zeit, das dem Geiste unterworfene Fleisch sind Wunder, die man in dem Sohne anbethen muß, Wunder, die man in der Mutter bewundern soll.

Soll ich in jenen ewigen Rath eingehen, wo die herrliche Absicht gemacht wird, den Menschen einen Erlöser zu geben? das Wort erbiethet sich an, es erwählet sich eine Mutter, welche soll von Joachim und Anna gebohren werden, die Ehebindniß wird gemacht, Gott offenbaret das Geheimniß.

Ich habe den Menschen erschaffen, um ihn zum Erben meiner Glorie zu machen, ich erwartete die Schuld seiner Dankbarkeit, und er gab mir lauter Zeichen seines Undankes, ich habe gesagt: ich will vertilgen, zu Grunde richten, zernichten; ich habe mein Wort gehalten, es ist aber Zeit, daß ich meinen Arm einhalte, ich erinnere mich meines Versprechens.

Auf diese Worte bethet Anna den Herrn an, der zu ihr spricht, ihre Gedanken erheben sich, und ihre Meynungen reinigen sich, die Begierlichkeit vergeht, die Natur machet sich vollkommener; ja man kann dieses Wunder nicht besser als durch ein Wunwerk erklären.

Als Petrus auf dem Wasser dahergieng, so änderte er dessen Natur nicht, es war nicht nöthig das Element zu erhärten, und dasselbe in Krystall oder Eis zu verändern, sondern es brauchte sich nur eine wundersame Mithülfe. Begreifet wohl, was ich sagen will, aber machet nicht aus einem Geschöpfe eine Göttinn.

Maria ist nicht empfangen, wie sie einen Sohn wird durch die Kraft des Allerhöchsten empfangen, sondern sie ist in einer Reinigkeit empfangen, die ihr allein zu vergleichen; sie empfängt einen Leib, der vollkommener als der unsrige; aber von keiner andren Natur ist; sie empfängt eine reichere Seele als die unsrige, sie ist aber von keiner andren Art. Sie ist minder als Gott, mehrers als andere Kinder, ja gleichsam das Meisterstück deßjenigen, was das eingefleischte Wort auf Erden machen wird.

Ich erblicke diese neue Bundslade in der Schooß der heiligen Anna mit größerer Glorie als die alte Bundslade in das Innerste des Tempels getragen worden: ich erblicke den in dem Heiligthume ge-

machten Altar, auf welchem das erste Opfer der Erlösung der Menschen soll aufgeopfert werden: ich erblicke die Natur, sich über sich selbst zu erheben, um neue Gesetze zu halten, ohne sich an den gemeinen Gesetzen aufzuhalten: ich erblicke neue Himmel, eine neue Erde, einen Berg der über die Spitze der andern erhoben, Maria ist über die Engel, über die Patriarchen und Könige, über jene große Menschen, derer Geschichte heut zu Tage so herrlich ist.

Fürstliche Tochter! wie schön sind deine Tritte! deine ersten, die du in der Natur und Gnade machest, sind wie die durch einen geschickten Künstler gemachte Halsbänder, als prächtige Zierden, mit welchen sich die Obsieger zierten, und die schon deine Siege andeuten.

Deine Schooß ist wie ein mit Lilien umgebner Weitzenhaufen; er soll jenen vermenschten Gott tragen, der aus seinem Leibe eine Nahrung machen wird, und dessen weisse Farbe Jungfrauen machen wird; dein Haupt ist wie der Berg Carmel durch die Hoheit deiner Gedanken, ja deine Leibesgestalt ist gleich einem Palmbaume durch die Menge deiner Tugenden.

Soll ich nun diese Jungfrau reden machen, wie Salomon die Weisheit reden machete? Der Herr hat mich im Anfange seiner wegen besessen, und ich

war

war schon bevor die Welt war. Als der Herr die Himmel bereitete, das Meer in seine Schranken einschloß, so war ich mit ihm, ich richtete alle Dinge ein, ja man kann einiger maßen sagen, daß meine Empfängniß in der Gnade meiner Empfängniß in der Natur vorgegangen sey.

Was ich euch sage ist gründlich, Maria war mit dem Worte in den Absichten des Herrn in Gemeinschaft, und in dem Augenblicke als der himmlische Vater gesinnet war, seinen Sohn der Welt als den Erlöser zu geben, so dachte er selbem eine Mutter zu bereiten, die ihm einen Leib ertheilete, um die Erlösung der Menschen zu befördern.

Wenn Jesus der andere Adam, der die Aufruhr des ersten Menschen verbessern soll, so ist Maria die andere Eva, welche die Schande des ersten Weibes auslöschen soll.

Wenn Jesus Sinnbilder seiner Geburt hat, so hat Maria Vorbilder ihrer Empfängniß, beyde sind nicht allein durch die Geschöpfe, sondern durch so viele sichtbare und handgreifliche Worte verkündiget worden.

Was weis die Welt Herrliches und Vollkommenes, so nicht geheimnißreicher Weise den zerschiedenen Gnaden Mariä ist verglichen worden? Viel schöner als der Himmel, viel fruchtbarer als die Erde, viel wunderſamer als die Bewegungen des Meeres, ja

sie

sie ist eine Zusammenbringung der Vollkommenheiten und Herrlichkeiten.

Diese wird durch ihr Vermögen das Schwert, so über unsern Köpfen ausgestrecket, abwenden, diese wird uns eine Quelle des Lebens sogar in dem Tode finden machen.

O heilige Jungfrau, die Ehre der Natur, die Glorie des weiblichen Geschlechtes, der Trost der Menschen! unter so vielen Vorbildern deiner Vollkommenheiten verehre ich deine Heiligkeit in den Tempeln, deine Reinigkeit in den Sternen, deine Gnaden in den Wässern, deine Frömmigkeit in den Rauchwerken, deine Fruchtbarkeit in den Pflanzen, deine Schönheit in den Blumen!

O unvergleiche Jungfrau! ich weis, daß alle Menschen dein Lob schwacher Weise machen; die einen erfreuen sich, dich mit der Majestät einer Königinn abzuschildern, die unter ihren Füßen sieht die Ordnung der Engel, das Ansehen der Propheten, die Mühe der Apostel, die Lorberkränze der Märtyrer, die Siege der Beichtiger, die Krone der Jungfrauen: die andern bilden sich vor die vollkommene Schönheit eines geheimnißvollen Himmels, die mit einer weisern Stimme als das Firmament, die Wunder Gottes, und die Wirkungen seiner Allmacht verkündiget: ja es ist kein Prediger, der nicht seine Fe-

der

der und Zunge zu dem Geheimnisse deiner unbefleckten Empfängniß anwendet.

Die Völle der Gottheit, die wesentlicher Weise in dem vermenschten Gott wohnete, vertrieb nicht allein alle Gattungen der Sünden, sondern vertrieb noch die Neigung zur Sünde; die Gnade, so in dem eingefleischten Worte herrschete, konnte nichts anders erdulden.

Was dem Sohne Gottes ein natürliches Recht war, ist Mariä eine Gnade und Gunst, die ihr allein ist mitgetheilet worden; viel glücklicher als wir, die wir schier jederzeit wollen, was wir nicht sollten wollen, und stäts mit uns selbst uneinig sind, besitzet sie ihre Seele im Frieden.

Unsre Ehre ist, zuweilen Ueberwinder zu seyn, die ihrige ist, niemals überwunden gewesen zu seyn; wir thun das Gute mit großer Mühe, Maria thut es mit Freuden, unsere guten Werke sind mit der Eigenliebe vermischet, die ihrige davon befreyet.

Daferne eine Frage von der Sünde ist, sagt der heilige Augustinus, so soll man von Maria nichts melden, man muß von derselben die mindesten Fehler die geringsten Unvollkommenheiten entfernen.

Herr! du bist wohl in Maria freygebig mit deinen Wohlthaten, und durch dich ist sie getreu deinen Gnaden, du ertheilest ihr selbige in der Völle, und sie giebt dir wieder das Hundertfältige! Zumal ihre

durch

durch die Liebe gereinigte Innbrunst sich allein für göttliche Dinge entzündet, ja mit der Zeit ihrer Jahre sie jederzeit im Stande ist, lauter Fortgang und Zunahme zu zählen.

Nimmt die Gabe Gottes in uns auch auf solche Weise zu? Aber, fragt der heilige Bernardus, wie soll dieser kostbare Samen in uns seine Frucht bringen können? Ein Theil fällt längs dem Wege nach, wo er mit Füßen getreten wird; er findet lautere Herzen, die allein mit der Welt und üppigen Dingen angefüllt sind, oder wenn sie denselben annehmen so fressen ihn die Vögel des Himmels auf, der böse Geist zerstreuet dermaßen das Gemüth unter den Freuden und Erlustigungen, unter den Geschäfften und Händeln, daß gar keine Lust zur Frömmigkeit übrig bleibt.

Ein anderer Theil fällt auf die Felsen, und wenn er aufgeht, so dorret es aus, weil er keine Feuchtigkeit hat. Man denket nur schwacher Weise an das Heil; alles ist zwar äußerlich schön, man empfängt die Sacramente, man höret die heilige Messe an; ja man sieht nichts als gute Erde; aber wenn man die Leidenschaften überwinden soll, so ist nichts drockeners, nichts härters, die Liebe kann da keine Wurzeln fassen; sie wächst nur für eine Zeit, ich will sagen, für die Zeit so lange es gefällt, oder man einen Nutzen davon hat.

Ein anderer Theil fällt in die Dörner, welche den Samen verstücken; die Sorgen der Welt beschäfftigen, man liebet die Verwirrungen, man machet sich eine Freude aus seinen Unruhen, was man von den ewigen Gütern sagen kann, geht nicht zu Herzen, tausend unnütze und gefährliche Begierden zerreißen das Herz; die Begierigkeit herrschet in demselben, sie bringet lauter bittere Früchten hervor; die Gnade kann keine tiefe Wurzeln fassen, weil wir dieselbe den gefährlichen Gelegenheiten, dem eiteln Lesen und sündhaftem Umgange aussetzen.

Gott hat Mariä nur eine Gnade ertheilet, wie ein heiliger Redner bemerket, weil sie von ihrer Empfängniß an bis in ihren Tod jederzeit getreu gewesen; er ertheilet uns mehrere Gnaden, und von dem ersten Gebrauche unsrer Vernunft an bis auf den letzten Augenblick unsers Lebens werden wir Uebertreter. Die Quelle der Gnaden, um also zu sagen, steigt in unsere Seelen, und wir bleiben in einer bedauerlichen Unfruchtbarkeit.

Die heilige Jungfrau hingegen läßt in sich nichts ersehen, so nicht ihrer würdig ist; alles ist göttlich in diesem Heiligthume, die Seele und der Leib theilen einander eine Heiligung mit; dieser findet ein dichtes Vermahnungsmittel gegen die Sünde, und jene geht so schön und heilig aus den Händen Gottes, daß sie den Stand der Seligen in der himm-

lischen

lischen Glorie vorstellet, gratiam præmiorum, dieses wird der dritte Theil meiner Predigt seyn.

Dritter Theil.

Wie glücklich ist die Ueberlegung in der allerseligsten Jungfrau, kaum ist sie empfangen, so erkennet sie schon die Kirche, daß sie einen Gott empfangen solle, de qua natus est Jesus. Soll man sich dessen verwundern? die Früchte der Gnade hangen nicht der Länge der Natur an.

Daferne Maria für einen gemeinen Menschen wäre, so wäre ihre Empfängniß der unsrigen gleich gewesen; weil sie aber für einen Gott ist, so verdienet sie eine Freyheit und Vorrecht.

Die Schooß unsrer Mutter ersieht uns als Sünder, die Schooß der ihrigen ersieht sie ohne Sünde; in unsrer Empfängniß sind wir untüchtig der Tugend, und in der ihrigen ist sie schon tugendsam, was die Krone der Seligen in dem Himmel machet, verschaffet ihr ihr Heil auf Erden.

Die Heiligen erkennen, sie lieben und sündigen nicht, sind drey Pensselstriche, welche die Abbildung Mariä endigen. Sie ist empfangen in der Erkänntniß, in der Liebe, in der Befreyung der Sünde, gratiam præmiorum.

Der Mensch, in dem ersten Augenblicke seiner Wesenheit oder Erschaffung, ist so harten Gesetzen, und einer so schändlichen Dienstbarkeit unterworfen, daß er mich wenig von den Thieren unterschieden dünkt; seine Vernunft in solchem Stande ist eine so schwache Sonne, daß sie nicht vermag eine einzige Strale des Lichtes hervorbringen. Nichts deßgleichen in diesem unbefleckten Kinde, welches das Wort für seine Mutter zu seyn auserwählet hat; der Himmel eröffnet sich für sie, die Gnade durchdringet sie mit ihrer Klarheit, und der heilige Geist gießt sich mit allen seinen Lichtern über sie aus. Daß mithin die Ruhe Mariä in ihrer mütterlichen Schooß nicht ein Traum oder Einschläferung, sondern Entzückung, nicht ein natürliches müßiges Leben, sondern eine leuchtende Beschäfftigung gewesen, ja an ihr jene Worte erfüllet worden, ich schlafe, mein Herz aber wachet.

Kaum hatten die Sinne Mariä ihre natürliche Gestalt, so beschäfftigte sich schon ihr Herz mit seinem Erschaffer, ja es schien billig, daß die Königinn der Engel nicht minder als jene puren Geister war, welche in dem Augenblicke ihrer Erschaffung ihre Macht gebraucheten.

Wer sollte können aussprechen die großmüthigen Wirkungen ihrer Seele? Wie viele Entzückungen der Bewunderung, des Lobes, des Glaubens, der

Hoffnung, der Liebe, als sie Gott bald als den Ursprung ihrer Glorie, und allezeit als den Urheber ihres Heils erkannt?

Sie fieng schon zu ebenderselben Zeit an denselben zu loben, zu preisen, zu ehren, um jenes zu ersetzen, was die Engel und Menschen zu thun unterlassen hatten. Als Vermittlerinn bey dem Vermittler, als Fürsprecherinn bey Gott opfert sie ihm die Seufzer der Propheten, das Geschrey der Patriarchen auf, und vereinigte ihre Begierden mit jenen der Gerechten. Ja alles war groß in jener, die groß aus der Hand des Allerhöchsten gegangen ist.

Wenn ich nicht von einer Wissenschaft des Anschauens spreche, so melde ich doch von einer Wissenschaft, deren jene der andern nur allein ein Schein war. Ich könnte sogar euch selbige vortragen, wo nicht als eine klare Wahrheit, jedoch als eine vernünftige Meynung, die ich mit dem Albertus magnus, mit den heiligen Bernardinus, mit dem gelehrten Gerson und Suaretz vortrage. Ich beweine aber zugleich die Blindheit, in welcher wir sind, daß wir uns nicht gleich bey dem Gebrauche unsrer ersten Vernunft nach Gott richten; wir sollen denselben anbethen, sobald als wir im Stande sind ihn zu erkennen, ja es ist eine Schuldigkeit der Aeltern, diese Pflicht ihre Kinder zu lehren. Wenn sie diese Sorge nicht gehabt, wenn wir selbst dieselbe nicht gehabt

haben, warum vergessen wir seiner so oft, da wir denselben wirklich erkennen? Wenn die Weisheit uns besessen hat, warum besitzet sie uns nicht noch? Wenn die Sünde mit uns ist empfangen worden, warum wollen wir mit derselbigen leben?

Wie lange werden wir einem ganz sinnlichen Leben anhangen, so würdiger der Dummheit der Kinder als des Verstandes des Menschen ist? Wie lange werden wir mit alberm Eifer alle Gegenstände unserer Leidenschaften suchen? Nichts vergleichet jener Unbescheidenheit, welche die Finsternisse liebet, und das Licht als den Feind seiner Ruhe flieht.

Ich schreite von der Erkenntniß Mariä zu der Innbrunst ihrer Liebe, und sage, es sey nicht ohne Geheimniß, daß der Bräutigam der hohen Lieder dieselbe dem Monde vergleiche, pulchra ut luna.

Daferne die Weltweisen vermeynen, daß das natürliche Feuer in diesem Gestirne seine Ruhe finde, so müssen wir denken, daß das übernatürliche Feuer seine Ruhe nach Gott in dem Herzen Mariä finde, jedoch mit diesem Unterschiede, daß das natürliche Feuer keine Wirkung in seiner Ruhestellung habe, aber das Feuer der Liebe allezeit in der reinesten Seele der heiligsten Jungfrau wirke. Sie ist, sagt der heilige Epiphanius, ein Seraphin, der lautere unschuldigen Flammen von sich giebt. Sie ist, sagt ferners der heilige Bernard, eine kostbare Strale, die

sich in der Schooß der Gottheit selbst entzündet; ja wenn ein heiliger Vater die Schooß der Sara hat eine fruchtbare Urquelle der Gerechten, der Propheten und großen Menschen des alten Bundes genannt, so kann man das Herz der Mutter Gottes das Muster der Liebe der Heiligen nennen.

Alle Geschöpfe sollen Gott preisen, mit seiner Liebe das Herz dieses heiligen Geschöpfes erfüllet zu haben, so niemals eine Zertheilung gelitten hat!

Die Heiligen haben das Unglück, ihr Herz zertheilet zu sehen, sie wollten gerne, daß es sich allein in der Liebe übete; aber es wird gezwungen sich theils zu beschäfftigen, Blut für den Unterhalt des Leibes zu machen. Das Mittel für solches Unglück ist, ihr Blut auf der Blutbühne für die Ehre Gottes zu vergießen, oder aus den Adern durch die Bußwerke zu ziehen.

Glorreicher Stand Mariä, gänzlich Gott zu ebenderselben Zeit seyn, wenn sie für sich selbst arbeitet! wenn ihr Herz Blut machet, so ist es zur Gestaltung des anbethenswürdigen Leibes eines vermenschten Gottes zu dienen: mehr Jungfrau als die Engel wird sie allezeit die Reinigkeit ihrer Liebe erhalten, ja sie wird sie stäts durch neue Inbrünsten vermehren.

Den Seligen in dem Himmel ist eigentlich, in Heiligkeit nicht zunehmen zu können: der Trost der

Men-

Menschen auf Erden ist, sich täglich heiligen zu können; aber es ist das Eigenthum Mariä, eine große Heiligkeit zu vermehren, nicht allein ohne Sünde zu seyn, sondern sogar keine Neigung noch Gewalt zu sündigen zu haben; beglückte Nothwendigkeit!

Was ist der Ursprung dieses Glückes? Maria ist zum Guten auf die Weise der glorreichen Geister durch eine innerliche Sache, oder durch die Anschauung Gottes bestimmet? Durch einen heimlichen Schluß Gottes, der entschlossen, er wolle ihr in nichts, was eine Sünde seyn möchte, mithelfen, oder durch eine sonderbare Wirkung der Vorsicht, die man besser bewundern als erkennen, ja denken als aussprechen kann?

Es geziemete sich ohne Zweifel der ewigen Weisheit die heilige Jungfrau vor der Sünde zu bewahren; kein Verdienst konnte nachgehends ihre Ehre ersetzen, wenn sie nicht ohne Mackel gewesen wäre.

Auf solche Weise verhielt sich der Herr derjenigen zu Liebe, die in ihrer Schooß sollte das mit unserm Fleische bekleidete Wort tragen; der erste Anblick der Erbarmung, den er auf sie wirft, so befreyet er sie von der Sünde, bereichert sie mit seinen sonderbarsten Gnaden, überließ ihr keine einzele Schwachheit, versammelte in ihr alle Vollkommenheiten, welche er ihr bestimmet hatte: beglückte Bereitschaft, die uns einigermaßen gemein werden kann,

weil wir von dem Beystande der Gnade bevorkommen sind; aber leider! wir weigern uns dieselbe zu genießen, und weil wir können ohne Sünde seyn, so machen wir uns jedoch je länger je mehr zu Sünder.

Vor diesem, um den Namen eines Heiligen zu verdienen, müßte man alle Tugenden haben, und heut zu Tage ist man beglaubt, es wäre genug, wenn man nicht alle Laster hat; vor diesem machete die Reinigkeit des Leibes und des Gemüthes, die Ehrbarkeit der Kleidung und Sitten, die Liebe in dem Herzen und in den Händen das Hauptwesen des Christenthumes aus; aber heute vermeynet man ein Christ zu seyn, wenn man nur keine Aergerniß giebt, man vermeynet genugsam eingezogen zu seyn, wenn die Erlustigung nicht zu weit getrieben wird; man rühmet sich barmherzig zu seyn, wenn man nicht grausam ist, und man scheuet sich nicht zu verleumden, wenn man nur die Wahrheit sagen kann.

Ich muß es bekennen, ohne von der bösen innerlichen Begierlichkeit zu melden, daß wir das böse Beyspiel außerhalb haben: die Welt, sagt der heilige Augustinus, stellet unsern Augen Gegenstände vor, welche das Laster lehren, wenn man es sieht.

Dieser fürchtet die Gesellschaft eines buhlerischen Weibes, der neben einer Bethschwester viel schwerer fällt; jener verweigert die Aemter, die allein den

Unter-

Untergang des Volkes zum Ziele haben, und nimmt das Richteramt an, in welchem er die Gerechtigkeit verkauft; jener hat den Abend mit Bethen zugebracht, der morgens Frühe eine Gelegenheit des Falles antrifft; die Gnade aber, die uns niemals verläßt, daferne wir sie nicht verlassen, ist viel stärker, als alle Hindernisse, von welchen ich melde.

Daferne wir Schiffbruch leiden, so suchen wir selbst die Gefahr, ja wenn der Lebenslauf voller Sünden ist, so müssen wir uns derer selbst anklagen, weil wir selbst wollen Sünder seyn.

Zu was sollte dienen das herrliche Schauspiel, welches der heilige Johannes uns in der unbefleckten Jungfrau endecket? Ich habe einen neuen Himmel und eine neue Erde gesehen, sagt er, so die herrliche Maria ist, Gott fängt an in ihr mit ebenderselben Freude zuwohnen, als er in dem Himmel findet. Die alte Erde, jene sündhafte Erde, die durch den ersten Menschen unrein geworden, verschwindet? Maria ist eine neue Erde ohne Fluch, ohne Aufruhr, ja eine so neue Erde, daß die Engel und Menschen in derselbigen sich erneuern; gebenedeyte Erde! welche die Segen über die verderbte menschliche Natur ausgießt, das Meer ist nicht mehr, ein Ueberfluß der Gnaden zernichtet die Sündfluth der Sünden. Die heilige Stadt, die geheimnißvolle Stadt steigt

von dem Himmel herab, wie eine für ihren Bräutigam gezierte Braut.

Was herrliche Zierden die geistlichen Reichthümer! welch eine Braut, so Gott selbst zieren will! Neues Jerusalem, seine Gaben, seine Herrlichkeiten, seine Tugenden sind neue, und veranlaßt den Heiligen ein neues Wunder: neues Wunder, sie kömmt nach den alten Patriarchen, derer sie die Tochter, und Königinn ist: neues Wunder, das gemeine ist nicht für sie gemacht: neu, weil sie von Gott durch die Unschuld und Gnade herstammet, da hingegen die andern von der Erde durch die Sünde und Aufruhr herstammen.

Eine kräftige Stimme läßt sich hören: Hier ist der Tabernackel Gottes mit den Menschen, und wird mit ihnen verbleiben, er wird ihr Bruder seyn, derer Natur er wird in der Schooß Mariä annehmen, die Zähren werden abgewischet werden, dessen wir ein sicheres Unterpfand in dieser so reinen Empfängniß haben.

Schreibet, diese Worte sind treu und wahrhaft. Glückselig derjenige, dessen Kleider werden in dem Blute des Lammes gewaschen seyn, in jenem Blute, so in den Adern der Mutter geflossen, bevor sie in den Adern des Sohnes geflossen! aber weh den lauen Seelen, jenen Seelen, die allezeit vermeynen genugsam für ihr Heil gethan zu haben, und jedoch nichts

thun,

thun, was die Liebe erfodert! wäh den ungläubigen Seelen, die aus einem Tage der Religion einen Tag des Zankes machen, und allein ihrem Eigensinne glauben wollen! diese Seelen sowohl als die Flucher, die Unkeuschen, die Abgötterer und Lügner werden ihren Theil in dem brennenden Teiche des Feuers und Schwefels haben, welches der andre Tod ist.

Entferne du von uns, o heiligste Jungfrau! entferne von uns so viele Unheile! laß du nicht zu, daß an einem Tage, wo wir den ersten deiner Geheimnisse hochfeyerlich begehen, wir unsere Fehler wiederholen. Wenn unsre Empfängniß nicht rein gewesen, so verleih durch deine Fürbitte, daß unser Leben unschuldig sey.

Die Gnade der Gaben, welche der erste Mensch in dem Stande der Unschuld besaß, die Gnade der Freyheiten, die den vermenschten Gott in dem Geheimnisse der Menschwerdung begleiteten, die Gnade der Belohnungen, welche die Seligen in der himmlischen Glorie krönen, sind drey Gnaden, welche deinen Antheil machen, ja auch den unsrigen machen werden, wenn du für uns bitten wirst, den Vater dessen du die Tochter bist, den Sohn dessen du die Mutter bist, und den heiligen Geist dessen du die Braut bist.

Amen.

Zehnte Rede
auf den heiligen Apostel Thomas.

Text, Psalm 41.

Abyssus abyssum invocat in voce cataractarum tuarum.

Ein Abgrund zieht den andern an, durch das Rauschen deiner Wasserfluth.

David bedienet sich dieser Worte, um seine Unglücke an Tag zu geben. Was er zu leiden hat, dünkt ihn nicht minder als ein Ausbruch der Wässer, die stäts auf einander folgen.

Man könnte gleichsam sagen, daß die ersten die andern einladen, dieses heißt ein Abgrund zieht den andern an.

Als er sich gleichsam mit einer Gattung der von dem Himmel gefallenen Sündfluth umgeben sah, die ihn sehr oft bedeckete, so erkennet er, daß von der Hand Gottes und nicht von der Bosheit seiner Feinde so viele Wasserwellen herkommen.

Dieses war ein Vorbild deßjenigen, was in der Person Jesu Christi sollte erfüllt werden; ja wir haben

ben es gesehen, als er an das Kreutz geheftet war. Was sehen wir aber, nachdem er erstanden ist? Wir sehen einen Abgrund, der einen andern Abgrund an sich zieht.

Thomas, der durch die Verdienste Jesu Christi aus einem Unglaubigen zu einem Glaubigen wird: abyssus abyssum invocat in voce cataractarum tuarum. Der Abgrund der Barmherzigkeit wird gleichsam durch einen Abgrund der Armseligkeit berufen; ein Wunder, so der Prophet Habakuk vorgesagt hatte, als er sagte, der Abgrund habe seine Stimme erschallen lassen, und seine Hände aufgehoben.

Thomas, welcher so viel als Abgrund heißt, hat seine Stimme erhoben, als er Jesu Christo gesagt hat: wir wissen nicht wo du hingehest, wie ist es uns möglich dir nach zu folgen? Aber ein noch tieferer Abgrund, der Jesus Christus ist, hat seine Hand ausgestrecket, als er ihm zur Antwort gegeben: ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben.

Thomas, der so viel als Abgrund heißt, hat seine Stimme erhoben, als die andre Jünger ihren Meister verhindern wollten, in Judea zurück zu kehren, wo man ihn versteinigen wollte, sagte er ihnen: wir wollen mit ihm gehen, auf daß wir mit ihm sterben. Aber ein noch tieferer Abgrund, der Jesus Christus ist, hat seine Hand ausgestrecket, als er seinem Freunde hatte wiederum das Leben gegeben.

Thomas, welcher Abgrund heißt, hat seine Stimme erhoben, als er gesagt hatte: wenn ich nicht in seinen Händen die Merkmaale der Nägeln sehe, so will ich nicht glauben: aber Jesus Christus, der noch ein tieferer Abgrund ist, hat seine Hand ausgestreckt, als er ihm antwortete: leg deinen Finger hier ein, und sey du nicht unglaubig.

Wenn alle diese Abgründe, ohne uns in denselben zu verlieren, ohne Gefahr zu durchgründen, wollen wir jene jungfräuliche Mutter um Hülfe anrufen, welche selbst ein Abgrund der Gnaden war, als der Engel ihr sagte: Ave Maria.

Der Tod läßt niemals besser erscheinen, wie erschrecklich er ist, als wenn ein Oberhaupt stirbt. Tausend und tausend Soldaten können in einer Schlacht zur Rechten und Linken dahin fallen, ohne den Muth den übrigen fallen zu machen; aber ist der Oberbefehlshaber in der Zahl der Todten; so wird gleich alles verwirrt, das Glück wanket, der Sieg ermüdet, der Friede entfernet sich; man bleibt unbeweglich, oder man denkt an die Flucht.

Die Todeszeitung des Sauls, in seinem letztern Feldzuge gegen die Philistäer, wurde kaum bekannt, so kam der Jordan gleich in Verwirrung; jene, die an diesem Fluße wohneten, vermeynten nicht mehr in ihren Mauren sicher zu seyn, welche sie ihren Feinden überließen, zumal der Schrecken allgemein war.

Kaum

Kaum hatte der weise und wackere Machabäer einen tödtlichen Streich empfangen, und in seinem Siege gleichsam vergraben geblieben, so wurden alle Städte in Judea entrüstet, die Gewölber des Tempels erschüttert, ja in die größte Trauer gerathen.

Viel empfindlicher und heftiger war der Schmerz der Apostel in dem Tode Jesu Christi; bey ihnen wird vollbracht, was geschrieben steht: ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreuet werden. Sie hofften, und hoffen nicht mehr, oder wenn noch eine übrige Hoffnung in eben demselben Orte sie zusammen bringet, so geschah es minder aus Erwartung des Guten, welches er ihren versprochen, als aus Kleinmüthigkeit, in welche sie gefallen.

Jedoch erfüllen sich die Lehre des Himmels, ihr Meister ersteht von den Todten, er geht, wo sie sind, hinein, ob zwar die Pforten verschlossen waren; er stellet sich in die Mitte unter sie, und sagt: der Friede sey mit euch.

Thomas war abwesend, als dieses Wunder geschah: betrübte Abwesenheit! die einen Menschen von seinen Brüdern abgesöndert hält, während der Zeit, als sie die Süßigkeiten einer vollkommenen Gesellschaft genießen.

Der Einigkeit offenbaret sich Gott, und nicht der Sonderheit, der apostolischen Kirche allein entdecket

Gott

Gott seine Wahrheit, und nicht einem abgesönderten Stücke.

Was verlieret man nicht, wenn man von der Versammlung der Glaubigen irr geht? Man verlieret den Glauben.

Thomas verlieret denselben, welch ein Abgrund des Unheils! er hat ihn aber wieder gefunden, welch ein Abgrund des Glückes! abyssus abyssum invocat.

Thomas zweifelt, dieses ist seine Sünde. Thomas berührt, dieses ist sein Glück. Thomas rufet auf, dieses ist seine Entzückung.

Ist dieses Geheimniß allein für ihn? Ist es nicht auch für uns? Ja es enthält in sich die Befestigung unsers Glaubens, das Mittel für unser Mistrauen, den Gegenstand unsrer Liebe.

Thomas zweifelt, um zu befestigen, dubitat ad firmandum.

Thomas berühret, um zu trösten, tangit ad solandum.

Thomas rufet auf, um zu entzünden, exclamat ad inflammandum.

Er zweifelt, und befestiget unsern Glauben. Er berühret, und vertreibt unser Mistrauen. Er rufet auf, und er muntert unsre Liebe auf.

Thomas

Thomas wankete in dem Glauben Jesu Christi, welch ein Abgrund! dieses ist seine Sünde; aber dieser Abgrund zieht einen andern an sich, so die Befestigung unsers Glaubens ist.

Thomas berührete die Wunden Jesu Christi, welch ein Abgrund! dieses ist sein Glück; aber dieser Abgrund zieht einen andern an sich, so das Mittel für unser Mistrauen ist. Thomas rufte bey Erblickung Jesu Christi auf, welch ein Abgrund! dieses ist seine Entzückung; aber dieser Abgrund zieht einen andern an sich, so der Eifer unsrer Liebe ist.

Thomas zweifelt, lasset uns glauben.
Thomas berühret, lasset uns hoffen.
Thomas rufet auf, so lasset uns lieben.

Erster Theil.

Als der Sohn Gottes die Apostel unter den Menschen erwählete, so wollte er die Stärke der Gnade durch die Schwachheit der Natur beweisen.

Was für Lehrjünger nahm er an, in seiner Schule zu unterrichten? Meistens Sünder, die plump in ihren Absichten, eigensinnig in ihren Urtheilen, die der Hoffnung der Erde anhiengen, und sich schier niemals auf die Glückseligkeit des Himmels erhoben.

Wenn er ihnen von dem Reiche seines Vaters spricht, so denken sie nur an das Reich Judea, und

jeder bestrebt sich, den ersten Platz alldort zu erhalten. Ist es die Frage durch das Kreutz die Würden zu erlangen? So gefällt ihnen das Ziel, aber der Weg nicht; ja in was für Untugenden fallen sie nicht?

Der Messias sagt ihnen, er werde ihnen seinen Leib zu essen, und sein Blut zu trinken geben, viele seiner Jünger haben sich dessen geärgert, und ihn verlassen. Diese Dummheit ihres Verstandes sollte sie zur Gelehrsamkeit bewegen; aber wenn sie gelehrig sind, so ist es Thomas nicht. Er zweifelt an der Urstände Jesu Christi uneracht der Lehren, uneracht der Zeugnisse, uneracht der Geheimnisse.

Thomas zweifelt uneracht der Lehre seines Meisters, der ihm so oft gesagt hat, er werde wieder auferstehen, welch eine Hartnäckigkeit!

Thomas zweifelt uneracht der Zeugnisse der Apostel, welche ihn versichern, daß ihr Meister wahrhaftig erstanden sey, welch eine Vermessenheit!

Thomas zweifelt uneracht der Geheimnisse, welche so viele Gleichheit mit der Urstände seines Meisters haben, welch ein Unglaube!

Abgrund der Hartnäckigkeit, der uns zu einer Einfalt des Glaubens verbindet.

Abgrund der Hoffart, die von uns eine Unterthänigkeit des Glaubens erfodert.

Abgrund des Unglaubens, der uns zu einer Vollkommenheit des Glaubens verpflichtet.

Auf solche Weise zieht ein Abgrund einen andern an sich, auf solche Weise machet der Zweifel des Thomas die Befestigung der Christen; abyssus abyssum invocat in voce cataractarum tuarum.

Der Tod, und die Urstände Jesu Christi sind so wichtige Geheimnisse, daß sie nach allen ihren Umständen sind vorgesagt worden. Der Todschlag des Abels, die Aufopferung des Isaaks, das Opfer des Osterlammes, waren Sinnbilder des einen; und Adam, der aus jenem tiefen Schlafe erwachet, wo er sein eignes Fleisch hergab, um seine Braut zu gestalten, Noe der wundersamer Weise aus der Arche heraus geht, in welcher er gleichsam wie in einem Grabe die Gräuel der Sündfluth erlitten hatte; Joseph der aus der Gefängniß gekommen, um auf den Thron zu steigen, nachdem er die Grausamkeit seiner Brüder ertragen, waren Vorbilder des andern.

Gleichwie Jonas drey Tage, und drey Nächte in dem Bauche des Wallfisches war, also wird der Sohn des Menschen drey Tage, und drey Nächte in dem Herzen der Erde seyn.

Wir wollen nach Jerusalem gehen, und alles, was durch die Propheten von dem Menschensohne vorgesagt worden, wird erfüllet werden; er wird den

Heyden überliefert, zum Tode verurtheilet werden, und den dritten Tag wieder auferstehen. Vertilget diesen Tempel, und ich will in drey Tagen denselben wieder auferbauen. Er sprach von dem Tempel seines Leibs, und seine Jünger erinnerten sich dessen nach seiner Urstände.

Warum erinnert sich dessen nicht Thomas? Hat er so geschwinde vergessen, daß, weil sein Meister die erste Wahrheit ist, man seinen Worten glauben müsse? Kann ein Gott, der spricht, in jenem, was er weis, betriegen? Kann er sich betriegen in jenem, was er offenbaret? Allein so groß ist die Unmäßigkeit des menschlichen Verstandes, daß er nichts, als durch seine Sinne glauben will, bemerket der heilige Augustinus.

Wenn er zum wenigsten in sich selbst tüchtige Ursachen findet, sich selbst zu überweisen, so betriegt er sich doch in seinen Muthmaßungen, er weis nicht, ob er mit der Erde um die Sonne herum geht, oder ob die Sonne um ihn herum geht; das Meer, so seine Wasserwellen seinen Augen vorstellet, verbirgt ihm die Ursachen seiner Ebbe und Fluth; er erkennet sogar nicht ein Sonnenstäublein, so der kleinste Theil der ganzen Natur ist, er weis von den Wirkungen zu Zanken, aber er kann nicht bis auf den Hauptgrund kommen.

Daferne man sich verlieret, wenn es nur allein die Frage ist, durch die Spitzfindigkeit des Verstandes die Geheimnisse der Natur zu erkennen, in was für große Irrthümer fällt man nicht, wenn man von den Geheimnissen der Religion durch die Sinne allein urtheilen will.

Der heilige Thomas ist unglücklicher Weise in dieselbe gefallen, gleichsam als ob sich der Glaube mit der Sonne bey dem Tode seines Meisters verfinstert, oder in seinem Herzen gestorben wäre zur Zeit, als Jesus Christus an dem Kreutze gestorben war, oder wenigst in seinem Grabe vergraben geblieben: er will sehen um zu glauben, ja er sagt gleichsam hochmüthig: wenn ich nicht sehe, so will ich nicht glauben: nisi videro non credam.

Welch ein Abgrund des Unglaubens! ein Abgrund in dem buchstäblichen Verstande ist eine große Menge der Wässer, welche keinen Grund haben, aber in dem figürlichen Verstande, ist es eine entsetzliche Verwirrung der Gedanken, die keinen Grund haben.

Was für einen Grund hat der Verstand des Thomas, wenn er sich einbildet, daß er werde die Gottheit Jesu sehen, und berühren können? Er hat ja seinen Tod geglaubt, warum weigert er sich seine Urstände zu glauben? Es dünkt mich, man müsse mehreren Glauben haben, jenen zu glauben, als diese. Um sich von dem Tode erwecken, brauchte es nur ein

Wunder Jesu Christi, so das Leben einem Todten ertheilet, aber zu sterben, wurden mehrere Wunder erfodert.

Wunder in der Ordnung der Natur, da er seinen Leib müßte des Rechts der Unsterblichkeit berauben, welche dem Worte natürlicher Weise gebührete. Wunder in der Ordnung der Gnade, da er die Unschuld selbst mit den Sünden und Strafen der Schuldigen belud.

Thomas jedoch glaubt festiglich, daß Jesus Christus gestorben, wenn er ihn schon nicht gesehen hat, und hartnäckiger Weise will er ihn nicht erstanden glauben, wenn er denselben nicht sieht; schädlicher Irrthum!

Durch wie viele leibliche Erscheinungen müßte nicht der Meister seinen Jünger überweisen, daß er wahrhaftig erstanden? Bald erschien er den Weibern, welchen er befiehlt seinen Brüdern zu sagen, er wolle zu ihnen in Galiläa kommen; bald besuchet er die Apostel, als sie in dem Meere fischeten, und ihren Fischfang reichlich machete. Hier geselket er sich zu ihnen, dort ist er mit ihnen, und machet sie erinnern deßjenigen, was er vor seinem Tode ihnen gesagt, welches alle bezeugen. Soll es dann möglich seyn, einen Betrug in solchem zu muthmaßen? Jedoch sagt noch der Thomas: ich will meinen Augen allein glauben, nisi videro, non credam.

Eine

Eine Verordnung des göttlichen Gesetzes ist, daß alles, was durch den Mund zweener oder dreyen Zeugen bezeugt worden, soll für wahrhaft gehalten werden. Wer immer das Gesetz Moses übertritt, soll auf die Zeugniß zweener, oder dreyen Zeugen ohne Erbarmung zum Tode verdammt werden.

Thomas weis es zwar wohl, jedennoch bestreitet er eine so glaubenswürdige Zeugniß. Er hat mit seinen eignen Augen gesehen, wie sein Meister den Lazarus durch die Kraft seines Wortes aus dem Grabe wiederum zum Leben erwecket hat; er beharret hartnäckig zu glauben, daß jener, der sich die Urstände, und das Leben genannt hat, sey in dem Reiche der Todten verblieben: nisi videro, non credam. Entsetzlicher Eigensinn, aber auch nützlicher Eigensinn!

Bildet euch nicht ein, sagt der heilige Gregorius, daß die Abwesenheit des heiligen Thomas, als der Sohn Gottes den Aposteln erschienen, nur zufälliger Weise geschehen sey; es war eine Verfügung der Vorsicht, die uns in dem Glauben durch den Unglauben dieses Apostels befestigen wollte.

Wenn er nicht hätte gezweifelt, so wären wir alle im Stande selbst zu zweifeln; wenn er nicht eine Zeit lang wäre unglaubig gewesen, so wären wir vielleicht zu entschuldigen, es allezeit zu seyn; aber nach den Proben der Umstände, welche sein Mistrauen so kundbar gemacht hat, sind wir ohne Ent-

schuldigung, wenn seine vertriebene Ungewißheit die unsrige nicht vertreibt.

Seit dem Thomas gesagt hat: wenn ich nicht sehe, so will ich nicht glauben, und er hat geglaubt, weil er gesehen hat, was kann man gegen die Urstände einwenden? Wird man sagen, der Leib Jesu Christi wäre nur Luft gewesen? Aber Thomas hat gesehen, daß er Fleisch und Gebeine habe, mit diesem Unterschiede, daß der Leib des Sohnes Gottes nach der Urstände fühlbar und unverweslich, so ein Wunder seiner Allmacht war.

Alles was kann berührt werden, ist der Verfäulung unterworfen, und was nicht verfaulen kann, dieses kann auch nicht berührt werden; aber da er eines mit dem andern vereiniget, ich will sagen, da er anzeiget, daß er der Verfäulung nicht unterworfen, so lädt er seine Jünger ein, diese Belohnung zu suchen, und da er sich berühren läßt, so befestiget er sie in dem Glauben. Befestigung, welche die Wahrheiten der Religion so klar an Tag giebt, daß es unmöglich dieselben in Zweifel zu setzen, ohne sich selbst verächtlich zu machen.

Wenn Thomas gleich geglaubt hätte, so könnte unser Zweifel gegründet seyn, wir könnten heute denken, was er damals gedacht hatte: aber da unsere Augen in den seinigen enthalten waren, hat er nicht die Wahrheiten der Religion handgreiflich gemacht?

Sagen:

Sagen: ich möchte zur Zeit der Apostel gewesen seyn, um die Wunder des Heilandes gesehen zu haben, heißt jenen Verweis über sich ziehen: du hast geglaubt, weil du gesehen hast.

Es hat mit den Wahrheiten des Glaubens eine Bewandtniß, wie mit der Milch der Säugamen, sagt der heilige Augustinus; er stellet sich den Engeln und den Menschen wie zwey Kinder an dem Tische ihres Vaters vor: das eine ist noch wie unter den Händen einer Säugame, welche die Nahrung zubereiten soll, damit es sie verdauen kann; das andere ist viel stärker, und kann es selbst verrichten. Die himmlischen Wahrheiten sind gleichsam ein Brod, so dem englischen Verstande sehr gemäß ist; aber der menschliche Verstand ist noch zu schwach, daher vonnöthen ist, daß ein anderer Mund dieselbigen zubereitet, um ihm zur Nahrung zu dienen. Aus welchem erfolget, daß wir müssen Kinder seyn, die sich allein ihres Mundes bedienen, um die Milch von der Säugame zu ziehen, welche die Augen schließen, und nicht die Hände gebrauchen.

Daferne die Werke Gottes könnten durch die Vernunft begriffen werden, was wäre über die Geheimnisse der Natur? Kein Verdienst ist dasselbe zu glauben, was man leicht begreifen kann.

Die Herrlich- und Einfältigkeit unserer Geheimnisse hat den Unglauben der Heyden gemacht, die

Herrlichkeit in der Gnade, welche mitgetheilet wird, die Einfältigkeit der Materie, welche gebraucht wird. Das Wasser in der Taufe, das Oel in der Firmung, das Brod in dem heiligen Altarssakramente haben in sich Einfältig- und Herrlichkeit, die sie von ihrem Urheber haben, der zwo Naturen in seiner Person vereiniget hat.

Glaubet ihr, wenn er zum zweyten mal auf Erden kommen wird, um die Menschen zu richten, daß er auf derselbigen noch Glaubige finden werde. Ich rede nicht von Abgötterer, weder von den Ketzern, sondern ich melde nur von den Christen.

Die einen glaubten, als wenn sie nur sucheten nicht zu glauben, gleich jenen, welche nur eine Partey annehmen, um eine andre anzunehmen, welche dem Scheine nach etwas bestreiten, um etwas zu entdecken, so ihnen kommlicher ist.

Die andern vermeynen, daß jene, welche von den Wahrheiten der Religion sprechen, entweder nicht anders dörfen, oder verpflichtet sind also zu reden. Ist etwas unbilligers, als also zu urtheilen?

Wenn jenes, was uns gesagt wird, auf gewisse Grundsätze gegründet ist, so müssen wir uns an die Ursachen halten, und die Bewegursachen nicht untersuchen, oder wenigstens sollen die Beweggründe nicht verdächtig seyn, als wenn die Proben verdächtig scheinen.

Hier sehet ihr den Thomas, der nicht zu glauben bereit war, sondern noch in dem Entschluße nicht zu glauben sich steifte; aber nachdem er gesehen hat, was er nicht zu sehen hoffen dorfte, so berühret er zu unserm Troste, tangit ad solandum: dieses wird nun der zweyte Theil meiner Lobrede seyn.

Zweyter Theil.

Die Stärke in der Schwachheit, die Ehre in der Schande, das Leben in dem Tode, den Sieg in der Niederlage finden, wer soll sich nicht dessen erstaunen? Aber wer sollte sich weigern, so viele Wunder in dem eingefleischten Worte zu erkennen?

Er wird den Sündern übergeben, und läßt die Sünden nach: man giebt ihm ein Schilfrohr, und es wird zu einem Scepter in seiner Hand; man krönet ihn mit Dörnern, und sie werden auf seinem Haupte eine Krone; man bedecket ihn mit einem Mantel der Verachtung, und er wird auf seinen Schultern in einen königlichen Purpur verändert; man machet ihm Wunden, und aus solchen entspringen Wunder.

Ich wollte mich an die Bekehrungen aufhalten, die sie unter den Juden gewirket haben, wenn ich nicht müßte Aenderungen, die sie in dem heiligen Thomas gemacht, vorstellen. Er will sie berühren, und berühret sie auch, und findet in denselben drey Dinge.

Die Grundsätze der Heiligung: die Beweggründe des Vertrauens: die Urquellen der Unterrichtung.

So wohl die Schwachheiten des Thomas, als seine Tugenden, gehen die Ordnung seines Heils ein; und daher kann man sagen, daß die Gerechten nicht jederzeit heilig gewesen, um anzudeuten, daß die Gnade sie habe heilig gemacht.

Man entdeckt die Wunden des Kranken, um der Geschicklichkeit des Arztes Ehre zu machen; und man sagt, Thomas habe gezweifelt, um an Tag zu geben, wie er geglaubet hat.

Er hat begehrt die Wunden zu berühren, welche scheinen erhalten worden zu seyn, um seinen Glauben zu verdienen; aber wenn ihr mich fraget, auf was für eine Weise er sie betrachtet habe, so erlaubet mir, daß ich drey Gattungen der Menschen unterscheide, wenn es die Frage von einer Wunde ist.

Jene, der sie machet, betrachtet sie, als das Ziel seiner Rache. Jener der sie leidet, betrachtet sie, als die Ursache seines Schmerzens. Jener, der mit selbiger umgeht, erachtet sie, als ein Ding seiner Geschicklichkeit.

Thomas hat die Seite seines Meisters nicht durchstochen; ihr Juden, er hat keinen Theil an eurer Grausamkeit. Thomas hat mit seinem Meister nicht gelitten, ja mit ihm gar nicht ein Mitleiden gehabt. Heiland der Welt! du hast allein leiden müssen. Tho-

mas hat die Wunden seines Meisters nicht besorget, um dieselben zu schließen. Untreuer Jünger! du hast sie eröffnen wollen; du berührest dieselben, so erlerne doch dich zu heiligen.

Auf solches verlegt er sich, und sein Unglauben entdeckt sich seinen Augen, und er betrübt sich, daß er gezweifelt hat.

Glückliche Wunden! welche die Neigung der Gelehrsamkeit sehen machen, wo man lauter Hartnäckigkeit des Gemüthes gesehen hatte. Glückliche Wunden! welche eine Demuth des Herzens sehen machen, wo man nichts als Stolz der Hoffart gesehen hatte. Glückliche Wunden! die eine Völle des Glaubens sehen lassen, wo man nichts als einen Abgrund des Unglaubens gesehen hatte.

Machen wir es auch auf solche Weise mit unsern Fehlern? Machen wir der Gerechtigkeit dienen, was der Sünde gedienet hat? Was konnten wir nicht gewinnen? Aber was haben wir verabsaumt? Werden wir niemals die Schätze der Frömmigkeit sammeln, um den Verlurst der Religion zu ersetzen?

Stellet euch einen Steuerman vor, der über alle Meere ohne den mindesten Schiffbruch gefahren, und nachdem er sich durch seine Geschicklichkeiten aus allen Gefahren entzogen, endlich an dem Ufer alles verlieret, und er kaum mit dem Leben davon kömmt.

Wie vermeynet ihr, daß dieser Mensch hinfüran sich werde verhalten? Man darf ihm nichts mehr von der Schifffahrt melden, er denket nur allein ein verborgenes Leben zu führen; ja dieses ist der Entschluß des heiligen Thomas, der seine Zuflucht in den Wunden Jesu Christi suchet: affer manum tuam, & mitte in latus meum, & noli esse incredulus, sed fidelis, als ob ihm sein Meister sagte: Thomas, du bist mir in meinen Reisen nachgefolgt, du hast mit mir die Verfolgungen der Juden erlitten, ja dein Muth war so groß, mit mir sogar zu sterben; aber endlich hast du an dem Ufer Schiffbruch gelitten, als du hattest an meiner Urstände gezweifelt; ja nachdem du so starke Proben deiner Treue mir gegeben hattest, so bist du in Abfall gekommen; denke du nun an die Einsamkeit, ich biethe dir eine an, es sind meine Wunden, verbirg dich in meiner Seite, und erlerne nicht mehr ungläubig, sondern gläubig zu seyn.

Um ein Ebenbild dieser Wahrheit zu sehen, sagt der heilige Chrysostomus, muß man sich einen Menschen vorstellen, der durch einen grausamen Soldaten mit vielen Wunden verletzet worden; dieser mit Wunden überhäufter, und in seinem Blute schwimmend richtet sich auf einmal auf, und fällt mit Wuth seinen Feind an, wirft ihn zu Boden und ermordet denselben.

Thomas ist überfallen und auf den Tod geschlagen worden; aber je tiefer seine Wunden waren, desto vollkommner ist seine Bekehrung, und da er den Feind erschreckete, der ihn bestürzet hatte, so belehret er uns diejenigen zu überwinden, die uns erleget haben, er belehret uns, wie hart es sey, uns wiederum aufzurichten.

Auf solche Weise entdecket uns der heilige Chrysostomus die Kraft der Gnade über den heiligen Thomas. Leg deinen Finger hier ein, als ob der Sohn Gottes sagen wollte: Siehst du, was ich gelitten habe, um deine Seele zu erlösen, siehst du, wie theuer ich selbe erkauft habe: welche Worte gleichermaßen auf uns gerichtet werden.

Was ist dieses für eine Wunde der Hoffart, so nicht hat können geheilet werden als durch eine Menge der Verachtung? Wie groß ist jener Geiz, der nicht anders als durch eine größte Armuth hat können bezähmt werden? Wie groß ist jene Freyheit, die nicht anders als durch durchstochene Hände hat können gebändiget werden.

Leg deinen Finger hier ein, und gib wohl acht, für wen der Heiland der Menschen Wunden empfangen hat. Man machet ihn sterben, auf daß sein kostbares Blut als ein Mittel für unsere Wunden diene.

Was sollen wir nicht für einen Abscheu vor der Sünde haben, die nicht anders als durch ein solches Opfer hat können ausgelöscht werden?

Wenn aber die Wunden, die der Sohn Gottes dem heiligen Thomas anbiethet, so kräftig sind, um uns gegen die Sünde anzutreiben, was sollen sie nicht vermögen, um uns zu dem Vertrauen aufzumuntern? sagt der heilige Bernardus.

Der Jud hatte Ursache, sich wegen seinen Sünden zu bestürzen; er sah auf seinen Altären nichts anders als schlechtes Blut rauchen, so nicht vermögend den Zorn seines Richters zu besänftigen, und die Mackel seiner Sünden auszulöschen. Wenn ich euern Augen den blutigen Leib eines Lammes vorstellete, so hättet ihr Ursache zu fürchten, und euer Mistrauen wäre billig und gründlich; da ich aber euch Wunden eines unendlichen Werthes vorstelle, wie groß soll eure Sicherheit seyn?

Wo kann unsre Schwachheit eine steife und sichere Ruhe finden, als in den Wunden des Heilandes? Ich verbleibe in denselben mit so viel größerm Vertrauen, als ich in selben mein Heil finde.

Die Welt erschrecket mich, der Leib beschwert mich, der Teufel versucht mich, jedennoch falle ich nicht, weil ich auf einen festen Felsen gesetzet bin. Ich habe zwar große Sünden begangen, mein Gewissen entsetzet sich derer, ich will aber nicht verzweifeln,

seln, weil ich mich der Wunden meines Gottes erinnere.

Wer weis die Absichten Gottes, oder wer hat jemals an seinen Schlüssen Theil gehabt? Die Nägel aber, mit welchen er ist durchstochen worden, sind für mich gleichsam Schlüssel geworden, die mir die Schätze seiner Gnaden eröffnet haben. Das Schwert hat seine Seele durchstochen, damit er mit meinen Schwachheiten ein Mitleiden zu haben weis; das Innerste seines Herzens ist durch die Oeffnung seines Leibes zu ersehen.

Ihr erkennet hier die gottseligen Gedanken des heiligen Bernardus, die ein wahrer Wiederhall der Frömmigkeit des heiligen Thomas sind, der eine und andre vermeynt, daß vermittelst der Wunden Jesu Christi uns erlaubt sey, uns zu seinem Vater zu nahen.

Bevor diese göttlichen Wunden eröffnet waren, so hatten die Heyden zu selben schier gar keinen Zutritt, weil sie mit ihm keine Bindniß hatten, ja ohne Hoffnung und Gott waren. Die Juden giengen ihn mehrers an, weil sie sein Volk und Erbtheil waren; aber ihre Gemeinschaft war nicht vollkommen. Welch eine Vormauer zwischen ihnen und dem Berge! von Sina giengen die Lehren aus; aber sie wurden nicht allen geoffenbaret. Dem Moses allein waren sie anvertraut.

War die Frage von dem Eingange des Heiligthumes? so war dieser allein dem Hohenpriester erlaubt; ja es entstund sogar eine Wolke, die ihm einen Theil der Geheimnisse verdunkelte. Aber alles ist durch die Wunden des Erlösers leicht geworden.

Durch selbige giebt es weder Juden noch Heyden, weil aus zweyen Völkern nur eines geworden. Durch dieselben steht uns das Heiligthum offen; und wer kann uns dessen Eingang absprechen? Sollte es die Schuld seyn, die wider uns war? Diese heiligen Wunden haben sie ja ausgelöschet. Sollte es unser Richter seyn? Diese heiligen Wunden haben ihn ja besänftiget. Sollen es unsere bösen Neigungen seyn? Diese heiligen Wunden wissen ja derer Lauf zu verhindern.

Ich will mich nicht mehr wegen dem Unglauben des heiligen Thomas beklagen; ich will ihn nicht der Grausamkeit beschuldigen, weil er seine Hand in die Wunden seines Gottes hat legen wollen, sie sind uns zuviel nützlich um nicht zu wünschen, daß sie offen bleiben.

Der Heiland hat dieselben in seinem sterblichen Leibe für alle Menschen empfangen, und behält sie in seinem unsterblichen Leibe für ihr Heil. In dem Tode haben sie der Welt zum Mittel gedienet, und nach seiner Urstände dienen sie derselben als ein Bewahrungsmittel gegen ihrem Mistrauen. In der

Zeit

Zeit seines Leidens waren sie der Werth der allgemeinen Erlösung, und in der Zeit seiner Unsterblichkeit sind sie das Unterpfand unsrer Hoffnung.

Diese anbethenswürdigen Wunden sind nicht wie jene blutigen Streiche, die man den alten Schlachtopfern versetzete. Das Blut der Thiere fieng an zu faulen, sobald es vergossen wurde, es löschete wohl die vor seiner Vergießung begangene Sünden aus, wenn man aber hernach sündigte, so dienete es nichts mehr, weil seine Wirkung vergangen war.

Die Wunden Jesu Christi sind anders beschaffen, sie sind den Augen seines Vaters jederzeit gegenwärtig, derer Kraft ist ewiglich, ja allezeit im Stande für uns fürzusprechen. So lasset uns stets bey diesen göttlichen Wundern Zuflucht nehmen, mit gänzlicher Versicherung, daß wir durch dieselben werden Hülfe in unsern Nöthen finden. Alles in denselben spricht Heiligkeit, alles ist in denselben Vertrauen, alles wird in denselbigen Lichter.

Der heilige Bernardus bemerket, daß der Sohn Gottes zerschiedene Schulen habe, in welchen er die Menschen unterrichtet. In der Schooß seines Vaters entdecket er dem heiligen Petrus seine Gottheit, unter seinen Armen offenbaret er seinen Tod dem Evangelisten Johannes, bey seinen Füßen bereitete er zur Buße die heilige Magdalena, in dem dritten

Himmel entdecket er dem heiligen Paulus seine Geheimnisse; aber alles was der heilige Petrus gesehen hat in der Schooß des himmlischen Vaters, der heilige Johannes in den Armen seines Meisters, Magdalena bey den Füßen ihres Erlösers, Paulus in dem dritten Himmel, dieses alles sieht Thomas in der Wunde der Seite seines Gottes.

Aus ebendemselben Orte, aus welchem die Sacramente, die geistlichen Güter, die Reichthümer der Gnade sind ausgegangen, entspringen Erkenntnissen, Herrlichkeiten und Klarheiten, welche der heilige Thomas allein aussprechen kann.

Er sieht in denselben die geheimen Ursachen seines Heils, die Beweggründe der Liebe des Wortes in der Versöhnung der Menschen, die Verwerfung der Juden, den Beruf der Heyden. Er begreift in demselben das große Geheimniß, so Gott von aller Ewigkeit her in seiner Schooß verborgen hielt, deren er nur bloße Vorspiele gegeben. Er versteht in demselben die unaussprechliche Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit, der Ewigkeit mit der Zeit, der Allmacht mit der Schwachheit, der Unermäßlichkeit mit der Kindheit, der Glorie mit der Schande.

Alles was die Propheten von dem Messias hatten vorgesagt, alles was die Apostel dem heiligen Thomas von demselben erzählet hatten, ist nicht zu vergleichen der Gewißheit, die er von demselbigen hat,

als er seinen Finger und seine Hand in seine Wunden gelegt hatte.

O Wirkung jener glückseligen Wunden! O Kraft des kostbaren Blutes, so aus denselben geflossen! O Wunden! ihr seyd Oeffnungen, durch welche der Glaube in den Verstand dieses Apostels gegangen, und die Liebe sich in sein Herz begeben hat.

Thomas hat gezweifelt, dieses ist sein Fehler; aber sein Zweifel hat unsern Glauben befestiget.

Thomas hat berührt, dieses ist sein Glück; aber seine Berührung vertreibt unsere Unruhen.

Thomas rufet auf, dieses ist seine Entzückung; aber sein Aufrufen muntert unsre Liebe auf. Mit diesem Theile will ich zum Ende schreiten.

Dritter Theil.

Was Gott in dem alten Testamente gethan, kömmt diesem nicht bey, was er in dem neuen gewirket hat. Dort wird die natürliche Sonne auf das Wort eines Menschen unbeweglich, hier steigt die Sonne der Gerechtigkeit für das Heil aller Menschen von dem Himmel auf die Erde herab.

Dort wurde der König Pharao mit Plagen gestraft, um seine Hartnäckigkeit zu überwinden, hier wird das Fleisch gewordene Wort mit Wunden zerrissen, um unsre Liebe zu verdienen. Dort war der

Paß in Mitte des Meers offen, um den Eingang in das versprochene Land zu geben, hier wird ein kostbares Blut vergossen, um den Weg des Himmels zu eröffnen.

Dort schlug ein Mensch an den Felsen, aus welchem Wasser, um den Durst zu löschen, geflossen, hier wird ein Gott mit einer Lanze durchstochen, um das Leben zu geben.

Dort wurden die Erstgebohrnen Aegyptens in einer Nacht vertilget, um die Befreyung eines erwählten Volkes zu erleichtern, hier wird der einzige Sohn des himmlischen Vaters getödtet, um unwürdige Diener zu erkaufen.

Dieser Unterschied des Betragens bringt in dem heiligen Thomas eine Entzückung der Gedanken, daß sein Herz kaum die Gedanken seines Gemüthes aussprechen kann.

Er hat gesehen, er hat berührt, er hat aufgerufen: Mein Herr und mein Gott! keine Lichter mehr als jene des Glaubens, keine Worte mehr als Zeugniß der Wahrheit zu geben, keine Sorge mehr als allenthalben aufzurufen: Mein Herr und mein Gott!

Mit Erkenntniß ist er dermaßen erfüllet, in dem Glauben gestärkt, vor Freude entzücket, mit Eifer und Liebe entzunden, mit Reue durchdrungen, daß er nichts als diese Worte aussprechen kann: Mein Herr und mein Gott!

Es mag der heilige Petrus aufrufen: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes! es mag Nathanael aufrufen: du bist der Sohn Gottes! es mag der Hauptmann aufrufen: wahrhaftig war dieser Mensch der Sohn Gottes! Bekenntnisse durch die Erfolge; der heilige Thomas aber rufet auf: Mein Herr und mein Gott! Dieses war eine gründliche Bekenntniß.

Daß ein Gott von seiner Glorie herabgestiegen, um die Sünden nachzulassen, wenn man dadurch bewegt wird, so soll man sich dessen nicht erstaunen: es gebührete seiner Würde, seine große Erbarmnisse kundbar zu machen: daß er aber nach seinem geendigtem Leiden für einen einzeln Menschen thut, was er für alle Menschen gethan hat, dieses machet den heiligen Thomas aufrufen: Mein Herr und mein Gott!

Der weise Mann sagt: Daß das Herz der Könige in den Händen des Herrn sey, und da ich nun das Herz Gottes in den Händen des Thomas ersehe, was soll ich anders sagen, als mit ihm aufrufen: Mein Herr und mein Gott!

Warum sollen wir es nicht sagen? hat dieser vollmächtige Herr und große Gott minder für uns als für den heiligen Thomas gethan? Wenn wir schon nicht mehr die Wunden der Nägel in dem geheiligten Fleische Jesu Christi noch eingedrückt sehen, so

sind wir doch theilhaftig seines anbethenswürdigen Leibes in dem heiligsten Sacramente des Altares.

Der heilige Thomas berühret ihn allein mit der Spitze des Fingers, oder höchstens mit der Hand, so wurde er stäts entzücket, und kam außer sich selbst. Er verändert uns in seine eigne Wesenheit, da er sich uns als eine göttliche Nahrung mittheilet, und wir verbleiben doch allezeit Sclaven der Geschöpfe der Welt und unserer Leidenschaften.

Der heilige Thomas beym Ausgange des Speisesaals treibt seine Bekehrung über alles was er empfinden konnte, und da er die Gottheit seines Meisters bekannte, rufte er auf: Mein Herr und mein Gott! und wir, wenn wir von dem heiligen Abendmahle kommen, anstatt wir geheimnißvolle Löwen zu seyn, welche das Feuer auf alle Seiten werfen, sind furchtsam wie die Hirschen, ohne Eifer, ohne Liebe, ohne Muth, und sagen niemals wahrhaftig: Mein Herr und mein Gott!

Wenn auch schon ebendieselben Worte in unserm Munde sind, gehen sie auch in unser Herz ein? Ihr nennet Jesus Christus euern Herrn und Gott; wo ist aber die Ehre, die ihr ihm ertheilet? Wo ist die Liebe, mit welcher ihr entzunden seyd? Der wird nicht mehrers geehrt, als man ihn liebet, sagt der heilige Augustinus: non colitur Deus nisi amando.

Alle

Alle diejenigen, die mir sagen: Herr, Herr! werden nicht in das Himmelreich eingehen, sondern jener allein, der den Willen meines Vaters thut, sagte die eingefleischte Weisheit.

Um diesen göttlichen Willen zu erfüllen, wie groß wurde nicht der Eifer des heiligen Thomas? Er geht in die entferntesten Länder, um zu bezeugen, was er mit seinen Augen gesehen, und seinen Händen berühret hat, ja alle Völker zu belehren, daß Jesus Christus ihr Herr und ihr Gott sey.

Die andern Apostel haben die Welt in Reiche und Länder abgetheilet, um in denselben ihr Predigtamt zu verrichten; die sämmtliche Welt aber ist die Schaubühne des Apostelamts des heiligen Thomas.

Sarmaten, Indier, Parther, Meder, Perser, die Brachmänner, Ethiopier, Abyssener haben alle den Eifer seiner Liebe geprüfet; ja wie eifrig mußte sie seyn, um über so viele gefährliche Meere zu fahren, und so viele wilde Länder zu durchwandern, ohne einigen Nutzen, als die Ehre Gottes, die Seelen demselben zu gewinnen, und die ganze Welt zu bekehren?

Der heilige Thomas unterfängt dieses große Werk, uneracht aller aufstoßenden Hindernisse, er geht bis in eine neue Welt, allwo er sehen läßt, daß nichts unmöglich sey, wenn man seine Sicherheit weis in dem Felsen zu finden.

Wer soll ohne Schrecken an die gräuliche Werkzeuge denken können, die man ihm bereitet, um den Lauf seiner Siege zu hindern. Sein Leib wird mit feuerigen Eisen gebrennt; man wirft ihn hernach in einen feuerigen Ofen; man durchsticht ihn mit einer Lanze, und er leidet alles nicht allein mit Geduld, sondern mit Freude.

Jederzeit auf die Wunden seines Gottes Bedachter achtet die Wunden seines Leibes nicht; das Schwert durchdringet ihn bis auf das Herz, und er sieht sein Blut mit standhafter Bewunderung fließen.

Wo ist alsdann seine Seele? sie ist in Sicherheit, sie ist in dem Felsen, sie ist in der Seite seines Gottes, in welche sie durch die Pforte seiner Wunden geht. Wenn sie in seinem eignen Leibe wohnete, so wurde sie das Schwert empfinden und dem Schmerzen unterliegen, da sie aber in dem Felsen ist eingeschlossen, soll man sich verwundern, wenn sie in demselben die Standhaftigkeit nimmt?

Es ist keine Wirkung der Dummheit, sondern eine Entzückung der Liebe, sie verlieret nicht die Empfindlichkeit, sondern unterwirft sich derselben, sie ist nicht frey von den Peinen, sondern sie überwindet und verachtet dieselben.

Glückselig der heilige Xaverius, sich einen so großen Apostel zum Beyspiele genommen zu haben!

der heilige Thomas hatte einen solchen Lehrjünger vorgesagt, und die Prophezeihung ist vollbracht worden.

Glückselig der heilige Xaverius, den Geist des Gebethes in ebendemselben Orte erhalten zu haben, in welchem der heilige Thomas mit seinen Lehrjüngern sich begeben hatte, um sein Herz in demselben vor Gott auszugießen!

Glückselig, so harte Wege unternommen zu haben, um sich den Trost zu geben, das Grab eines so heldenmüthigen Apostels zu sehen!

Glückselig ferner die würdigen Nachfolger des einen und des andern! Wie viele Völker unterwerfen sie täglich dem Reiche des Kreutzes, und dem Gehorsame des heiligen Stuhles?

Wenn unser Beruf minder hoch, und minder herrlich ist, so sollen wir jedoch jenem beystimmen, den wir durch die Taufe empfangen haben. Weil wir Christen geworden sind, bevor wir vernünftig geworden, so müssen wir die Vernunft dem Glauben unterwerfen, und mit dem heiligen Paulus sagen: ich weis, wem ich geglaubt habe. Ich setze meinen Glauben nicht auf die Spitzfindigkeit meines Verstandes, sondern auf die Majestät meines Gottes. Heilige Ehrerbiethigkeit! welche die Glückseligen auf Erden machet, gleichwie die Anschauung Gottes die Glückseligen in dem Himmel machet.

Wollen wir sehen und berühren, um zu glauben? so müssen wir denken, der heilige Thomas habe für uns gesehen und berührt: er hat seine Hände und Augen auf die Wunden Jesu Christi gelegt; wir müssen unsern Verstand und Herz in dieselbigen legen, den Verstand durch die Betrachtung, das Herz durch die Liebe.

Als der heilige Paulus vor dem Rathe zu Athen die Geheimnisse der Religion erklärete, sagte er, daß die Menschen auf die Erde erschaffen wären, um allein Gott zu suchen, und sich bestreben denselben gleichsam mit der Hand zu finden. Sie sind nicht erschaffen worden weder um Reichthümer zu suchen, weder um Freuden zu genießen, sondern um sich von der Erkenntniß Gottes bis zu dem Vortheile ihn zu berühren, zu erheben, quærere Deum, si forte attrectent eum.

Wie soll man aber finden was unsichtbar ist? wie soll man berühren, was nicht fühlbar ist? wir können es nicht durch die Augen und durch die Hände des Leibes, wir können es aber durch die Hände und Augen der Seele.

Wir müssen das eine und andre auf die Wunden Jesu Christi legen, wir werden in denselbigen, wie der heilige Thomas, das Licht des Glaubens finden, welches wir auslöschen, und das Feuer der Liebe, welches wir erkalten lassen. Als heiliger Wei-

se

se Erleuchtet werden wir die Macht eines Gottes in den Wunden eines Menschen entdecken; ja göttlicher Weise Entzunden werden wir aufrufen: Mein Herr und mein Gott!

Er ist mein Gott; ich erblicke in den Oeffnungen seines Leibes die Zeichen seiner Gottheit: er ist mein Herr, ich finde in der Wunde seiner Seite den Titel seines Reiches. Ich entdecke in seinen Wunden das Wunder seiner Urstände, und in dem Wunder seiner Urstände die Kraft seiner Wunden. Seine Urstände belehret mich, daß er mein Gott, und ich sein Geschöpf bin: seine Wunden sagen mir, er sey mein Gott, und ich seine Eroberung.

So befestigen wir uns in dem Glauben, der heilige Thomas hat gezweifelt, um uns allein zu befestigen.

Stillen wir unsere Unruhen, der heilige Thomas hat berührt, allein um uns zu trösten.

Muntern wir unsre Liebe auf, der heilige Thomas hat aufgerufen, allein um uns lieben zu machen.

Nach einem Zweifel, der durch eine so eifrige Bekenntniß ersetzt worden, sollen wir noch zweifeln können?

Nach einer so handgreiflichen Versicherung, sollen wir noch zittern können?

Nach einer so inbrünstigen Entzückung, sollen wir noch nicht lieben können?

Ihr wisset, von welcher Liebe ich euch melde. Man wird alles thun, um dieselbe zu schwächen; man wird euch sagen, ja ihr werdet bey euch selbst sagen: soll ich nichts mit Gott lieben können? antwortet ihr aber der Stimme der Geschöpfe, und noch mehrers der Stimme der Leidenschaften: ich habe keinen andern Gott als jenen, der mich erschaffen hat; ich habe keinen andern Herrn als jenen, der mich erkauft hat.

Mein Herr und mein Gott! ich begehre von dir zu leben und zu sterben in dieser Bekänntniß des Glaubens, der Versicherung und Liebe. Du bist insonders der Gott eines unterthänigen Volkes; ich habe dir nicht jederzeit meine Unterthänigkeit erwiesen; du bist der Herr über alle; ich habe nicht allezeit deine Vollmacht erkannt. Du würdigtest dich deine Wunden der Prüfung oder zur Probe deinem Apostel zu geben, du sollst hinfüran der Meister über mich gänzlich seyn.

Wenn jenes, was ich bin, mir sagt, du seyst mein Richter, so wird jenes, was du bist, mir sagen, du seyst mein Heiland.

Die Hand, welche der heilige Thomas in deine Seite legt, lehret ihn seinen Unglauben, und verbessert den meinigen, die Merkmaale der Nägel bestra-

strafen mich, und verheißen mir Gnaden. Ich will keinen andern Gott, weder andern Herrn als dich mehr haben, hier in der Zeit und dort in der glückseligen Ewigkeit. Amen.

Eilfte Rede

von der Vorbereitung auf die heilige Weihnachten.

Text, Psalm 38.

Quæ est expectatio mea? Nonne Dominus?

Was ist meine Hoffnung? Ist es nicht der Herr?

Ein Gott kömmt zu uns, sollen wir ihm nicht entgegen gehen? Wenn ein König in eine große Stadt geht, was thut man nicht, um denselben mit Herrlichkeit zu empfangen? Man richtet Triumphbögen auf, die Gassen, Straßen und Häuser werden möglichster Weise ausgeziert. Der heilige Augustinus antwortet aber, wenn man dergleichen einem sterblichen Fürsten zu Liebe thut, was soll man für einen Gott, dessen Reich ewig ist, thun?

si talia præparas morituro, qualia præparare debes æterno?

So kommet, ermahnet uns der königliche Prophet, lasset uns dem Herrn frohlocken, und mit Freuden Gott unsrem Heilande singen; lasset uns mit Danksagung vor sein Angesicht kommen, und ihm fröhlich mit Psalmen singen.

Hier ist keine Frage vom Fluge eines Vogels oder von dem Schweiße einer Statuen, Zeichen an welchen sich der abergläubige Vorwitz der Heyden sich aufhielt. Eine roth gefärbte Feder der Erde, von welcher ein Adler sich in die Lüften erschwinget, ja kunstreiche Gemälde hielten die Augen der Zuschauer auf.

Nichts dergleichen in dem Geheimniße, so unsre Vorbereitungen erfodert. Es ist kein Flug eines Vogels, der außer dem Gesichte kömmt, sondern die Geburt eines Gottes, der mit uns verbleiben soll. Es ist keine betrügliche Bildniß des falschen Leidwesens einer Statuen oder eines Gemäldes, sondern eines unsern Armseligkeiten unterworfenen Gottes.

Das Fleisch gewordene Wort, so den Patriarchen verkündiget worden, die Wesenheit mit der Nichtigkeit, die Ewigkeit mit der Zeit, die Allmacht mit der Schwachheit, ja Gott selbst erwarten wir. Quæ est expectatio mea? Nonne Dominus?

Man muß nicht über die Meere schiffen, weder die Wolken durchdringen, um denselben zu finden, sagt der heilige Bernardus, es ist nicht vonnöthen, uns über das Meer zu begeben, weder eine lange und mühesame Reise anzutreten, sondern es ist genug in uns selbst zu gehen, zumal dieses göttliche Wort vor unsern Augen ist; schreiten wir allein bis zu einer aufrichtigen Begierde, denselben zu empfangen, und nach dem Beyspiele der allerseligsten Jungfrau, lasset uns Gott dem Herrn unsern Mund, unser Herz, und unsre Schooß eröffnen, der Messias wird in uns gebohren werden, gleichwie er in ihr empfangen wurde nach diesen Worten des Engels: Ave Maria.

Gott wirket zweyerley Wunder, bemerket der heilige Gregorius von Nazianz; Wunder der Allmacht, und Wunder der Liebe. Die Wunder der Allmacht erfodern keine Vorbereitung, die Wunder der Liebe erfodern sie schier jederzeit.

Als Gott in der Erschaffung der Welt mit der Nichtigkeit handelte, so geschah alles mit gänzlicher Vollmacht, ja ohne die Geschöpfe hatte er nichts, als seinen einzigen Willen vonnöthen, als sich aber Gott mit dem Menschen vereinigen wollte, so begehrete er die Einwilligung einer Jungfrau.

Soll ich mit den heiligen Vätern sagen, daß als es in diesem Geheimnisse um die Verbindniß des göttlichen Wortes mit der menschlichen Natur zu thun war,

war, die Ordnung der Sachen es also zu erfodern scheint, daß die Braut die Hand dem Bräutigame gebe?

Der Wille eines Weibes war die Ursache unsers Unterganges, so geziemt es sich auch, daß der Wille einer Jungfrau zu unserm Heile beytrage.

Der heilige Bernardus bewundert drey Vorbereitungen in diesem herrlichen Geschöpfe. Die erste ist in dem Herzen: die zweyte in dem Verstande: die dritte in dem Leibe.

Das Herz verlanget: affectus quærens.

Der Verstand glaubet: intellectus credens.

Der Leib ist heilig: uterus virginalis suscipiens.

Weil dieses Geheimniß sich nächster Tage erneuert, so müssen wir uns auf ebendieselbe Weise dazu bereiten, um dasselbe nicht unfruchtbar zu machen.

Wir müssen verlangen, wir müssen glauben, wir müssen uns heiligen

Die Begierde des Herzens:

Den Glauben des Verstandes:

Die Reinigkeit des Leibes,

Diese drey Vorbereitungen begehrt die Kirche von uns, welche ich euch in dieser Predigt einzuflößen wünsche.

Erster Theil.

Ob es zwar einem Sclaven keine Schande ist, seinem Meister in allem dankbar zu seyn, so belehret uns doch Tertullianus, daß der Mensch wurde Schamroth werden, wenn er natürlicher Weise glücklich wäre.

Ein stolzes Kind von einem hochmüthigen Vater will, daß die Ehre es etwas kosten solle, ja verwirft sie, wenn sie es nicht kosten sollte.

Gott, um diese Neigung zu schmeicheln, nennet seine Geschenke eine Schuld, er ist uns nichts schuldig, sondern er will uns schuldig seyn. Wir können die Hand ganz frey ausstrecken, entweder nach dem Feuer, oder dem Wasser, das eine und andere steht uns frey, und die Glorie, die uns ertheilet wird, wird einiger Maßen unser Werk.

Wenn wir von der Erschaffung, durch welche Gott uns selbst übergeben hat, zu der Menschwerdung schreiten, durch welche er sich selbst uns übergeben hat, wer soll nicht wissen, daß wir immer unverdient dieses Geheimniß sey, die Vorsicht gewollt habe, daß es mit bittern Seufzern und Zähren habe vorläufiger Weise müssen begehrt werden?

Ich will die Stimme der Patriarchen nicht wieder erschallen machen, derer von so voller Eifer in der Hoffnung des Messias war.

Sie wußten mit Schmerzen, daß der Mensch sich durch die größte Thorheit verlohren, so begehreten sie nicht einen klugen Menschen, oder einen Propheten, der sie unterrichten sollte, sondern die Weisheit selbst, deren sie zumal die Anbether und Lehrjünger waren. Ja weil sie den Leidenschaften ausgesetzet waren, so begehreten sie einen starken Arm, um derer Gewalt zu unterdrücken.

Göttlicher Erlöser, send du uns nicht mehr den Moses, komm du nur selbst, es sind nicht mehr einige sichtbaren Feinde, die uns verfolgen, sondern unsere eignen Sünden, welche uns quälen, wir selbst widersetzen uns die ersten unsrer eignen Befreyung.

O König! o Herr der ganzen Welt! der du dein Reich sollst aufrichten, nicht mehr in einem Winkel der Welt wie vor diesem, sondern in allen Theilen der Erde; ja dasselbes sollst du aufrichten, nicht mehr durch ein Gesetz der Furcht, sondern durch ein Gesetz der Liebe: du, der du der Eckstein bist, auf welchem die zwo Mauren, die Juden und Heyden, sich werden vereinigen; Schlüßel Davids der du eröffnest, ohne daß jemand schließen kann, der du schließest, ohne daß jemand aufmachen kann, der du dir einen bekehrest, die anderen verlassest, und alles deiner Macht ausweichen machest, komm mit uns zu verbleiben; darfen wir beyfügen: saume du dich nicht.

Wie heilig, wie eifrig waren diese Begierden! diese großen Männer konnten nichts anders weder denken, weder reden noch schreyen. Wenn sie auch zuweilen von etwas redeten, so kam es ihn erst gleich wieder in Sinu. Aber so viele ins gemein vermehrte Wünsche sind sie den Begierden Mariä insonders zu vergleichen?

Wie viele eifrige Gebether, wie viele inbrünstigste Seufzer schickte sie bis in das Herz Gottes ab, um ihn die Versöhnung des Menschen beschleunigen zu machen? Durch was für süßes Geschrey trieb sie nicht an die Güte jenes Hirten Israels, die Erwartung der Gerechten, die Begierde der Völker?

Wie dringlich bath sie, um ihn von dem Himmel herabsteigen zu machen, gleichwie der Regen auf die Wolle, und der Thau auf die Erde fällt? Rorate cœli desuper, & nubes pluant justum.

Das Geheimniß der Menschwerdung des Wortes hat kein schöneres Sinnbild, als den Thau. Denn gleichwie der Thau nicht fällt weder in der höchsten, weder in der untersten, sondern in der mittlern Luft, also ist dieses Geheimniß nicht in dem Himmel vollbracht worden, der Sohn Gottes hat nicht die Natur der Engel angenommen, er hat auch den bösen Geistern nichts genützet; sondern allein den Menschen zu liebe ist dieser göttliche Thau herunter gestiegen.

Ewiges Wort! was haben wir dir gethan, um uns den Vorzug zu geben? Göttliches Wort, was fandeſt du in uns deiner würdiges? Was iſt denn der Sohn des Menſchen, für welchen der Sohn Gottes ſich würdiget, denſelbigen zu beſuchen?

So laſſet uns dem Herrn danken, daß er uns Menſchen, und nicht Engel gemacht hat. Weil wir als Sünder wie wir ſind, wenn wir Engel wären, ſo würden wir keinen Erlöſer haben: miſit Deus Filium ſuum in mundum.

Er hätte ja können einen Propheten, um die Menſchen zu leiten, oder einen Erzengel um ſie zu beſchützen, ſenden; er hat aber ihnen wollen zeigen die Uebermaß ſeiner Liebe, da er ihnen ſeinen einzigen Sohn ertheilete; dieſe Uebermaß der Liebe hat den heiligen Mann Job, in Betracht der Herrlichkeiten Gottes mit der Geringigkeit des Menſchen, aufrufen gemacht: quid eſt homo, quia magnificas eum, aut quid apponis erga eum cor tuum?

Daferne ihr einen König ſähet, ſagt der heilige Chryſoſtomus, der alle Zeichen der königlichen Würde abgelegt hätte, um einem zum Tod verdammten Sclaven das Leben zu erretten, welches er doch durch Gnadenbriefe thun konnte, wurdet ihr nicht ſagen, daß eine ſehr große Liebe dieſen Fürſten angetrieben hätte, auf ſolche Weiſe ſich zu verhalten? Hat es nicht eben ſo der Sohn Gottes uns zu lieb gethan?

Erfreuet euch, ihr Töchter Sions, ihr sehet unter euch jene Wunder, welche so viele Könige und Propheten zu sehen vergebens verlangt haben.

Mit was für Entzückungen vermeynet ihr, daß David, Salomon, Josias den vermenschten Sohn Gottes wurden angesehen haben? Mit was für Freuden, mit was für Augen der Verwunderung wurden sie unsere Reichthümer betrachtet haben? Wie gerne wurden sie ihre Kronen zu den Füßen dieses göttlichen Lammes geworfen haben! und wir immer Undankbare denken so gar nicht, demselben den geringsten Dank zu sagen.

O unempfindliche und verstockte Adamskinder, welchen eine so große Güte, und eine so inbrünstige Liebe gar nicht zu Herzen geht! unsere Väter seufzeten in der Erwartung des Messias, und wenn er zu uns kömmt, so scheinen wir zu wünschen, daß er sich von uns entferne.

Man könnte wohl sagen, daß mit den Wohlthaten Gottes die ersinnlichen und leiblichen Dinge schier ebendieselbe Bewandtniß haben, deren Begierde durch die Besitzung, und deren Liebe durch den Genuß vergeht. Haben wir Acht, je mehr wir empfangen haben, desto mehr wird von uns begehrt werden.

Warum Misgönnen wir nicht die Andacht der Alten! sie waren voll zur leeren Zeit, und wir sind leer zur Zeit der Völle; was sage ich, wir sind leer?

Wollte Gott wir wären es! nützlich ist es seiner selbst leer seyn. Wir sind aber voll; aber mit was? Wir sind voller Misgunst, voller Unlauterkeit, voller Geiz, Ehrsucht, Hoffart und Lügen; ja alle Laster machen heut zu Tage gleichsam eine Sündfluth auf der Welt.

Der heilige Bernardus sagte vor diesem, daß die Christen sich dieser Tage mit sonderbarem Eifer auf die Andacht verlegten; sie ließen eine exemplarische Eingezogenheit sehen, sie übeten sich in den Tugenden; sie lebeten einsam, um sich zu der Geburt Jesu Christi wohl zu bereiten.

Wer ist so gottlos, der nicht zu der Reue bewegt werde? Wer ist so eifersüchtig, der sich nicht demüthiget? Wer ist so rachgierig, der nicht verzeiht? Wer ist so sinnlich, daß er sich von seiner Wohllust nicht enthält? Wer ist so verstockt in dem Bösen, daß er während dieser heiligen Tage nicht zur Buße schreite?

Die Ursache wird von der Heiligkeit dieser Tage genommen, an welchen wir die größten Beweggründe habe, die Gott einem Menschen geben kann, um seinen Zorn zu besänftigen, oder seine Wohlgewogenheit zu gewinnen; es ist einer in der Wiege verdemüthigter Gott, es ist ein Kind, welches Zähren vergießt; was ist angenehmers unsern Augen?

Soll

Soll es möglich seyn, daß ein Christ unempfindlich sey? Ach! ich sollte nicht fragen, was geschehen kann, sondern über jenes weinen, was ist.

Wer aus den Ehrsüchtigen unterdrückt seine Ehrsucht? Welche aus den Weltweibern mäßiget ihre Pracht und Eitelkeit? Welcher wohllüstige Mensch erlaubt nicht seinen Sinnen, was sie verlangen? Welcher Rachgieriger läuft nicht, wohin seine Rache ihn rufet? Ist dieses der Dank, den wir dem ankommenden Heilande erstatten sollen?

Göttliche Sonne die du sollst gebohren werden, du magst dein Licht den Augen der Sünder immer vorstellen, du magst immer Zähren vergießen, so wirst du nur Felsen erleuchten, ja nur über Unempfindliche weinen.

Wie viele Jahrhunderte geht nicht die Sonne um die Felsen herum? Sie ertheilet denselben wie allenthalben ihre Lichter und Hitze; jedennoch seither so vielen Jahrläuften haben jene Felsen weder Blumen noch Früchte getragen, weil ihre Härte dem Einfluße der Gestirne widersteht, und derer Eindrückungen verhindert.

Der Sohn Gottes ist die Sonne der Gnaden; die Geheimnisse, welche die Sonne das ganze Jahr hindurch durchläuft; warum machen wir sie uns nicht zu Nutzen? Warum prüfen wir nicht derer Wirkung?

O Härte meines Herzens, beklagt sich der heilige Bernard! o duritia cordis mei! die Felsen spalten sich, und mein Herz soll sich niemals erweichen? Die Felsen zerspringen zuweilen, und soll mein Herz immerdar unempfindlich seyn? O duritia cordis mei!

Alle prächtige Zurüstung dieser Tage soll auf nichts anders zielen, als in unsern Herzen machen ebendenselben Gott gebohren zu werden, welchen Maria in ihrer Schooß empfangen hat. Aber was kann er in einem Sünder hoffen, der ihn nicht empfangen will, ja der sogar seine Geburt in der Welt verhindern wollte? Ihr entsetzet euch dessen; jedoch machet es also ein Sünder.

Nichts ist verdrießlichers den Kranken, als die Ankunft des Arztes, der ihnen Arzneyen vorstellet; ja wenn es in ihrer Gewalt wäre, so müßte kein Arzt mehr seyn.

Nichts ist den Uebelthätern unerträglicher, als die Gegenwart ihrer Richter; ja wenn es bey ihnen stund, so würden sie seine Geburt verhindern, und denselben in der Wiege erstücken, um ihn nicht auf dem Richterstuhle, sie zu verurtheilen, zu sehen.

Diese Gleichniß trifft wohl zu, der Sünder sagt: der Sohn Gottes soll kommen, ich bin krank, und mit dieser Leidenschaft behaftet, welche mich brennet; ich liebe aber dieses Uebel zu viel, um dessen Hülfsmittel leiden zu wollen. Ich bin sündhaft wegen jener

ner Rache, ich will aber von derselben nicht abstehen. Wer zweifelt, daß nach dieser falschen Einbildung er nicht die Geburt des Sohnes Gottes verhindern wolte?

Ist es wohl möglich, daß sich ein Christ zu solcher Gottlosigkeit solle entschließen können, ja zu eben derselben Zeit, als die Kirche sich bereitet, ihre Pflichten der Geburt des Erlösers zu ertheilen, daß ein solcher Mensch sich bereite, ihm Schmach und Schimpf an zuthun? Haben die Propheten in solcher Absicht denselben vorgesagt, und die Engel denselben verkündiget?

Sagen wir den Propheten, sie sollen schweigen, bitten wir die Engel, sie sollen das Maul halten, und du, o Heiland der Welt! komm du nicht in dieser Versammlung der Sünder zu erscheinen, du wirst nur zu übel von denselbigen empfangen werden.

Es fehlt nicht viel, daß die Kirche nicht ihre Gebether wiederrufe, und anstatt zusagen: komm, o Herr! sie nicht sage: entferne du dich, o Herr! bleib in deiner Glorie, du wirst in derselben in Sicherheit seyn, oder daferne du willst unter den Menschen gebohren werden, so geh du unter den Barbarn gebohren zu werden, welche dich anbethen werden. Was willst du nun unter den Christen thun, welche ihre Sünden verlassen wollen, ja gar nicht aufschieben?

Wenn dieser Gedanke uns rühret, so lasset uns nach dem Beyspiele Mariä uns vorbereiten. Lasset uns ein eifriges Herz durch seine Begierden, und einen treuen Verstand durch seine Unterthänigkeit beybringen, intellectus credens, dieses wird der zweyte Theil seyn.

Zweyter Theil.

Unter den Wundern, die von der Hand des Herrn gekommen, sind drey, die insonders verdienen, also betitelt zu werden.

Die Vereinigung nämlich der göttlichen Natur in der Person des Wortes, die Vereinigung der Eigenschaft der Mutter mit der Eigenschaft der Jungfrau in der Fruchtbarkeit Mariä, die Vereinigung der Glaubenslichter mit dem Verstande des Menschen in dem Berufe zum Christenthume. Tria opera fecit Omnipotens ita singulariter mirabilia, & mirabiliter singularia; Deus & homo, Mater & Virgo, fides & cor hummanum. Dieses bemerket der heilige Bernardus; ich erachte, daß die letztere dieser Vereinigung wundersam den zwoen anderen gleich sey.

Wenn durch die persönliche Vereinigung eine größe Erhöhung und äußerste Erniedrigung geschieht, weil der Mensch über die Maßen erhöhet, und Gott sich schier bis zu nichts erniedriget befindet, so ist der

menschli-

menschliche Verstand durch den Glauben einer Seits gleichsam in sich selbst zernichtet, und anderer Seits bis zu Gott erhoben. Es ist nicht genug, der Glaube ist in Betracht des Verstandes, was die Jungfrauschaft in Betracht des Leibes ist. Die Jungfrauschaft benimmt dem Leibe die Fruchbarkeit, der Glaube setzet den Verstand in die Unfruchtbarkeit seiner eignen Lichter.

Da aber die heilige Jungfrau fruchtbar, und die Mutter Gottes geworden ist, als sie dem Engel ihre Einwilligung gab, so erlanget der unfruchtbare Verstand durch den Glauben eine wundersame Fruchtbarkeit, da er die Vernunft demjenigen unterwirft, was diese Tugend ihm vorstellet.

Wenn wir die Gabe des Glaubens empfangen, so wollen wir unsern Vortheil behalten, wir weigern uns, unsere kleine Rechten zu verlassen, wir behalten die Freyheit vor, über unsere Geheimnisse zu vernünfteln, zu untersuchen, zu zanken, wissen wir was uns sodann geschieht? Wir haben nichts, als die Wissenschaft eines Menschen, ich will sagen, eine dunkle, ungewisse, und irrende Wissenschaft; da hingegen in der Unterwürfigkeit unsers Verstandes dem Glauben wir uns bis zu der Erkenntniß Gottes selbst erheben.

Eben dieser Glaube, sagen die heiligen Väter, hat die Schooß Mariä dem Worte eröffnet, sie war

gleichsam

gleichsam die Hand, welche den Menschen mit Gott hat verbunden; zumal, als der Engel ihr die Bothschaft der Menschwerdung brachte, so hörte sie an, und glaubte, audit & credit, ja ihr Glaube war mit ernsthaften Erwägungen, und einer dieses Geheimniß würdigen Verwirrung begleitet.

Ich begehre ebendasselbe in einem Christen; ich begehre einen Glauben der denket, der erwägt, der betrachtet; einen Glauben, der sagen machet: glaubest du, was ist geoffenbart worden? Gott kömmt für dich auf die Welt, Gott machet sich für dich zu einem Kinde. Glaubest du? Credis hoc? Unerachtet unsers Undankes hat ein Gott uns jedoch nicht wollen verlassen, und wir uneracht seiner Wohlthaten verlassen ihn täglich.

Daferne unser Glaube uns in uns selbst gehen machete, so würde uns etwas deßgleichen widerfahren, was der heiligen Jungfrau geschehen ist, wir würden zittern, erstattern, in Verwirrung gerathen, ja anstatt, da ihre Verwirrung allein von ihrem großen Glauben herkam, der unsrige von dem Verweise unsers Gewissens herrühren würde. Es ist wohl zu merken, daß jemehr der Glaube eine Seele zur Erwägung antreibt, destomehr er derselben Schrecken und Verwirrung einflößet. Alsdann stellet er ihr die Häßlichkeit der Sünde, und der Peinen, die sie erwarten, vor.

Ein

Ein Unglaubiger glaubt gar nichts, er glaubt weder Himmel noch Hölle. Ein Gottloser fürchtet schier nichts, er glaubt nur schwacher Weise die Wahrheiten der Religion; ein ächter Christ aber der wahrhaftig glaubt, ist in stäten Unruhen. Gott ist für mich Mensch geworden, sagt er bey sich, was habe ich aber für ihn jemals gethan? Gott hat mir viele Gnaden ertheilet, aber wird derer Misbrauch, so ich aus selben gemacht, meine Verdammniß nicht vermehren? Gott hat mir seine Seligkeit versprochen, aber werde ich mich nicht in die Hölle hinunterstürzen? Gott hat mich berufen, aber bin ich auch auserwählt? Und weil die Zahl der einen viel größer als der anderen ist, bin ich in der Zahl der Auserwählten? Dieses soll uns beunruhigen, dieses soll uns verwirren, aber es beunruhiget und verwirret uns nicht, weil wir uns aufhalten mit Gott zu streiten.

Warum, fragen wir, hat Gott seinen Sohn eher zu der einen als andern Zeit gesandt? Konnte er nicht diesen zweyten Adam gleich nach dem Falle des ersten senden, um das Uebel in seinem Anfange zu verbessern? Konnte er nicht seinen Sohn schicken, als er den Moses seinen Diener, um sein Volk zu befreyen, sandte? Warum ist er nicht so wohl in den Tagen des Romulus und Numa, als unter der Regierung des Cesar Augustus gekommen? Warum hat er nicht der Regierung Davids, oder des Salomons die Ehre eher, als der Regierung des Herodes angethan?

Ja

Ja warum müßte die alte Kirche so lange nach diesem Heile seufzen, daß so viele Könige und Propheten diesen Tag zu sehen verlangt haben, und selben jedoch nicht gesehen haben?

Wer bist du, um auf solche Weise mit Gott zu streiten? Bist du ein Christ, oder ein Jud, oder ein Gottesverächter? Wenn du ein Christ bist, so will ich dir antworten, anstatt der Verzögerung dich zu beklagen, solltest du die Wohlthat bewundern und dich erstaunen, nicht daß Gott seinen Sohn so spät auf die Welt gesandt habe, sondern daß er so gütig gewesen, denselben auf die Welt zu senden.

Wir wollen diese Klagen jenen überlassen, welche den Sohn Gottes mit so vielen Seufzern erwarteten; wir aber, die wir die Früchte ihrer Begierden genießen, die wir besitzen, was sie hoffeten, müssen dem Herrn Dank sagen, der etwas bessers für uns hat vorbehalten.

Wenn es ein Jud ist, welcher also urtheilet, anstatt sich zu unterwerfen, was werden wir sagen? Wir werden ihn die Ursache fragen, warum der Erlöser seines Volkes so lange nicht dem Pharao gesprochen, und vierig Jahre lang sein Volk in dem Elende gelassen?

Die Juden aber hätten unrecht, uns solche Frage zu machen, warum der Sohn Gottes so spät gekommen, maßen sie noch heut zu Tage ihren Messias

erwar-

erwartrn. Ja es scheint mehrers, daß sie fragen: warum ist er so bald gekommen?

Die Gottes Verächter machen uns mehrere Mühe als die Juden; und was wollen wir selbigen sagen? Fürwahr, sagt der heilige Augustinus, wenn der Sohn Gottes wäre eher gekommen, so würde es nicht minder der Unmäßigkeit euers Verstandes misfallen. Ihr saget wirklich: Warum sobald? ist es nicht genug, daß die Verheißung des Messias auf den Fall des ersten Menschen erfolget sey? Eine solche Begebenheit, die so groß und außerordentlich ist, verdienete erwartet, vorgesagt und lange Zeit zuvor, ehe sie geschah, versprochen zu werden.

Wir wollen nun besser denken; wenn das fleischgewordene Wort wäre eher gekommen, so würde es die uneinigen Völker, und das aller Orten brennende Kriegsfeuer gefunden haben. Man würde sodann nicht unterlassen haben zu sagen, er wäre zum Vortheile der Verwirrungen gekommen, man habe nicht die Zeit gehabt, an ihn zu gedenken, ja er habe sich der allgemeinen Unordnungen bedienet.

Auf solche Weise nahm Mahomet seine Zeit, um Orient seinem Unterfangen zu unterwerfen; der Sohn Gottes hingegen ist nicht Fleisch geworden, als in der Zeit eines allgemeinen Friedens, an dem Tage einer beredsamen und geschickten Zeit, wie jene des Augustus war.

Ich bekenne zwar, daß zur Zeit des Salomons der Friede in der Kirche war; der Sohn Gottes aber sollte nicht kommen als in der Zeit ihrer Betrübniß, in dem Frieden der Welt und in der Verwirrung der Kirche, in der Regierung des Augustus und in der Zeit des Herodes.

Wenn er wäre eher gekommen, so würde er die römische Monarchie nicht in aller ihrer Herrlichkeit gefunden haben, wie es der Prophet Daniel vorgesagt hatte. Wenn er wäre später gekommen, so hätte er den Tempel Jerusalems nicht stehend gefunden, er wäre nicht in denselben hineingegangen, er hätte dieses Haus nicht mit Glorie, und mit größerer Glorie als das erste angefüllet, wie es die Propheten gesagt hatten.

Wenn er wäre eher gekommen, so hätten wir nicht die Vollziehung der Wochen des Daniels gefunden. Wenn er wäre später gekommen, so hätte Jakob vergebens gesagt: der Messias wird kommen, wenn der Scepter in Juda werde ein Ende genommen haben.

Hier sehet ihr, welch ein Unterschied zwischen der ersten und zweyten Ankunft. In der zweyten wird er wie ein Dieb in der Nacht kommen. In der ersten, kömmt er an alle Thüren zu klopfen, um also zu sagen, er trifft Niemand eingeschlafen ein, alles ist aufgewachet. Die Guten und Bösen, die Gerechten

und

und Gottlosen erwarten ihn, wenn sie schon andere Absichten haben.

Jener wachet wahrhaft, der die Augen seiner Seele offen hält, um das wahre Licht zu betrachten; jener wachet, der durch seine Werke die Wahrheit deßjenigen, was er glaubt, bekräftiget; jener wachet, der aus seinem Herzen die Finsternisse der Trägheit vertreibet.

Es ist Zeit aus unserm Schlummer aufzuwachen: Keine Entschuldigung, der Herr erwartet eine Heiligkeit, welche jener der heiligen Jungfrau gleich ist, die er zur Mutter erwählet hat: uterus virginalis suscipiens. Dieses wird der dritte Theil meiner Predigt seyn.

Dritter Theil.

Bevor Jesus Christus unser Fleisch in seiner Person geheiliget hatte, wie betrübt war der Stand der Reinigkeit!

Er war den Heyden unbekannt, und dünkte sie entweder ein Laster oder eine Schwachheit. Die Juden waren besser unterrichtet, und urtheileten besser davon; aber weil sie zu sinnlich waren, so ertheileten sie dieser Tugend nicht alle Hochschätzung, die ihr gebühret.

Die eheliche Reinigkeit wurde kaum unter ihnen beobachtet; die Jungfrauen selbst achteten ihre Jungfrauschaft wie eine Gattung der Schande; sterben, ohne Mutter zu seyn, war bey ihnen ein unersetzlicher Fluch. Dimitte me, ut plangam virginitatem meam, sagte die zum Tode verurtheilte Jephte, weil sie sich nicht rühmen konnte, einigen Theil an der Bindniß des Messias zu haben. Scheinbare Vorwendung, aber übel verstandenes Gesetz!

Die Jungfrauschaft ist Gott viel zu angenehm, um seinen Augen ein Gegenstand des Zornes zu seyn. Ja man kann sagen, das Wort habe sich Fleisch gemacht, um allein die Reinigkeit bey den Menschen in Hochachtung zu bringen.

Unter den Geschöpfen findet er eine einzige Jungfrau, welche auf die Hoffnung, Mutter keines einzigen Menschen zu seyn, versagt, welche er zu seiner Mutter erkiesen hat; und welche Schooß war mehr gleich jener des himmlischen Vaters, als die Schooß der allerreinesten Jungfrau?

Der Engel, der ihr jenes wichtige Geheimniß verkündiget, findet sie allein. Und da sie von dem Engel gegrüßt wurde, so wurde sie verwirrt, aber warum? Weil etwann die Besuchungen der himmlischen Geister ihr außerordentlich sind? Ja minder von der Gegenwart des Engels, als von der Zeitung seiner Worte wird sie verwirrt, hat der Evangelist gesagt: turbata est in sermone ejus.

Der

Der Engel setzet seine Gesandtschaft fort, und sagt ihr: Sie werde in ihrer Schooß einen Sohn empfangen und gebähren, welcher groß seyn wird, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, der in dem Hause Jakobs herrschen wird, und seine Regierung wird kein Ende nehmen! Herrliche Verheißungen! Maria aber besorgete allein ihre Jungfrauschaft.

Die Erblickung eines Engels in männlicher Gestalt hatte sie stäts verwirrt. Seine Worte verwirreten sie noch mehr, sie konnte nicht von der Empfängniß und Gebährung sprechen hören, ohne daß ihre Schamhaftigkeit müsse verwirrt werden.

Jedennoch, heilige Jungfrau! erwartet der Engel deine Einwilligung: wenn die Vortheile, die er dir vorträgt, wenn die Herrlichkeiten, die er dir verspricht nicht hinlänglich wären, um selbige zu erlangen, so gewähre sie der Noth der Adamskinder, welche alle jenen Erlöser vonnöthen haben, der von dir will gebohren werden; gewähre den Begierden und Wünschen so vieler Propheren, welche schon so lange in der Erwartung ihres Erlösers seufzen; gewähre sie der heiligen Begierde, welche Gott antreibt, das große Werk des Heils der Menschen anzufangen.

Ich bilde mir vor, alle Patriarchen, die in der Vorhölle seufzen, alle Engel die in dem Himmel herrschen, alle Gerechten die auf Erden sind, geben Ache

auf eine so begehrte Einwilligung. Aber sie mögen warten, sie werden sie nicht vollzogen sehen, als mit Bedingniß, daß die Eigenschaft der Mutter sich mit der Würde einer Jungfrau vereinigen könne.

Vergebens sagt der Erzengel Maria: du bist gebenedeyt unter allen Weibern. Schwache Benedeyung, wenn er nicht ferners sagt: du bist gebenedeyt unter allen Jungfrauen.

Er mag ihr unzählige Gnaden vortragen, so wird Maria jederzeit sagen: wie soll dieses geschehen? weil ich keinen Mann erkenne. Ihre größte Sorge ist, Gott dem Herrn zu erhalten, was sie ihm verlobet hat.

Nichts ist auf der ganzen Welt der Würde der Mutter Gottes zu vergleichen; ja sie übersteigt alle Wunder. Jedoch versagt Maria auf dieselbe, wenn ihre Jungfrauschaft dadurch müßte Schaden leiden.

Sey nur getröst, allerreineste Jungfrau Maria! du bist die Freystadt der Unschuld, der heilige Tempel, in welchem Gott wohnen will, der Altar der Brandopfer, die Bundeslade des neuen Bundes. Frage nicht mehr, wie du sollst Mutter werden, da du eine Jungfrau verbleiben willst. Eben durch ebendieselbe Ursache, sagt der heilige Bernardus, propter hoc ipsum fiet. Wenn du einen Mann erkanntest, so wärest du nicht würdig enen Gott zu empfangen,

pfangen, si cognoviſſes virum, non fuiſſes habita digna, ut huic myſterio deſervires.

Wie herzhaft iſt die Jungfrauſchaft, bewundert der heilige Ambroſius! ſie erhebt ſich über die Wolken und Lüften, über die Engel und Geſtirne, um das Wort bis in der Schooß ſeines Vaters aufzuhalten, und ſelbes mit einem Leibe in der Schooß der heiligen Jungfrau zu bekleiden.

Seit der Vollziehung dieſes Geheimnißes, zu welch einem Grade der Ehre iſt unſer Fleiſch erhoben worden? Es iſt kein Leim mehr in den Händen Gottes, ſondern dieſer Leim iſt mit Gott ſelbſt vereiniget; es iſt nicht mehr eine Materie, welche Gott anhauchet, um derſelben ſeinen Geiſt mitzutheilen, ſondern eine Materie, deren das Wort ſich bedienet, um ſich einen Leib zu geſtalten. Verbum caro factum eſt.

Welch eine Misgunſt hat nicht dem böſen Geiſte dieſes verurſachet? Sagt er nicht? Die Herrſchung des Todes wird vertilget, wenn eine Jungfrau gebähret; daferne die Keuſchheit obſieget, ſo wird die Unlauterkeit verbannt werden; die Menſchen werden über uns ſeyn, wenn ſie in einem Leibe leben, als wenn ſie keinen hätten.

Welch ein Ungewitter könnten wir erwecken, das Schiff zu Grunde gehen zu machen, und den Steuermann ein zuſchläfern, welcher es leitet? Soll es dann

möglich seyn, daß eine Menge der bösen Geister nicht soll können über eine einzige Jungfrau obsiegen? Wenn wir nichts gegen die Mutter, und den Sohn vermögen, so müssen wir jedoch suchen, die Anbether des Sohnes, und die Diener der Mutter zu verführen.

Die Hölle hat, leider! nur zuviel obgesiegt, über den einen durch böse Bekanntschaften, über den andern durch ärgerliche Unmäßigkeiten; alle, durch jene schändlichen Sünden, die der Apostel uns zu nennen verbiethet, entehren einen Leib, welchen das Wort mit seiner Bindniß geehret hat.

Wisset ihr nicht, ermahnet uns der heilige Paulus, daß euere Leiber die Glieder Jesu Christi seyn? Ihr seyd das Fleisch seines Fleisches, und die Gebeine seiner Gebeine. Wolltet ihr euch unterstehen, die Glieder Jesu Christi zu nehmen, um aus denselben die Glieder einer öffentlichen Hure zu machen.

Unglücklich sind zwar die Unglaubigen, von Jesus Christus abgesöndert zu seyn, doch aber glücklich in diesem, daß ihre Unlauterkeiten minder sündhaft seyn! glücklich die Christen mit Jesus Christus vereiniget zu seyn, aber unglücklich in ihrem Glücke, weil ihre Unlauterkeiten abscheulicher sind.

Unehrbare Gespräche anhören, heißt sie durch die Ohren Jesu Christi anhören, tollens ergo membra Christi faciam membra meretricis. Unreine Sachen

chen ansehen, heißt durch die Augen Jesu Christi ansehen. In verdächtliche Orte gehen, heißt durch die Füße Jesu Christi dahin gehen. Schändliche Thaten verrichten, heißt durch die Hände Jesu Christi verrichten, und sofort ꝛc.

Wenn man ein solches Leben führen will, so muß man einen andern Leib suchen als jenen, in welchem wir leben, er ist nicht unser, sondern er gehört Jesu Christo zu; und daher müssen wir lernen, denselben in unsern Herzen durch die Liebe, in unserm Verstande durch den Glauben, in unsern Gliedern durch die Reinigkeit zu ehren.

Eingefleischtes Wort! du sollst bald unter uns erscheinen, würdige uns mit jenem göttlichen Feuer zu entzünden, welches unsere Vorältern in der Erwartung deiner Geburt entzunden haben; ertheile uns den Glauben dieses Geheimnißes, um gegen demselben nicht mehr untreu zu handeln; laß du nicht zu, daß er nicht mehr in seinen ersten Fehler zurück falle; das Herz, der Verstand, der Leib, ist alles dein; bereite du selbst deine Wege in uns, wir wollen uns selbst bereiten, dich zu empfangen durch den Eifer unserer Bedierden, affectus quærens, durch die Uebung unsers Glaubens, intellectus credens, durch die Reinigkeit unsers Leibes, uterus virginalis fuscipiens.

Vor diesem hatte dieses hochheilige Fest, welches herbey nahet, den Christen die Nothwendigkeit eingeflößt, zu dem heiligen Abendmahle zu gehen; wenn es aber heute nur ein Rath ist, so wollen wir doch uns ein Geboth daraus machen.

Jesus Christus will sich mit uns vereinigen, so lasset uns auch mit ihm vereinigen; er hat uns den Engeln vorgezogen, wir wollen ihn der ganzen Welt vorziehen; lasset uns nach Bethlehem gehen, und vorgänglicher Weise sehen, daß das Kind, welches in einer Wiege erscheinen werde, ebenderselbe Gott sey, der uns in der glückseligen Ewigkeit krönen wird. Amen.

Zwölfte Rede

auf die Geburt Jesu Christi.

Text, Lukas 2.

Invenietis infantem pannis involutum, positum in præsepio.

Ihr werdet das Kind in Windeln eingefetschet finden, und in einer Krippe liegen.

Wie nachdrücklich ist die Beredsamkeit, wo ein Gott stumm erscheint! wie reich ist das Geheimniß, wo ein Gott arm erscheint! wie groß ist der Tag, an welchem ein Gott klein erscheint! dieses ist das Wunder, welches die Propheten vorgesagt, und die Patriachen erwartet haben; es ist jenes göttliche Kind, welches Johannes der Täufer erkannt hat, als er noch in der Schooß seiner Mutter war.

Dieses Kind ist nicht, was es scheint, und es scheint nicht, was es ist: es schreyet, wie die andern Kinder, und es ist das unerschaffene Wort; es ist in Windeln eingefetschet, und es ist der Arm seines Va-

ters; es hat weder Waffen, weder Kräfte, und es verwirret den Herodes, und ganz Judea; es liegt in einem Stalle, und zieht von Ferne die Könige zu seiner Wiege an; reich und arm, mächtig und schwach, unsterblich und leidsam, aber immerdar wundersam, läßt es uns nicht die Freyheit, unsere Bewunderungen auszusetzen.

Erzittert ihr Juden, dieses Kind wird euern Opfern, und Vorbildern ein Ende machen. Bekehret euch ihr Heyden, dieses Kind legt euern Götzen schon das Stillschweigen auf, und machet euch mit dem Finger euere Irrthümer greifen. Ihr Menschen! eines guten Willens, seyd getröst, euch ist der Heiland gebohren, sein Geburtsort wird euch angezeigt, ihr habet Zeichen, um es zu erkennen: hoc vobis signum: invenietis infantem pannis involutum, positum in præsepio.

Sind dieses aber die Eigenschaften jener Majestät, die auf dem Berge Sina so erschrecklich erschienen? Wie ist jener so erschreckliche Gott ein Kind geworden? Wer hat ihn den Glanz, mit welchem er umgeben war, in Windeln verändern gemacht, ja wie ist sein Thron der Flammen, die Krippe eines Stalles geworden?

Himmlischer Both, der du diese Bothschaft bringest, sage uns, ob Gott seiner Glorie keinen Nachtheil durch eine so große Verdunkelung gemacht hat?

Besin-

Befindet sie sich nicht vermindert durch eine so wunderſame Erniedrigung?

O unausſprechliches Geheimniß! ich erblicke Wunder, und ich ſage, daß jener, der ſie wirket Gott ſey. Ich erblicke Windeln, und ich ſchließe daraus, daß das Kind, welches in denſelbigen eingeſetſchet iſt, ein Menſch ſey. Zwo Naturen ſind in demſelben vereiniget, ohne vermiſcht zu ſeyn, und die Schooß Mariä war gleichſam der glückliche Mittelpunkt in dieſer geheiligten Vereinigung.

Geheimnißvolles Paradies des zweyten Adams! Brautbett! in welchem das Wort ſich mit dem Fleiſche verbunden hat, brennender Dornbuſch! der durch das Feuer nicht iſt verzehrt worden; leichte Wolke, welche denjenigen getragen, der auf dem Throne der Cherubinen ſitzet, und der ſich heute mit ebenderſelben Reinigkeit der Erde mittheilet, wie ſie ihn empfangen hat, daher uns antreibt, jene Worte des Engels zu wiederholen: Ave Maria.

Die Geburt der Kinder iſt ein ſehr trauriges Schauſpiel; man ſieht in derſelbigen nichts als Zähren, man höret nichts, als Geſchrey und Seufzer.

Obzwar der Purpur, der Scepter, und die Krone vielen ſchon bey dem Anfange ihres Lebens bereit ſind, ſo iſt doch deren kein einziger, der nicht mit der Zeit ſeiner Tage bekennen muß, daß bey dem Eingange in die Welt er mit allen Geſchöpfen eine gemei-

ne

ne Luft erholt habe, daß er auf ebendieselbe Erde gefallen, und sich sogleich durch das Weinen erkläret habe.

Anbethenswürdiger Jesus! du bist nicht von solcher Sprache befreyet; deine wie immer göttliche Geburt unterläßt nicht demüthig zu seyn, ja ich zweifle, ob sie nicht eher die Empfindlichkeit unserer Herzen begehrt, als das Frohlocken unserer Hände.

Wenn der Sohn Gottes wäre zu uns gekommen, um allein von den Engeln gelobt, von den Hirten erkennt, von den Königen angebethet zu werden, so wollte ich seine Wiege preisen; weil er aber gekommen ist, um die Kälte, Blöße und Durst zu leiden, so muß ich mit seinen Seufzern weinen: ich eröffne minder den Mund von seiner Geburt zu sprechen, als seine Armuth zu beweinen.

Wir lesen in der heiligen Schrift, daß im Anfange der Welt Gott uns in dem ersten Menschen zu seiner Bildniß und Ebenbilde erschaffen habe, hier ändern sich die Dinge, Gott hat sich selbst zu unserm Ebenbilde gemacht.

Adam unterstund sich zu reden, um seinen Ungehorsam zu vertheidigen, und das Wort verdammet sich zum Stillschweigen, um jenen Fehler zu verbessern: die Schlange versprach dem ersten Menschen Güter, die sie ihm nicht geben konnte, und der Herr der ganzen Welt beraubte sich aller Reichthümer, welche

che er leichtlich genießen konnte: der Mensch war durch die Hoffart gefallen, und Gott, um denselben wieder aufzuheben, bedienet sich der Demuth.

Lasset uns nach Bethlehem gehen, wir werden da finden einen Gott ohne Wort, invenietis infantem; einen Gott ohne Reichthümer, pannis involutum; einen Gott ohne Herrlichkeit, positum in præsepio.

Das stumme Wort, die reiche Armuth, die erniedrigte Heiligkeit; was große Geheimnisse! Aber wie ungleich ist seine Geburt in der Ewigkeit, seiner Geburt in der Zeit? Dort ist alles Sprache oder Worte, hier ist alles Stillschweigen, dort ist alles reich, hier alles arm; dort ist alles Herrlichkeit, hier alles Erniedrigung; noch einmal, was große Geheimnisse! was Ungleichheit!

Alle Zungen sollen schweigen, oder wenigstens sollen ihre Worte besser eingerichtet seyn; jener, der alles durch sein Wort erschaffen hat, hält ein tiefes Stillschweigen. Alle Herzen sollen sich losmachen von ihrem eignen Gewinne; jener, der alles durch sein Reichthum anfüllet, hat keinen Platz, wo er sein Haupt könnte auflegen. Alle sollen sich demüthigen, oder wenigstens soll sich die Eitelkeit schämen, derjenige, der sich durch seine Herrlichkeit über alles erhebt, schämt sich nicht, sich den andern Menschen durch seine Demuth gleich zu machen.

Wir müssen nicht glauben, es sey uns erlaubt, hier unnütze oder vorwitzige Ohren herzubringen, man muß dem Herzen sprechen: loquimini ad cor Jerusalem. Die leeren Entschuldigungen, mit welchen wir unsere Fehler bedecken, werden uns benommen werden: entweder wird die Wiege Jesu Christi in unsere Augen das Licht bringen, oder seine Rache über unsere Köpfe fallen machen; diese Predigt wird für uns eine neue Bürde seyn, wie die Propheten sagten, onus verbi Domini; wenn wir nicht werden vollkommener aus derselben gehen, so werden wir mehr verstockter daraus kommen.

Das Wort in dem Stillschweigen:

Die Reichthümer in der Armuth:

Die Herrlichkeit in der Demuth.

Dieses ist der Geist dieses Festes, an welchem ich werde abkürzen, weil man an jenem Tage nicht lang seyn muß, an welchem der himmlische Vater sein Wort verkürzet hat.

Erster Theil.

Gott hat in der Ewigkeit nur einmal geredet, bemerket der königliche Prophet, und in diesem einzigen male, wo er geredet hat, hat er sein Wort hervorgebracht; unbegreifliches Wort! welches keine Zunge aussprechen, keine Hand beschreiben, kein Verstand begreifen kann.

Dieses

Dieses Wort ist nicht todt, sondern lebendig; nicht ohne Empfindung, sondern beseelet; nicht vergänglich, sondern ewig.

Anfänglich erschuff Gott alle Dinge durch sein Wort, was war aber sein Wort in einer so wichtigen Gelegenheit? War es ein äußerliches oder außerhalb ausgesprochenes Wort? Wem hätte aber Gott ein solches Wort sagen können? War es eine deutliche Stimme? Es waren ja alle Geschöpfe noch nicht; ja sie aus dem Nichts zu erschaffen hatte er sein Wort gebraucht, dixit. Ein Wort, welches nicht allein mit Gott, sondern Gott selbst war.

Dieses Wort hat sich bey den Propheten hören lassen, und durch die Engel geoffenbaret; was waren dann ihre Erscheinungen in entlehnten Leibern, als Proben des Wortes, welches sich sollte mit der menschlichen Natur bekleiden?

Der heilige Paulus konnte sich dessen nicht besser erklären, als durch jene herrlichen Worte, derer er sich zu den Hebräern bedienet: als Gott ehedessen zu unsern Vätern zerschiedenermalen gesprochen, hat er uns in diesen letztern Zeiten durch seinen Sohn gesprochen, in jener Zeit, die das Ende des alten Bundes und der Anfang des neuen Gesetzes war.

Glückselige Zeit, in welcher die Verheißungen, die Vorbilder und Prophezeyungen vollbracht werden! glückliche Zeit! in welcher der Kaiser Augustus

den

den Frieden der ganzen Welt ertheilet, und dessen Früchte zu genießen gegeben. In dieser so erwünschlichen, so günstiger Zeit läßt sich das ewige Wort in dem Fleische sehen, und ehret die Welt durch seine Geburt.

Die andere Kinder veranstalten nicht die Zeit ihrer Geburt, sondern sie müssen sie erwarten; Jesus Christus aber, der von dem heiligen Geiste empfangen, und neun Monate lang in der Schooß einer Jungfrau getragen worden, ist der Herr und Meister seiner Zeiten: als Meister der Jahrszeiten hält er die Gestirne unter seinen Händen, und machet sie herumgehen, wie es ihm gefällt: ohne Verhinderniß der Kindheit weis er alles durch sich selbst, er könnte reden, ja wenn er reden wollte, so könnte er uns große Dinge sagen.

Er würde uns sagen, daß die Obsieger, die ihm vorgegangen sind, alle seiner Absicht gedienet haben, und wenn die Freude und das Ziel der Menschen ist, andere unruhig zu machen, so vollziehen sie nur seine Verordnungen.

Alexander war der Vorläufer seiner Wege, Cesar durch die Verzeichniß aller Einwohner der ganzen Welt verordnet, daß jener, der gebohren wird, solle den Namen seiner Auserwählten in das Buch der Ewigkeit schreiben.

Dieses Wunder trägt sich zu Bethlehem zu. Das Wort Bethlehem deutet an ein Haus des Brods, um uns zu belehren, daß das Kind, so uns ist gebohren worden, einstens durch das Sacrament seines Leibes die Seelen der Gerechten ersättigen werde.

Der Engel, der diese große Freude verkündiget, erscheint in einem wundersamen Glanze; neues Licht, welches den Unterschied des alten Bundes mit dem neuen Testamente anzeigt, das eine war in dem Schatten, das andere ganz in dem Glanze.

Das Volk, welches in Finsternissen wandelte, erhebe nun sein Haupt, weil seine Erlösung herbeynahet; der Sohn, der ihnen gegeben worden, will nicht in einem verschlossenen Orte gebohren werden, seine Wiege ist in einem auf aller Seiten offenen Orte, um zu zeigen, daß man von allen Seiten her werde zu ihm kommen, und seine Kirche werde allen Menschen offen stehen.

Er geht aus der Schooß einer Jungfrau in eine Stallkrippe. Die Sünde hatte uns in den Stand der Thiere gebracht, so müßte er uns in ihrer gewöhnlichen Wohnung suchen. Die Thiere wurden aus dem Stalle zu dem Altare geführt, um auf demselbigen aufgeopfert zu werden. Traurige Vorbedeutung des Kreutzes! auf welchem er soll aufgeopfert werden.

Wenn ich diese Erwägung mache, so bin ich sehr weit entfernet, ebendieselbe Behutsamkeit zu nehmen, welche Tertullianus nahm, als er von den Kaisern gesprochen: verzeihet mir, ihr Fürsten der Erde! sagte er, verzeihet mir, ich kann die Wahrheit nicht läugnen. Man nennet euch Götter, um euch zu schmeicheln; aber ihr seyd nur Menschen. Seyd ihr wohl an den Tagen euers Sieges über andere erhoben? so belehret man euch, daß ihr sterblich seyd, damit ihr euch nicht von der Herrlichkeit, die euch umgiebt, verblenden lasset. Es ist kein Gebrauch sondern Liebe, wenn man euch sagt, daß ebendieselben Stimmen, welche rufen, er ist, einstens sagen werden, er ist nicht mehr. Wenn ihr weiß seyd, so werdet ihr euch diese Lehre zu Nutzen machen, und ihr werdet die Uebermaß eurer Eitelkeit durch die Schwachheit euers Standes mäßigen.

Es ist nicht nöthig dem Sohne Gottes zu wissen zu thun, daß er zum Tode bestimmet sey: ob er zwar erst zu leben anfängt, so weis er doch schon, daß er sterben müsse.

Wer soll genugsam bewundern können, entweder die Gerechtigkeit Gottes zu strafen, oder seine Erbarmniß zu verzeihen, oder seine Weisheit das eine und andere zu ertheilen, oder seine Macht, um die ewigen Schlüsse zu vollziehen?

Herrliche Gerechtigkeit, welche die Sünde strafen will, nicht durch den Leib eines geschlachteten Thieres, sondern durch die eigne Person des einzigen Sohnes Gottes, nicht mit den Wässern der Sündfluth, weder mit Feuer noch Schwefel von dem Himmel, sondern mit der Sündfluth seines Zornes und Grimmes!

Herrliche Erbarmniß, die nicht allein ihre Güter über Unwürdige und Armseligen, sondern über Undankbare und Aufrührische ergehen läßt, die nicht allein denselben ihre Sünden nachläßt, sondern ihnen sein Reich auch mittheilet!

Herrliche Weisheit, welche den Vortheil findet, den Himmel mit der Erde, die Menschen mit Gott, die Sünder mit dem Heiligen der Heiligen zu vereinigen!

Herrliche Macht, die durch eine wundersame Wirkung machet, daß die Sclaven des Teufels die Kinder Gottes werden, die Hölle zuschließt, den Himmel eröffnet, so herrliche Werke durch so schwache Mittel, durch einen Stall, durch ein Kind hervorbringet! O Gott voller Majestät, aber viel glorreicher in diesem Kinde, als in der Erschaffung der ganzen Welt!

Die Glorie steigt von der Erde in den Himmel, der Friede aber steigt von dem Himmel auf die Erde, welches die Engel verkündigen: Ehre sey Gott,

Friede den Menschen. Aber was wollen sie sagen? Es war ja kein Krieg, Augustus hatte der ganzen Welt den Frieden ertheilet.

Die Engel sprechen nicht von einem Frieden der Erde, sondern sie verkündigen der Erde den Frieden des Himmels. Augustus hatte der erste jenen Frieden der Erde gemacht, der Sohn Gottes allein konnte jenen Frieden des Himmels machen. Dieser große Kaiser hatte die Pforten des Tempels geschlossen, die niemals als in Kriegszeit geöffnet wurden, und dieses göttliche Kind eröffnet uns die Himmelspforten. Die Engel des Friedens weineten bey den Propheten, und sie singen heute bey dem Evangelisten. Ja alles dienet zu der Ordnung dieses Geheimnißes.

Die andern Kaiser nehmen den Namen des Oberherrn an, Augustus weigert sich dessen. Woher kömmt es, wenn es nicht die göttliche Vorsicht ist, die diesen billigen Ehrentitel dem ächten Herrn, dem er gebührt, vorbehielte?

Ich will in den Stall gehen, ich erblicke da die Krippe, ich entdecke die Windeln, ich höre die Stimme des Kindes, welches ohne zu reden schreyet; ich höre es aber seine Glorie zu verkündigen, wie sie die Himmel verkündigen; in dem einen oder andern ist weder Stimme noch Worte; die Himmel aber sagen: Gott hat uns erschaffen, und Jesus Christus sagt: ihr habet mich dahin gelegt, wo ich nun bin. Die

Windeln, Strohe, Krippe, Stall reden, clamant panni; sprich du selbst, mein Herr! dein Diener höret dich an.

Ach Herr! du sollst mit der Zeit in deinem Leben die Stummen durch die Kraft deines Wortes reden machen, und in deiner Geburt redest du nicht; mache doch jene großen Plauderer wenigstens durch die Kraft deines Stillschweigens schweigen.

Mache schweigen jene Menschen, welche ohne Vernunft, ohne Erwägung und ohne Gewissen reden. Mache schweigen jene Weiber, die niemals etwas Gutes zu sagen haben. Mache schweigen jene ehrenrührischen Männer, welche immer andere verleumden ꝛc.

Sind wir weiser als der Sohn Gottes, der alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft besitzet? Sind wir beredsammer als der Sohn Gottes, der die Welt mit einem einzigen Worte erschaffen hat?

Er schweigt; wir reden aber nur zuviel: fürwahr unsre Zunge muß unbändig seyn, wenn sie dieser Tage nicht gebändiget werde, an welchen die Liebe dem eingefleischten Worte den Mund zuhält; silet in dilectione.

Denket ihr aber, daß wenn er in der Wiege keine Worte in dem Munde hat, er nicht die Betrübniß in dem Herzen habe? Er liebet uns; aber nicht unsere Fehler: heute schweigt er; wird aber nicht

immerdar schweigen: er erscheint in dem Stalle, in der Gestalt eines Kindes; an dem jüngsten Tage aber wird er in Gestalt eines Richters erscheinen, an welchem er seine Stimme wird hören lassen; quasi parturiens loquar, dissipabo simul & absorbebo.

Diese Worte, die ein Prophet ihm in den Mund legt, sind erschrecklich, und unserm Uebel ist nicht zu helfen, wenn sie nicht unser Heil wirken.

Der Sohn Gottes vergleichet sich durch diese Worte einem überlaufenden Bache, und einem Donnerkeile, ja er betheuert, daß er den Sündern werde thun, was der Ausbruch eines Flusses den Feldern, und der Donnerkeil einem Fischteiche thut.

Betrübte Vorbildung der Gerechtigkeit eines Gottes an dem Tage seiner Rache! Dieser ungestimme Strom seines Zornes, welchen die Menge unserer Sünden machet, wird durch den Damm seiner Güte eingehalten; jener Donnerkeil seiner Wuth, so von unsern Sünden herkömmt, ist in der Wolke seiner Erbarmniß eingeschlossen; aber es wird ein Tag kommen, daß diese Damme werden ausbrechen, und jener Donnerkeil herunter fallen: wer wird alsdann im Stande seyn derer Lauf zu verhindern? Dissipabo simul, & absorbebo.

Betrübte Nothwendigkeit von der Erbarmniß nicht sprechen zu können, ohne von der Gerechtigkeit Meldung zu thun, und gezwungen zu seyn die Schär-

se der zweyten Ankunft mit den Süßigkeiten der ersten zu vermischen.

Wir wollen nicht eine Wiege in einen Richterstuhl verändern, sondern eher aus der Krippe eine Schule machen, in welcher der Herr uns lehret durch sein Stillschweigen unsere Zungen einzurichten, und durch seine Armuth unsere Herzen abwendig zu machen: dieses wird der zweyte Theil dieser Predigt seyn.

Zweyter Theil.

Durch eine kaiserliche Verordnung müßten alle Unterthanen des Reichs kommen, ihren Namen in ihrem Geburtsorte anzugeben. Bethlehem war die Stadt, in welcher die Nachkömmlinge Davids sich versammeln müßten; und Joseph, um sich der Verordnung zu unterwerfen, begiebt sich mit Maria seiner Braut dahin. Diese jungfräuliche Mutter war in dem letzten Monate ihrer Schwangerschaft, das Ziel kömmt an, und Jesus Christus kömmt auf die Welt.

Vorsicht meines Gottes! durch was für wundersame Umwege leitest du deine Absichten zu ihrem Ziele? Mit welcher Lieblichkeit, aber unüberwindlicher Kraft weist du deine Regel deines Willens mit der Bewegung deiner Geschöpfe einzurichten?

Alles zeiget, ohne daran zu gedenken, die bestimmte Wohnung zu der Geburt des Messias an,

ja ohne diese Verfügung wäre jener, der den Propheten Zufolge sollte in Bethlehem gebohren werden, zu Nazareth gebohren worden.

Ihr Juden, bereitet euch mit Lob den Messias zu empfangen, der zu euch mit Herrlichkeit kömmt; was sage ich, mit Herrlichkeit? jene allgemeine Verzeichniß, jene außerordentliche Zusammenberufung, jene Versammlung des ganzen königlichen Hauses, jener Zulauf des Volkes dienet dem eingefleischten Worte, zu einer mehr unbequemlichern Geburt.

In diesem großen Zulaufe der Menschen, die stündlich von allen Seiten herkommen werden die Paläste für die Großen bestimmt, und die Häuser den Reichen vorbehalten.

Joseph und Maria gehen von Hause zu Hause, von einer Gasse in die andre, sie begehren beherberget zu werden, aber werden verworfen, nicht zwar weil sie zu arm sind, sie hatten noch etwas zu bezahlen, sondern weil Bethlehem nicht einen genugsam armen Ort für Jesus Christus hatte, so müßte er eine Schäfershütte, in eine halbbedeckte Strohhütte, die allen Winden ausgesetzet, ja er müßte einen Stall haben, Joseph und Maria finden außer der Stadt unter einem gähen Felsen, einen Stall, gehen in denselben hinein, um sich darinn zu beherbergen.

Ihr müsset hier nicht kostbare Hausgeräthe suchen, es ist da nichts, als eine Krippe, Stroh, ein

wenig

wenig Heu, zwey Thiere, Zufolge der alten hergebrachten Meynung.

Himmlischer Vater! ist dieses die Wiege, die du deinem Sohne vorbereitet hast? Du überlässest ihn den rauhen Lüften, der Grausamkeit der Menschen, und harten Witterungen. Er könnte wohl sagen, wenn er sich beklagen wollte, daß es ihm schier wie jenen Kindern ergeht, die kaum auf die Welt gekommen, von ihren Müttern ohne Mitleiden ausgesetzet, andern überlassen werden.

Der erste Mensch geht von den Händen Gottes aus, und alle Geschöpfe dienen seiner Nothdurft; der Sohn Gottes geht aus der Schooß Mariä aus, und er sieht kein einziges Geschöpf, welches ihm Hülfe leistet. Ihr Arme, die ihr seine Glieder seyd, beklaget euch nicht, wenn ihr auf ebendieselbe Weise mishandelt werdet.

Die Vögel des Himmels, und die Thiere der Erde haben ihre Orte, in welchen sie wohnen können, und der Herr des Himmels und der Erde hat keinen, wo er sein Haupt hinlegen kann.

Man mag die Wunder dieser Geburt bewundern, sage man immer, daß die nähere Berge mit einem viel schönern, als die Morgenröthe schimmernden Lichte erleuchtet waren, daß ein neuer Stern in Orient erschienen, daß drey Sonnen in Europen sich sehen liessen, daß ein Oelbrunnen viele Tage hindurch bey

Rom floß, daß alle Götzen erstummeten, und in den Lüften eine wunderschöne Musik gehört wurde. Ich meiner Seits, göttliches Kind! will heute allein auf dich, oder was um dich herum ist, bedacht seyn; der Stall, welcher dich aufnimmt, das Stroh so dich bedecket sind für mich viel herrlichere Wunder, als jene, mit welchen du die Natur beehrest.

Soll es mir niemals erlaubt seyn, zu betrachten, zu beschauen jene Krippe, in welcher mein Gott die erste Ruhe seines öffentlichen Lebens findet? Ich weis zwar, daß diese Krippe heut zu Tage mit Golde und Edelgesteinen ausgeziert sey, dessen nicht genugsam die Andacht der Glaubigen zu loben ist; aber diese ganze bloße Krippe dünkt mich viel gleichförmiger den Absichten des Heilands, welcher sich arm machet, um die Menschen zu bereichern.

Rom, und seine Kaiser, Jerusamlem, und seine Fürsten, Judea, und seine Könige werden in dieser Gelegenheit gar nicht geachtet, die Gemeinen und Kleinen, die Armen und Armseligen haben allein die Zeitung dieses herrlichen Wunders; die Engel verkündigen es allein den Hirten, die in der Nacht auf ihre Heerde wachen; und ich erkenne in diesem Betragen die Geburt der Kirche, und den Eifer ihrer Diener.

Wo sind jene Hirten, die sich heiligen, da sie andere heiligen, welche das Stück aus dem Munde nehmen,

men, um es ihren Schafen zu geben, welche während der Ruhe ihrer Heerde wachen, die niemals vergnügter sind, als nachdem sie sich alles beraubt haben, um die Armen zu kleiden, und denselben zu helfen?

Menschen! ihr wolltet Götter haben, die nichts als Menschen, ja unreine Menschen waren, dieses war eine gar zu große Verblendung. Hier ist ein neuer Gegenstand der Anbethung, welchen man euch vor Augen stellet, er ist ein Gott, und ein Kind zugleich; aber ein Kind, welches nichts verlohren von jenem, was es war, als es hatte angenommen, was wir sind, und sich vermindern zu können, verbleibt die Gottheit unveränderlich, kann sie nichts als jenes erhöhen, was sie mit sich vereiniget hat.

Man soll nicht mehr fragen: was wollen diese Windeln und Lumpen, erbärmliche Zierden der Geburt eines Gottes sagen? Sie sagen uns deutlich genug, daß dieses Kind die allgemeine Beraubung aller Güter die unrechtmäßige Besitzung fremder Güter aller Menschen bezahle.

Neues Schauspiel, und bisher ohne Beyspiel! Ein Gott, dem die ganze Welt zugehöret, besitzet nichts, als eine schlechte Höhle, ein Kind, so auf dem Throne konnte gebohren werden, muß in einem Stalle gebohren werden.

Alles ist sein durch das Recht seiner Geburt in der Ewigkeit, nichts ist sein durch den Stand seiner

Geburt

Geburt in der Zeit: als Oberherr aller Dinge beraubet er sich von allem, um alles seinem Vater aufzuopfern. Seltsames Bekehren!

Archelaus wird in einem Palaste gebohren; und Jesus Christus in einem Stalle: Archelaus kömmt aus dem Leibe einer unreinen Fürstinn, um allein auf ein herrliches Bett gelegt zu werden; und Jesus Christus wird aus der Schooß einer jungfräulichen Mutter in eine elende Krippe gelegt: Archelaus findet kostbare Zeuge, um ihm zu Windeln zu dienen; und Jesus Christus findet kaum ein Stücklein Lumpen, um seinen Leib einzuwickeln.

Wo gehet ihr hin ihr Hirten? Ihr laufet nach Bethlehem, in der Hoffnung den Erwünschten der Völker zu sehen; was werdet ihr aber sehen? Ein Kind, welches in einer Felsenhöhle, in einer entlehnten Strohhütte, unter den Händen eines Zimmermanns, und zwischen zwey Thieren gebohren worden.

Wie soll uns dieses Verhalten des Sohnes Gottes zu Schanden machen! die Vermeidung der Reichthümer ist die wichtige Lehre, die er uns in seiner Geburt ertheilet, die Begierlichkeit aber der Güter setzet eine ganz andere Lehre entgegen, ein erschrecklicher Feind, welcher das Schwert in der einen, und das Gift in der andern Hand trägt: allenthalben wo sie nur den Fuß hinsetzen kann, so ist der Freund mit seinem Freunde, der Bruder mit seinem Bruder nicht

sicher;

sicher; sie verwüstet, wie der Krieg, vergiftet, wie die Pest, verzehret, wie der Hunger, ja eine gefährlichere Plage, als man sie fürchtet; Liebe, Geduld, Religion, ja alles das Heiligste unterliegt unglücklicher Weise unter ihren Streichen, man muß, und will sie haben, es mag kosten, was es will, die Tugend ist erst nach dem Gelde; wenn man kein Gut hat, so wünschet man dasselbe, ja was thut man nicht, um selbiges zu erwerben? Lügen, Verrätherey, Untreue, Meyneid.

Gerathen diese abscheulichen Wege nicht, so wird man seines Standes überdrüßig; wer sollte es glauben? man lästert wider die Vorsicht, man bekümmert sich, man verzweifelt, man quälet sich. Ist dieß, o mein Gott! die Frucht deiner Geburt? Du bist arm gebohren, um uns die evangelische Armuth zu lehren, diese Tugend, die uns von den Reichthümern abwendet, daferne wir selbige haben, und die uns verbiethet nach selben zu trachten, wenn wir dieselben nicht haben.

Wir bringen nichts mit uns, wenn wir auf die Welt kommen, was werden wir davon tragen, wenn wir aus selbiger werden ausgehen? Lasset uns die Begierlichkeit aus unsern Herzen vertreiben, so werden wir erkennen, genugsames Gut zu haben, um ein gebrechliches und armseliges Leben zu unterhalten; lasset uns in Gegenwart eines Gottes uns verdemüthi-

gen,

gen, der sich selbst schier zu nichts machet. Mit dieser Erwägung will ich zum Ende schreiten.

Dritter Theil.

Der Patriarch Jakob von oben herab erleuchtet verspricht den Scepter der Zunft Juda, und bis auf jenen Tag durch wie viele Hände ist er gegangen? Ich zähle weder die Führer, weder die Richter, weder die Könige, die Israel regiert haben, Kraft jener Geheimnißvollen Prophezeyung: **Juda! deine Brüder werden dich loben, diene Hand wird über den Hals deiner Feinde seyn, und die Kinder deines Vaters werden vor dir niederknien.**

Ich will mich allein an meinen Innhalt halten: alles gelingt dem Cesar; Alexandria eröffnet ihm seine Pforten, Aegypten wird eine römische Provinz, und Judea sieht seine Krone von dem Haupte des schwachen Hirkanus auf jenes des fremden und Idumeers Herodes fallen, welche er von den Römern, als ein Lehen empfangen.

Die grausame und ehrsüchtige Politik dieses neuen Königes, der nur dem Scheine nach die jüdische Religion bekennet, ändert die Lehrsätze der alten Regierung; die Juden sind über nichts mehr Meister; Herodes, der sie sehr hart unter seiner Gewalt hält, wirft alles unter über sich, verwirret nach seinem

Gut-

Gutdünken die Nachfolge der hohen Priester, schwächet das hohe Priesterthum, und benimmt das Ansehen des Volkes, welches nichts mehr vermag.

Beglückte Verfügungen zu der Geburt eines Gottes! der in der Erniedrigung erscheinen will: er erscheint auch in derselben in der That, ja man könnte keine tieferen Abgründe in dem Mittelpunkte der Demuth graben.

Der heilige Augustinus betrachtet das Wort in dem Himmel, und in der Krippe, einer Seits verblenden ihn seine Erhöhungen, und anderer Seits erstaunen ihn seine Erniedrigungen, respice altitudinam verbi, betrachte seine Höhe. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, alles ist durch dasselbe erschaffen, und ohne dasselbe ist nichts erschaffen, es war das Leben, und das Licht der Menschen, in principio erat Verbum.

Respice humilitatem verbi in carne, bemerke seine Demuth, das Wort hat sich den Menschen gleich gemacht; es weinet, es leidet, es läßt mit sich walten, wie die andern Kinder, es ist Fleisch geworden, Verbum caro factum est, warum sagte man nicht, es habe sich Mensch gemacht, und warum sagt man, als wenn es nicht die Seele des Menschen, so wohl als seinen Leib angenommen hätte? Es ist allein darum geschehen, um uns seine Verdemüthigungen besser zu verstehen zu geben; der Mensch hat eine See-

le, und einen Leib, seine Seele Vergleichet ihn dem Herrlichsten unter den Geschöpfen, da hingegen sein Leib dem Geringsten unter den Thieren ihn gleich machet: respice altitudinem verbi in principio, respice humilitatem Verbi in carne.

Ich betrachte das Wort in dem Himmel, und ersehe es von einem Vater gebohren werden, der ihm nicht vorgeht; ich betrachte das Wort in der Krippe, und erblicke es von einer Mutter, welcher es vorgegangen, gebohren zu werden. Ich betrachte das Wort in dem Himmel, und sehe es das Firmament auszustrecken durch die Kraft seines Armes; ich betrachte das Wort in der Krippe, und sehe es seine Hände nicht zu gebrauchen. Wundersames Geheimniß! das Fleisch kann nicht so viele Erhöhungen und Erniedrigungen begreifen, der Glaube allein offenbaret uns dieselben, respice altitudinem verbi in principio, respice humilitatem verbi in carne.

Am Tage des Messias wird aller Gewalt des Hauses Juda ein Ende nehmen, und dieses ist vollbracht worden, da die Menschen wider ihre Meynung zu diesem großen Werke geholfen hatten, so ein Werk eines zernichteten Gottes ist.

Diese Erniedrigung der allerhöchsten Majestät war nicht gezwungen sondern freywillig: es stund dem Sohne Gottes frey, in einem Palaste oder auf einem Throne gebohren zu werden, aber aus lauterer Demuth

muth zieht er den Stall und die Krippe aller Herrlichkeit vor.

Was große Ehren wurden nicht die Juden demselben erwiesen haben, wenn er in königlicher Herrlichkeit gekommen wäre? Was würden sie für Freude gehabt haben, denselben anzubethen und ihm zu folgen? Weil er aber in der Erniedrigung ist, so verachten sie ihn. Sie wollten einen Messias, der ein Kriegsheld und fürchterlich wäre; als sie aber nichts von jener Pracht sahen, so verweigerten sie ihm ihre Anbethungen.

Der Mensch hatte sich verlohren, weil er sich unterstanden hat, Gott nachzuahmen, das Wort hat sich in einen solchen Stand gesetzet, in welchem wir ihm können nachahmen ohne uns zu verlieren; es müßte ein Anfang aller Gerechtigkeit einem Anfange aller Sünde entgegen gesetzet werden.

Die Hoffart ist die Urquelle aller Laster, die Demuth wird die Mutter aller Tugenden: wenn ich auch schon deren Schönheit beschreiben wollte, so würden die hoffärtigen Menschen sie immer verachten; aber in was können sie selbe übertreffen?

Was ist dann der Mensch? Sein Leib der aus Staub, und seine Seele, die aus Nichts erschaffen, überlassen ihm allein das Nichts und Schwachheit: er war den Engeln gleich, und ist den Thieren gleich geworden, wie selbe zu essen und

zu trinken gezwungen: alles Fleisch ist Heu, und alle seine Glorie ist wie die Feldblume, das Kraut dorret aus, die Blume fällt ab; eine neue Ursache der Verdemüthigung, die Sünde aber bleibt.

Die Kindheit ist ungelehrig, die Jugend muthwillig, das erfolgende Alter scheint seine Fehler zu vermehren, ja das hohe Alter ist nicht Fehlerfrey: die Mittel für so viele Sünden sind auch Beweggründe der Demuth; das Wasser, welches uns in der Taufe abwaschet, giebt zu erkennen, daß wir nicht ohne Mackel sind, die Firmung deutet unsre Schwachheit an, die Buße ein Zeuge unserer Sünden, das heilige Altarssacrament zeigt an, daß wir um uns in der Gnade zu stärken, eine Nahrung vonnöthen haben: die Auflegung der Hände in dem Sacramente der Weihung sagt allen, daß der sie emfängt es vonnöthen hatte, um gänzlich geheiliget zu werden, und das Sacrament der Ehre, da es ein Mittel der Begierlichkeit ist, was soll man von jenen gedenken, welche selbes empfangen?

Es braucht sich nichts mehrers, um unsre Hoffart zu demüthigen, aber wenn sie noch gegen so vielen Ursachen fortdauerte, sollte sie nicht vergehen in Betracht eines zernichteten Gottes? sollen wir uns weigern, seinem Beyspiele nachzuahmen?

In dem ersten Buche der Könige steht geschrieben, daß Samuel, als er zu Bethlehem in einer unerwar-

erwarteten Zeit angekommrn, das Volk sich dessen erstaunete, und die Alten ihn fragten, ob diese unvermuthete Ankunft eine gute Vorbedeutung wäre. Der Prophet giebt ihnen zur Antwort, daß er käme, um den Herrn zu opfern, und alle sollen sich zu heiligen bedacht seyn, sanctificamini.

Wenn wir heute ebendasselbe gefragt haben, so haben wir ebendieselbe Antwort empfangen. Der Sohn Gottes fängt sein öffentliches Leben zu Bethlehem an, um sich als ein Opfer seinem Vater aufzuopfern, Opfer der Lefzen durch sein Stillschweigen, Opfer des Herzens durch seine Armuth, Opfer des Geistes durch seine Verdemüthigungen, ad immolandum Domino veni: so lasset uns heiligen durch die Einrichtung unserer Worte, durch die Bezähmung unserer Begierden, durch die Aufrichtigkeit unserer Erniedrigungen.

Lasset uns nicht reuen, uns einige Stunden das Stillschweigen aufzuerlegen, das Wort, welches doch Gott ist, erwartet das reifere Alter, um zu reden; wir müssen uns nicht betrüben, an Ueberfluß Mangel zu leiden, das Wort, wenn es schon Gott ist, ermangelt das Nothwendige; wir müssen uns nicht schämen in der Verdemüthigung zu seyn, das Wort, wenn es schon Gott ist, ist in der Zernichtung.

Der Sohn Gottes ist für uns gebohren, wir müssen ihn nicht zwingen, sich wider uns zu erklären; seine Aermlein sind in den Windeln, ersuchen

wir ihn durch unsre Andacht, eine seiner Hände zu lösen, um uns seinen Segen zu ertheilen, in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Dreyzehnte Rede

auf den heiligen Erzmartyrer Stephanus.

Text, Act. 6.

Stephanus autem plenus gratia & fortitudine faciebat prodigia & signa magna in populo.

Stephanus aber voller Gnade und Kraft wirkete Wunder und große Zeichen unter dem Volke.

Die Gnade ist so erhoben, daß alle Menschen zusammen sie durch die einzige Kräfte der Natur nicht erreichen können: ja sie ist sonst so herrlich, daß sie denjenigen, der sie besitzet, zu einem Kinde Gottes und den Gegenstand seiner Liebe machet; sie ertheilet ihm das Recht zu dem ewigen Erbtheile, dessen sie selbst das Unterpfand ist.

Sie

Sie ist ein so kostbares Gut, daß dessen der heilige Stephanus einzig und allein in den Apostelgeschichten gelobt wird; der heilige Lukas machet keine Meldung von seiner Zunft und seinem Geschlechte, er sagt nicht, daß er von den Königen aus Juda, von den Patriarchen und Propheten abstamme; ja ohne seine Tugenden zu melden, begnügt er sich zu sagen, daß er voller Gnade und Stärke sey, Stephanus autem plenus gratia & fortitudine.

Herrliches Lob; ich wäre glücklich, wenn ich dasselbe wohl auslegen könnte!

Wenn ich doch könnte die Abgründe dieser Gnade durchdringen, die Eindrückungen des Guten und der Tugenden, welche sie machen kann, entdecken, wenn es Gott gefällt sie völligermaßen in eine reine, aufrichtige, und selbe zu empfangen bereitete Seele auszugießen!

Wie viele Geheimnisse wurde ich finden, die sie dem heiligen Stephanus geoffenbart, und Lichter die sie ihm mitgetheilt hat? Wie viele zärtliche Gesinnungen, fromme Begierden, heilige Anmuthungen hat sie in seinem Herzen gestaltet?

Ich wollte den Eifer und die Stärke mit Worten beschreiben, mit welchen sie ihn erfüllet hat, die Liebe und das Feuer, mit welchem sie ihn entzunden hat, den Geist der Religion und Weisheit, mit welchem sie ihn beseelet hat; hier mächtige Hülfe, um ihn

von den Geschöpfen abzuwenden, dort göttliche Einflößungen, um ihn von den Eitelkeiten abzuhalten, allenthalben kräftige Regungen, um ihn über seine Sinne zu erheben.

Ihr würdet ihn bald sehen bey den Gastmahlen zu dienen, bald das Evangelium zu predigen, bald in dem Streite, wie ein Engel zu schimmern, bald nach dem Siege den Himmel offen zu sehen.

Daferne wir aber nicht genugsame Einsicht haben, um so viele Wunder zu entdecken, können wir sie nicht in Jesus Christus entdecken, als in ihrem Ursprunge, und durch die Größe des Lehrmeisters die Größe des Lehrjüngers begreifen?

Anbethenswürdiger Heiland! der du auf der Welt hast wollen gebohren werden, um allein deine Gnade den Menschen mitzutheilen, gieß über uns von jenem Ueberfluße, dessen dein Diener Stephanus die Völle empfangen hat, welche sich aber noch herrlicher in Maria deiner Mutter befand, Zufolge jenen Worten deines Erzengels Gabriels, als er sprach: Ave Maria.

Ein kunstreiches Gemäld nimmt so wohl das Gemüth als die Augen ein, ja man müßte unempfindlich seyn, um sich nicht mit einnehmen zu lassen, wenn man Leiber sieht, die zwar in sich selbst unbeweglich jedoch beseelet scheinen, und Mäuler, die man vermeynet reden zu können, ob man zwar weis, daß sie niemals reden werden.

Die

Die Sonne ist ein noch künstlicherer Maler, sie bereitet ihr Tuch mit solcher Kunst vor, und bestreicht dasselbe mit einem so zarten Pensel, daß sie aus einem groben Klumpen das schönste Luftzeichen machet, die Kunst aber und die Natur müssen weit dem Erschaffer des einen und andern weichen.

Gott allein ist vermögend seine Werke zu endigen, seine Beschäfftigungen in der Ewigkeit ist seine Vollkommenheiten in seinem Sohne auszudrücken, und sein Amt in der Zeit ist, die Heiligen zu Ebenbilder seines Wortes zu machen.

Wie wunder schön sind dessen Züge in dem heiligen Diacon Stephanus! mit ihm ist es anders als einigen andern, die man leichter Weise zerschiedenermaßen vorstellen kann; zumal keine Heiligkeit in dem Christenthume, die er nicht besitzet gleich jenen Statuen, die immerdar schön scheinen, wie man sie immer stellet.

Er war mit den Gaben der Natur und der Gnade also bereichert, daß er die herrlichsten Wunder unter dem Volke wirkete: zerschiedene Secten der Synagoge stehen wider ihn auf und streiten mit ihm, sie können aber nicht der Weisheit und dem Geiste, der aus seinem Munde spricht, widerstreben, die Versammelten schaueten sein Angesicht an, und er verblendet sie durch seinen Glanz.

Für diesen heiligen Diacon eröffnet sich der Himmel, und der Sohn Gottes läßt sich auf der Rechten seines Vaters sehen, er ist derjenige, welcher nach dem Beyspiele seines Lehrmeisters für seine Feinde der erste gebethen, und jene herrlichen Worte widerholt hat: Herr! rechne es ihnen für keine Sünde, sondern erbarme dich ihrer.

O des Himmels und der Erde, des Schöpfers und der Geschöpfe bewunderungswürdiger Levit!

Stephanus ist ein treuer Diener, der die Güter der Kirche ohne Vorbehalt austheilet.

Stephanus ist ein großmüthiger Prediger, welcher die Ehre Gottes ohne Schwachheit befördert.

Stephanus ist ein unüberwindlicher Martyrer, welcher die Peinen der Synagoge ohne Bitterkeit leidet.

Dem Glauben füget er die Weisheit, dem Eifer das Verständniß, der Stärke die Liebe bey; dieses wird der Stoff seiner Lobrede seyn.

Erster Theil.

Welch ein schönes Schauspiel, als die neuangehende Kirche, die Glieder, aus welcher sie bestund, sind nur ein Herz und eine Seele, sie machten sich alle wie Kinder in dem Hause ihres Vaters, und verlassen ihren Eigennutzen, um allein die Noth-

durft

durft der andern zu befördern: die Reichen berauben sich ihrer Güter, sie verkaufen alles, was sie haben, und legen derer Werth zu den Füßen der Apostel; glückselige Zeit, wo die Armuth und Reichthümer miteinander sowohl übereinstimmen, tunc Ecclesia tota erat pauper & dives, bewundert ein heiliger Augustinus.

Aber leider! allenthalben wo Menschen sind, ist Schwachheit und Unordnung zu finden. Kaum hatte die Kirche sich zu vermehren angefangen, so wurde sie schon uneinig; das Murren war anfänglich nur heimlich, hernach aber öffentlich.

Sind wir nicht unglücklich genug? Sollen wir noch einander Mühe machen? Wir sind mit uns wenig, mit unsern Brüdern niemals zufrieden und Murren allezeit.

Moses ereifert sich über die Juden, und sagt, er kann sie nicht leiden; die Juden entrüsten sich über den Moses, und sagen, es sey mit ihm nicht umzugehen.

Micheas beschuldiget den Josaphat der Ehrsucht, und Josaphat beschuldiget den Micheas der Unbarmherzigkeit.

Johannes der Täufer, und Jesus Christus werfen den Pharisäern die Gleißnerey vor, und die Pharisäer werfen den Eifer Johannes dem Täufer, und Jesu Christo vor.

Die Griechen beklagen sich über die Hebräer, daß ihre Wittwen vernachläßiget werden, und die Hebräer beklagen sich, weil sie unersättlich sind. Diese Erkältung der Liebe scheint Gott zuzulassen, um die Tugend des heiligen Stephanus besser an Tag zu geben.

Diesem Uebel abzuhelfen, versammeln die Apostel die Glaubigen, und sagen ihnen: es ist nicht billig, daß wir das Predigtamt verlassen, um für die Tische zu sorgen, erwählet euch sieben Männer aus euch, welche gottesfürchtig und fromm sind; sie sagen die Zahl an, aber nennen Niemand.

Man erwählet den Stephanus, der voll des Glaubens, und heiligen Geistes ist; er wird einhellig erwählet; er wird erwählet, um der erste Diakonus zu seyn, und weil er es am meisten verdienet.

Er ist kein Mensch hier einer gemeinen Tugend, sondern ein Heiliger einer außerordentlichen Tugend, ein Heiliger, der eine schwere Bürde trägt, ohne von derselben unterdrückt zu werden: der in dem Feuer lebet, ohne von demselben verzehrt zu werden, welcher die Dörner berührt, ohne von denselben gestochen zu werden; ja deutlicher zu sagen, Stephanus ist Hausvater in dem Hause des Herrn geworden, und zwar noch in blühender Jugend, mit Schönheit geziert, das weibliche Geschlecht durch die Nothwendigkeit seines Amtes zu bedienen bestimmet.

Alle

Alle Alter haben ihre Schwachheiten, oder ihre Fehler; weil aber die Jugend jene aller Alter ist, wo die Natur das meiste Feuer und Stärke hat, so nimmt sie mindere Mäßigung und Regeln an; und folget ihren Begierden.

Wenn man in der Jugend Meister der Güter wird, welch einer Verschwendung, welch eine Ausgelassenheit! Die Reichthümer unter die Hände eines jungen Menschen geben, heißt ein Schwert in die Hände eines Rasenden geben. Jedoch in dieser Alter vertrauet die Kirche ihre Almosen dem Stephanus. Sie betriegt sich nicht in ihrer Wahl, sondern sie findet in ihm einen treuen Ausspender.

Wie viele Gestalten ertheilete er seiner Treue und Klugheit! wie suchte er nicht allen Genügen zu leisten, und ihr Vertrauen zu gewinnen? wie bestrebte er sich nach den Umständen sich einzurichten, um den allgemeinen Nutzen zu befördern?

Hat er seinen Befreunden gegeben, was zur Hülfe der Armen bestimmt war? Hat er überflüßig ausgetheilet, was er der Nothwendigkeit schuldig war? Hat er das nützlichste dem nothwendigsten, seine Befreundten den Fremden vorgezogen? Ich frage die größten Tadler.

Der heilige Stephanus, der dem Fleische und Blute abgestorben, gab nach Nothdurft, und nicht

nach

nach Neigung, ja ohne Leidenschaft besorgte er die Armen, daß Niemand sich beklagen konnte.

Wie groß war aber seine Weisheit in Mitte jener großen Zahl der seiner Obsicht anvertrauten Wittwen, die allein aus seinen Almosen lebeten?

Er unterließ nicht das Geringste seiner Schuldigkeit, er tröstete die Armen, und die Bedrängten, er milderte ihre Bitterkeit, ja er bedienete sich nach dem Beyspiele Gottes, den er bedienete, und war reich an Erbarmniß.

Was soll ich melden von der Schönheit seines Angesichts? Er wurde mehr für einen Engel, als für einen Menschen erachtet; er war jedoch, was wir sind, aber durch seine Treue erhob er sich über alle menschlichen Schwachheiten.

Man redet allen Menschen übel nach, die höchsten Würden können dem tadeln nicht entgehen, ja die Hoheit selbst entrüstet die Verleumdung, die Unschuld allein bewahret uns davor. Ich irre mich, die Unschuld bewahret uns nicht davor, eine Tugend ohne Laster kann verdächtig werden, und sodann anfangen minder rein zu seyn: castæ mentis integritas in alterius suspicione violatur.

Was Tertullianus von der Tugend überhaupt gesagt hat, dieses sage ich von der Jungfrauschaft insonders; sie ist so zärtlich, daß ein einziger Argwohn ihr etwas benimmt, ja ihr ist nicht genugsam zu seyn,

was sie seyn soll, sondern sie sollen erscheinen, was sie ist. Man kann sagen, sie sey eine Blume, deren der Leib die Pflanze, und das gute Gerüchte der Geruch ist. Viel zu wenig ist es für das Weib des Cesars keusch zu seyn, sagte ein Römer, sie soll so gar nicht verdächtig seyn.

Ein solcher war Stephanus, seine Tugend war vollkommen, und sein Ruhm war so vollkommen als seine Tugend; man hat nichts Böses an ihm gesehen, man hat auch keines gesagt, weder geglaubt, keine Mackel hat den Glanz seiner Reinigkeit beschmitzet, ja er hatte keinen Anlaß gegeben, ihm in dem mindesten zu verschonen, sondern alle mußten ihn loben.

Welch eine Ehre für den Stephanus auf einem solchen schlüpfrigen Wege zu wandeln, nicht allein ohne Verweis und Argwohn, sondern noch mit Hochschätzung und Lob, die Vollkommenheit seiner Tugend zu bewahren, und allen Glanz seines Ruhms in der Bekanntschaft eines Geschlechtes, welches so wohl in seinen Tugenden, als in seinen Untugenden zu fürchten ist! welch eine Ehre!

Ihr habet dasselbige nicht zu erwarten, ihr, die ihr euch in das Amt eindringet, ohne zu erwarten, daß euch Gott zu demselben berufe. Wenn der Eifer der Seelen, oder die Pflicht des Standes euch solche Bürde auferlegt, so wird euch Gott durch seine Vorsicht beschützen, der niemals diejenigen verläßt, die er dazu berufet; aber da die Trägheit, ja vielleicht eine

noch

noch minder unschuldige Bewegursache euch dazu antreibt, so überläßt euch Gott eurer Schwachheit, und euch selbst, auf was könnet ihr euer Vertrauen setzen?

Vielleicht auf euer Herz? Kennet ihr nicht dessen Verderbniß. Vielleicht auf euere Erfahrnissen? Wenn man mit dem Geiste schon anfängt, endiget man niemals durch das Fleisch.

Wir tragen, sagt der heilige Paulus, einen theuren Schatz in einem gebrechlichen Gefäße, und wir setzen denselben den Steinen der Aergerniß aus, an welchem er sich gar leicht zerstossen kann. Die heiligsten Gespräche, wenn sie öfters geschehen, sind nicht jederzeit unschuldig; man fängt an von Gott zu reden, hernach von der Welt, man erweiset sich höflich und dienstbar, und wenn man sich einmal nothwendig gemacht hat, was soll man nicht fürchten?

Der heilige Stephanus von Gott berufen bleibt bey dem weiblichen Geschlechte nur so viel, als es sein Amt erfodert; er ist auf sich selbst, und alle seine Thaten bedacht, keine Gebärden, keine Worte die nicht erbäulich sind; er wußte seine Zeit gar wohl zwischen der Hülfe der Kranken, und dem Dienste der Altäre einzutheilen.

Soll ich bewundern jenen heiligen Schrecken, mit welchem er zu dem Heiligthume gieng? Soll ich jenen göttlichen Eifer loben, der ihn während dem heiligen Meßopfer begleitete? Soll ich jene gottseligen

Gedan-

Gedanken entdecken, mit welchen er sich durchdrungen befand in Betracht eines Gottes, der unter den Gestalten verborgen, eines Gottes, der aus seinem Leibe eine Speise, und aus seinem Blute ein Getränk machet?

Wenn ich den heiligen Stephanus in diesem Theile seines Amtes betrachte; so bewundere ich nicht mehr, weder seine Ehrfurcht für die Apostel, weder seine Eingezogenheit unter den Wittwen, weder seine Klugheit noch Wachsamkeit: ich betrachte ihn, als einen großmüthigen Löwen, der sich zum niedermetzeln aufgemuntert hat, nachdem er sich mit seinem Raube ersättiget hat, Zufolge der Aussage der heiligen Väter.

Jenes geheiligte Fleisch, mit welchem er sich ersättiget, jenes anbethenswürdige Blut, welches er getrunken, treiben ihn nicht allein an, mit Muth zu reden, mit Eifer zu predigen, sondern sie machen ihn in dem Grunde seiner Seele die Wahrheiten zu erkennen, welche er verkündiget, um die Juden zu überweisen, und die Unglaubigen zu bekehren.

Großmüthiger Prediger! der das Evangelium ohne Schwachheit vertheidiget, Prediger! der die Erkenntniß dem Eifer beyfüget; dieses wird der zweyte Theil seiner Lobrede seyn.

Zweyter

Zweyter Theil.

Die Sittenlehre des Liceas vermeynte ein Lob geendiget zu haben, wenn sie von einem Menschen gesagt hatte, daß er eine einzige Person auf dem Schauspiele der Welt zu vertreten wußte, magnam rem puta unum hominem agere. Die Sittenlehre aber des Evangeliums widersetzet sich diesem Lehrsatze: wiewohl sie alle Thaten der Heiligen auf einen unzertheilenden Puncten vereinigen, so stellet sie uns selbe jedoch unterschiedlicher Weise vor; sie richtet sich nach Jesus Christus, der bald als ein Richter, bald als ein Vater, bald als ein König, bald als ein Hirt erscheint.

Die Gnade machet es also mit dem heiligen Stephanus; sie war nicht begnügt, uns die Wunder der Treue zu bewundern gemacht zu haben, die ihn so berühmt in der Austheilung der Almosen gemacht, sondern sie rühmet die Wunder des Eifers, welchen er für die Beschützung der Religion hat.

Nachdem er aus den Schätzen der Vorsicht gezogen, um den Aposteln in ihrem Amte behülflich zu seyn, so thut er einer Seits, was diese großen Männer thun, und anderer Seits thut er, was ihnen ihre viele Geschäfte zu thun nicht zulassen.

Es entsteht eine Uneinigkeit der Gemüther, und es war nichts gemeines, dessen die Menschen Schiedsmänner

männer sind; sondern ein wichtiger Handel für die ganze Welt; es ist nicht um die Ruhe eines Landes, oder eines Staates, sondern um eine Ewigkeit der Belohnung und Strafen zu thun.

Hier erscheint der heilige Stephanus erster Diakonus der Kirche, gleich den Aposteln durch sein Verdienst, ob zwar minder durch sein Amt. Dort stehen auf die Erfahrnesten der hohen Schulen aus Palestina. Die Wahrheit der Religion wird untersucht, ja was sagt man nicht, um das Evangelium zu zernichten? Man sagt, daß die Secte der Nazareer die Synagoge der Juden zu überwinden suche. Man geht bis auf den Ursprung, oder Anfang der Zeiten zurücke; man erhebt das durch sich selbst so ehrsame, und von den Menschen so hoch geschätzte Alterthum.

Gott ist der Urheber unsers Gesetzes, er hat es dem Moses gegeben; die viele in dem Staate geschehene Aenderungen haben nichts in der Religion geändert, wir leben, wie unsere Vorältern lebeten, wir sind Nachfolger der Patriarchen, deren Nachfolge fünfzehnhundert Jahre her niemals unterbrochen worden; ein einziger Mensch ist uns zuwider, Jesus von Nazareth hat unsre Lehre verwerfen wollen, wir sind ihm aber durch den Tod vorgekommen, welchen er billiger Massen verdienet hat.

Ich will die Bosheit dieses Gespräches nicht melden, wem giebt sie sich nicht zu verstehen? Eine Bosheit, wie sie Petrus Damianus nennet, die eine Menge der Nattern ausmachet, deren Zischen mit der Wuth das Gift aller Orten hinträgt, den Tod drohet, wenn es möglich ist den Sieg davon zu tragen.

Was kann aber der Irrthum gegen die Wahrheit, oder was kann nicht die Wahrheit gegen dem Irrthum? Was kann die Gottlosigkeit gegen dem Eifer, oder vielmehr, was kann der Eifer nicht gegen die Gottlosigkeit? Was kann der Geist des Menschen gegen dem Geiste Gottes, oder eher was kann der Geist Gottes nicht gegen dem Geiste des Menschе? Velit, nolit, cedit impietas pietati, veritati error, stultitia sapientiæ, Spiritui sancto vanitas Spiritus humani.

Der heilige Stephanus voller Eifer nimmt das Wort, und achtet den Tod nicht, wenn nur durch seinen Tod der Messias geehret wird.

Meine Väter und Brüder! höret mich an: ich erkenne, wie ihr Abraham, Isaak und Jakob, und die andern Patriarchen; ich weis, daß die Erscheinungen, die jenen großen Männern geschehen, nur Vorspiele, und gleichsam die Meisterstücke der Menschwerdung des Wortes waren; ich weis, daß Moses unsere Väter durch Wunder erlöset habe. Er

ist

ist es, der den Kindern Israels gesagt hat: Gott wird uns unter euern Brüdern einen Propheten erwecken, dessen ich nur der Diener bin; dieser ist es, der während der Zeit, als das Volk in der Wildniß versammelt war, sich mit dem Engel unterhielt, der mit ihm auf dem Berge Sina redete; dieser ist es, welcher die Worte des Lebens empfangen, um dieselben uns zu überbringen; dieser ist, der den Riß des Tabernackels ertheilete, wie er denselben auf dem Berge empfangen; Tabernackel, der durch den Josue in ein fremdes Land ist getragen worden; Tabernackel, der in solchem Lande bis zu der Zeit des Davids verblieben. Dieser Fürst wollte eine Wohnung in dem Orte Jakobs bauen; diese Ehre aber war dem Salomon jenem friedsamen Könige vorbehalten. Was für ein Haus willst du mir bauen, sagt der Herr, und welches könnte der Ort meiner Ruhe seyn? Gott konnte keine andere Tempel, die seiner würdig, als sich selbst haben.

Bildet euch hier keinen Prediger ein, der durch seine Ehrsucht angetrieben einen Wettstreit der Beredsamkeit vor den Füßen der Altäre zu machen suchet, nicht um den Sünder zu bekehren, sondern den Menschen zu schmeicheln.

Der heilige Stephanus hat nichts deßgleichen, so nur zu gewöhnlich in unsern Zeiten ist; mächtig in Werken und Worten spricht er zu Herzen, er er-

leuchtet den Verstand, er führet die Schriftstellen an, daß man ihm nicht widersprechen konnte.

Das Kreutz allein muntert seinen Eifer auf, er prediget die Weisheit den vermeynten Weisen, jene so lange verborgene Weisheit, aber seit kurzer Zeit für unsre Ehre entdeckte Weisheit; Stephanus entdecket die Ebenbilder, die Gott zu allen Zeiten gemacht hat, um deren Hoffnung eifriger zu machen; er läßt in jenen alten Vorbildern sehen einen Heiland der verfolget, durch seine Brüder verkaufet, aus Misgunst überliefert worden.

Die Juden konnten alles nicht läugnen; aber gleich den Schlangen, welche sie rufet, machen sie sich den Ermahnungen taub, die sie wieder in ihre Pflichten bringen konnte.

Ist dieses nicht unser Sinnbild? das durch so viele Mund gepredigte Wort Gottes, was fruchtet es in unsern Herzen? Man höret es ohne Ehrfurcht an, man verachtet es ohne Billigkeit, man lobet es ohne Frucht; die einen kommen zu demselben aus Vorwitz, die anderen aus Müssigange, die meisten aus Gewohnheit.

Man will nichts als Sittenlehre, und man richtet seine Sitten nicht ein; die Geheimnisse misfallen, und nach und nach vergißt man die Religion; man erzählet davon, was einem gefällt, und entschließt sich nicht zu seiner Bekehrung. Gott wird auf dem

Lan-

Lande als Gott angehöret, und in den Städten wird er allein als Mensch angehört; man hält sich an dem Diener, der prediget auf, ohne des Fürsten zu gedenken, dessen Worte er vorträgt.

Ihr unbeschnittene Herzen! ihr widerstrebet jederzeit dem heiligen Geiste? eure hergebrachten Gebräuche sind über die Gebothe Gottes; ihr wollet ihm dienen, wie es euch gefällt? Sollen die Verheißungen, die Wohlthaten, die Strafen euch immer verstocken? Welchen aus den Propheten haben euere Vorältern nicht verfolget? Sie haben diejenigen ermordet, welche die Ankunft des Gerechten vorgesagt hatten, welchen ihr nun gekreutziget habet.

Was sagest da Stephanus, fragt der heilige Augustin, bist du des Lebens müde? Hast du ein so großes Verlangen nach der Krone? sie hat dem heiligen Johannes das Leben gekostet, um die Wahrheit gesagt zu haben; du vertritst ebendasselbe Amt, du wirst auch ebendieselben Strafen bekommen; eine Innbrunst des Eifers wird sich mit einer Versteinigung endigen: festinas lapidari, ardes coronari.

Ohne den Auftritt zu ändern, so ändern die Schauspieler ihre Gesichter; Stephanus schimmert wie die Engel, derer er die Pflichten erfüllet; als Cherubin in Wissenschaft, Seraphin in Liebe, Throne in Standhaftigkeit vertreibt er die Wolken, gießt Lichter aus, befestiget die Wahrheiten, er dienet dem

heiligen Geiste als ein Werkzeig in der Erklärung der Geheimnisse, er giebt sie zu verstehen, er erkläret sie so deutlich, daß es unmöglich zu widerstehen ist.

Glückselige Kirche! wo der heilige Geist spricht, und wo die Weisheit selbst durch ihre Diener handelt! zu was wird uns aber dieses Glück dienen, wenn wir es nicht wissen zu Nutzen zu machen? Was hat es die Juden genutzet, den heiligen Stephanus als Prediger gehabt zu haben? Sie entrüsteten sich, und schäumten vor Zorn, sie bestelleten Leute, um sie sagen zu machen, daß sie den Stephanus gehört haben, wider Moses und Gott zu lästern.

Sie haben auch in der That etwelche gefunden, welche sich unterstunden zu sagen: dieser Mensch unterläßt nicht, wider den Tempel und wider das Gesetz zu reden.

Dieser Mensch hat gelästert, scheinbare Beweggründe aller Uebel, die in der Welt geschehen, und die Verblendung in den Herzen erhält. Die heiligsten Wahrheiten werden zuweilen für Lästerung geachtet; du lässest es zu, mein Gott! um deine Auserwählten zu prüfen, du weist aber wohl aus dem Betrug deiner Ehre zu ziehen.

Die Synagoge vermeynet das Volk zu betriegen, sie betriegt sich aber selbst. Ihr verlohrne Seelen! spricht der heilige Stephanus wider den Tempel des wah-

wahren Gottes? Er suchet ihm Anbether; will er das Gesetz zernichten? Er zeigt ja die Mittel an dasselbe zu erfüllen; spricht er Lästerungen aus gegen die Gottheit des Messias? Er unterläßt ja nicht sein Lob zu verkündigen.

Wer sollte sich unterstehen zu sagen, daß dieser großmüthige Levit schuldig oder strafmäßig sey, da er schon äußerlich mit der Glorie der Seligen begleitet ist? Wer sollte sagen können, daß diese große Seele in dem Irrthume sey, wenn Gott sie sichtbarlicher Weise mit seinen Lichtern überhäuft?

Wer sollte für einen Feind des Moses halten jenen, der mit ebendemselben Glanze schimmert wie Moses selbst? Wer sollte die Gottheit Jesu Christi läugnen können, der den unüberwindlichen Vertheidiger seiner Rechte mit seinem Glanze bedeckt?

In Betracht so vieler Wunder hält die Verleumdung ein, die Wuth vergeht, Nein! sie entzündet sich noch mehrers: der Haß vereiniget sich mit der Misgunst in den Juden, die Stärke vereiniget sich mit der Liebe in dem heiligen Stephanus, unvergleichlicher Martyrer! erster Martyrer der Kirche, wird das Ende dieser Predigt ausmachen.

Dritter Theil.

Es ist nichts so erschreckliches, als unter die Hände seiner Feinde zu fallen, und die Wirkungen

dieser Feindschaft sind niemals schädlicher, als wenn der Haß mit dem Neide begleitet ist; diese Leidenschaft machet die Herzen unerbittlich, ja das Feuer, welches die Verdammten peiniget, ist nicht grausamer, als das Feuer, welches die Neidigen quälet, dura sicut infernns æmulatio.

Der Haß geht minder die Person, die verfolget wird an, als die Sache, in welcher sie uns zuwider ist. Daferne ein Stichwort die Feindschaft eines Menschen über mich bringet, so kann ich ihn durch die Genugthuungen besänftigen, die ich deßwegen erstatte; wenn aber der Haß von dem Neide entspringet, so kann er nicht endigen als mit der Ehre oder dem Leben deßjenigen, den man nicht liebet.

In solchem Umstande befindet sich der heilige Stephanus. Glorreicher Umstand! wo der Lehrjünger dem Lehrmeister gleichförmig wird; glückliche Nothwendigkeit für mich, das Blut des Heilandes mit dem Blute des Martyrers zu vermischen, den Tod eines Gottes mit dem Tode eines Menschen zu vereinigen.

Die Gleichheit des sterbenden Jesus Christus mit dem versteinigten Stephanus ist so vollkommen, daß wenn die Erde sie nicht hätte unterschieden, man Mühe haben würde, dieselbe zu erkennen. Sie werden aus der Stadt vertrieben, um hingerichtet zu werden, weil der Haß sie verfolget; sie geben den Geist in Mitte der Schmerzen auf, weil sie die Wuth tödtet;

tet; sie bethen für ihre Feinde, weil sie die Liebe entzündet; sie befehlen ihren Geist ihrem Vater, weil die Andacht sie antreibt, ja Jesus Christus stirbt an dem Kreuze, und der heilige Stephanus giebt unter den Steinen seinen Geist auf, welches sie unterscheidet.

Der Himmel wird trüb bey dem Tode Jesu Christi, und die Sonne verfinstert sich; der Himmel eröffnet sich hingegen bey dem Tode des heiligen Stephanus, und die Sonne erscheint. Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen, der auf der Rechten seines Vaters steht.

Die Engel kommen zu diesem erstaunlichen Schauspiele, ja Gott findet sich selbst dabey ein; die Engel kommen zu selbem, um einen Menschen zu bewundern, der die Ehre hat, für seinen Gott zu sterben, und Gott findet sich dabey ein, um das erste Blut zu sehen, welches der Christ für seine Ehre vergießt.

Jesus Christus schlägt die Augen nieder, um den Stephanus zu beschauen, neue Stellung; Stephanus erhebt die Augen, um Jesus Christus anzubethen, wundersame Standhaftigkeit. Stephanus sieht um sich herum lauter Feinde, die seinen Tod verschworen haben, Schauspiel der Grausamkeit! Jesus Christus sitzet nicht sondern steht über dem Stephanus, Schauspiel der Zartigkeit! Jesus Christus sieht

den Stephanus zum Tode mit Tapferkeit gehen, Stephanus findet in Jesus Christus den Zuschauer, den Urheber und Werth des Streites, den er ausstehen will.

Schon tausend Hände sind wider ihn aufgehoben, die Steine fliegen schon von allen Seiten her, das ganze Thal Josaphat erschallet von Geschrey und Streichen, der Bach Cedron wird schon roth von dem Blute des Stephanus, sein Gesicht ist gänzlich verwundet, und ändert die Farbe nicht, seine Augen sind eingefallen, und schauen immer den Himmel an; er hat die Hirnschale halb offen, und sein Glaube ist nicht verletzet, seine Seiten sind eingeschlagen, und seine Standhaftigkeit ist nicht gemindert, ja er kann schier nicht mehr schnaufen, und er redet noch; Herr Jesu! nimm du meinen Geist auf.

Der Geist kann in der Stunde des Todes nicht mit Vertrauen Jesu Christo aufgeopfert werden, wenn er nicht sich selbst in dem Leben durch den Geist Jesu Christi aufgeopfert hat. Stephanus fällt auf die Knie minder durch die Ueberhäufung der Steine als durch die Stärke der Liebe, und rufet auf: Herr! rechne es ihnen für keine Sünde: Soll ein so demüthiges, so eifriges Gebeth ohne Wirkung seyn? Stephanus bethet nicht schwacher Weise, sondern er wendet alle Kräfte an, um mit lauter Stimme zu rufen: Herr Jesu! rechne es ihnen für keine Sünde.

Zwo Stimmen steigen heute gen Himmel, die Stimme der Sünden der Juden, und die Stimme des Blutes des heiligen Stephanus; die eine begehrt Rache, die andere Barmherzigkeit; damit aber jene der Juden nicht möchte gehört werden, so erhebt der heilige Stephanus die seinige, und läßt ein großes Geschrey aus, exclamavit voce magna: Herr! rechne es ihnen für keine Sünde.

Erstaunlicher Nacheifer, die Juden laufen nach den Steinen, und der Stephanus zu dem Gebethe. Wie viele Steine auf den Stephanus sind, so viele Wunden an seinem Leibe, aber auch so viele offene Mäuler für seine Feinde.

Ein jeder Stein giebt seinen Wiederhall, der eine verletzet die Stirne: Herr Jesu! rechne es ihnen nicht für eine Sünde; der andere das Herz: Herr Jesu! rechne es ihnen für keine Sünde; jener zerschmettert den Mund und die Zähne: Herr Jesu! rechne es ihnen nicht für eine Sünde.

Die Unbilden, die man uns anthut, geben sie ebendenselben Wiederhall? Was kostet es nicht für Mühe, um aus unserm Munde jenes kalte Wort einem Feinde zu Liebe heraus zu pressen: ich verzeihe ihm?

Dieses thut doch der heilige Stephanus, ja wohl noch mehr: es sind nicht alle Unbilden, die er verzeihet, sondern eine wirkliche Unbild; es ist keine geringe

ringe Verleumdung, sondern eine grausame Verleumdung; es sind keine Fremden, die ihn verfolgen, sondern Saulus sein Befreundter, Saulus der mit ihm in ebenderselben unter ebendemselben Lehrmeister auferzogen worden, Saulus, welcher die Kleider der Versteiniger verwachet, versteiniget ihn durch ihre Hände.

Herr Jesu! nimm du das Schlachtopfer auf, aber verzeihe es ihnen, und rechne es meinen Feinden für keine Sünde an. O Wort! soll ich es sagen, würdig eines Gottes, oder eines Menschen?

Ich höre das Blut Abels, so von der Erde ausgeht, welches seine Stimme erhebt, um wieder den Cain Rechenschaft zu begehren; ich höre das Blut des Zacharias, so aus dem Tempel ausgeht, welches seine Stimme erhebt, um Rechenschaft wider den Joas zu begehren, der ihn erstochen hat. Ich höre das Blut der unschuldigen Kinder, so unter dem Altare hervorgeht, welches seine Stimme erhebt, um Recht gegen den Herodes zu begehren, der sie in der Wiege ermordet hat.

Das Blut des Stephanus giebt noch eine dringendere Stimme von sich, die Tugend des Josephs huldiget ihm. Dieser Patriarch wird durch seine Brüder mishandelt, sie berauben ihn, und werfen ihn in eine Cistern, und verkaufen ihn den Madianitern: in diesem fremden Lande wird er in Bande

gelegt,

gelegt, nachdem er aber unschuldig erkannt worden, so sieht er sich über ganz Aegypten erhoben, schöne Gelegenheit sich zu rächen! er verzeihet, große Frömmigkeit! aber minder als jene des heiligen Stephanus.

Joseph verzeihet eine Dienstbarkeit, aber nicht einen Tod; er verzeihet, aber nachdem er seine Brüder erschrecket hat; er verzeihet in einem Stande der Glorie, wo es sehr leicht der Unbilden zu vergessen; er verzeiht seinen Brüdern, die vor ihm demüthig sind, und derer Betragen ihm mehr zum Guten als Uebel bekommen.

Stephanus aber verzeiht sein'n Tod, der voller Schmerzen und Schande; er verzeiht seinen Feinden in ebenderselben Zeit, wo sie ihn versteinigen; er verzeiht, ja im Verzeichen bethet er für sie mit Wirkung und Nachdrucke.

Daferne der heilige Stephanus nicht gebethen hätte, würde die Kirche den heiligen Paulus jenen Apostel gehabt haben, dessen Name allein eine Lobrede ist?

Ich stelle mir allen Nutzen vor, so dieser Apostel gemacht hat, alle Völker die er bekehrt, alle Peinen die er gelitten hat; ich mache aus dieser unzähligen Zahl ein ewiges Denkmaal zur Gedächtniß des heiligen Stephanus; si Stephanus non oraffet,

Ec-

Eccleſia Paulum non haberet, ſagt der heilige Auguſtin.

Nach einem Gott ſo gefälligen, den Menſchen ſo nützlichem Gebethe, entſchläft der heilige Diaconus in dem Herrn: der Tod, welchen er leidet, wird ihm ein Schlaf, uneracht der großen Peinen.

Es iſt kein hoffärtiger Weltweiſer, der eine ſtolze Unempfindlichkeit ſich anmaßet, ſondern ein demüthiger Chriſt, der dem Herrn ſeinen Gehorſam erweiſet, und alles zu ſeiner Ehre thut.

Auf ſolche Weiſe müßte der erſte Martyrer ſterben, und ohne dieſes vollkommene Muſter würden wir ſo viele großmüthige Helden geſehen haben? Ich bekenne zwar, daß ohne das Beyſpiel des heiligen Stephanus ſie das Beyſpiel Jeſu Chriſti hatten; aber was konnte das Beyſpiel eines Gottes ohne das Beyſpiel eines Menſchen?

Vierzehnte Rede
auf den heiligen Johannes den Evangelisten.

Text, Johann. 21.

Discipulus quem diligebat Jesus.

Der Jünger, welchen Jesus liebete.

Wenn es gefällt von jenem zu sprechen, was man liebet, wer soll nicht das Stillschweigen Jesu Christi bewundern über das Kapitel des heiligen Johannes? Er liebet ihn, er wird von ihm geliebet, warum schweigt er?

Ich will, mein Gott! dein Betragen hier nicht untersuchen, sondern ich bethe es an; aber weil ich mich zu belehren suche, so erlaube du, daß ich bewundere.

Als Petrus den Johannes gesehen, fragt er den Herrn: was wird dieser Jünger werden; hic autem quid? Und der Herr antwortet: Wenn ich will, er soll also verbleiben bis ich komme, was geht es dich an? Sey du nur ruhig, und folge du mir nach: quid ad te? Tu me sequere.

Geheimnißvolle Worte, die einen Vorbehalt andeuten, und den heiligen Johannes über alles Lob erheben, und ihm allein jenes des vielgeliebten Jüngers überlassen, discipulus quem diligebat Jesus.

Wie wundersam ist der Lehrjünger, wenn um dem Volke seine irrige Meynung zu benehmen, man sagen muß, daß er nicht der Lehrmeister sey!

Es mag der heilige Johannes von jenen Fürsten abstammen, welche Gott selbst auf den Thron gesetzet hatte, er mag immer ein Sohn des Donners, die Sonne des Evangeliums, der Held der Wahrheit, die Säule aller Kirchen, Prophet, Apostel, Martyrer seyn, so dünkt es mich, daß er durch alle diese Titel nicht so wohl, als durch jenen des Schooßkindes Jesu Christi gelobt werde: discipulus quem diligebat Jesus.

Der heilige Gregorius von Nazianz, spricht von einem Lieblinge, den er so liebenswerth fand, daß er alle Redner ermahnete, seine Tugenden zu loben; er sagte ferner, daß wenn er nicht auf die Wohlredenheit versagt hätte, er ihnen dessen würde das Beyspiel gegeben haben.

Wenn er diese Meynung von einem Lieblinge eines Kaisers gehabt hatte, was sollen wir nicht für Gesinnungen von dem Lieblinge eines Gottes hegen? Ich melde von einer aufrichtigen Liebesgunst ohne Betrug

trug die Willfährig ohne Niederträchtigkeit, zärtlich ohne Leidenschaft, dienstfertig ohne Eigennutz, geschäftig ohne Beschwerlichkeit. Die heilige Jungfrau hat zu viel Antheil an dieser Liebesgunst, um dieses Lob nicht zu befördern. Ave Maria.

Zu allen Zeiten sind Lieblinge gewesen, und es werden auch immerfort seyn: ist dann ein Fürst der nicht den seinigen hat? Giebt es einen Menschen, der nicht seine Hauptneigung hat? Ja hat nicht die Sonne ihre Blumen und Gestirne der Neigung?

Zu wissen, ob der Gebrauch dessen vernünftig aufgekommen, will ich es nicht untersuchen, um nicht die Unbilligkeit in der sonderbaren Liebe der einen zum Nachtheile der andern zu ersehen.

Mir ist es genug zu sagen, Gott habe sich Freunde erkiesen, ohne geglaubt zu haben seine Herrlichkeit zu mindern; er hat sich vorzüglicher Weise den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs genannt; David war unter allen Menschen ein Mann nach dem Herzen Gottes, und er redete mit Moses, wie ein Freund mit seinem Freunde redet.

Die neue Bindniß, die uns einen Gott hat näher sehen lassen, hat uns denselben noch auf eine angenehmere Weise gezeigt. Als er unsre Natur annahm, so hat er auch unsre Neigungen angenommen, und da er wurde, was wir sind, um uns zu

machen, was er ist, hat er einer kleinen Zahl der Fischer gesagt: Ich will euch nicht mehr meine Diener nennen, der Diener thut nicht, was sein Meister thut, sondern ich will euch meine Freunde nennen, da ich euch alles erkläret habe, was ich von meinem Vater erlernet habe.

Welch eine Süßigkeit, welch ein Vortheil! welch eine Ehre für den heiligen Johannes! ein Vorrecht der Liebesgunst unter den Aposteln zu finden! von Gott geliebt zu seyn, was süßers? Von Gott geliebt zu seyn, was nützlichers? Von Gott vorzüglicher Weise geliebt zu seyn, was höhers?

Ich melde nicht von einem Lieblinge, welchen der Eigensinn erhöhet, ich melde von einem Lieblinge, den die Tugend berühmt machet; ich melde nicht von einem Lieblinge, welchen der Eigennutz beherrschet, ich spreche von einem Lieblinge, den die Güte begleitet; ich rede nicht von einem Lieblinge, dem die Ungunst den Muth benimmt, ich melde von einem Lieblinge, den die Verfolgung unterstützet.

Ihr wisset es wohl, daß es eine andre Bewandtniß mit den Lieblingen Gottes, als mit den Lieblingen der Menschen habe. Diese erhalten zuweilen von dem Eigensinne ihre Liebesgunst, jene werden immer durch ihr Verdienst zu der Liebesgunst erhebt; die einen wollen ihre Gunst mit Niemand theilen, die andern suchen Gelegenheiten nützlich zu seyn: die

Lieb-

Lieblinge der Menschen werfen von sich, was die Gunst unbequemes haben kann, die Lieblinge Gottes hingegen nehmen das Gute und Böse gelassen an, wie es ihnen geschieht.

Ich will alles zusammen nehmen, was merkwürdiges in der Liebesgunst ist. Ich betrachte sie in ihrem Ursprunge, in ihrem Gebrauche, in ihren Erfolgen.

Nichts billigers in seiner Ursache oder Ursprunge, als die Liebesgunst des heiligen Evangelisten Johannes bey dem Sohne Gottes; das Verdienst erhebt ihn dazu.

Nichts dienstfertigers in seinem Gebrauche, als die Liebesgunst des heiligen Johannes bey dem Sohne Gottes; die Großmüthigkeit treibt ihn dazu an.

Nichts uneigennützigers in seinen Erfolgen, als die Liebesgunst des heiligen Johannes bey dem Sohne Gottes; die Standhaftigkeit krönet dieselbe.

Auf das Verdienst gegründete Liebesgunst:
Durch die Güte ausgeübte Liebesgunst:
In dem Unglücke unterstützte Liebesgunst.
Würdiger Liebling:
Dienstfertiger Liebling:
Treuer Liebling.

Dieses sind die drey Eigenschaften, welche den Stoff dieser Lobrede, und die Eintheilung dieser Predigt ausmachen werden.

Erster Theil.

Durch die Menschwerdung des Wortes, welch eine Erhöhung des Menschen! vor diesem Geheimnisse müßten die Menschen Gott ihren Herrn nennen, aber nach seiner Vollziehung war es ihnen erlaubt, sich als seine Freunde zu achten. Wie zärtlich ist dieser Name, bewundert der heilige Bernardus! wer kann sich aber dessen versichern? Wer kann so sicher als verträulich sagen: Gott liebet mich, ich bin von ihm geliebet?

Niemand weis, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey. Glückselig Johannes der Evangelist, von dieser Unruhe befreyet zu seyn! Glückselig sich rühmen zu können, daß sein Herz Gott dem Herrn, und das Herz Gottes sein ist!

Die Mutter des Moses konnte nicht hindern, daß man ihr Kind nicht entdeckte, legte dasselbe in ein Binsenkörblein, und legte es in die Wasserrohre des Ufers Nilus. In einem so betrübten Umstande geht die Tochter Pharaons an dem Ufer spatzieren, trifft dieses unmündige Kind an, dessen sie sich erbarmet, sorget für seine Auferziehung, und nimmt es an Kindesstatt an.

Dieses war das Schicksal des heiligen Johannes auf dem See Genesareth, als ihn der Sohn Gottes aus der Barke in seine Freundschaft aufnahm: er

betrach-

betrachtete in ihm nicht die Vortheile der Natur, sondern die Bereitschaften zu der Tugend, nicht die Schönheit des Leibes, sondern die Vollkommenheit der Seele, nicht den hohen Verstand, sondern die Aufrichtigkeit des Herzens; er betrachtete in ihm, was man in der Welt nicht genugsam betrachtet, die vollkommene Jungfrauschaft, die größte Mäßigung, übernatürliche Zärtigkeit.

Der keuscheste Meister erwählet sich in dem heiligen Johannes einen jungfräulichen Jünger: castitate ornatum.

Der mäßigste König erwählt sich in dem heiligen Johannes einen eingezogenen Liebling: temperantia decoratum.

Der beste Freund erwählet sich in dem heiligen Johannes einen aufrichtigen Freund: charitate circumdatum.

Die Jungfrauschaft war vor dem Evangelium rar; sie war eine Lilie, die immer in Gefahr ihre weisse Farbe zu verlieren. Die heilige Jungfrau war die erste, welche das Beyspiel dieser Tugend in dem neuen Gesetze gab, sie allein unter allen wußte dieselbe genugsam zu schätzen, um sie der Ehe vorzuziehen, und weil sie nicht gedachte Mutter eines einzigen Menschen zu seyn, so verdienete sie erkiesen zu werden, um Mutter eines Gottes zu seyn; weil aber der Sohn Gottes besorgete, wenig dergleichen zu fin-

den, so begehrte er solche Vollkommenheit nicht von den Aposteln. Der heilige Johannes ist der einzige, welchen die Kirche durch eines so seltenes Vorrecht lobet, Virgo est electus.

Die Heiligkeit scheint in seinem Herzen gebohren zu seyn, betrachtet der heilige Petrus Chrysologus, in corde suo crevit pudor. Die Reinigkeit nahm in demselbigen zu, aucta est castitas. Die Vollkommenheit erwarb in demselben neue Kräfte, integritas roborata est. Die Jungfrauschaft war in ihm gleichsam befestiget, solidata virginitas: Soll ich mit Petrus Damianus sagen? Johannes der Evangelist war unter den Engeln, was Johannes der Täufer unter den Menschen ist.

Verwundert euch dessen nicht, ermahnet der heilige Ambrosius, viel glorreicher ist es, den Sieg nach dem Streite davon tragen, als ohne Streit überwinden.

Die Reinigkeit kostet die Engel nichts, weil sie ein Eigenthum ihrer Natur ist; wie vieles kostet sie aber die Menschen, da sie eine Gewalt ihr Treu ist? Nicht alle begreifen dieses Wort, sondern es wird Muth und Standhaftigkeit zu einem so großen Unternehmen erfodert; man kann zu allen Zeiten, in allen Orten, und jedem Alter fallen, ja es sind deren nur zu viele, die dessen eine betrübte Erfahrniß gemacht haben.

Die

Die Reinigkeit ist eine Lilie, die aller Orten Dörner findet, sagt der heilige Bernardus; es sind deren auf Erden, in den Lüften, und in uns selbst; wenn man von denselben nicht verwundet wird, so ist es eine Wirkung nicht seiner eignen Kräfte, sondern der Macht der Gnade.

Fürchtet, oder hoffet; betrachtet die Lilie des Feldes, sehet, wie sie wachsen, und unter den Dornhecken schimmern. Wenn Gott eine so schlechte Blume, die bald vergeht, so wohl besorget, wie viel mehr wird er einen Jünger, der ihm lieb ist, bewahren, und der uneracht seiner verderbten Zeiten aufrichtig in seinem Herzen betheuerte, daß sein Meister sein, und er seinem Meister wäre?

Gebet mir eine Seele, die nichts als Gott liebet, und was man wegen Gott lieben soll, die nicht allein in Gott lebet, sondern schon lange Zeit allein in Gott gelebet hat, welche keine andre Freunde hat, als sich stäts in seiner Gegenwart zu halten; gebet mir eine solche Seele, so will ich mich nicht zu sagen scheuen, daß sie der Gunst jenes höchsten Königes würdig sey, der sich unter den Lilien ernähret.

Ein solcher ist der heilige Johannes, er verbiethet sich, was andere sich erlauben; er achtet für eine Ehre, was andere für eine Schande halten: er ist der Meynung, daß um dem Messias würdig nach zu folgen, man denselben müsse ohne Zertheilung lieben, er sagt aller Gemeinschaft mit den Geschöpfen

ab, um sich jener Verheißung würdig zu machen, welche der weise Mann in den Sprichwörtern meldet: Derjenige, welcher die Reinigkeit des Herzens liebet, wird den König für seinen Freund haben.

Herrliche Tugend! wie bist du aber heute so rar geworden? Alle schätzen dich, wenige verlangen dich; alle bewundern dich, wenige pflanzen dich: du bist den Engeln gleich, die Menschen aber wollen immer, wie die Thiere leben. Sie sagen Vergebens, es sey unmöglich, sich in der Reinigkeit des Geistes, und des Leibes zu erhalten, wie es das Evangelium begehrt; die Gnade aber machet alle diejenigen tüchtig, welche verlangen sich nach ihren Lichtern zu richten.

Der heilige Johannes, der so wohl den Werth einer so schönen Tugend erkannte, vermeynte, für dieselbe allein zu leben, und zu sterben; er dachte allein an dieselbe, und schloß die Augen der falschen Glorie der Welt zu, um dieselbige reiner zu halten, und folgsam besser die Herrlichkeiten der andern Welt zu betrachten.

Aus einem königlichen Geblüte zählet er seine Vorältern, um allein ihre Tugenden nachzuahmen, er achtet den Zerfall seines Hauses, als eine weisliche Vorsicht, ja ohne sich einer Armuth, die Gott hat zugelassen, zu schämen, suchet er in seiner Arbeit, seiner Nothdurft zu steuern.

Daferne man es in der Welt also thäte, würde man sehen, was man in derselbigen sieht? Wie viele giebt es von guten Geschlechtern, welche vermeyneten sich zu entehren, wenn sie von ihrer Arbeit leben sollten? Wie viele lieben eher ein müßiges Leben zu führen, als sich durch eine christliche Arbeit in Stand zu setzen? Wie viele schlagen eine ehrsame Stelle ab, um ihren Ehrenstand der Geburt nicht zu verdunkeln?

Nun wollen wir seine Liebe untersuchen. Als der Sohn Gottes den heiligen Petrus fragte, liebest du mich mehr, als diese, der Apostel antwortete auf die Liebe aber nicht auf die Vergleichung, er dachte, der heilige Johannes liebte seinen Meister mehr, als er, und folgsam er auch mehr von dem Herrn geliebt würde: die Demuth hat zwar alle Ehre von dieser Meynung, doch ist es dem heiligen Johannes nicht minder rühmlich. Sollte man zweifeln können an einer Zärtigkeit der vorzüglichen Liebe, wenn man ihn bey dem Abendmahle sieht auf der Brust seines Gottes zu ruhen?

Keusche Liebe, sie liebet nicht in der Begierlichkeit des Fleisches, sondern in der Reinigkeit des Geistes; innbrünstige Liebe, mit welcher er also entzunden, daß er scheint die Majestät deßjenigen zu vergessen, dessen mindester Anblick seiner Augen, die ganze Welt zittern machet.

Wie groß ist die Stärke der Liebe! welch ein heiliges Vertrauen, welch eine süße Freyheit, Zufolge jenes Wortes Gottes selbst: die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht!

In dem heiligen Johannes wird erfüllet jene eifrige Begierde, welche die Braut hatte, unter dem Schatten ihres Vielgeliebten zu ruhen; entzückende Ruhe, warum soll ich sie nicht also nennen? Größe der Liebe, Erstaunung, und große Freude ist alles da beysammen.

Ich schlafe, und mein Herz wachet, kann er noch mit der Braut der hohen Lieder sagen; ich habe nicht allein Theil an dem Tische deßjenigen den ich liebe, sondern ich ruhe auch auf seiner Schooß, er sagt mir nicht allein, wie den andern, esset und trinket ihr, die ihr meine Freunde seyd, sondern er machet mich meinen Wein mit meiner Milch zu trinken, da er mich mit jener heiligen Freude erfüllet, die man nicht aussprechen kann, wenn man sie nicht verkostet; angenehmer Strom den die Glorie Gottes begleitet.

Was sage ich die Glorie Gottes? Ich melde allein von der Menschheit des Wortes, oder wenn ich von dem einen und andern spreche, so geschieht es um die schönste Vergleichung zu machen, so immer zur Gunst eines sterblichen Menschen gemacht worden.

Wenn

Wenn ich die Augen gen Himmel erhebe, so erblicke ich das Wort in der Schooß seines Vaters; es ist ihm nicht unter seinen Füßen, es besitzet eine vollkommne Gleichheit mit ihm; werfe ich die Augen auf die Erde, so ersehe ich den heiligen Johannes, der auf der Schooß des Sohnes Gottes ruhet, er ist nicht bey seinen Füßen, um zu beweisen nicht die Gleichheit, die er mit ihm hat, weil Niemand Gott gleich ist, sondern die Liebe, die er zu ihm hat.

Wenn ich die Augen gen Himmel erhebe, so sehe ich das Wort aus der Schooß seines Vaters den Mittelpunct seiner Ruhe zu machen, um die Einheit seiner Natur zu beweisen. Wenn ich die Augen auf die Erde werfe, so erblicke ich den heiligen Johannes sich mit dem Herzen des Sohnes Gottes zu vereinigen gleichwie ein Element mit seinem Mittelpuncte, um die Einheit seiner Liebe zu erklären, velut naturale centrum, sagt Petrus Damianus.

Wenn ich die Augen gen Himmel erhebe, so ersehe ich das Wort in der Schooß seines Vaters, um allein die Besonderheit seiner Liebe zu bezeugen. Wenn ich auf die Erde schaue, so sehe ich den heiligen Johannes auf der Schooß des Sohnes Gottes, um uns zu erkennen zu geben, was seine Liebe besonders hat.

Dieses war die Ursache, warum der Sohn Gottes den heiligen Johannes nicht wollte auf seine Sei-

te setzen, als er darum ersucht worden; er bestimmte ihm seine Schooß, um diesen geliebten Jünger gleichsam in einen Schwamm und in ein Heiligthum der Liebe zu ändern, also nennen ihn der heilige Chrysostomus und Petrus Damianus.

Würdiger Liebling, dieses ist seine erste Eigenschaft.

Dienstfertiger Liebling! dieses wird der zweyte Theil seiner Lobrede seyn.

Zweyter Theil.

Der Liebling der Welt bildet sich gewöhnlich ein, das Glück soll ihm allein günstig seyn, er ist nur allein auf sich bedacht, und machet sich selbst allein nützlich. Zuvor war er Freund seiner Pflichten, nun aber Feind aller Menschen; vorhin tugendsam, nun aber gottlos; er ist nicht mehr, was er war, ja was noch seltsamer scheint, ist, daß er der Nothwendigkeit seines Standes beymißt, was er der Unordnung seines Herzens beymessen sollte.

Ein Beamter des Hofes Pharaons gab dieses böse Beyspiel: er vergaß in seinem Amte des Josephs, der ihn in seinem Unglücke tröstete, es brauchte sich jedoch nur ein Wort, um die Unschuld dieses Patriarchen an Tag zu geben, aber er setzte aus seiner Gedächtniß denjenigen, der seinen Augen nicht gegenwärtig war.

Der

Der heilige Johannes ist nicht auf solche Weise beschaffen; je mehr er erhoben ist, desto gutthätiger ist er: er theilet den Gläubigen mit, was er von dem Herrn erlernet hat, seine Lichter werden jene seiner Brüder; ja ich erfreue mich ihn sagen zu hören: wir verkündigen euch, was wir gesehen, und gehört haben, damit ihr mit uns in ebenderselben Gesellschaft vereiniget, und unsre Gesellschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus sey.

Der Glaube gesellet uns zu den Aposteln, da sie unserm Verstande die Geheimnisse ertheilen, die ihnen entdeckt sind worden; er gesellet uns zu Jesus Christus, da er uns eingehen machet in die Gemeinschaft der Werke, des Leidens, der Verdienste, der Gnade und Glorie, in Ewigkeit des Leibes, des Geistes und Herzens; er gesellet uns mit Gott selbst, um mit ihm erfüllet zu werden als seine Tempel, an seiner göttlichen Natur als seine Kinder Theil zu nehmen, in seiner Glorie aufgenommen, mit seiner Wahrheit ernähret, in seiner Liebe als die Glieder seines Sohnes verzehrt zu werden, welchen göttlichen Sohn der heilige Johannes uns zu erkennen giebt, da er uns bis zur Erkenntniß seiner Person, seiner Menschheit, und seiner Kirche, erhebt.

Welch eine Hoheit! ein lauterer Mensch verläßt gleichsam die Erde, geht durch die Chöre der Erzengel, wird gleich den Seraphinen, erhebt sich bis zu

dem

dem Throne des Herrn, um uns zu erklären, was alle Gedanken übersteigt. Er folget dem Worte nach durch den Glauben, er beschauet es, wie es von der Schooß seines Vaters, Gott von Gott, Licht von dem Lichte ausgehen, er sieht den heiligen Geist mit dem Vater und Sohne, drey Personen in einer einzigen Wesenheit angebethen.

Glückseliger Zuschauer der höchsten Geheimnisse! heiliger Fischer eines so reichen Fischfanges! ich wollte ihn dem Moses vergleichen, wenn ich nicht in Betracht der Gleichheit einen Unterschied fände.

Der eine und andere als Verwalter der ewigen Räthe, als Gesandten der göttlichen Schlüsse, wundersam in ihrem Leben, noch wundersamer nach dem Tode, haben noch nicht die kostbare Ueberbleibseln ihrer heiligen Leiber geoffenbaret; was aber den einen über den andern erhebt, ist, was Petrus Damianus in einem so wohl gegründeten als sinnreichen Gegensatze gedacht hat.

Moses war allein der Diener des Gesetzes, Johannes der Evangelist ist der Gnade; Moses machet nur die Geschichte der Zeit, Johannes aber offenbaret das Geheimniß der Ewigkeit; Moses zählet die Tage, welche Gott gebrauchte, um sich äußerlich mitzutheilen, Johannes durchdringet die Abgründe, in welchen Gott in sich selbst wirkete.

Im

Im Anfange erschuff Gott den Himmel und die Erde, sagt Moses. Im Anfange war das Wort, sagt der heilige Johannes. Die Erde war ungestaltet und ungebauet, sagt Moses. Das Wort war mit Gott, und das Wort war Gott, sagt der heilige Johannes.

Die Finsternisse bedeckten den Abgrund, und der Geist Gottes wurde über die Wässer getragen, sagt Moses. Das Wort war das Licht, und die Welt ist durch dasselbe erschaffen worden, sagt der heilige Johannes.

Gott machete den Menschen zu seinem Ebenbilde und seiner Gleichheit, auf daß er allem vorstehen soll, was unter dem Himmel und auf Erden ist, sagt Moses. Das Wort ist Fleisch geworden, und hat bey uns gewohnet, sagt der heilige Johannes: Demüthige Geburt des Wortes in der menschlichen Natur.

Ein Weib Mutter zu werden ohne etwas an ihrer Reinigkeit zu verlieren, ein Gott, wie ein Mensch, der in der Schooß einer Jungfrau verschlossen, gebohren zu werden, ohne die Schooß seines Vaters zu verlassen, jener der vor allen Zeiten vollkommen war, in Windeln eingefetschet zu seyn, und in der Schwachheit zu erscheinen, eine Strohhütte der Gnadenstuhl der Welt zu werden, das Geschöpf den Schöp-

fer

fer zu tragen, dessen versichert uns Johannes, was er gesehen hat, welcher glaubwürdig ist.

Er hat denjenigen durch die Weisen angebethet gesehen, der durch die Engel gelobt wird; er hat jenen in Aegypten fliehen sehen, der die ganze Welt erhält; er hat jenen in dem Wasser taufen sehen, der die Brunnen springen machet; er hat den Meister durch seinen Jünger verrathen, und jenen mit Banden gefesselt gesehen, der in der Geburt die Jungfrauschaft seiner Mutter nicht verletzet hat; er hat jenen vor den Pilatus nehmen gesehen, der den Pilatus aus Nichts erschaffen hat; er hat jenen mit Dörnern krönen gesehen, der die Blumen der Felder zieret; er hat jenen auf dem Calvariberge an ein Kreutz anheften gesehen, der von aller Ewigkeit her in dem höchsten Himmel ist; er hat jenen in dem Grabe gesehen, der die Todten zu dem Leben erwecket; er hat jenen von den Todten erstehen gesehen, der seine Urstände vorgesagt hatte; er hat denjenigen in die Vorhölle steigen gesehen, der in den Himmel gestiegen ist; er hat die Hölle bezwungen gesehen, denjenigen wieder zu geben, welchen sie ohne ihn zu kennen verschlungen hatte. Ja niemals ist die Welt auf eine so hohe Weise unterrichtet worden.

Ihr Juden! höret auf euch sehen zu lassen; ihr Heyden schämet euch; schwöret ab ihr Ketzer; der heilige Johannes hat Geheimnisse der Hoheit und

der

der Erniedrigung, der Ehre und der Schande, der Stärke und der Schwachheit uns offenbar gemacht, weil er mit dem Geiste aller Propheten erfüllet war.

Er hat den Geist des Moses empfangen, um das Lobgesang der neuen Befreyung des heiligen Volkes zu singen, und um der Ehre Gottes eine neue Bundeslade, einen neuen Tabernackel, einen neuen Altar zu bauen.

Der Geist des Isaias und des Jeremias ist ihm ertheilet worden; um die Wunden eines mehr verderbten Babylons als des ersten zu beschreiben, und die ganze Welt durch das Gerücht seines Falles zu erstaunen.

Durch den Geist des Daniels entdecket er uns das neue Thier, ich will sagen, die neue Regierung des Feindes und Verfolgers der Heiligen mit ihrem Untergange.

Durch den Geist des Ezechiels, zeigt er uns alle Reichthümer des neuen Tempels, in welchem Gott will gedient und angebethen werden.

Was sagt er uns nicht von der Kirche? Er giebt uns ihren Anfang zu begreifen unter dem Vorbilde der sieben Leuchter, der sieben Sterne, der sieben Engel und sieben Posaunen. Sie hat sieben Sacramente und eben so viele dienstbare Geister, welche die Befehle Gottes bringen, auslegen, und vollziehen,

ja die Befehle für das Heil, wie die Befehle für die Strafe; immer in Gegenwart des Herrn, um seine Urtheile zu verkündigen und ihm Rauchwerke zu opfern deuten sie uns die Erneuerung an, wie es unser Stand erfodert, und die Sorge, die wir haben sollen, die Gebether der Gläubigen mit den Verdiensten Jesu Christi zu vereinigen.

Der heilige Johannes fährt fort, uns die Dinge zu sagen, wie er dieselben gesehen hat; was hat er gesehen? Er hat eine heilige Stadt gesehen, die nach und nach zu ihm herabgestigen, so in geheimer Bedeutung, ich will sagen, daß die Kirche, die in dem Himmel ist, ebendieselbe sey, wie jene, die auf Erden ist, von dem Himmel, dessen wir Bürger sind, kommen alle unsere Lichter: himmlisches Jerusalem! dessen Tempel die Schooß des Vaters ist, dessen Priester und Schlachtopfer der durch die Vereinigung aller seiner Glieder erfüllte Sohn ist, dessen der heilige Geist die unerschaffne Liebe das geheiligte Feuer ist.

Man kann kein Burger dieser heiligen Stadt seyn, man müsse sich dann als Fremdling auf Erden erachten; man kann keinen Theil an diesem ewigen Opfer haben, man bethe dann Gott in dem Geiste und Wahrheit an, es ist unmöglich dieser Braut zu gefallen, man thut dann den Willen ihres Bräutigames.

Ein

Ein so schöner Sieg ist allein den Obsiegern seiner selbst versprochen; ja weh! demjenigen, der die Krone unter dieser Bedingniß versagt; aber noch mehr weh! den Furchtsamen, den Ungläubigen, den Lügnern.

Schämt man sich heute nicht das Evangelium zu beobachten? Glaubt man die ewige Wahrheiten, um dieselben zu üben, wenn es die Natur schon Vieles kostet? Wird nicht die Luge für Nichts gezählet? Rühmet man sich nicht dessen, was den Heiligen der Heiligen entehret?

Ich frage euch dieses, und gebe euch diese Lehren, spricht also der heilige Johannes; ich schreibe euch dieses, damit eure Freude vollkommen nach Gott, und nicht leer und unbeständig nach der Welt sey. Ich lehre euch, daß Gott das Licht selbst sey, und wenn ihr demselben nicht nachgehet, so werdet ihr keinen Theil mit ihm haben.

Ich schreibe euch allen, sagt ferners der heilige Johannes, liebet die Welt nicht, weder was in derselben ist: Begierden des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, Hoffart des Lebens.

Was ist die Welt? Ihr selbst seyd sie, wenn ihr sie liebet: man wird die Welt, wenn man sie genießen will, durch die Wohllüste der Sinne, durch die Begierlichkeit der Reichthümer, durch die Leidenschaft der Ehren.

Wenn jemand Güter dieser Welt hat, und sieht seinen Bruder in der Noth, demselben sein Herz zuschließt, wie soll die Liebe Gottes in ihm verbleiben? Erzittert ihr Reichen! erzittert ihr, die ihr wie Erz gegen die Armen seyd.

Liebet einander, ich unterlasse nicht es mit dem heiligen Johannes zu wiederholen; ja man hat noch nicht das Geboth zu lieben erkannt.

Wohin ist das Geboth der Liebe gekommen? Man sieht nichts als Liebe der Leidenschaft, und leeres Versprechen, nichts Thätliches, nichts Wirkendes, man wünschet nur, ja man würde fürchten alles vollzogen zu werden zu sehen.

Die Freunde werden ihre Freunde verlassen, wenn es um ihren Eigennutz zu thun wäre; sie würden auf alle Freundschaft versagen, wenn sie sich nicht könnten zu ehren erheben, ohne sie zu verlassen, ganz anders als der heilige Johannes, der als Liebling des Sohnes Gottes nichts vergessen hatte, um uns ebendasselbe Glück zu verschaffen. Er hat uns die Staffeln gewiesen, und wie der heilige Augustinus sagt, nachdem er dieselben überstiegen, hat er uns die Thüre nach sich nicht geschlossen, um uns zu verhindern, durch dieselbe hineinzugehen.

Würdiger Liebling: dienstfertiger Liebling: treuer Liebling, mit diesem letztern will ich zum Ende schreiten.

Dritter Theil.

Was ist tröstlichers in dem gemeinen Leben als ein ächter Freund? Haben wir Feinde? so kömmt er uns zu Hülfe. Sind wir in Trübsal? so lindert er unsere Bitterkeiten. Fallen wir in Unglück? so geht er uns in unserm Unglücke an die Hand. Wie selten ist aber ein solcher Freund! und wie wenig vermögen zu so hohen Tugenden zu gelangen!

Die mehrere sind gewöhnt nichts als sich selbst zu lieben, sie verschmachten in einer sündhaften Trägheit für alles, was nicht ihre Begierden schmeichelt, sie haben keine Freundschaft, als wenn es ihnen nützlich und angenehm ist.

Der heilige Johannes hat sich vor allem diesen bewahrt, jederzeit war er treu, und er hat bis an das Ende geliebet.

Treue nachzufolgen: Treue zu leiden: Treue zu ertragen.

Treue dem Sohne Gottes auf dem Calvarieberg nachzufolgen.

Treue das siedende Oel zu Rom zu leiden.

Treue die Strengheiten der Verbannung in das Elend seiner Ehre zu ertragen.

Ich verwundere mich nicht, daß der Sohn Gottes habe Bewunderer seiner Lehre gehabt, dieses war man seinem Worte schuldig; ich erstaune mich nicht, daß man ihn habe krönen wollen, diese Erkänntlichkeit gebührete seinen Wohlthaten; ich bewundere nicht das Lob, welches ihm gegeben worden, nachdem er die Kranken gesund gemacht, und die Todten erweckt hatte, dieses Lob gebührete seiner Allmacht.

Daß aber der heilige Johannes, nachdem er ihm auf dem Berge Thabor ist nachgefolget, um den Glanz seines Angesichtes zu beschauen, zu dem Fürsten der Synagoge, um Zeuge der Urstände seiner Tochter zu seyn, demselben auch nachfolgete in dem Oelgarten, in das Haus des Kaiphas, und des Pilatus, auf den Calvarieberg, dieses bewundere ich, dieses erstaunet mich, weil man die Freunde in der Noth verläßt.

Der heilige Johannes ist der einzige, welchen der Sohn Gottes hat treu gefunden, er allein begleitet ihn in seinen Unbilden, in seinem Leiden; ja ohne die Gefahren in Acht zu nehmen, in welche er sich aussetzet, ist er jedoch allezeit dem vermenschten Gott nachgefolget, wenn er schon von der Synagoge zum Tode verdammt worden.

Ich kann seinen Eifer nicht aussprechen, auf so kostbaren Fußstapfen durch die Gassen Jerusalems bis

auf

auf den betrübten Berg zu gehen, er wollte eher mit ihm sterben, als ihn verlassen.

Wenn die Wunden des Meisters eröffnet werden, so springet das Blut desselben auf die Kleider des Jüngers; er sammelt sie fleißig, und die Betrachtung jener blutigen Merkmaale machen ihn ebendieselben Marter leiden. Ich weis einen solchen Schmerzen nicht anders zu nennen.

Daferne die heilige Jungfrau, die einem so traurigen Schauspiele gegenwärtig ist, stirbt ohne zu sterben, und in diesem Umstande verdienet, die Königinn der Martyrer genannt zu werden, so überläßt der heilige Johannes ihr diese Ehre, aber urtheilet jene, die er erwirbt.

Wenn, wo der Schatz, auch dort das Herz ist, weil der Schatz des heiligen Johannes an dem Kreuze war, so war mithin sein Herz auch an demselben.

Auf einer Seite die Mutter, auf der andren der Jünger, Jesus Christus in der Mitte, was geschieht? Was die Erfahrniß bemerket hat.

Drey Lauten auf einem Tische, die auf ebendieselben Töne gestimmet sind, wenn man die eine berührt, so erschallen die andern in ebendemselben Tone.

Jesus Christus, die heilige Jungfrau und Johannes haben gleichsam ebendieselbe Stimmung, der erste an dem Holze des Kreuzes ausgestrecket leidet so gar bis auf die Natur zu verwirren, die Felsen

zerspringen, die Gräber eröffnen sich, die Sonne verfinstert sich, die Erde erzittert, der Vorhang des Tempels zerreißt, allgemeine Bestürzung; die Herzen der Mutter, und des Jüngers aber sind mit heftigeren Schmerzen durchdrungen.

Soll ich ein so betrübtes Schauspiel noch weiter fortsetzen? Vorhang des Tempels! der du zerrissen bist, füge dich nun wieder zusammen, um zu verbergen, was ich noch ferner zu sagen habe. Nein! füge dich nicht wieder zusammen. Wenn sich die Schmerzen erneuern, so wird die Treue des Johannes dadurch noch herrlicher.

Der sterbende Sohn Gottes vergißt seine Mutter, und Liebling nicht; er sagt seiner Mutter: Weib! sieh deinen Sohn; und seinem Jünger sagt er: Sieh deine Mutter!

Die heilige Jungfrau nimmt in der Person des heiligen Johannes alle Christen für ihre Kinder auf, und wir sind alle ihr in solcher Würde durch das Testament ihres Sohnes. Die Kirche nimmt in der Person des heiligen Johannes die heilige Jungfrau für ihre Mutter auf, und dieses verpflichtet uns unsre Noth und Anliegen unter ihre Hände zu legen.

Der Sohn Gottes hatte nichts vollkommeners, als den heiligen Johannes der heiligen Jungfrau, weder Herrlicheres, als die heilige Jungfrau dem heiligen Johannes zu geben.

Welch ein Tausch für dich, o göttliche Mutter! welch ein Tausch für einen Meister einen Jünger, für einen König einen Unterthan, für den Sohn des himmlischen Vaters einen Sohn des Zebedäus! jedoch ist es für dich ein Trost und Hülfe. Weil Maria ihren Sohn nicht mehr hatte, so wurde ihr der heilige Johannes um sie zu trösten gegeben; es war ja nicht billig, daß diese heilige Mutter, die auf der Erde weder einen Bräutigam, weder einen Sohn hatte, sollte in einem Stande verbleiben, gar keine Hülfe zu haben.

Während dem, als der heilige Johannes für sie sorgete, und über das Reich seines Meisters, welches die Kirche ist, wachet, so wird er aus Verordnung des Domitianus gefangen, und in einen Kessel des siedenden Oels geworfen, nachdem er schon vorhin verfolget worden.

Bildet euch vor einen Menschen, der lebendig in ein siedendes Oel geworfen wird, welches nicht allein die Haut und Fleisch, sondern auch die Nerven, und das Mark der Gebeine angreifet. Die einzige Einbildung dieser Peine machet euch schaudern. Jedoch leidet es der heilige Johannes, ohne sich zu erzürnen, oder sich zu beklagen, um den Irrthum derjenigen zu benehmen, die sich einbilden, keine Freunde Gottes zu seyn, wenn er sie betrübt, oder ihnen Drangsalen zukommen läßt.

Er kennet diejenigen, die ihn in Wahrheit lieben, aber um die Aufrichtigkeit ihrer Liebe der Welt zu erkennen zu geben, so fragt er sie, wie den heiligen Johannes: Könnet ihr den Kelch trinken, welchen ich trinken werde? Könnet ihr diesen Verlurst ohne Verdruß ertragen, diese Krankeit ohne Ungeduld leiden? So müssen wir ihm, wie der heilige Johannes antworten: Wir können es mit deiner Gnade: possumus, und wir wollen prüfen, was er geprüfet hat.

Gott wird in unser Herz süßere Tröstungen ausgießen, als unsere Drangsalen werden bitter seyn. Vielleicht wird er gar ein Wunder wirken, um uns von unsern Drangsalen zu befreyen. Auf solche Weise verhielt er sich gegen den drey Knaben, die in den feuerigen Ofen geworfen wurden, als er sie hatte in demselbigen einen himmlischen Thau finden gemacht. Dieses Wunder erneuert sich für den heiligen Johannes, da das siedende Oel seinem Leibe keinen Schaden zufügte.

Wenn aber die Marter ihm entgangen, so ist er jedoch der Marter nicht entgangen. Was sage ich, ihm entgangen? Es war zu wenig für einen so treuen Liebling die Marter von einer Stunde, seine Liebe müßte eine Marter mehrer Jahre haben.

Man erzählet von einer Mutter, daß sie lieber wollte die Verbannung des Elendes mit ihrem Sohne leiden, als der Freude denselben zu sehen beraubt seyn.

seyn. Der heilige Johannes leidet das eine, und er genießt nicht das andere.

Er wird in eine öde Insel verbannet, wo er keine andre Nahrung, als die Rinde der Bäume hat, und um der Sonnenhitze zu entgehen, ist er gezwungen sich in die finstere Höhlen zu vergraben.

Er unterwirft sich der göttlichen Vorsicht, er vermeynt auf Rosen zu schlafen, wenn er auf Dörnern liegt; als er die Augen seines Gemüthes auf die erbärmliche Zerstörung der heiligen Stadt warf, so sieht er den von Grunde aus zerstörten Tempel, die Religion vertilget, das Reich Juda den fremden Völkern übergeben.

Welch ein Schmerz! der weise Mann sagt, daß keine Wunde jener des Herzens zu vergleichen; alle andere kann man ertragen, diese aber ist unerträglich. Ihr Apostel! ihr habet die Wunden des Leibes erlitten, jene des Herzens ist allein dem heiligen Johannes vorbehalten.

Die andern Apostel, nachdem sie ihr Leben durch die Marter geendiget hatten, genießen in dem Himmel die angenehme Gegenwart ihres Meisters. Der heilige Johannes aber hat solches Glück nicht, sondern wird ihm eine lange Zeit verzögert.

Was wird er für ein Ende nehmen, fragte der heilige Petrus sprechend von diesem geliebten Jünger? Wenn ich will, daß er verbleiben solle, bis ich

komme,

komme, was geht es dich an, antwortet der Sohn Gottes? Diese Antwort gab Anlaß zu jenem Gerüchte, so unter den Aposteln ergangen, daß er nicht sterben werde. Jedoch hat der Herr nicht gesagt: Er werde nicht sterben, sondern: daferne ich will, daß er leben soll, bis ich komme, was geht es dich an? Welches zerschiedene Meynungen der Ausleger gemacht hat.

Die einen haben gesagt, er wäre mit Enoch und Elias vorbehalten, um den Antechrist zu bestreiten zu kommen. Die andern haben geglaubt er wäre in der That gestorben, aber kurz darauf wäre er wieder glorreich erstanden. Einige waren der Meynung, daß er in einem Grabe zu Ephesus ruhe, um aus demselben an dem jüngsten Tage zu erstehen.

Wir wollen in Unterthänigkeit unsers Verstandes ein Geheimniß anbethen, welches Gott uns nicht hat offenbaren wollen; ja ohne vorwitziger Weise zu untersuchen, ob der heilige Johannes noch lebendig, ob er gestorben, ob er erstanden ist, lasset uns eher uns erforschen, ob wir selbst durch die Gnade lebendig, ob wir durch die Sünde todt, oder durch die Buße erstanden sind.

Fragt man einen jeden aus uns, ob er Gott liebe? Wer giebt nicht zur Antwort, ich liebe ihn? Jedoch sagt die Wahrheit uns selbst: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Die Werke sind

die

die Proben der Liebe, daher sagt der heilige Johannes in seiner ersten Epistel, am vierten Kapitel, derjenige, der sich rühmet Gott zu lieben, und seine Gebothe nicht hält, ist ein Lugner.

Wie sollten wir aber Gott lieben? Wir verhindern ja andere denselben zu lieben; wir suchen unsern Eigennutz ohne uns Mühe zu geben für die Ehre Gottes; er möchte uns mit seiner Freundschaft beehren, und jene der Welt nimmt unser Herz ein.

Ich bemitleidige die menschliche Schwachheit; sie wolle sich doch zum wenigsten von der Eigenliebe zu der Liebe Gottes erheben, der heilige Jahannes hat uns dessen das Beyspiel gegeben. Soll ich alle die Umstände seines Lebens wiederholen, um zu beweisen, daß, was er gethan hat, uns leicht zu thun sey?

Würdiger Liebling seines Gottes! der seine Liebesgunst durch seine Tugenden erhalten hat. Wir sind mit ebenderselben Gnade beehret, warum stimmen wir denselben so wenig bey?

Dienstfertiger Liebling! er hat andern Theil seiner Gunst gegeben; und wenn wir ein wenig Ehre empfangen, so fürchten wir uns dieselbige mitzutheilen.

Treuer Liebling! er ist seinem Meister so wohl auf den Calvarieberg, als auf den Thabor nachgefolget; und wir verlassen ihn bey der ersten Gelegenheit,

heit, die sich ereignet, ihm unsre Liebe zu erweisen.

Vergebens biethet uns ein Gott seine Freundschaft an, wir setzen noch die Pflicht, in welcher wir sind, in Zweifel, ihm die unsrige dagegen zu ertheilen?

Gott, jenes unendliche Gut, jene unermäßliche Güte, ist gleichsam von sich allein über seine Geschöpfe auszugießen. Man weis ja, daß er sie durch seine einzige Erbarmniß hat aus dem Nichts gezogen, um ihnen das Leben zu geben, und um sie zu erkaufen, nachdem sie sich hatten zu Sclaven gemacht, er seinen Sohn zum Tode hatte dargegeben; und man soll noch zweifeln, ob man ihn lieben soll?

Welch ein Gemüth, welch ein Herz muß man haben, um einen solchen Gedanken zufassen? Kann man einen solchen einen Augenblick behalten, ohne die Vernunft, oder die Natur verlohren zu haben? Wer Gott nicht liebt, der soll verflucht seyn, spricht der heilige Paulus.

Eine so göttliche Liebe, deren der heilige Johannes uns ein so prächtiges Beyspiel gegeben hat, soll sie nicht unser Herz beherrschen?

Würdiger Liebling durch deine Tugenden, dienstfertiger Liebling durch deine Stellen, treuer Liebling durch deine Prüfungen, erlange uns die Gnade zu seyn, was du gewesen bist. Dein Herr, und der

unsri-

unsrige ist auf die Erde gekommen, um uns allein mit dem Feuer seiner Liebe zu entzünden, und uns mit den Stralen seiner Glorie zu krönen in der glückseligen Ewigkeit, die ich euch wünsche in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Kurzer

Kurzer Innhalt

der in diesem zweyten Theile enthaltenen Reden.

auf die heilige Theresia.

Eingang und Eintheilung.

Was in dem heiligen Thomas ein Fehler des Glaubens war, das ist in der heiligen Theresia eine Quelle der Gnade geworden; der eine hat um zu glauben, die andere um zu lieben berührt: welch eine Liebe, welche drey Leben in sich enthält!

Leben des Werkes, Leben des Leidens, Leben des Lichtes; Theresia wirket, sie leidet, sie betrachtet: war immer eine Wunde fruchtbarer?

Theresia immerdar in Verrichtung und stets in Eifer, welch ein Verweis für unsre Lauigkeit!

Theresia jederzeit in dem Leiden und immer in Ruhe, welch ein Beyspiel für unsern Glauben!

Theresia allezeit in den Entzückungen, und immerfort in dem Gehorsame, welch ein Mittel für unsre Hoffart! affer manum tuam, & mitte in latus meum, also sprach Jesus zu ihr, also spricht sie zu uns. pag. 1. & seqq.

Erster Theil.

Es scheint, als ob die Vorsicht das weibliche Geschlecht unterschieden hätte, um allein zu bezeigen, daß die Weibsleute zuweilen mehrers als die Männer vermögen; welch ein Beyspiel hat uns nicht dessen die heilige Theresia ertheilet? Die erste That, die sie von der Freyheit machete, war eine heldenmüthige That der Religion; sie fieng an eine Christinn durch die Vollkommenheit ihrer Liebe zu werden. Nachdem sie gewisse Dunkelheiten vertreiben, so besorgete sie Gott allein zu seyn, und ihm zu gefallen; sie verlobte ihm, was Niemand vor ihr zu thun sich unterstund, und solches zu erfüllen, war alles lauter Eifer des Entschlußes: sie unterschied nicht das Gute von dem Guten, die Tugend von der Tugend, als sich allein an das vollkommenste zu halten. Sie wurde würdig geachtet von Gott erkiesen zu werden, für seine Braut und Beförderinn seiner Ehre zu seyn: deinde ut Sponsa meum Zelabis honorem. Die-

ses sind die Worte der Kirche, die Jesu Christo als Auslegerinn dienet. pag. 6. & seqq.

Zweyter Theil.

Das Leiden ist das Merkmaal der Kinder Gottes, und die Begierde zu leiden ist die Hauptleidenschaft seiner Bräuten: ihre Leiber gehören ihm durch die Reinigkeit, die sie ihm verloben, zu; sie kommen aber allein durch das Leiden in dessen Besitzung. Man muß sich nicht verwundern, wenn die heilige Theresia an dieser Bindniß den besten Theil gehabt, weil sie an jedem Theile ihres Leibes gesehen hat, Gott dem Herrn eine besondere Pflicht der Geduld zu ertheilen. Sieben Jahre des Dienstes dünkten den Jakob in Betracht seiner Liebe nichts, und vierzig Jahre der größten Krankheiten verhinderten die heilige Theresia nicht, derer noch mehrere zu begehren, und öfters zu wiederholen: entweder leiden oder sterben, die Worte ihres Mundes geben die Ruhe ihres Herzens an Tag, sie vermeynete, Gott habe niemals mehrere Liebe für sie gehabt, als wenn die Menschen ihr größere Strengheiten erwiesen, ja sie besaß ihre Seele in dem Frieden unter den größten Stürmen. pag. 19. & seqq.

Dritter Theil.

Das Gebeth der heiligen Theresia vermag sie so viel zu Gott zu nähern, als ein Geschöpf sich immer durch diese Wege nähern kann. Gleich dem heiligen Paulus kann sie sagen, daß sie in dem Himmel gelehrt worden, die Geheimnisse aber, die ihr entdeckt worden, um groß zu seyn, sind nicht unfehlbar: ihr war gegeben worden, dieselben uns zu erklären mit einem so großen Verstande, daß die Kirche sich nicht scheuet, sie unter die Zahl ihrer Lehrer zu setzen. Größte Ehre! Sie verblendet aber die heilige Theresia nicht: je mehr sie erhöhet wird, desto demüthiger ist sie; sie richtet ihre Demuth nach der Maaß ihrer Erhöhung, sie fürchtet sich zu betriegen, ob ihre Lichter zwar gewiß sind: sie mistrauet sich selbst, sie fragt jedermann um Rath, als wenn sie irre gieng, sie begehrt, man soll sie unterrichten: ihr Gehorsam wird aufs äußerste geprüft. pag. 31. & seqq.

Rede
auf das Fest aller Heiligen.

Eingang und Eintheilung.

Der Gebrauch, die Gedächtniß der Heiligen zu ehren, ist unter den Christen eine eingefühl-

te Pflicht; es gebühret aber Gott allein, sie nach ihren Werken zu loben. Als Urheber ihrer Heiligkeit krönet er ihre Gaben, wenn er ihnen Theil an seiner Glorie giebt, und das Lob, so er selben ertheilet, läßt nichts in der Welt zu begehren übrig. Man sieht in selben zumal die ausgestandenen und belohnten Streite, gemachte und vollbrachte Bindnisse geehrte und offenbarte Wahrheiten.

Keine vollkommenere Glorie als die Glorie der Heiligen in dem Himmel; niemals sind Streite großmüthigerer Weise ausgestanden worden als die Streite der Heiligen auf Erden.

Keine vollkommenere Freundschaft als jene der Heiligen in dem Himmel; niemals war eine innbrünstigere Liebe als die Liebe der Heiligen auf Erden.

Kein schimmernders Licht als jenes der Heiligen in dem Himmel; niemals war ein eifrigerer Glauben als der Glauben der Heiligen auf Erden.

So bewunderet diese Wunder, und erkennet jene Belohnungen. Die Heiligen haben ihre Glorie ihren Streiten, ihre Freundschaft ihrer Liebe, ihr Licht ihrem Glauben zu danken.

Die Herrlichkeit der Glorie der Heiligen ist auf die Großmüthigkeit ihrer Streite, die Vortrefflichkeit ihrer Freundschaft auf die Innbrunst ihrer Liebe, die Vollkommenheit des Lichtes auf die Einfalt ihres Glaubens gegründet.

Die

Die Heiligen obsiegen, weil sie gestritten,
Die Heiligen genießen, weil sie geliebet,
Die Heiligen sehen, weil sie geglaubt haben.
Sieg der Glorie der Heiligen:
Vollziehung der Freundschaft der Heiligen:
Größe des Lichtes der Heiligen. Pag. 37. & seqq.

Erster Theil.

Daferne der Mensch wäre jederzeit unschuldig gewesen, so hätte er den größten Frieden genossen; aber da er ist Sünder geworden, hat er sich zu einem grausamen Kriege verpflichtet. In dem ersten Stande wäre die Erde für ihn eine Wohnung der Freuden und ein Garten der Blumen gewesen. In dem andern ist sie ihm ein Feld des Streites und ein Ort der Verbannung gewesen. In dem ensten Stande wären ihm alle Geschöpfe unterworfen gewesen, in dem andern sind sie gegen ihm aufrührisch geworden. Dort wäre sein Leben unschuldig und unsterblich gewesen; hier ist er der Sünde und dem Tode unterworfen worden. In dem ersten Stande war ihm der Himmel als ein Erbtheil versprochen; in dem andern wird er ihm nur als ein Land der Eroberung vorgetragen. Die gute Meynung, welche die Heiligen von selbem gehabt, hat sie bewogen, sich

hier auf Erden als großmüthige Helden zu erachten, alles zu thun, um den Werth des Laufes davon zu tragen; und was für ein Werth? Nicht jener zergänglichen Ehren, sondern einer Glorie die unerachtet des Schattens des Todes besteht: aber ist es billig nach dem Siege zu belangen, ohne bevor die Schlachten gewonnen zu haben? Alle die öffentlich streiten, sagt der heilige Paulus, enthalten sich von allem, was ihre Kräfte schwächen kann aus lauterer Begierde in dem Streite zu überwinden. Wenn sie sich aber so große Gewalt anthun, um eine Krone zu gewinnen, die zween Tage nachdem ihr Haupt mit selber gekrönet worden, wird lauter Asche und Staub seyn, sollen diejenigen, die um ewige Kronen streiten, welche ihre Schönheit behalten werden, auf alles versagen, was sie verhindern kann, jenes zu verdienen und zu erlangen, was sie suchen? Was vermögen wir nicht unter dem Schutze der Heiligen? Sie sind unsere Fürsprecher; begehren wir von ihnen Gnaden, die ihrer Fürbitten würdig sind? pag. 42. & seqq.

Zweyter Theil.

Gott, der uns als seine Kinder erachtet, hat uns viel herrlichere Verheißungen als den Juden gethan. Diesen die Fette der Erde, uns das Thau des Himmels. Diesen die Verheißungen, uns die Besitzung. Diese sind uns in den Streiten bevorge-

kom-

kommen, wir aber kommen ihnen in den Belohnungen vor. Es ist für sie keine Ungerechtigkeit, aber für uns Erbärmniß. Wer mag diese Uebermaaß der Erbärmniß aussprechen? und welch eine Gleichheit der Freundschaft, welche die Heiligen mit Gott in dem Himmel genießen, mit jener, die sie mit Gott auf Erden machen? Hier ist die Freundschaft unfruchtbar, dort ist sie ohne Fehler. Gott überläßt den bösen Geistern die Sünder zu strafen, ja wenn er sie selbst strafete, wie groß würden ihre Peinen seyn? Gott aber übergiebt den Engeln die Sorge nicht, die Gerechten zu belohnen, sondern er krönet sie selbst in dem Himmel, Zufolge der Verheißung, die er dem Abraham durch jene Worte gethan: ego ero merces tua magna nimis. Diese Belohnung enthält in sich eine innigste Vereinigung der Seelen mit einem belohnenden Gott; aber diese Belohnung zu verdienen, muß man auf Erden ebendasselbe göttliche Feuer entzünden, mit welchem man verlangt in dem Himmel entzunden zu werden. Die Liebe, Zufolge dem heiligen Augustinus, ist eine Art des Lebens, welche die Person, die liebet, mit dem Gegenstande der geliebt wird, vereiniget, und aus zweyen Herzen nur ein Herz machet. Wollet ihr wissen, was ihr seyd; so schauet was ihr liebet. Liebet ihr die Erde; so werdet ihr Erde. Liebet ihr Gott; so darf ich wohl sagen, ihr werdet Theil an seiner Gottheit haben, ja in einem so trefflichen Grade, daß, was ihm eigent-

lich, euch scheint gemein zu werden. Welch eine Hinderniß soll nicht gehoben werden durch den Gedanken eines so großen Glückes? Ja was soll hier auf Erden euch hart oder schwer scheinen, wenn man eine so große Belohnung vor Augen hat? pag. 52. & seqq.

Dritter Theil.

Seit dem die Finsternisse der Sünde den Verstand des Menschen verdunkelt haben, so ist es uns unmöglich, durch einen andern Weg als durch eine wahrscheinliche Thorheit zu Gott zu gehen. Die Weisen der Welt, sagt der Apostel, haben nicht wollen erkennen die Weisheit des Schöpfers in der Ordnung der ganzen Welt, in welcher sie so deutlich schimmert. Er hat gewollt, um ihre Hoffart zu Schanden zu machen, daß jene, die ihm getreu wären, sollen selig werden durch die Verkündigung und durch den Glauben deßjenigen, was der menschlichen Vernunft thöricht scheint. Die Heiligen sind durch diesen Weg gewandert, wir müssen uns fürchten, von demselbigen nicht jrre zu gehen; sie haben alle ihre Ehre in jenes gesetzet, was ihnen sollte zur Schande gereichen, setzen wir auch unser Glück auf jenes, was uns Verachtung bringen kann. Um zu sehen, muß man glauben, ja man kann sagen, daß die Einfalt des Glaubens sich wie das Licht der Glorie befindet, das eine und andere stärket, erhebt, krönet den Verstand,

stand, um denselbigen würdig zu machen, Gott und in ihm alles zu erkennen. Die Proben dessen, so die Heiligen gemacht, lassen uns dessen nicht zweifeln: sie empfangen Lichter ohne Schwachheit, ja allgemeine Lichter. Die Sonne, die sie erleuchtet, ist das Lamm, die ächte Sonne der Gerechtigkeit. Vermittelst eines so hellen Lichtes lasset uns auf einer so herrlichen Straße wandeln, welche sie uns eröffnet haben. Ihre Namen sind immerdar preiswürdig vor Gott und den Engeln, derer Glorie wird niemals ausgelöscht werden. Die Hochschätzung aber, die wir von jenem machen sollen, was sie hat heilig gemacht hat, sollen wir stets vor Augen haben, um zu ihrer Glorie zu gelangen. Was sie in diesem Lande der Finsterniße gethan haben, ist ein Vormuster, welches uns vorgestellet wird, eine Regel, die uns gezeigt wird, eine Lehre, die uns gegeben wird; sie waren, was wir sind, es steht nur bey uns zu werden, was sie nun sind. pag. 62. & seqq.

Rede

auf den aller Seelentag.

Eingang und Eintheilung.

Gott, der vollkommen die Unbeständigkeit und Schwachheit sogar derjenigen weis, die mit größerer Gewißheit und Standhaftigkeit auf ihren Wegen wandeln sollten, vergißt nicht deßjenigen, so sie in der Furcht erhalten kann, damit sie nicht sollten verlohren gehen. Bald braucht er Bedrohungen, bald Verheißungen, damit diese beyde eine tiefe Eindrückung in den Menschen machen, und sie in ihrem Wandel unbeweglich machen. In dieser Absicht suchet die Kirche, nachdem sie uns die Glorie der Heiligen vor Augen gestellet hat, die Vorstellung deßjenigen in unsere Gemüther zu bringen, was die Seelen in dem Fegfeuer leiden.

Was schärfere Peinen als jene, die sie seufzen machen?

Was kräftigere Beweggründe als jene, die uns ihnen zu helfen antreiben?

Was leichtere Mittel als jene, die wir für sie verrichten können?

Schärfe der Peinen: Menge der Beweggründe: Leichte der Mitteln. pag. 76. & seqq.

Erster Theil.

Das Feuer abwägen, den Wind abmessen, des Vergangenen sich erinnern, ist ein dem Propheten Esdras vorgetragenes aber in dem Fegfeuer erklärtes Räthsel.

Gott wägt in demselben das Feuer ab durch die Schärfe seiner Gerechtigkeit.

Die Seelen messen in demselben den Wind ab durch Heftigkeit ihrer Begierden.

Des Vergangenen wird dort erinnert durch die Erinnerung der Sünden.

Auf einem feuerigen Altare aufgeopfert werden, was für ein schärferes Opfer? jedoch sind die Seelen in dem Fegfeuer dessen traurige Schlachtopfer: das Feuer, welches die Verdammten peiniget, sagt der heilige Gregorius: eodem igne crematur damnatus & purgatur electus; ein wesentliches Feuer, so nicht allein aus eigner, sondern auch aus göttlicher Kraft verzehret: divino igne cremantur, sagt der heilige Hieronymus in Psal. 96. Die Seele hätte unrecht sich dessen zu beklagen, sie hat diese Strafe über sich gezogen, weil sie sich von Gott entfernet, und zu dem Geschöpfe sich gewendet hat; wenn ihr auch schon die Schuld

ist

ist vergeben worden, so ist sie doch noch strafwürdig, ja sie wird nicht aus diesem feuerigen Kerker kommen, bis sie der Gerechtigkeit gänzlich genug gethan hat. Ein noch heftigerers Feuer kömmt zu dem ersten, nämlich die Begierde, welche die Seele hat, sich mit Gott zu vereinigen. Weil sie erschaffen ist, ihn zu besitzen, so findet sie in ihm allein ihre Ruhe und Glorie. Er ist viel billiger, als andere Geschöpfe ihr Anfang, und ihr Ende; und wenn sie von ihm entfernet ist; wer soll die Gewalt können aussprechen, den sie leidet? Jedoch in einem so betrübten Stande befindet sie sich in dem Fegfeuer. Sie hat ihren Leib nicht mehr, sie sieht nichts mehrers, was sie zerstreuet, sie denkt allein an Gott, nach dem sie verlanget, aber den sie nicht besitzet. Sie sagt Vergebens zu ihm: Zeige mir dein Angesicht; er antwortet ihr: Du wirst mich nicht sobald sehen. Könnte sie nicht ihrer Peinen durch jene Entzückungen des königlichen Propheten ausdrücken: meine Seele dürstet nach dir, o mein Gott! wenn werde ich vor deinem Angesichte erscheinen? Meine Zähren dieneten mir Tag und Nacht als Brod, da man mir immer sagte: Wo ist dein Gott? Sollte man ihm eine augenblickliche Freude und Wohllust vorziehen? Wie hart ist diese Erinnerung! Wie sind wir aber so blind, wenn wir, um unsre Eitelkeit, unsere Sinne, unsere Eigenliebe zu begnügen, uns der Schärfe dieser Peinen aussetzen! Nichts unreines geht in den Himmel: eine ausgemachte

te Wahrheit ist es, daß die Sünde, wie klein und leicht sie immer scheint, soll sie in diesem, oder in dem andern Leben gestraft werden. Eine unerläßliche Nothwendigkeit, welche die Gerechten sich haben zu Nutzen gemacht; sie brachten ihre Tage mit stäten Strengheiten zu, wie uns der heilige Johannes Climacus dessen belehret. pag. 80. & seqq.

Zweyter Theil.

Die Zuneigung, die Pflicht, der Eigennutz sind gewöhnliche Antriebe des menschlichen Herzens. Die Zuneigung treibt an durch die Anziehung des angenehmen Guts, die Pflicht durch die Betrachtung des ehrsamen Guts, der Eigennutz durch die Betrachtung des nützlichen Guts; diese drey Ursachen kommen zusammen den armen Seelen in dem Fegfeuer zu Liebe. Die Natur belehret uns, die Drangsalen der andern durch die natürliche Neigung der Eigenliebe, die wir für uns selbst haben, zu bemitleiden. Was sie zu leiden haben, dieses können wir auch zu leiden bekommen, und was wir uns wünschen, in solchem Stande zu empfangen, daferne wir in ihrem Platze wären, solches verpflichtet uns zu ertheilen, was sie von uns zu begehren befugt sind. Sie sind Glieder eines Oberhauptes, der unsere Schwachheiten zu bemitleiden weis, so müssen wir ebendasselbe Mitleiden haben, und durch sein Beyspiel lernen,

den

den armen Seelen zu helfen, welche mit uns so nahe verwandt sind. Sie sind durch ebendieselbe Hand erschaffen, durch ebendieselben Wässer wieder gebohren, durch ebendieselbe Salbung geheiliget, von ebendemselben Hoffnung ernährt, zu ebendemselben Erbtheile bestimmt, so haben sie mithin das Recht, unsre Hülfe zu begehren, welcher wir nicht ermangeln können, ohne die Gesetze zu übertreten. Vielleicht bringen sie auf so viele Ursachen noch die Freund- und Verwandtschaft vor. Aber wenn sie uns auch nichts angiengen, so verdienen sie doch unser Mitleiden. Der Samaritan bemitleidigte den Juden uneracht der angebohrnen Feindschaft der Juden; David beweinet den Tod des Sauls seines Verfolgers; ja so gar Absalon wurde von diesem so zärtlichen Vater, dessen er unwürdig, beweinet. Daferne wir wollen, daß Gott uns solle barmherzig seyn, so müssen wir nicht unterlassen, dieselbige ihnen zu erweisen. Man wird die Maaß gegen uns gebrauchen, die wir gegen ihnen werden gebraucht haben. Wenn man denselben zu Hülfe kömmt, so verrichtet man gleichsam ein allgemeines Almosen, und gewinnet damit alle Kronen der Liebe. Wenn ich für die Verstorbenen sorge, so thu ich den Willen des Herrn, ich vermehre sein Reich, ich richte mich nach seiner Vorsicht, ich versichere mich unzähliger Fürbitter, die meiner vor Gott nicht vergessen werden. Das Todesurtheil wider den Jonathas wäre vollzogen worden, daferne das Volk,

dessen

dessen er der Erlöser war, nicht für ihn gebethen hätte: ein Vorbild deßjenigen, so geschehen wird, wenn wir werden dem Gerichte der Gerechtigkeit vorgestellt werden, um von demselben nach unsern Werken zu empfangen. Die Seelen, welchen wir werden geholfen haben, werden uns zu Liebe jene Worte wiederholen: ergo ne morietur, qui fecit salutem hanc magnam in Israel. 1. Reg. 14. Die armen Seelen werden ihren Gutthätern Abbüßung ihrer Sünden, Versicherung des Heils, ja eine glückselige Ewigkeit erlangen. pag. 91. & seqq.

Dritter Theil.

Werden die Wohlanständigkeiten der Welt immerdar über uns eine größere Gewalt, als die Religion haben? Man scheint den entseelten Leib zu bemitleiden, und man denket nicht, den Seelen zu helfen, die noch von Gott entfernet sind. Sind dann die Mittel, denselben zu helfen, schwer? Es ist ja nichts leichters, und ist genug die Mittel vorzutragen, die wir ihren Uebeln leisten können, um selbe uns annehmen zu machen: man kann das Fegfeuer betrachten, als eine Verbannung in das Elend, als ein Feuer, als eine Gefängniß; eine Verbannung in das Elend, welche entfernet, ein Feuer welches brennet, eine Gefängniß, welche gefangen hält. Man muß aus dieser Verbannung des Elends zurück

rufen,

rufen, und wir finden in der Kraft des Gebethes eine wiederrufende Stimme. Man muß daß Feuer auslöschen, und wir finden in den Zähren der Buße jenes Wasser der Auslöschung. Man muß jene Gefängniß eröffnen, und wir haben in dem Verdienste des Almoseus jenen Schlüßel der Oeffnung. Das Gebeth für die Verstorbenen ist so alt, daß die Apostel, Zufolge dem heiligen Chrysostomus, dasselbe den Glaubigen selbst anbefohlen haben; aber unter allen Gebethern, so man für sie verrichten kann, ist das heilige Meßopfer das kräftigste: ein Gott opfert daßselbige auf, dessen wir nur die Diener sind: es wird einem Gott geopfert, unendliche Würde! Es geschieht um für die Peinen der Sünden genug zu thun, unermeßliches Ziel! Weder die Todten, noch die Lebendigen sind davon ausgenommen. Die Buße hat auch ihre Kraft, um das Feuer auszulöschen, so jene unschuldigen Schlachtopfer brennet: jejunia viventium sunt auxilia mortuorum, schreibt der heilige Papst Gregorius. Thun wir eigentlich für selbe genug? Ja sind unsere guten Werke nicht Bedingnisse, die Gott erfodert, um ihnen derer Früchte zu Nutzen zu machen? Genug ist zu wissen, daß Gott, der Meister seiner Gaben ist, dieselben austheilet, wie es ihm gefällt, und der uns befiehlt, uns einander zu helfen, und für andere zu thun, was sie für sich würden selbst thun, daferne sie noch in dieser Welt wären; auf solche Weise wird ein Kind durch seine

Sanfts

Sanftmuth für den Zorn seines Vaters einiger Massen genug thun, also wird eine Frau durch ihren Abbruch die Unmäßigkeiten ihres Mannes abbüßen, also wird ein Freund durch seine Abtödtungen die Schulden seiner Freunde bezahlen. Wenn uns anbefohlen ist, unsere Sünden durch unsere Almosen zu erkaufen, so ist uns ebendasselbe Mittel für die Sünden der andern ertheilet. Zweifelt nur dessen nicht, schreibt der heilige Augustinus in dem Buche von der Sorge, die man für die Verstorbenen haben soll: non est dubitandum animas defunctorum pietate fidelium relevari, cum pro eis eleemosynæ fiunt ab Ecclesia. pag. 102. & seqq.

Rede
auf den heiligen Carolus Borromäus.

Eingang und Eintheilung.

Für sein eignes Heil sorgen, bevor man jenes der andern besorget, nicht über einige Schafe, sondern über die sämmtliche Heerde wachen, sind Pflichten, welche der heilige Geist von den Hirten erfodert in dem zwainzigsten Kapitel der Apostelgeschichte

geschichten: Pflichten, welche der heilige Carolus in einer Zeit erfüllet hat, wo die Liebe nicht allein bey vielen, sondern bey allen erkaltet war, wo die Laster die Sitten der mehrern Christen geworden, und wo die gemeinen Leute aus Mangel der Unterweisung, und guten Beyspielen schwach waren.

Er ist ein andrer David, welchen der Eifer des Hauses des Herrn verzehrt.

Er ist ein andrer Esdras, der den Zerfall des Heiligthumes wieder verbessert.

Er ist ein andrer Moses, der sich um das Schlachtopfer seines Volkes zu seyn anbiethet. pag. 113. & seqq.

Erster Theil.

Die Güter der Kirche sollen zu ihrem wahrhaften Nutzen angewendet werden; wie viele sind aber zu finden, die sie zu unnützen Gebräuchen anwenden? Der heilige Carolus, der wohl gegründet war, hat niemals das Gut der Armen, als einen Zusatz des seinigen erachtet. In den höchsten Würden erhoben hat er nichts in seiner gewöhnlichen Andacht gemindert; als er den Stand geändert, hat er seine Tugend nicht geändert; ebendieselben Tugenden, ebendasselbe Gesicht, ebendieselbe Lebensart; ganz anders als jene, die in der Erhöhung Niemand erkennen. pag. 117. & seqq.

Zweyter

Zweyter Theil.

Die Versuchung war groß und zart für den heiligen Carolus, als sein älterer Bruder gestorben, der ihm durch seinen Tod eine reiche Erbschaft hinterließ; was vermag aber nicht ein Herz, welches Gott mit seinem Segen hat bevorgekommen? Der heilige Carolus machet sich diesen unvorgesehenen Fall zu Nutzen, und verlobt sich der Kirche; er war allein auf seine Pflichte bedacht, und verschaffete den trientischen Kirchenrath, dessen Satzungen er beobachten machete. pag. 125. & seqq.

Dritter Theil.

Ein guter Hirt giebt für seine Heerde sein Leben; und der heilige Carolus bereitet zu der Herrlichkeit dieses Opfers durch die Ausspendung seiner Güter. Es war so wenig Pracht in solchem Handel, daß, nachdem er achtzig tausend Thaler Einkünfte ausgegeben, er noch vermeynt nicht den Namen eines Barmherzigen zu verdienen. Mayland hat so gar das nothwendige Verkaufen gesehen in den allgemeinen Nöthen, wo die größte Hungersnoth war, und schier alles an der Pest starb. Dieser unvergleichliche Bischoff setzet sich gleich einem andern Aaron unter die Lebendigen und Todten aus: ich will sagen, er liebe mit ebenderselben Liebe, mit welcher er Gott liebet, auch seinen Nächsten. Findet ein so innbrünstiges,

und so reines Feuer in unserm Herzen auch einigen Platz? pag. 131. & seqq.

Rede

auf die heilige Catharina, Jungfrau und Martyrinn.

Eingang und Eintheilung.

Wenn Gott, welchen wir anbethen, sich den Fürsten des Friedens nennet, so nennet er sich auch den Herrn der Kriegsschaaren. Die Engel umgeben ihn, wie seine Soldaten, die Sterne so gar tragen den Kriegsnamen, Zufolge der Aussage der Propheten, ja nichts ist schöners, als die Abbildung der Kirche, die, wie eine erschreckliche Heldinn in den Streiten auf selbiger vorgestellt wird. Wir müssen an so schönen Farben Theil nehmen, die wir um zu streiten allein in die Kirche sind eingegangen. Die Feinde sind um uns herum auf der rechten und linken Seite, innerlich und äußerlich, seitdem die Sünde uns hat den Krieg angekündiget. Aus jener allgemeinen Noth Angriffe auszustehen, und Siege davon zu tragen, hat sich die heilige Catharina eine sonderbare Pflicht gemacht. Kaiser, Weltweise, Henkersknechte, was ist nicht wider sie aufgestanden?

standen? Ueber was aber hat sie nicht obgesiegt? Der ächte Heldenmuth schimmert auf allen Seiten in ihren Thaten; quid videbis in sulamite, nisi choros castrorum?

Die Leidenschaft des Kaisers streitet wider das Herz der Catharina; und das Herz der Catharina siegt über die Leidenschaft des Kaisers ob.

Die Wohlredenheit der Weltweisen streitet wider den Geist der Catharina; und der Geist der Katharina siegt über die Wohlredenheit der Weltweisen.

Die Schärfe der Peinen streitet wider den Leib der Catharina; und der Leib der Catharina siegt über die Schärfe der Peinen.

Dieses ist zu wenig für ihre Ehre.

Als Catharina dem Kaiser widerstrebete, so belehrete sie die Kaiserinn: Wunder der christlichen Erbauung!

Die gegen die Weltweisen streitende Catharina unterwirft sie alle dem Glauben: Wunder der christlichen Religion!

Die Catharina auf einem Rade, wird von den Engeln aufgesammelt: Krone der christlichen Standhaftigkeit!

Welch ein Beyspiel! Welch eine Schande für uns!

Alle Lieblichkeiten des Thrones können die heilige Catharina nicht verführen; und die geringsten Verheißungen der Welt verführen uns nur zu viel.

Alle Beweise der Weltweisen, sind nicht wahrscheinlich genug, um die heilige Catharina zu verblenden; und die geringsten Vernunftschlüsse der Freydenker können uns nur zu viel verblenden.

Alle Schärfe der Peinen, sind zu schwach, um der heiligen Catharina einen Schrecken einzujagen; und die mindesten Bedrohungen der Menschen sind nur zu stark, um uns zu erschrecken. pag. 141. & seqq.

Erster Theil.

Der Mensch ist zu bedauern, eher ein Selav des Teufels, als ein Kind Gottes zu seyn: aber ein andres Unglück für ihn, wenn er sich auch durch seine Geburt in den Finsternissen der Abgötterey begraben befindet. Dieses war das Unglück der Catharina, so aber bald verbessert ist worden: die Samen des Guten, so Gott in sie hatte ausgesäet, brachten frühzeitige Früchte; ja sobald sie durch die Wässer der Taufe wiedergebohren wurde, so gab sie mehrere Beyspiele der Tugend, als andere Anreitzungen durch die Erlustigungen der Welt. Sie fürchtete die Sünde in allen Orten, so wohl in den Gütern des Leibes, als in den Gütern der Seele. Sie wurde durch die

zärtlich-

zärtlichsten Verheißungen gereitzet; sie schloß aber selben die Ohren ihres Herzens zu; sie wollte lieber, wie Moses mit dem Volke Gottes bedrängt seyn, als in dem Hause der Sünder herrschen. Ein schmeichelndes Glück wird, als der Gott der Welt erachtet; man kann aber diesen Götzen nicht besser mit Füßen treten, als wenn man sich einbildet, daß die Freude und Lustbarkeit ein großer Irrthum sind, und alles, was in der Welt scheint Freude zu machen, lauter Betrug und Lügen sey. Ein ganzes Reich verwalten, Könige für Hofmänner haben, die Kronen geben oder nehmen, wie man will, ist nach uns die größte Glückseligkeit; aber ein großes Unglück nach der heiligen Catharina. Man bewundert an ihr, was man in der Natur ersieht, wo die Erde in Mitte der Luft uneracht ihrer Schwere schwebt. Daferne wir konnten die Größe und Weite dieses großen Wesens auf einmal abmessen, die Abgründe der Wässer, die sie umgeben, das Gewicht der Berge, der Felsen, aus welchen sie besteht, sehen, und zumal in der Luft schweben betrachten, und dennoch unbeweglich in Mitte der Luft sehen, wie sie die Winde und Stürme verwirren und stören, und welches die Schaubühne einer immerwährenden Unbeständigkeit ist, so würden wir schreyen, O Wunder! Aber es ist ein größeres Wunder Catharina zu sehen in Mitte der Freuden, die sie reitzen, der Fallstricke, die sie umgeben, der Stürme, die sie bedrohen, jederzeit stand-

haft und unbeweglich bleiben: weder von Lieblichkeiten des Thrones, weder durch die Beweise der Weltweisen läßt sie sich verblenden, sondern sie erneuert in ihrer Person die Standhaftigkeit des Josephs, den Entschluß der Susanna, den Heldenmuth der Judith; da wir hingegen in unserm Wandel nichts anders sehen lassen, als den gefallenen David, den verkehrten Salomon, und den zerschlagenen Samson. pag. 143. & seqq.

Zweyter Theil.

Daferne die Weiber von mühesamen Aemtern befreyet sind, weil sie zu zärtlich sind. So sind sie doch von der Gelehrsamkeit gar nicht ausgeschlossen, da sie die Seele jedes Geschleches ist. Sie sollen sich nur in Acht nehmen, sich durch die Erkenntnisse, die sie erwerben, nicht verblenden zu lassen. Und dieß ist, was die Catharina besorgete, dessen sie ihres gleichens ein so vollkommenes Vormuster hinterlassen hat. Sie wußte, die Wissenschaft, welche erbauet, von der Eitelkeit, die aufbläßt, abzusöndern; ja das Lob, das man ihr gab, ferne sie hoffärtig zu machen, habet sie noch demüthiger gemacht: ihre Gebether hat die Gnade in die Herzen gebracht; und ihre Wissenschaft hat die Wahrheit in den Gemüthern gebohren. Welch eine Ehre für sie, über die spitzfindigen Weltweisen obgesiegt, und dem Irrthume die schön-

sten

sten Blumen seiner Krone benommen zu haben, um mit selben das Haupt Jesu Christi zu zieren! Die Beweise der heiligen Catharina waren gründlich und gelehrt: sie bewiese deutlich, daß wenn das Christenthum ein Betrug wäre, nichts Wahres mehr auf der Welt wäre. Ihr Weltweisen! die ihr euch auf der Erde aufhaltet, sie belehret euch, euch über die Materie zu erheben; ihr Weltweisen! Verlasset euch nicht auf euern Witz, sie giebt euch an Tag, daß der Verstand eitel sey, daferne der Glaube denselben nicht unterstützet. Der Kaiser Maximinus sollte so vielen Lichtern Glauben beymessen: aber als ein Verworfener ändert er seine Liebe in Wuth; er beharret in dem Götzendienste, und verurtheilet jene zu den grausamsten Peinen, die er zu keinem sündhaften Feuer bewegen konnte. pag. 152. & seqq.

Dritter Theil.

Aller Gewalt kömmt von Gott. Oder werden die Fürsten ihre Gewalt allein gebrauchen, um jene großmüthigen Seelen zu Verfolgen, welche die Ehre Gottes befördern? Sie kennen die Wahrheit; die Leidenschaft aber verblendet sie. Unglückliche Verblendung in dem Kaiser, der die Catharina nicht kann zur Braut bekommen. So entschließt er sich, aus derselben eine Martyrinn zu machen! Die Gefängniß ist hart den Uebelthätern; aber süß den Gu

rechten. Jene verzweifeln, weil so gar die Stimme ihres Gewissens wider sie ist, und sie verurtheilet; diese volle Hoffnung trösten sich in ihrem Leiden. Einem Herzen, welches öffentlich den Glauben bekennet, sind die Ketten keine Ketten, sondern Zierden; und die Zeichen, die sie seinen Füßen eindrücken, sind eher Zeichen der Ehre, als der Schande. Der in den Kerker, wegen dem Evangelium geworfne Leib, liegt nicht auf einem linden Bette; sondern Jesus Christus ist seine Erlabung und Ruhe. Man giebt dort kaum Brod genug; der Mensch aber lebet nicht allein von dem Brode, sondern auch von dem Worte Gottes. Dort wird keine Messe gelesen, noch angehört; aber man opfert seinen eignen Leib zum Opfer da auf. Es ist die Frage nicht einen Helden mit Lobe zu erheben, dessen der einzige Wahn vielleicht alle Verdienst ausmachet; man muß nur allein eine Jungfrau loben, welche die mit Schwerten und Messern bewaffneten Räder niemals haben erblassen gemacht. Ihr Leib kann ihr zwar zerstücket scheinen, sie erstaunet sich aber dessen nicht; sie besorget minder den Verlurst ihres Lebens, als die Gefahr ihrer Jungfrauschaft: daher sie würdig war, durch die Engel auf ebendemselben Berge begraben zu werden, auf welchem das Volk durch den eignen Mund Gottes das Gesetz empfieng. Können wir eine Standhaftigkeit bewundern, die über die Kaiser, Weltweisen, und Heinen hat obgesiegt, ohne uns unsrer Lauigkeit zu

beschä-

beschämen, und unsern Eifer zu erwecken? Es steht nur bey uns, aus unsrer Schande unsre Ehre zu machen, mit einer kleinen Geduld zu ertragen, was die heilige Catharina mit so großer Freude erduldet hat! Die Strafe der Sünde würde sodann die Vollkommenheit der Tugend werden, und die Züchtigung des sündhaften Menschen würde den Sieg des büßenden Christen machen. Ohne unsterblich zu seyn, können wir durch den Tod eine kostbarere Tugend, als die Unsterblichkeit selbst erwerben; wer aber aus uns, ist bereit für Jesus Christus zu sterben? Wir, die wir uns kaum entschließen können, die mindeste Pein zu ertragen: spricht man uns von dem Leiden; so wird alles in uns verwirrt, und schieben es ferne von uns. Wir sind so gar in unsern Schwachheiten hochmüthig und träge, so doch in Betracht der Standhaftigkeit und Demuth der heiligen Catharina wir also nicht seyn sollten. Was für Gedanken flößte sie nicht den Zuschauern ihrer Marter ein? Sie erlangte ihnen bey Gott eine unüberwindliche Geduld in den Peinen, eine innbrünstige Liebe für ihre Verfolger, eine wahre Verachtung für sie selbst, eine ewige Erkenntlichkeit für den Vollzieher ihres Glaubens, und den Belohner ihres Leidens; sie bracht ihnen wieder in ihre Gedächtniß das Beyspiel des gerechten Abels, welcher der Marter den Anfang gemacht hat, und für die Gerechtigkeit gestorben ist; sie trieb sie an, den treuen Abraham nachzuahmen, der um Gott seinen

Glau-

Glauben und Gehorsam zu bezeugen, seinen eignen Sohn schlachten und opfern wollte; die großmüthigen Machabäer, die drey babylonischen Knaben, die unschuldigen Kinder gaben ihnen zu verstehen, daß Niemand von der Gefahr der Verfolgung frey wäre; aber nichts stach ihnen so stark in die Augen, als das Oberhaupt und Muster der Martyrer. Sollte es keine Schande seyn, wenn der Diener nicht leiden wollte, was der Meister der erste gelitten, und für seine Sünden ertragen, was er für fremde Sünden erlitten hat? Der Sohn Gottes hat für uns gelitten, um uns sein Ebenbild zu machen, und das Menschenkind wollte nicht leiden, um diesen glorreichen Vortheil zu verdienen? Welch ein Unordnung! pag. 158. & seqq.

Rede

auf den heiligen Apostel Andreas.

Eingang und Eintheilung.

Der Stoicker machete alle seine Ehre bestehen, in sich allein den Begriff seiner eignen Vollkommenheit zu suchen; der Christ aber, welcher weis, daß der Mensch nichts von sich selbst sey, setzet alles sein Glück, Gott für sein Muster zu erach-

ten.

ten. Er weis mit dem heiligen Paulus, daß jene, die er vorhergewußt, er auch auserwählt habe, um dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, nicht jenes in dem Himmel glorreichen, sondern auf der Erde verdemüthigten Sohnes; nicht jenes auf dem Thabor verklärten Sohnes, sondern jenes auf dem Calvariberge geschändeten Sohnes. Welches der heilige Andreas, so viel es einem Menschen möglich ist, gethan hat.

Andreas ist der erste der Apostel, der alles verläßt, um Jesus Christus nachzufolgen; und wir wollen nichts verlassen, um demselbigen nachzufolgen.

Andreas ist der erste Apostel, der alles unternimmt, um Jesus Christus erkennen zu geben; und wir wollen nichts unterfangen, um die andern zu seiner Erkenntniß zu bringen.

Andreas ist der erste der Apostel, der alles leidet, um Jesus Christus sich gleichförmig zu machen; und wir wollen nichts leiden, um unser Leben dem seinigen ähnlich zu machen. pag. 167. & seqq.

Erster Theil.

Sein Herz von der Liebe der Geschöpfe abwenden, und selbes an die Liebe des Schöpfers anheften, dieses hat der heilige Andreas gethan. Lehrjünger des heiligen Täufers Johannes, die Einsamkeit, die Buße, die Reinigkeit, sind die Tugenden, die

die er geübet hat. Die andern setzen die Welt in ihr Herz; Andreas setzet sie unter seine Füße, ja er verachtet sie so sehr, daß er sie nicht anschauen will. Er kann schon sagen, was der heilige Paulus mit der Zeit sagen wird: Die Welt ist für mich gestorben, gleichwie ich für die Welt gestorben, und gekreutziget bin. Zu einem so vollkommenen Grade der Vollkommenheit zu kommen, was muß nicht Gott in einem Herzen thun? Einer solchen Entsagung aller Dinge auf Erden, sagt auch ein heiliger Andreas einen unversöhnlichen Krieg gegen sich selbst an, er kreutziget sein Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden, und machet aus seinem eignen Leibe gleichsam ein lebendiges, heiliges und in den Augen Gottes angenehmes Opfer, um demselben einen vernünftigen, geistlichen, den fleischlichen Juden unbekannten Dienst zu leisten. Der Vorläufer erstaunet des glücklichen Fortganges des Andreas seines Lehrjüngers, sendet denselben zu dem Messias, der ein größerer Lehrmeister, als er ist. Andreas in dem Entschluße Jesus Christus nachzufolgen, erhebt sich durch den Glauben über die falschen Wahne seiner Landsleute, die in dem Messias nichts, als Herrlichkeit und Glorie sehen wollten. Er ersah unter den sichtbaren Schwachheiten des Menschen, die unsichtbarlichen Herrlichkeiten Gottes. Machet der Gegenstand das Aug, oder das Aug den Gegenstand sehen? Das

eine

eine und andre ist in dem Berufe des heiligen Andreas. pag. 170. & seqq.

Zweyter Theil.

Das Wort müßte sich mit einem gemeinen Leibe einer dunkeln Wolke bedecken, um sich nach der Schwachheit unsrer der Finsterniß gewöhnten Augen zu richten; weil man aber ihn unter diesem Aeußerlichen nicht erkennen möchte, so müßte er Zeugen haben, welche verkündigen sollten, daß jener unter den Publikanen und Sündern ihr Heiland und Gott wäre. Der heilige Andreas vertritt dieses herrliche Amt; mit Lichter erfüllt, suchet er von allen Seiten her Zuhörer, um sie seiner Erkenntniß theilhaftig zu machen. Sein Bruder Simon ist der erste, den er antrifft, und als er denselben von Ferne sah, sagte er ihm: Wir haben den Messias gefunden, ich will sagen, den Christus. Es ist nicht genug, Jesus Christus verkündigen, sondern man muß die Seelen zu ihm führen; dieses hat der heilige Andreas, der erste Lehrjünger, und erste Apostel des vermenschten Gottes, nach seinem Berufe gethan. Er sagt nicht, wie der Bräutigam der hohen Lieder: Ich habe jenen gefunden, welchen ich liebe, sondern er sagt: Wir haben den Messias gefunden, er vermeynte Unrecht zu thun, wenn er sich allein ein Gut vorbehielt, welches den andern soll mitgetheit werden. Daferne der heilige Petrus die erste Frucht des Apostelamtes des heiligen Andreas ist, so

sind

sind dessen die Heyder die andere. Der Tempel Jerusalems sowohl, als das Fest der Ostern, war auf der ganzen Erde so berühmt, daß so gar die Heyden dahin kämen, nicht allein in demselben zu bethen, sondern auch in demselben zu opfern. Ein Schatten der Kirche, in welche bald eine Menge kommen soll, den wahren Gott zu erkennen. Die Begierde, Jesus Christus zu sehen, treibt sie an, sich bey seinen Jüngern anzumelden, um solche Gnade zu erlangen: Philippus sagt es dem Andreas, und der eine und andere sagen es ihrem Meister. Wie angenehm ist Gott diese Vereinigung, wenn die Diener seiner Kirche sich vereinigen, und miteinander übereinstimmen, um die Seelen zu ihrem Heilande zu leiten, und selben seine Religion und Wahrheiten zu erkennen zu geben! Wie weit hat nicht der heilige Andreas dessen Erkenntniß getrieben? Es dünkt mich, daß ich ihn sehe, ganz Judea zu durchwandern, um es zu dem Glauben zu bekehren: da er aber in demselben nichts, als unbeschnittene Herzen fand, so gieng er aus Orient in Occident, aus Asien in Europen, ohne die Ketten weder den Tod zu fürchten: Schiffbruch, Verrätherey, Unbilden, Widerstand der Gesetzen und Richter, oder des Volkes konnten ihn nicht zerstören. Haben wir ebendieselbe Standhaftigkeit, um die Götzen unsers Herzens zu vertilgen? pag. 182. & seqq.

Dritter Theil.

Der Sohn Gottes hat sich Apostel erwählt, um seine Sendung fortzusetzen und sein Werk zu vollziehen. Ihre Amtspflicht bestund in der Vollziehung der Heiligen und Erbauung des Leibs Jesu Christi. Wegen diesem ist er auf die Welt gekommen, und nachdem er wieder in den Himmel zurückgekehrt, hat er selbst seiner Kirche die einen für Aposteln, die andern für Propheten, die andern für Evangelisten, die andern für Hirten und Lehrer zu seyn gegeben, bis wir alle möchten gelangen zu der Einheit eines nämlichen Glaubens, einer nämlichen Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu dem Stande eines vollkommenen Menschen, zu der Maaß des Alters und der Völle, nach welcher Jesus Christus in uns soll gestaltet werden; dieses ist das Ziel der Sendung, und deren Mittel sind folgende. Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich auch euch; er hat mich zum Leiden gesandt, ihr seyd auch zu ebendemselben Leiden bestimmt. Der heilige Andreas wurde mit diesem so heftig durchdrungen, daß er die Kraft des Kreutzes am besten geprediget hat. Der Altar, auf welchem er täglich dem wahren Gott ein Schlachtopfer opfert, welches Gott selbst ist, bereitet ihn zum Opfer, welches er will aus seinem eignen Leibe machen. Welch ein Feuer für das Kreutz entzündet nicht sein Herz?

Feuer der Ehrfurcht, officiosissime salutadat. Feuer der Zärtigkeit, blandiebat amatæ suæ. Feuer der Andacht, devotissime suscipiebat. O göttliches Kreutz, wie hat mich deine Abwesenheit leiden gemacht, und wie lange habe ich nach dir verlanget! so komm, tummle dich, komm du meiner Liebe zu Hülfe, und ertheile meinem Herzen den Frieden. Es mögen andere herrlichere Schaubühnen verlangen, um ihre Liebe triumphiren zu machen; diese bewaffneten Räder, jene siedenden Oele, ich will nichts als das Kreutz. Welch eine Entzückung! als er zu dem Orte der Marter geführt wurde, und das für ihn zubereitete Kreutz ersah, so sah er dasselbe nicht als ein Werkzeig der Pein, sondern als einen Thron der Glorie an. Man sieht ihn nicht erblassen, sagt der heilige Bernardus, wie es die Schwachheit eines sterblichen Menschen zu erfodern scheint: nequaquam, sicut exigere videbatur mortalis infirmitas, expaluit. Das Blut erkaltet ihm nicht in den Adern, nequaquam sanguis ejus gelatus est. Die Haare erstarren ihm nicht vor Schrecken: non horrore stetere comæ. Die Sprache erstückte nicht in dem Munde, aut vox faucibus hæsit. Er wird weder in seinem Leib, weder in seiner Seele zerstöret: non contremuit corpus, nec mens turbulata est; sein Verstand vergeht ihm nicht, wie es gewöhnlich zur Todesstunde geschieht: non recessit, ut assolet intellectus. Sein Mund redet aus Ueberfluß sei-

nes

nrs Herzens, ex abundantia cordis os locutum eſt; und die Liebe, mit welcher er entzunden, treibt ſeine Worte an, und machet ſie aus ſeinem Munde als lautere Funken jenes göttlichen Feuers ausgehen, mit welchem er entzunden iſt: & charitas quæ fervebat in corde quaſi ſcintillas quasdam ardentiſſimas mittebat in voce. Die meiſte Martyrer ſind aus dieſem Leben zu der Unſterblichkeit durch geſchwinde Peinen übergangen, der heilige Andreas aber hat die Grauſamkeiten eines langen Todes gelitten, da er zween ganze Tage an einem Kreutze hangend geblieben, und hatte nicht nachgelaſſen das Volk zu der Liebe der ewigen Güter zu ermahnen. Welch ein Eindruck machen dieſe in unſern Herzen? Wir werden vergebens Jeſu Chriſto nachfolgen, wenn wir nicht das Kreutz mit ihm tragen, wir werden vergebens ſeine Glorie und Reich hoffen, wenn wir nicht ſeine Schmachen und Leiden annehmen. pag. 190. & ſeqq.

Rede

auf den ersten Sonntag des Advents von dem letzten Gerichte.

Eingang und Eintheilung.

Die Herrlichkeit, die Weisheit und die Gerechtigkeit Gottes erfodern, einen Tag zu nehmen, an welchem er alle Werke der Menschen untersuche; und dieser Tag, sagt die Schrift, wird groß, offenbar, erschrecklich seyn. Er wird groß seyn durch den allgemeinen Untergang der ganzen Natur, wegen der allgemeinen Urstände aller Todten, durch die Gleichheit aller Stände, dies magnus. Er wird offenbar seyn, weil an demselben alle Heimlichkeiten der Herzen, alle Geheimnisse der Bosheit, alle Liste der Gleißnerey werden entdeckt werden, dies manifestus. Er wird erschrecklich seyn durch die Gegenwart des Jesus Christus, durch die Erscheinung des Kreußes, durch den Zorn der Gerichte, dies terribilis.

Tag der Macht:

Tag der Offenbarung:

Tag des Schreckens. pag. 200. & seqq.

Erster

Erster Theil.

Welch eine deutlichere Probe der Allmacht des Schöpfers, als die Zernichtung, die Wiederherstellung, die Gleichheit der Geschöpfe? Wenn er große Dinge zernichtet, so giebt er deutlich an Tag, daß sie nicht anders als vermittelst seines Arms bestehen; wenn er jene, die gleichsam zernichtet waren, wieder herstellet, so giebt er zu erkennen, daß er der Meister der Natur sey; machet er alle Stände gleich? so giebt er seine Allmacht an Tag, und auf solche Weise wird er sie an dem Tage des Gerichtes sehen lassen. Die Sonne wird sich auf seinen Befehl verdunkeln, und der Mond wird sein Licht nicht mehr geben, die Sterne werden von dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden zerschüttert werden. Die Welt, die vor der Sündfluth war, wie sie noch wirklich besteht, wird durch das Feuer uneracht der Wässer, die sie umgeben, zu Grunde gehen; die ganze Welt wird in Aschen zergehen, omnia exurentur, sagt der heilige Petrus in seiner ersten Epistel, fünfzehnten Kapitels; alle Menschen, die von dem Adam an bis zu uns gewesen, werden ihre Leiber wieder annehmen, sie mögen von den Thieren verschlücket, in den Wässern vergraben oder in Aschen verbrennt worden seyn, alle werden ebendasselbe Schicksal haben. Die Menschen sind zwar in diesem Leben von einander sehr unterschieden, daß die

Eitelkeit der Ehren sich sogar auf den Gräbern sehen läßt; man prägt auf den Marmel die Siege der Helden, man richtet Ehrenzeichen zur Gedächtniß der Richter auf; aber an dem jüngsten Tage wird nichts was herrlich gewesen, bestehen, alles wird dort vermischet werden, keine Ehrenstellen, keine Reichthümer, keine Würde mehr. Könige der Erde, Fürsten der Welt, Kriegshelden, Reiche und Arme, Sclaven und Freye, alle werden zittern in Gegenwatt des Lammes und höchstens betrübt seyn; dieser Unterschied der Stände, der wirklich die einen aufbläßt, die andere demüthiget, wird in seiner Gegenwart nichts seyn. Erschreckliches Ebenbild der Nichtigkeit der Menschen! sie mögen seyn, was sie auch wollen, jene die alles zittern machen, werden auch selbst erzittern, wie es die Geschichte der Atalia an Tag giebt. pag. 204. & seqq.

Zweyter Theil.

Wir leben auf dieser Welt in stäter Nacht und Finsterniß. Die meisten Sünden sind hier ungestraft, weil man dieselben nicht weis, ja drey Dinge verfehlen dieselben, die Länge der Zeit, die Weite der Orten, die List der Uebelthäter. Die Länge der Zeit, wir sind ja nicht ewig, um zu sehen, was zu allen Zeiten geschehen ist. Die Weite der Orten, sind wird unermeßlich, um zu entdecken, was in

allen

allen Theilen der Welt geschieht? Die List und Stärke der Uebelthäter betriegen uns täglich. Der Tag, welchen wir erwarten, wird als ein solcher, wie man gewesen, erscheinen, und gleichwie eine geschickte Hand mit der Scheer weis alle Theile des Leibes bis auf die mindesten Aederlein zu entdecken, daß man sie unterscheiden kann, also wird Gott mit den Stralen seiner unendlichen Weisheit eine solche Zergliederung aller Mächte der Seele machen, daß er auch deren die schwächsten Gewohnheiten wird an Tag geben, alle Finsternisse des Herzens durchdringen, alles Verborgene entdecken und offenbaren. Ebendasselbe Licht, welches die Sünder alle Abscheulichkeit ihrer Laster wird sehen machen, wird sie auch allen Geschöpfen zu erkennen geben, und mehr als ein zweyschneidendes Schwert durchdringen. Es ist eine wichtige Sache sich selbst seinen Augen vorstellen, um den Augen Gottes vorzukommen, der alles auf die Wage legen wird. pag. 212. & seqq.

Dritter Theil.

Die Furcht müßte der Liebe zu Hülfe kommen, um uns zu der Tugend aufzumuntern, hat der heilige Augustinus gedacht: timor in adjutorium amoris excitandus fuit; und ich bemerke, daß diese Furcht auf die Zeichen gegründet, die an her Sonne, an dem Monde und Sternen erscheinen

werden. Durch die Sonne, welche wird verfinstert werden, versteht er von seiner Erbarmung zu sprechen, die seiner Gerechtigkeit wird Platz machen. Durch den blutfärbigen Mond will er sagen, daß uns das Kreutz nicht mehr werde günstig seyn. Durch die Sterne, die von dem Himmel fallen werden, belehret er uns, daß die Gerechten, die nun für uns bitten, sich alsdann werden wider uns erklären. Das Feuer wird vor ihm alles verzehren, und er wird mit einem erschrecklichen Ungewitter umgeben erscheinen. Was werden wir ihm antworten, wenn er mit einer erschrecklichen Stimme reden wird, um seinen billigen Zorn an Tag zu geben? Ebendasselbe Kreutz, so seine Pein wird gemacht haben, wird auch die Pein der Sünder werden. Das Zeichen des Sohnes Gottes wird an dem Himmel erscheinen, sagt der Evangelist Matthäus, und alsdann werden alle Völker der Erde Heulen. Glücklich diejenigen, die in diesen Zeiten das Elend ihrer Sünden durch eine wahre Reue beweinen werden! Unglückselig derjenige, der nur allein die zeitlichen Uebel beweinet! Verflucht in Ewigkeit jene, die ihre Hölle werden durch die Zähren der Wuth und Verzweifelung anfangen! Soll jenes, was das Unterpfand des Heils war, zu einem Werkzeug des Untergangs werden? Soll jener Schlüßel, der den Himmel eröffnen sollte, allein die Hölle zu eröffnen dienen? O Kreutz meines Gottes, das du noch dem Widerspruche der Menschen ausgesetzt bist! Geruch

ruch des Lebens, Geruch des Todes, Untergang der einen, Heil der andern, Trost der Auserwählten, Schande der Verworfenen! Der Sünder wird es sehen, und wird sich erzürnen. Betrübte Wirkung der Hoffart des Menschen, der nachdem er sich von der Gerechtigkeit entfernet hatte, dieselbigen noch möchte in ihrer Urquelle ersticken. Die Begierde der Sünder aber wird zergehen, und jene der Gerechten wird vollbracht werden. Diese werden die gottlosen Könige, die sie verfolgt haben, in Ketten und Bande legen, und werden wider die Sünder das Urtheil fällen, welches Gott selbst ihnen gegeben hat; sie werden der Ungerechtigkeit und Unbußfertigkeit ihre gebührende Strafe ertheilen. pag. 219. & seqq.

Rede
auf den heiligen Bischoff Nicolaus.

Eingang und Eintheilung.

Der Namen des Engels zeigt minder an was man ist, als was man thut, sagt der heilige Gregorius; und da der heilige Nicolaus sich als ein Engel verhält, soll man sich fürchten ihm diese Eigenschaft zu ertheilen? Ecce ego mitto Angelum meum.

In der Schrift wird von drey Engeln gemeldet, von einem beschützenden Engel, von einem vertilgenden Engel, von einem bewegenden Engel. Der erste beschützet die Glaubigen, der andere vertreibt die Irrthümer, der dritte erstaunet die Natur.

Der beschützende Engel erhält die Schwachen.

Der vertilgende Engel vertreibt die Ketzer.

Der bewegende Engel wirket Wunder.

Drey in den Engeln zertheilete Eigenschaften, die aber in dem heiligen Nicolaus vereiniget sind: ecce ego mitto Angelum meum.

Der heilige Nicolaus ist der Schutzengel der Jungfrauen, derer er die Reinigkeit durch seine Almosen erhält.

Der heilige Nicolaus ist der vertilgende Engel der Arianer, derer er die Irrthümer durch seine Lichter vertreibt.

Der heilige Nicolaus ist der bewegende Engel der ganzen Welt, die er durch seine Wunder erfüllet. pag. 230. & seqq.

Erster Theil.

Daferne das Almosen für alle Armen, die leiden, eine Billigkeit ist; wie viel mehr soll es ár die Seelen seyn, die in Gefahr sind zu Grunde

zu gehen? Werke Gottes, Ebenbilder Gottes, die um Gott zu lieben erschaffen, der Werth des Blutes und Todes eines Gottes sind. So viele Bewegursachen hat der heilige Nicolaus, die ihn bewegen, sich als den Schutzengel der Jungfrauen zu erklären, derer die Armuth ein Fallstrick der Unschuld ist. Ein Vater hat drey Töchter, dessen Mittel mit dem Adel ungleich sind. Und in der Verzweifelung selbige zu versorgen, was fasset er nicht für einen Entschluß? Der heilige Nicolaus kömmt ihm durch Almosen nach seiner Nothdurft vor, er giebt vieles, er giebt mit Freude; er will aber nicht, daß seine linke soll wissen, was seine rechte Hand austheilet; und in der Uebung seiner Liebe nimmt er ebendieselbe Maaß, wie der himmlische Vater nahm, um uns sein Wort zu geben. Während der Nacht ließ Gott die Größe seiner Erbarmung die Menschen sehen; und in ebendemselben Umstande der Zeit befreyet der heilige Nicolaus von dem Schiffbruche eine unglückliche Hausgemeinde, die nächstens an ihrem Untergange war. Man kann sagen, daß seine Hände Myrrhen ausgetheilet haben, wie jene der Braut der hohen Lieder. Die Myrrhen bewähren vor der Verfäulung; und das Almosen des heiligen Nicolaus gleich einer Geheimnißvollen Myrrhe bewahrt das Herz, und den Leib dreyer armen Jungfrauen; gleich jenem Engel, der in den Feuerofen

gestie-

gestiegen, um drey unschuldige Schlachtopfer aus den Flammen zu erretten. pag. 235. & seqq.

Zweyter Theil.

Der Sohn Gottes, der uns zuweilen die größten Geheimnisse unter den Gleichnissen vorstellet, vergleichet seine Kirche einem Acker, auf welchem die gute Frucht mit dem Unkraut aufwächst; ja er läßt diese Vermischung zu, um die Wachsamkeit der Hirten zu erwecken, und die Treue des Volkes zu prüfen. Wenn immer eine Zeit diese Wahrheit hat wahr gemacht, so ist es jene des heiligen Nicolaus. Die Ketzerey des Arius, hatte damals sehr stark überhand genommen. Um zu behaupten, daß der Sohn Gottes nicht ebenderselben Wesenheit, wie sein Vater wäre, sagte dieser Erzketzer, daß der Vater alleine der wahre Gott, und das Wort einer geringern Natur wäre. Dieses ist der Drack, der mit seinen Engeln streitet, und der den dritten Theil der Sterne mit sich zieht: aber hier ist der Erzengel, der wider den Dracken streitet, und seine Vermessenheit vertreibt. Der heilige Nicolaus erscheint unter drey Hundert und achtzehn Bischöffen; ja erscheint wie ein anderer Michael, und, wie eine neue Sonne, welche die Wolken vertreibt, die den Himmel der Kirche bedecken. Er wiederholet jene wunderschönen Worte des heiligen Evangelisten Johannes: im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, weis,

unen

unermeßlich, ewig, unendlich, wie sein Vater; ja er wiederholet sie mit solcher Majestät und Kraft, daß er denjenigen erschrecket, der sich zu unterwerfen weigert. Ich stelle mir jenen an der Pforten des Paradieses bestellten Engel vor, wie solchen der heilige Geist in dem ersten Buche Mosis abschildert, mit einem zweyschneidenden Schwerte in der Hand. Nicolaus vertreibt die Lügen, und führet die Wahrheit ein; und nach dem Beyspiele jener tapfern Israeliten, welche mit dem Schwerte in der einen Hand, die Feinde Gottes bestritten, und mit der Kelle in der andern Hand seine Tempel verbesserten, bestreitet er den Feind des Wortes, und steifet diejenigen, welche der Irrthum bethört hatte. pag. 248. & seqq.

Dritter Theil.

Gott ist seiner Macht nicht so eifersüchtig, daß er sie nicht zuweilen seinen Auserwählten mittheilet. Also gab er sie in die Hände des Mosis, um die Hartnäckigkeit des Pharaons zu bestreiten, und in dem Dienst seiner Gottheit die Israeliten zu steifen. Zu einer so hohen Gewalt hat er den heiligen Nicolaus erhoben, da er demselben die größte Ehre nach der Maaß seiner tiefesten Demuth ertheilet hatte. Empfängniß, Geburt, Leben, Tod, Grab, alles war in ihm wundersam. Seine Aeltern waren unfruchtbar, und die Frucht einer fruchtbaren Un-

fruchtbarkeit war immerdar ein immerwährendes Wunder. Kaum kam er aus Mutterleib, so erhob er in der Taufe die Hände und Augen gen Himmel, und hielt sich auf den Knien, während der ganzen Ceremonie. Er hatte noch nicht die Vernunft erreicht, so erkannt er schon die evangelischen Räthe: er schrieb sich zween Tage jeder Woche zu fasten vor, und sog nur einmal gegen Abend die Milch seiner Säugamme. Wie viele Todten wurden durch seine Gebether wieder zu dem Leben erweckt! Man sah die Wässer auf den einzigen Befehl dieses Engels fließen; das Feuer zertheilete seine Flammen; das Meer stillete seine Ungewitter. In ihm wurde jener Spruch des Meisters zu seinen Jüngern erfüllet: Wer an mich wird glauben, wird mehrere Wunder, als ich machen. Er darf das Wasser nicht rühren, wie der Engel des Fischteiches, um die Kranken gesund zu machen; ja er darf nur der Krankeit befehlen, so gehorchet sie ihm: es fließt noch aus seinem Grabe, ein wundersames und heilsames Oel für alle Menschen. pag. 258. & seqq.

Rede

auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Eingang und Eintheilung.

Die Empfängniß Mariä, welche das Werk des Heils anfängt, ist nicht, wie die Erschaffung der Welt, welche die Ordnung der ganzen Welt anfängt. In dieser war die Erde ganz ungestaltet und ohne Zierde; und in jener ist Maria vollkommen, und ohne Mackel. Jene, welche die Mutter des Sohnes Gottes werden sollte, müßte nicht allein von aller Sünde frey, sondern auch voller Gnade seyn. Wir wissen, sagt der heilige Ildefonsus, daß der Herr ihr allein habe mehrere Gnaden, als allen sämmtlichen Heiligen ertheilet: inde scimus, quod ei plus gratiæ collatum sit. In den andern sind die Gnaden zertheilet; in ihr aber voll und häufig. Der heilige Bonaventura unterscheidet derer drey: die Gnade der Gaben, gratiam donorum; die Gnade der Freyheiten, gratiam privilegiorum; die Gnade der Belohnungen, gratiam præmiorum.

Die Gnade der Gaben, welche der erste Mensch in dem Stande der Unschuld besitzet.

Die Gnade der Freyheiten, welche den vermenschten Gott in dem Geheimniße der Menschwerdung begleiten.

Die Gnade der Belohnungen, welche den seligen Menschen in der himmlischen Glorie begleiten.

Maria in ihrer unbefleckten Empfängniß ist ein ächtes Ebenbild des ersten Menschen in dem Stande der Unschuld.

Maria in ihrer unbefleckten Empfängniß ist ein geheiligtes Vorspiel des vermenschten Gottes in dem Geheimniße der Menschwerdung.

Maria in ihrer unbefleckten Empfängniß ist ein vollkommener Spiegel des seligen Menschen in der himmlischen Glorie. pag. 264. & seqq.

Erster Theil.

Die Macht und Majestät Gottes waren glorreiche Erbtheile des ersten Menschen in dem Stande seiner Unschuld. Als erschrecklich der Hölle und Oberherr der Welt siegte er leichtlich über die Teufel ob, und befahl den Geschöpfen mit Vollmacht. Glücklich wäre er, daferne er diese Vortheile behalten hätte: aber er verlohr sie; und ohne eine Uebermaß der Erbarmung, wäre es niemals verbes-

sert

fert worden. Welch ein Betragen des Schöpfers? Er liebet sein Geschöpf, und da er den Menschen nicht mehr in der Heiligkeit seiner Erschaffung fand, so will er Maria in der Schooß der heiligen Anna suchen; er besorget selbst die glückliche Empfängniß dieser raren Jungfrau; er will, daß die Teufel sie fürchten sollen in jenem betrübten Augenblicke, in welchem wir derer Raub werden, ja er krönet sie mit seinen eignen Händen in jenem unglücksvollen Augenblicke, in welchem wir die Bande tragen.

Die Hölle steht vergebens gegen sie auf, sie erkennet zu ihrer Schande, daß sie bestimmt sey, um den Kopf der Schlange zu zertreten; vergebens ist sie auf den Aufgang dieser Morgenröthe bedacht, welche sie mit Wolken bedecken will. Sie weis schon dieselben zu durchdringen, ja man kann sie schon, als ein in Schlachtordnung wohlgeordnetes Kriegsheer erachten. Wir können nach der Taufe sagen, der Herr habe uns aus dem Abgrunde gezogen, Maria aber in ihrer Empfängniß kann sich rühmen, in selbigen niemals gefallen zu seyn. Die Natur setzt sie unter die Kinder, die Gnade aber zieht sie aus der Zahl der Schuldigen; durch die Natur kömmt sie in die Verpfändung der Sünde, aber durch die Gnade, ist sie von dem Fluche der Sünder bewahrt. Wie viele erneuerte Wunder? Die Wässer stehen wieder in ihrem

Laufe still, die Sonne geht wieder zurücke, die Flammen verschonen wiederum den Kindern, die Löwen ehren wieder die Propheten, das Feuer darf wiederum nicht den Dornbusch berühren, die Judith geht wiederum in das Gezelte des Holofernes ohne die mindeste Mackel zu empfangen, die Esther wird wieder von dem allgemeinen Gesetze ausgenommen, ein einziger Bedienter entgeht wiederum dem Zerfalle des Hauses Jobs. Wir wollen ohne Vorbilder sprechen: die Vorsicht hält den Lauf der Sünde Maria zu Liebe ein, sie verhindert die Einflüsse des Blutes Adams, und machet das Blut Jesu Christi bis zu dem Augenblicke ihrer Empfängniß steigen. Die Engel sollen nicht mehr fragen, wer ist diejenige, die von der Wildniß auf ihrem Vielgeliebten unterstützte aufsteigt? Es ist Maria, welche die Verdienste Jesu Christi unterstützen, sie allein unter den Geschöpfen ist in der Gnade empfangen, sie allein ist die Königinn, sobald sie ein Kind ist, sie allein trägt die Krone, bevor sie in der Welt erschien. pag. 269. & seqq.

Zweyter Theil.

Die zween geheimnißreichesten Augenblicke des Lebens der heiligen Jungfrau sind der Augenblick, in welchem sie ist empfangen worden, und der Augenblick, in welchem sie empfängt. In dem ersten wird sie die Tochter Gottes nach der Gnade. In

dem

dem andern wird sie seine Mutter nach der Natur. In jenem empfängt sie die vollkommene Gerechtigkeit; in diesem empfängt sie den Ursprung der Gerechtigkeit: in dem einen befindet sie sich unschuldig durch die wundersame Wirkung des Erlösers, der sie bevorkömmt; in dem andern befindet sie sich glücklicher Weise fruchtbar durch die Wirkung des heiligen Geistes, dessen sie die Braut ist. Zwey Geheimnisse, zwo Neuigkeiten, ein neuer Mensch, ein neues Weib: novus homo, nova mulier, betrachtet der heilige Gregorius von Nicomedia; einer von einer jungfräulichen Mutter empfangener Sohn, eine von einer unfruchtbaren Mutter empfangene Tochter; der eine ist die Urquelle, die andere ist die Rinne, sie waren jedoch nicht unabsönderlich. Das Wort konnte sich einen Leib gestalten, ohne denselben von Maria zu entlehnen, er wollte sie aber zu solchem Werke nehmen, um deren Gleichheit anzuzeigen. Die mit der Zeit vereinigte Ewigkeit, das dem Geiste unterworfene Fleisch sind Wunder, die man in dem Sohne wird anbethen, Wunder die man in der Mutter bewundern wird. Obzwar sie noch nicht reden kann, so scheint sie uns schon zu sagen: der Herr hat mich besessen in dem Anfange meiner Wege: ich war, ehe die Welt war: ihr Abgründe waret noch nicht erschaffen, so war ich doch schon empfangen: als der Herr die Himmel erschuff, war ich mit ihm, ich richtete alle Dinge ein, ja man kann einigermaßen sa-

gen, daß meine Empfängniß in der Gnade meiner Empfängniß in der Natur sey vorgegangen. Maria würde nicht so versichert reden, daferne die Sünde wäre in ihr gewesen.

Was dem Sohne Gottes ein natürliches Recht und der Herrlichkeit seiner Geburt gleichsam ein gebührendes Erbtheil gewesen, ist der heiligen Jungfrau eine Gnade und Gunst, die ihr allein ist ertheilet worden; viel glücklicher als wir, die wir schier jederzeit wollen, was wir nicht sollten wollen, wir sind mit uns selbst jederzeit uneinig, und sie besitzet ihre Seele im Frieden.

Seit der Aufruhr des Adams untersteht sich die Begierigkeit Gesetze der Vernunft vorzuschreiben, die Eigenliebe, ohne welche Niemand auf die Welt kömmt, und ohne welche Niemand aus der Welt geht; jenes Gesetz des Fleisches, so dem Geiste widerstrebet, und machet, daß der Mensch von Gott sich entfernet, denselben in sich selbst, ja zuweilen in den Geschöpfen suchet, herrschet gänzlich über uns. Die größten Heiligen waren von demselben nicht frey, und wenn sie auch dessen Angriffe überwunden, so haben sie jedoch streiten müssen; die heilige Jungfrau ist davon frey gewesen. pag. 279. & seqq.

Drit-

Dritter Theil.

Kaum wurde die heilige Jungfrau gebohren, so erkennet sie schon die Kirche für solche, welche der himmlische Vater erkiesen hat, um die Mutter seines Wortes zu seyn, und in dieser Würde verdienet sie nicht allen Vorzug? Sie ist auch empfangen in der Erkenntniß, in der Liebe, in dem sündenfreyen Stande. Daferne die Engel und der erste Mensch in ihrer Erschaffung die höchsten Erkenntnisse empfiengen, so soll man sie der heiligen Jungfrau in dem Augenblicke ihrer Empfängniß nicht versagen, wo sie sich wie eine Morgenröthe erhebt, und die herrlichsten Gedanken schon hatte. Ihre Liebe ist gleich ihrer Wissenschaft; ja nicht ohne Geheimniß wird sie dem Monde verglichen. Daferne die Weltweisen glauben, daß das natürliche Feuer seine Ruhe in dem Himmel dieses Gestirnes finde, so müssen wir denken, daß das übernatürliche Feuer seinen Mittelpunct bey Gott in dem Herzen Mariä findet, jedoch mit diesem Unterschiede, daß das Feuer der Natur in seinem Kreise keine Wirkung habe, sondern das Feuer der Liebe stäts in der reinesten Seele der heiligen Jungfrau wirke.

Es ist, sagt der heilige Epiphanius, ein Seraphin, der lauter Flammen von sich giebt. Es ist, sagt ferners der heilige Bernardus, eine kostbare Strale, die sich in der Schooß der Gottheit selbst

entzündet: ja wenn ein heiliger Kirchenvater die Schooß der Sara die fruchtbare Quelle der Gerechten, der Propheten, und der großen Menschen des alten Bundes genannt hat, so kann man das Herz der Mutter Gottes das Muster der Liebe der Heiligen nennen. Der erste Engel, obzwar er in der Gnade erschaffen, war nicht in Sicherheit in dem Himmel, hat bemerket der heilige Bernardus, nec manere potuit Angelus in cœlo. Der erste Mensch, obschon in der vollkommenen Gerechtigkeit erschaffen, ist in dem irdischen Paradiese ein Uebertreter geworden: nec manere potuit homo in paradiso. Ja so gar ein Apostel, wiewohl er in der Schule Jesu Christi erzogen wurde, war deßfalls nicht frey: nec manere potuit Apostolus cum Christo. Maria ist die einzige, die sich jederzeit bewahret hat; ja ferne in der Gnade abzunehmen, hat sie immerdar in selbiger zugenommen. Der Geist Gottes, der sie mit seinen Segen bevorgekommen, wird immerfort mit ihr seyn. Ein hoher Berg, der die andern zum Fundamente hat, wird niemals zerschüttert werden. pag. 288. & seqq.

Re-

Rede

auf den heiligen Apostel Thomas.

Eingang und Eintheilung.

Welch ein entsetzlicher Streich war die Liebe Gottes für die Apostel! in ihnen wird vollbracht, was geschrieben steht: ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreuet werden. Sie hoffeten, und hoffeten nicht mehr, oder wenn eine kleine Hoffnung sie noch in ebendemselben Orte vereiniget, so geschah es minder in der Erwartung der Güter, die ihnen versprochen worden, als in dem Geiste der Verwirrung, in welche sie gefallen waren.

Jedoch werden die Lehren des Himmels vollzogen, ihr Meister ersteht von den Todten, er geht wo sie sind hinein, wenn schon die Thüren des Ortes verschlossen waren; er steht unter sie und sagt ihnen: der Friede sey mit euch.

Thomas war abwesend als dieses Wunder geschah. Schädliche Abwesenheit, die einen Menschen von seinen Brüdern absöndern, während dem sie die Süßigkeiten einer vollkommenen Gesellschaft genießen! Der Einigkeit und nicht der Besonderheit machet sich Gott

kundbar; der apostolischen Kirche und nicht einem abgesönderten Stücke offenbaret er seine Wahrheiten. Was verlieret man nicht, wenn man die Versammlung der Gläubigen verläßt? Man verliert den Glauben; Thomas hat selben verlohren: welch ein Abgrund des Unheils! er hat aber selben verbessert: welch ein Abgrund des Glückes! abyssus abyssum invocat.

Thomas zweifelt, dieses ist sein Fehler.

Thomas berühret, dieses ist sein Glück.

Thomas rufet auf, dieses ist seine Entzückung.

Ist dieses Geheimniß allein für ihn? Ist es nicht auch für uns? Es enthält in sich die Befestigung unsers Glaubens, das Mittel für unser Mistrauen, den Gegenstand unsrer Liebe.

Thomas zweifelt um zu steifen, dubitat ad firmandum.

Thomas berührt um zu trösten, tangit ad solandum.

Thomas rufet auf um aufzumuntern, exclamat ad inflammandum.

Er zweifelt, und er befestiget unsern Glauben.

Er berührt, und vertreibt unser Mistrauen.

Er rufet auf, und erwecket unsre Liebe.

Thomas, der in dem Glauben Jesu Christi wanket, welch ein Abgrund! dieses ist die Befestigung unsers Glaubens.

Thomas berühret die Wunden Jesu Christi, welch ein Abgrund! dieses ist sein Glück: aber dieser Abgrund zieht einen andern an, dieses ist das Hülfsmittel für unser Mistrauen.

Thomas rufet auf in Erblickung des Jesu Christi, welch ein Abgrund! dieses ist seine Entzückung: aber dieser Abgrund zieht einen andern an, dieses ist der Eifer unsrer Liebe.

Thomas zweifelt, lasset uns glauben.

Thomas berühret, lasset uns hoffen.

Thomas rufet auf, lasset uns lieben. pag. 298. & seqq.

Erster Theil.

Wer hätte jemals geglaubt, daß ein durch die Lichter erleuchter Apostel sich durch die Finsterniße des Unglaubens hätte sollen verblenden lassen, daß ein Jünger, der an den Wundern der Macht seines Meisters während seinem Leben nicht gezweifelt hatte, hätte an dem Wunder seiner Urstände nach seinem Tode, ja uneracht der Zeugnisse, unerachtet der Geheimnisse zweifeln?

Thomas zweifelt uneracht der Worte seines Meisters, der ihm so oft gesagt hat, er werde wiederum auferstehen; welch eine Hartnäckigkeit!

Thomas zweifelt uneracht der Zeugnisse der Apostel, die ihm betheuern, daß ihr Meister wahrhaftig erstanden; welch eine Vermessenheit!

Thomas zweifelt uneracht der Geheimnisse, die der Urstände seines Meisters so sehr gleich sind, welch ein Unglaube!

Abgrund der Hartnäckigkeit, der uns zu einer Einfalt des Glaubens antreibt.

Abgrund der Hochmuth, der von uns eine Unterthänigkeit des Glaubens erfodert.

Abgrund des Unglaubens, der uns zu einer Vollkommenheit des Glaubens verpflichtet.

Auf solche Weise zieht ein Abgrund den andern an; auf solche Weise steifet der Zweifel des heiligen Thomas die Christen: abyssus abyssum invocat in voce cataractarum tuarum. Seit dem er gesagt hat: wenn ich nicht sehe, so will ich nicht glauben, ja seitdem er geglaubt, nachdem er gesehen hat, was soll man dann gegen die Urstände einwenden können?

Wird man sagen, der Leib Jesu Christi wäre nur Luft gewesen? Aber Thomas hatte gesehen, daß er Fleisch und Gebeine, wie er gehabt hatte, mit diesem Unterschiede, daß nach der Urstände der Leib

des

des Sohnes Gottes fühlbar und unverweslich war, so ein Wunder seiner Allmacht.

Es ist mit den Wahrheiten des Glaubens wie mit der Milch der Säugamen, die man annehmen muß, ohne sie zu untersuchen. pag. 303. & seqq.

Zweyter Theil.

Dem Sohne Gottes gebühret es allein die Macht in seiner Schwachheit, die Glorie in seinen Schwachen, das Leben in seinem Tode, den Sieg in seiner Niederlage, die Genesung in seinen Wunden zu finden. Ich wollte mich an den Bekehrungen aufhalten, die selbe unter den Juden gemacht haben, wenn ich nicht müßte die Aenderungen melden, die sie in dem heiligen Thomas gemacht haben. Er verlangt sie zu berühren, er berührt sie auch, und er findet in selben drey Dinge.

Ursachen der Heiligmachung:

Bewegursachen des Vertrauens:

Quellen der Lehre.

Glückselige Wunde, welche die Gesinnungen der Gelehrsamkeit zu sehen geben, wo man nichts als Halsstarrigkeit des Verstandes gesehen hatte!

Glückselige Wunde, die eine Demuth des Herzens zu sehen geben, wo man nichts als einen Stolz der Hoffart gesehen hatte.

Glückselige Wunde, die eine Völle des Glaubens zu sehen geben, wo man nichts als einen Abgrund des Unglaubens gesehen hatte.

Daferne die einzige Berührung des Kleides des vermenschten Gottes eine vollkommene Gesundheit den Kranken ertheilet hat, was sollte man nicht von der Berührung seines erstandenen Leibes zu erwarten haben? Der heilige Paulus sagte, der Glaube käme von dem Gehöre her, jener des heiligen Thomas kömmt von seiner Berührung her. Er kann mit dem königlichen Propheten sagen: ich habe meinen Gott mit meinen Händen gesucht, und wurde nicht betrogen: Deum exquisivi manibus meis, & non sum deceptus. Psal. 76. Man könnte schier sagen, daß die Augen dieses Apostels an der Spitze seiner Finger wären: oculos habebat in digito, sagt der heilige Augustinus. Dieser beglückte Jünger, gleich der Taube der Hohenlieder, ist in den Oeffnungen des Felsen zu ruhen gegangen, ich will sagen, in den Wunden Jesu Christi, der heilige Bernardus hat betrachtet, serm. 61. in cant. foramina petræ vulnera Christi, nam petra Christus bona foramina, quæ fidem astruunt resurrectionis & Christi divinitatis. pag. 313. & seqq.

Dritter Theil.

Der Sohn Gottes hat sich nicht gleicher Weise den Aposteln zu erkennen gegeben; es waren derer

derer Privilegierte. Er entdecket sich dem heiligen Johannes, als er ihn auf seiner Schooß ruhen ließ, dem heiligen Petrus, als er ihn in die Schooß seines Vaters erhub, dem heiligen Paulus als er ihn bis in den dritten Himmel steigen machte, dem heiligen Thomas, als er ihn die Hand in die Oeffnung seiner Wunde legen machte. Der heilige Johannes hat zum Antheile die Weite der Liebe: Joannes in lato charitatis; der heilige Petrus das Licht der Wahrheit: Petrus in luce veritatis; der heilige Paulus die Tiefe der Weisheit: Paulus in intimo sapientiæ; der heilige Thomas die Feste des Glaubens: Thomas in solido fidei. Bern. serm. 23. in Cant. Thomas berührt, er sieht, er rufet auf: mein Herr und mein Gott! dieses machte den heiligen Augustinus sagen: qui tenebat hominem, intelligebat Deum. Er sieht durch seine Hände, was er durch seine Augen nicht sehen konnte, hat gedacht der heilige Chrysologus: oculus non videt, videat tactus. Serm. 81. Er hält in seiner Hand das Herz deßjenigen, der alle Herzen in seinen Händen hält, und mit einem so kostbarem Unterpfande, trägt er seinen Eifer schier in alle Theile der Welt. Die Parther, Medier, Persianer, Hirkanier, Brachmänner, Indianer, Abyssener, sind alle der Gegenwurf seines Eifers, und sagt mit versicherter Stimme allen Menschen: ich verkündige euch Jesus Christus, den ich mit meinen Augen gesehen, mit meinen Händen berüh-

berühret, mit meinen Ohren gehört habe. Wer sollte ohne Schauder an die Peinen denken, die man ihm zubereitet, um den Lauf seiner Siege zu hindern? Man brennet ihm schier den ganzen Leib mit glüenden Eisen; man wirft ihn hernach in einen feurigen Ofen; man durchsticht ihn mit einer Lanze; und er leidet alles nicht allein mit Geduld, sondern mit Freude, jederzeit bedacht auf die Wunden seines Gottes. Er achtet gar nicht die Wunden seines Leibes. Das Schwert durchdringet ihm sein Herz, und er sieht sein Blut mit wundersamer Standhaftigkeit fließen. Dubitando, palpando, ich setze darzu moriendo, constantissimus factus est Confessor Resurrectionis. D. Bern. hom. 3. super missus est.

Lasset uns in dem Glauben steifen, der heilige Thomas hat gezweifelt, um uns allein zu steifen.

Lasset uns unsere Unruhen stillen, der heilige Thomas hat berühret, um uns allein zu trösten.

Lasset uns unsre Liebe aufmuntern, der heilige Thomas hat aufgerufen, um uns allein lieben zu machen. pag. 323. & seqq.

Re=

Rede

von der Vorbereitung auf die heilige Weihnachten.

Eingang und Eintheilung.

Sollte ein Gott minder, als ein Mensch verdienen? Wenn ein Fürst der Welt, ein König der Erde geht einige Länder seines Reiches zu besuchen, so wendet man allen möglichen Fleiß an, um die Sachen in solchen Stand zu bringen, daß er nichts sähe, so ihm nicht gefällt. Prächtige und herrliche Einzüge in allen Orten durch welche er geht, jeder bestrebt sich, ihm Zeichen des Eifers, der Treue, der Zuneigung seiner Person, und seines Dienstes zu erweisen; man unterläßt nichts von allem, so ihm kann die Ehrfurcht, die man für seine königliche Majestät hat zu erkennen geben. Wir wissen, daß Jesus Christus, welcher der König der Könige ist, soll zu uns kommen; so müssen wir wenigstens ebendieselben Vorbereitungen bringen, und für das Muster das Beyspiel der heiligen Jungfrau nehmen. Der heilige Bernardus bewundert drey Vorbereitungen in diesem herrlichen Geschöpfe.

Die erste ist in dem Herzen:

Die andre in dem Verstande:
Die dritte ist in dem Leibe.
Das Herz suchet, affectus quærens.
Der Verstand glaubet, intellectus quærens.
Der Leib ist heilig, uterus virginalis suscipiens.

Weil dieses Geheimniß in diesen Tagen sich erneuert, so müssen wir ebendieselbigen Vorbereitungen bringen, um dasselbe nicht unfruchtbar zu machen.

Lasset uns verlangen, lasset uns glauben, lasset uns heiligen.

Begierde des Herzens:
Glauben des Verstandes:
Reinigkeit des Leibes.

Die Kirche begehrt von uns diese drey Vorbereitungen. pag. 333. & seqq.

Erster Theil.

Der Mensch ist viel zu stolz, um nicht zu wollen, daß es ihn etwas kostet, um jener zu seyn, was er werden soll. Gott schmeichelt einiger Massen dieser Zuneigung, da er derselben die Glorie für den Gewinn anbiethet. Wenn wir von der Erschaffung, durch welche er uns hat selbst gegeben, zu der Menschwerdung schreiten, durch welche das Wort

sich

sich selbst uns gegeben hat. Wer soll nicht wissen, daß die Vorsicht gewollt habe, daß Begierden und Gebether, Zähren und Seufzer haben vorgehen müßen. Eine so große Gnade müßte gleichsam erkauft werden, und ohne eine lange Erwartung wurde diese Gnade minder kostbar geschienen haben. Wie kräftig war die Stimme der Patriarchen, um selbe zu erlangen! Aber wie schwach war sie in Betracht jener der heiligen Jungfrau! Sie begehrete stets, daß das Himmelsthau möchte auf die Erde fallen, wie der Reden auf die Wolle fällt. Glückliches Sinnbild! Welches wohl zutrifft, aber schätzen wir es so hoch, wie wir sollen? pag. 337. & seqq.

Zweyter Theil.

Der Glaube, der die Herrlichkeit des Christen machet, soll die Regel seines Wandels seyn. Die Finsternisse, die ihn umgeben, sind geheimnißvolle Finsternisse, und diese Tugend ist so kräftig, Zufolge dem heiligen Augustinus, daß sie die Sünder wieder zu Gnaden bringet, die Gesundheit den Kranken ertheilet, und die Blinden sehen machet. Maria hat niemals jene Krankheiten gehabt, derer der Glaube das Hülfsmittel ist. Weil aber die heilige Jungfrau müßte in allem vortrefflich seyn, so war auch ihr Glauben höchstens vollkommen. Ist

der unsrige, wie der ihrige, mit gründlichen Erwägungen, und einer Verwirrung, so dieses Geheimnißes würdig, begleitet? Gott hatte, um diese Welt zu erleuchten, zwey große Lichter erschaffen, das eine um dem Tage, das andere um der Nacht vorzustehen. Was er in der Natur gethan, hat er in der Gnade erneuert. Die Seligen in dem Himmel haben für das Licht den Glanz der Glorie, und wir haben das Licht des Glaubens um uns zu leiten. So unterwerfen wir demselben unsern Verstand, richten wir nach demselben unser Leben, und ohne uunütze Fragen auf die Umstände dieses Geheimnißes zu machen, sagen wir uns selbst: ein Gott uneracht unsers Undankes, hat uns nicht verlassen wollen, und wir uneracht seiner Wohlthaten, verlassen ihn fast allen Augenblick. pag. 346. & seqq.

Dritter Theil.

Wie selten ist die Reinigkeit, aber wie nothwendig ist sie? Sie ist so rar, daß der heilige Geist jenen glückselig erkläret, der ohne Mackel gefunden worden, er fragt mit Erstaunung, wer ist derjenige? Er giebt zu verstehen, es sey nicht leicht einen solchen zu finden, ja er belehret uns durch den Mund des Jobs, daß der Mensch ein Keimlein einer unreinen Empfängniß sey, so Gott allein mag reini-

reinigen. Diese Reinigkeit ist so nothwendig, daß ohne dieselbe Gott zu sehen unmöglich ist. In welch einem höchsten Grade hat nicht Maria dieselbe empfangen und ausgeübet? Ein Engel verkündiget ihr, daß sie erwählet worden, um die Mutter eines Gottes zu seyn; Maria aber weigert sich dessen, wenn sie es nicht kann ohne Schaden ihrer Reinigkeit seyn: sind wir auch so zärtlich? Unglücklich sind zwar die Unglaubigen, weil sie von Jesu Christo abgesöndert sind; aber glücklich jedoch in diesem, daß ihre Unlauterkeiten minder sündhaft sind! Glückselig die Christen, die mit Jesu Christo vereiniget zu seyn, aber unglücklich in ihrem Glücke, weil ihre Unlauterkeiten viel garstiger sind! Sie können dieselben nicht begehen, daß sie nicht aus den Gliedern Jesu Christi die Glieder einer Hure machen, weil sie ebenderselbe Leib mit ihm seit dem Geheimniße seiner Menschwerdung geworden: tollens membra Christi faciam membra meretricis, sagt der heilige Paulus. pag. 353. & seqq.

Rede

auf die Geburt Jesu Christi.

Eingang und Eintheilung.

Wie stark ist die Beredsamkeit, wo ein Gott stumm scheint! Wie reich ist das Geheimniß, wo ein Gott arm scheint! Wie groß ist der Tag, wo ein Gott klein scheint! Dieses ist das Wunder, welches die Propheten vorgesagt, und die Patriarchen erwartet haben. Aber, welche sind dessen Zeichen? Wie sehr sind sie neu? Hoc vobis signum, invenietis infantem pannis involutum positum in præsepio.

Das Wort in dem Stillschweigen:

Die Reichthum in der Armuth:

Die Herrlichkeit in der Erniedrigung.

Dieses ist der Geist dieses Festes. pag. 361. & seqq.

Erster Theil.

Der Kaiser Augustus ertheilete den Frieden der ganzen Welt, und gab dessen Früchte seinen Unterthanen zu genießen, als das Wort die Welt durch

durch seine Geburt ehrete. Die andere Kinder können mit ihrer Zeit nicht auf solche Weise walten, sondern müssen sie erwarten; Jesus Christus, der von dem heiligen Geiste empfangen, und neun Monate lang in der Schooß einer Jungfrau getragen worden, ist der Meister seiner Zeiten, und aller Zeiten, er hält die Gestirne in seinen Händen, und machet sie herumgehen, wie es ihm gefällt; er ist von den Hindernissen der Kindheit befreyet, daß er reden könnte, wenn er wollte, ja was große Dinge würde er uns sagen! Er verbleibt aber in dem Stillschweigen, um uns zu belehren durch sein Beyspiel; er hält es nun, aber er wird es nicht immerfort halten; er erscheint in dem Stalle unter der Gestalt eines Kindes, aber an dem jüngsten Tage wird er unter der Gestalt eines Richters erscheinen. Betrübte Nothwendigkeit von der Erbarmung nicht reden zu können, ohne die Gerechtigkeit zu melden, und genöthiget zu seyn, die Schärfe der zweyten Ankunft mit den Lieblichkeiten der ersten zu vermischen. pag. 366. & seqq.

Zweyter Theil.

Durch welch eine wundersame Weise leitet die Vorsicht ihre Absichten zu ihrem Ziele? Maria auf ihrer Reise nach Bethlehem denket allein ihren Bräutigam Joseph zu begleiten, Joseph dem

Statthalter des Landes zu gehorsamen, der Statthalter den Befehl des Kaisers zu vollziehen, und der Kaiser selbst durch seine Verordnung der Uebermaß seiner Eitelkeit Genügen zu leisten. Zerschiedene Absichten, die aber miteinander zu der Vollziehung des ewigen Rathes, und dem eingefleischten Worte eine unbequemliche Geburt zu bringen dienen. Der erste Mensch geht von den Händen Gottes aus, und alle Geschöpfe dienen zu seiner Nothdurft; der Sohn Gottes kömmt aus der Schooß Mariä, und sieht kein einziges Geschöpf, so ihm seine Hülfe anbiethet. Wer andrer ist in einem ärmern Stande auf die Welt gekommen? Mundum suum pauper ingreditur, & vagitu suo implorat, quam præstitit ipse pietatem, sagt der heilige Chrysologus. Der Sohn Gottes besaß in dem Himmel unermeßliche und unendliche Reichthümer, betrachtet der heilige Bernard; weil aber in dem Ueberfluße so vieler Güter die Armuth alldort nicht zu finden war, so hat er den Himmel verlassen, um sich auf der Erde mit derselben zu vermählen, und sie in den Augen der Menschen ansehnlich zu machen, welche sie nur verachteten, und deren Werth nicht erkannten. pag. 375. & seqq.

Drit-

Dritter Theil.

Die Demuth ist eines jener neuen Lichter, welches allein in der Geburt der Sonne der Gerechtigkeit in der Welt ist erschienen. Die ersten Gerechten in den erstern Zeiten des Gesetzes schätzeten diese Tugend sehr hoch. Wie darf ich mit dem Herrn reden, sagte Abraham, der ich nur Staub und Asche bin? Job und David sprachen eben so demüthig. Es waren aber lautere Worte, man müßte auch Beyspiele haben. Die Hoffart hatte den Verstand des Menschen verblendet, und sein Herz verderbt; es war nöthig, um ihn zu belehren, die Hoffart zu vertilgen, ihn zu unterrichten und zu erbauen, und dieses hat das eingefleischte Wort auf Erden gethan. In der Schooß einer Jungfrau wird er empfangen, vornehm ist er durch die Herrlichkeit seiner Geburt, aber unbekannt durch die Einfalt seines Lebens, er will in einem armen und elenden Orte gebohren werden, und ein verächtlicher Stall ist sein Palast, in welchem er seine erste Wohnung, und seinen ersten Eintritt in die Welt machet; die Völker lassen ihre Freude nicht vernehmen; Jerusalem rühret sich nicht, um jenen zu empfangen, welchen sie so lange erwarteten: alles ist dunkel und demüthig, weil die Eitelkeit und Hochmuth der Menschen müßte zu Schanden gemacht werden. Jedoch wo sind diejenigen, die mit den Augen der Verachtung die

die menschlichen Herrlichkeiten ansehen, und nur die höchsten Ehrenstellen anstatt der Gnade betrachten? Man suchet sich hervor zu thun durch den Adel, durch ein zergängliches Glück. Blinde Menschen! erlernet, daß den Gliedern eines demüthigen Oberhauptes übel geziemet, sich also erhöhen wollen, ungeacht der Beyspiele der Demuth, die er uns in seiner Geburt ertheilet. pag. 382. & seqq.

Rede
auf den heiligen Erzmartyrer Stephanus.

Eingang und Eintheilung.

Wie wirket die Gnade in einem Herzen Wunder, welches ihr getreu ist! Sie bildet in ihm das Ebenbild des Sohnes Gottes, und dieses ist das Schauspiel, welches uns in dem Leben des heiligen Stephanus vorgestellt wird. O des Himmels und der Erde, des Schöpfers und der Geschöpfe, bewunderungswürdiger Levit!

Stephanus ist ein treuer Diener, welcher die Güter der Kirche ohne Vorbehalt austheilet.

Stephanus ist ein großmüthiger Prediger, der die Ehre Gottes befördert ohne Schwachheit.

Stepha-

Stephanus ist ein unüberwindlicher Martyrer, welcher die Peinen der Synagoge ohne Bitterkeit leidet.

Er füget dem Glauben die Weisheit, dem Eifer die Verständniß, der Stärke die Liebe bey. pag. 388. & seqq.

Erster Theil.

Schwach seyn, und Mensch seyn, ist, um also zu sagen, ebendasselbe Ding; je mehr die Zahl der Glaubigen zunimmt, desto mehr nehmen die Unordnungen zu. Die Trennung machete die Kirche schier in ihrem Anfange fast uneinig; und in der Absicht selbige beyzulegen, erwähleten die Apostel sieben Diaconen, um ihren Dienst mit selben zu theilen. Der heilige Stephanus wird dazu erwählet, und machet sich aller Tugenden berühmt. Als Hausvater in dem Hause des Herrn in blühender Jugend, mit solcher Schönheit begabt, die ihn einem Engel gleich machete, müßte er für das weibliche Geschlecht sorgen, was hatte er nicht für Neigungen, was für Leidenschaften zu überwinden? Er war aber derer allezeit Meister, und jederzeit treu und klug. Welch eine Geschicklichkeit das Vertrauen der Parteyen an sich zu ziehen, und jedermann zu begnügen! Welch eine Reinigkeit unter den zärtlichsten Gelegenheiten! In hoc quod præpositus sit fœminis, testimo-

nium meruit sinceriſſimæ caſtitatis, ſchrieb der heilige Auguſtinus. pag. 392. & ſeqq.

Zweyter Theil.

Die Heiligen wußten ſich jederzeit zu vermehren, wie es die Nothdurft der Kirche erfoderte, und dieſes hat man in dem Betragen des heiligen Stephanus bemerket. Mit dem heiligen Geiſte erfüllt erſtaunet er jedermann durch den Glanz ſeines Angeſichtes, und durch die Kraft ſeiner Beredſamkeit; gleich dem Sohne Gottes, deſſen Ehre er befördert, ſiegt er durch ſeinen Eifer, und machet die Unbeſchnittenen zu Schanden. Er überweiſet die Juden, die Cyrenenſer und Alexandriner, daß Jeſus, den ſie gekreutziget haben, der wahre Meſſias war. Aber, wie hart iſt es ein verſtocktes Herz zu erweichen! Ihr widerſtrebet immer dem heiligen Geiſte, und ihr folget nimmermehr ſeinen Räthen. Was ſagſt du, Stephanus, fragt der heilige Auguſtinus? Iſt dir das Leben verleidet? verlangeſt du ſo ſehr nach der Krone? Es hat den heiligen Johannes den Täufer das Leben gekoſtet, um die Wahrheit geſagt zu haben. Du vertrittſt ebendaſſelbe Amt, du wirſt auch ebendieſelbe Quaal bekommen; eine Innbrunſt des Eifers wird ſich mit einer Verſteinigung enden: feſtinas lapidari, ardes coronari. Ohne die Schaubühne zu ändern, verändern die Schauſpieler

das

das Angesicht; Stephanus schimmert, wie die Engel, derer er die Pflichten erfüllet, als Cherubin in Wissenschaft, Seraphin in Liebe, Throne in Standhaftigkeit, vertreibt er die Wolken, gießt er die Lichter aus, und unterstützet die Wahrheiten. Die Juden kommen deßwegen in Zorn, laufen auf die Steine los, um ihn mit selben zu versteinigen; der Lehrjünger hat ebendasselbe Schicksal, wie der Meister. pag. 400. & seqq.

Dritter Theil.

Der heilige Stephanus stirbt durch die Eifersucht der Juden, gleichwie der Meister durch ihren Neid gestorben ist; weil sie in selben keine Laster finden, so erdichten sie selben, und nehmen falsche Zeugen in der Absicht, um jene schuldig zu machen, welche die Unschuld selbst sind. Welch eine Wuth! die Bewunderer des heiligen Stephanus werden seine Henkersknechte; sie ziehen ihn außer der Stadt, gleichwie sie Jesus Christus geschleppet hatten; und jener wird für den eifrigsten Beobachter des Gesetzes erachtet, welcher größern Haß für den heiligen Leviten sehen ließ. Ein jeder Stein machete ihm eine Wunde; ja man kann sagen, daß er so viele Wunden empfängt, als er Glieder hat: in uno corpore tot martyria quot membra, Gedanke des heiligen Zenons, Serm. de S. Arcad. Mart. Wenn man die Augen von den Händen, die schlagen, auf

jenen,

jenen, der leidet, wendet, so wird man finden, daß ebendieselben Streiche, die seinen Leib auf die Erde niederschlagen, seine Seele gen Himmel erheben; mit ebendemselben Auge, mit welchem er seine Scharfrichter auf seiner Seite sieht, erblicket er auch Jesus Christus auf der Rechten seines Vaters. Er ließ nicht die mindeste Schwachheit sehen; er hatte keine Galle in dem Herz, sondern lautere Gebether in dem Munde; er erholt seine Kräfte, und erhebt seine Stimme, um Gott zu bitten, daß er denjenigen, die ihn tödten, verzeihe. Herr! rechne es ihnen für keine Sünde. Die Unbilden, die wir empfangen, geben sie auch ebendenselben Wiederhall? pag. 407. & seqq.

Rede

auf den heiligen Johannes den Evangelisten.

Eingang und Eintheilung.

Sagen, daß der heilige Johannes der Jünger sey, welchen Jesus Christus geliebt hatte, heißt ihm das größte und schönste Lob ertheilen. Daferne die andern Apostel an der Freundschaft ihres Meisters haben Theil gehabt, so hat der heilige Johannes dieselbige ganz besessen; wenn die an-

andern einiges Fünklein jenes göttlichen Feuers empfangen, so hat der heilige Johannes dessen alle Innbrunst empfunden; wenn die andern die Hofmänner jenes anbethenswürdigen Heilands waren, so war der heilige Johannes dessen Liebling. Ich will alles zusammen nehmen, was in der Liebesgunst merkwürdig ist.

Ich betrachte sie in ihrer Ursache:

Ich betrachte sie in ihrem Gebrauche:

Ich untersuche sie in ihren Erfolgen.

Nichts billigers in seiner Ursache als die Liebesgunst des heiligen Evangelisten Johannes bey dem Sohne Gottes; der Verdienst erhebt ihn zu derselben.

Nichts dienstfertigers in seinem Gebrauche, als die Liebesgunst des heiligen Evangelisten Johannes bey dem Sohne Gottes; die Großmüthigkeit treibt ihn dazu an.

Nichts uneigennützigers in seinen Erfolgen, als die Liebesgunst des heiligen Evangelisten Johannes bey dem Sohne Gottes; die Standhaftigkeit krönet denselben.

Auf das Verdienst gesteifte Liebesgunst:

Durch die Güte ausgeübte Liebesgunst:

In dem Unglücke erhaltene Liebesgunst:

Würdiger Liebling:

Dienstfertiger Liebling:
Treuer Liebling. pag. 416. & seqq.

Erster Theil.

Niemand weis, ob er der Liebe oder des Haßes würdig sey, der heilige Evangelist Johannes aber ist von dieser Unruhe befreyet, er kann sich rühmen, daß er Gott liebe, und er von ihm geliebt werde. Als das eingefleischte Wort ihn aus seiner Barke zu seiner Freundschaft aufnahm, so betrachtete es in ihm nicht die Vortheile der Natur, sondern die Bereitschaften zu der Tugend; nicht die Schönheit des Leibes, sondern der Seele; nicht den großen Verstand, sondern die Aufrichtigkeit des Herzens; er betrachtet in ihm, was man auf der Welt nicht genugsam betrachtet, die vollkommene Jungfrauschaft, höchste Mäßigung, übernatürliche Zärtigkeit.

Der reineste Meister erwählt sich in dem heiligen Johannes einen jungfräulichen Jünger: castitate ornatum.

Der mäßigste König erwählet sich in dem heiligen Johanues einen eingezogenen Liebling: temperantia decoratum.

Der beste Freund erwählet sich in dem heiligen Johannes einen aufrichtigen Freund: charitate circumdatum.

Gleichwie Jesus Mariam über alle Weiber liebete, weil sie eine Jungfrau war, so liebete er auch den heiligen Johannes über alle Apostel, weil er keusch war; so wohl durch Hochschätzung als Zuneigung beweiset ihm sein Meister die Freundschaft; und was hat er ihm nicht deren für Proben gegeben? Er will daß er soll Zeuge seiner geheimsten Wunder in seiner Verklärung seyn; ja er hatte allein das Recht, sein Haupt auf das Herz seines Gottes zu legen. Der Patriarch Jakob hat bey dem Ende seines Lebens seine Güter zwölf Patriarchen seiner Kinder ausgetheilt; er gab aber dem Joseph ein Zeichen der vorzüglichen Liebe durch eine Gattung der Freyheit. Gott Jakobs kömmt zu dem Ende seines Lebens, er versammelt seine Apostel als die zwölf Patriarchen des neuen Gesetzes, er machet sie zu Erben dessen, was er hat, dem heiligen Johannes aber giebt er sein Herz, jenes Herz, so die Urquelle der Segen des Himmels und der Erde ist; jenes Herz in welchem alle Völle der Gottheit wohnet: O divinæ familiaritatis virum! o cordis Christi nobilem inquilinum! Der heilige Vorläufer berührt das Haupt Jesu Christi, als er ihn taufte, der heilige Apostel Thomas legt die Hand in seine Wunde, und der heilige Evangelist Johannes ruhet auf seinem Herzen. Der heilige Gregorius Nicenus betrachtet ihn in solcher Stellung als eine Schwamme, die gänzlich mit Gott ist angefüllet; soll man sich verwun-

wundern, wenn er allein von der Liebe spricht? pag. 420. & seqq.

Zweyter Theil.

Der königliche Prophet belehret uns, daß Gott seinen Thron in die Sonne der Natur gesetzet habe, und der heilige Chrysostomus sagt uns, daß der heilige Evangelist Johannes seinen Thron in die Sonne der Gerechtigkeit gesetzet habe; aber in dieser Erhöhung denket ihr nicht, daß er seiner Lichter eifersüchtig sey; er theilet uns selbige mit, und giebt zu erkennen, was er von seinem Meister erlernet hat; was hat er von ihm erlernet? Drey Dinge.

Seine Person:
Seine Menschheit:
Seine Kirche.

Daferne der heilige Paulus in seiner Entzückung bis in den dritten Himmel Sachen gesehen hat, welche kein Aug gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen, wie hat sie der heilige Johannes begreifen und uns erklären können? War der heilige Johannes nicht auch ein sterblicher Mensch? An non erat homo Joannes, fragt der heilige Augustinus? Daferne so viele Wunder in das Herz des Johannes nicht wie in das Herz eines Menschen gestiegen, so sind sie in selbiges wie in das

Herz

Herz eines Engels gestiegen; er hat sich bis zu denselben erhebt, wenn sie nicht bis zu ihm gekommen sind. Man könnte ihn dem Moses vergleichen, dafern der Evangelist des neuen Gesetzes nicht etwas mehrers als der Gesetzgeber des alten Gesetzes hätte. In dem Anfange erschuff Gott den Himmel und die Erde, sagt Moses. In dem Anfange war das Wort, sagt der heilige Johannes. Die Erde war ungestalt und ungebauet, sagt Moses. Das Wort war mit Gott, das Wort war Gott, sagt der heilige Johannes. Die Finsternisse bedeckten den Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über den Wässern, sagt Moses. Das Wort war das wahre Licht, und die Welt ist durch dasselbe erschaffen, sagt der heilige Johannes. Gott erschuff den Menschen zu seinem Ebenbilde und zu seiner Gleichheit, damit er allem, was unter dem Himmel und auf Erden ist, vorstehe, sagt Moses. Das Wort ist, Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet, sagt der heilige Johannes. Was sagt er nicht ferner von den zerschiedenen Ständen der Kirche? Streit, Siege, alles bemerket er, und ist nichts wahrhafters als jener Gedanke des heiligen Fulgentius, ad Trasim. Regem, l. 1. c. 5. de pectore ipsius sapientiæ, misteriorum cœlestium meruit intelligentiam illuminatus haurire. pag. 428. & seqq.

Dritter Theil.

Daferne die Liebe vollkommen ist, so sind in der: selben Gnaden zu empfangen, und Streng: heiten zu theilen. Wir können nicht lieben, daß wir nicht Theil an der Freude oder Mühe derjenigen nehmen, welche wir lieben; wenn unsere Freunde an ihrem Glücke uns Theil geben, so müssen wir in ihrem Unglücke für dieselbigen sorgen; ja weis man nicht, daß die wahrhaften Freunde sich vielmehr in dem Unglücke hervor thun, als in dem Wohlergehen? Es ist sehr leicht denjenigen zu lieben, der auf den Thron erhoben ist; aber wie hart ist er zu lieben, wenn er mit Ketten beladen ist? der heilige Johannes hat diese Ehre, seinen Meister in dem einen und andern zu lieben, ja er scheint ihm zu sagen, was ehemals Hethai dem verfolgten David gesagt hatte: in quocunque loco fueris, Domine mi Rex! sive in morte, sive in vita, ibi erit servus tuus. L. 2. Reg. 15. Die Thaten sind noch beredsamer als die Worte: der heilige Johannes verläßt Jesus Christus nicht, wann man denselben zum Tode führet; er ist unter dem Kreutze, und sein Herz ist an dasselbige angeheftet; die Lanze, welche die Seite des Meisters durchdringet, geht bis in das Herz des Jüngers; er würde minder leiden, wenn er könnte minder lieben; und weil seine Liebe sehr groß, so ist auch sein Schmerz sehr empfindlich. Er wird

mit

mit der Obsorge Mariä beehret, er sorgte für sie, und wachete über das Reich seines Meisters, welches die Kirche ist; er wird aus Verordnung des Domitianus gefangen, und in einen siedenden Oelhafen geworfen, nachdem er auf viele andere Weise verfolget worden. Entsetzliche und grausame Pein! Er leidet sie ohne sich zu beklagen, um den Betrug derjenigen zu vertreiben, welche sich einbilden, keine Freunde Gottes zu seyn, wenn er sie mit Drangsalen heimsuchet, oder Unglück läßt über sie kommen. pag. 437. & seqq.

Ver-

Verzeichniß

der in diesen Kanzelreden vorkommenden Materien.

A.

Almosen. Ist zugeben. Seite 243.

Andreas Apostel. Machet sich Christo Jesu gleich. 168. ꝛc. Wer er war. 171. Verachtet die Welt. 172. Seine Abtödtung. 174. Der heilige Andreas lehret uns Christum zu suchen. 183. ꝛc. Sein Eifer. 187. ꝛc. Andreas vor dem Richter. 191. ꝛc. Seine Geduld. 194. Andreas in dem Kreutze. 196.

C.

Carolus Borromäus. Dessen hoher Adel. 114. Seine Tugenden. 116. 123. Seine Geburt. 117. Carolus wird Priester. 119. Seine Ehrenstelle. 120. Was gutes er der Kirche gethan. 127.

Seine

Seine Lobsprüche. 129. Wird mit David, und Salomon verglichen. 132. Seine Barmherzigkeit. 134. Sein Eifer. 136.

Catharina. Ihr Streit, und Sieg. 142. 149. 164. Wird zum Christenthume unterwiesen. 146. ꝛc. Gnaden, so ihr Gott mitgetheilet. 147. Anfang ihrer Marter. 148. Ihre Gelehrsamkeit. 152. Ihre Wohlredenheit. 154. Catharina wird über die Judith erhoben. 156. ꝛc. Ihre Standhaftigkeit. 160. Ihr Tod. 165.

Christen. Pflicht der Christen. 170. ꝛc.

Christus. Kraft der Wunden Christi. 321. Wie wir uns zu Christi Ankunft bereiten sollen. 336. Christi Menschwerdung. 339. Christi Menschwerdung, ein Werth der Liebe. 340. Warum Christus in spaten Zeiten Mensch geworden. 149. ꝛc. Christi Geburt. 361. ꝛc. Christi Tugenden in der Geburt. 364. Das ewige Wort in dem Stillschweigen. 365. ꝛc. Geheimnißvolle Umstände der Geburt Christi. 369. Christi Armuth in seiner Geburt. 376. Christi Demuth in der Geburt. 383.

D.

Demuth. Bewegursachen zur Demuth. 385.

E.

Elias. Sein Geist, 10.

Engel. Eigenschaft der Engel. 234.

Entzückung. Was sie sey. 31.

F.

Fegfeuer. Den Seelen des Fegfeuers ist Liebe zu erweisen. 78. 100. ꝛc. Schärfe des Fegfeuers. 81. Beschaffenheit des Feuers allda. 82. Pein der Seelen allda. 86. Bewegursachen den Seelen allda zu helfen. 91. Stimme der armen Seelen. 97. Mittel den armen Seelen zu helfen. 103. Man muß für die armen Seelen bitten. 104.

G.

Geduld. Ist nothwendig. 29.

Gelübde. Unterschiedliche Gelübde. 15.

Gericht. Was der Tag des Gerichtes für ein Tag seyn werde. 203. Der Tag des Gerichts, ein großer Tag. 204. Ein Tag der Offenbarung. 211. ꝛc. Ein schreckbarer Tag. 220.

Glaube. Wie der Glaube seyn soll. 7. Was er sey. 63. ꝛc.

Gott. Gott wird einem Maler Verglichen. 167.
Wunder Gottes. 335.

H.

Heilige Gottes. Sind nachzufolgen. 38. 70. ꝛc.
Lob der Heiligen Gottes. 41. Streit der Heiligen auf dieser Welt. 42. Ihre Tugenden. 44. Ihre Wunderwerke. 45. Die Heiligen sind unsere Fürsprecher. 48. Wie schlecht wir den Heiligen nachfolgen. 51. Gottes Liebe gegen die Heiligen. 53. Liebe der Heiligen in dem Himmel. 56. Lohn der Heiligen. 58. ꝛc. Wie, und in wem wir den Heiligen nachfolgen sollen. 72.

Himmel. Was in diesem für eine Glückseligkeit. 60. ꝛc. Was man alldort sieht. 66.

J.

Johannes der Evangelist. Sein Lob. 416
Johannes ein Liebling Christi. 416. ꝛc. Wird von Christus geliebt. 420. Seine Reinigkeit. 422. Seine Liebe. 425. Seine Beschaulichkeit. 430. Seine Treue. 437.

Joseph. Seine Fürbitte. 30.

Jungfrauschaft. Ihr Werth. 354.

L.

Leben. Elend des Lebens. 199.

Liebe Gottes. Wie sie beschaffen. 186.

M.

Maria. Voll der Gnaden. 265. Ihre Gnadenflüsse. 267. Ihre unbefleckte Empfängniß. 268. 272. 274. Mariä Hoheit. 282. Lob Mariä. 284. Ihre Größe. 290. Ihre Liebe Gottes. Maria wird einer Erde verglichen. 295. Mariä Jungfrauschaft. 256. ꝛc.

N.

Nicolaus. Wird einem Engel verglichen. 231. 234. ꝛc. Seine Tugend in dem Anfange seines Lebens. 232. Sein Fasten. 233. Sein Almosen. 235. Seine Wahl zum Bischoffe. 248. Bestreitet den Arius. 251. Nicolaus wird verfolget. 255. Seine Wunderwerke. 259.

R.

Reiche. Zu was der Reiche erschaffen. 246.

Reichthum. Wie man sich dessen bedienet. 239.

S.

Stephanus. Sein Lob. 389. 392. Seine Heiligkeit. 395. Stephanus ein ausspender für die Armen. 395. Sein Eifer. 402. Stephanus ein Martyrer. 408. Seine Liebe deß Nächsten in dem Tode. 413.

Sünde. Neue Erbsünden. 275.

T.

Theresia. Heftigkeit ihrer Liebe. 1. ꝛc. Theresiä Lob. 2. ꝛc. Ihre Verwundung. 4. ꝛc. Ihr Herz voll der Tugenden. 5. Ihr Eifer für Gott. 7. Ihr Glaube. ebend. Theresiä Streit. 9. Wie hoch sie von Gott geschätzet. 12. Theresiä Gelübde. 13. ꝛc. Theresia wird mit den Aposteln verglichen. 18. Ihr Eifer in Stiftung des Ordens. 19. ꝛc. Ihr Beschwärniß in solcher. 20. Theresiä heilige Unruhe. 21. ꝛc. Ihr Leiden. 22. 24. ꝛc. Ihre leiblichen Krankheiten. 29. Was sie von dem heiligen Joseph erhalten. 30. Ihre Entzückung. 32. Ihre Demuth, und Gehorsam. 33. Ihr Tod. 34.

Thomas Apostel. Wird einem Abgrunde verglichen. 299. Sein Lob. 302. Sein Zweifel. 304. Seine Bekehrung. 317. Seine merklichen Worte. 324. Sein Seeleneifer. 327.

W.

Weltweisheit. Was sie schon geschadet. 157.

Wunden. Kraft der Wunden. 3.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Richard,

Des hochwürdigen P. Simon a Virgine Carmeliter, der Provinz Touraine Predigers, lehrreiche Kanzelreden auf verschiedene Festtage des Jahres

Bd.: 2

Augsburg (1773)

Hom. 1487-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462149-7
VD18 80115462